

*Kikkuli*

# DAS PFERD IN DER FRÜHZEIT

VON

HANNS A. POTRATZ



CARL HINSTORFFS VERLAG / SEESTADT ROSTOCK

## Vorwort.

Unter den zahlreichen Dokumenten, die in den letzten Jahrzehnten unsere Kenntnis von der Pferdezucht im Altertum bereichert haben, steht die unter dem Namen „Pferdetext“ bekanntgewordene Schrift eines Mannes aus dem Lande Mitanni, mit Namen Kikkuli, an erster Stelle. Es handelt sich bei ihr um eine Gruppe von vier in hethitischer Sprache geschriebenen Tontafeln, die gewisse mit Pferden vorzunehmende Maßnahmen zum Gegenstand haben. Nach dem sich auf der ersten Tafel nennenden Verfasser spricht man auch vom „Text des Kikkuli“.

Im Zusammenhange mit meiner Bearbeitung des Pferdetextes gab mir Herr Prof. Tackenberg die Anregung, die Pferdefrage der Vorzeit in weitem Umfange zu untersuchen und das wichtige Trainingswerk des Kikkuli darin einzuordnen. Den ersten Teil der Untersuchung, der alle bekannten Tatsachen der ältesten Pferdezucht zu berücksichtigen sucht, lege ich hiermit vor. Den zweiten, räumlich weit umfangreicheren, der die vor- und frühgeschichtlichen Gebisse zusammenzustellen und auszuwerten hat, hoffe ich bald folgen lassen zu können.

Das Ergebnis dieses ersten Teiles mag nicht allzu reichhaltig erscheinen. Es läuft in der Hauptsache auf die Abgrenzung eines Zuchtgebietes hinaus, das sich im wesentlichen als breiter Streifen von den Weideländern um Oxus und Jaxartes im Osten nördlich am Schwarzen Meer vorbei bis an die atlantische Küste im Westen erstreckt. Anzeichen für alte Pferdezuchten konnten in diesem Raume durch das 3. Jahrtausend v. d. Z. hindurch bis an die Schwelle des 4. Jahrtausends verfolgt werden. Ein zeitlicher Vorrang eines engeren Gebietes konnte nicht festgestellt werden. Die Ursprünge der Pferdehaltung verlieren sich heute noch zu sehr im Dunkel der Vergangenheit, als daß sich zeitliche Unterschiede kleineren Ausmaßes erkennen ließen. Neue Grabungen und vielleicht auch neue Grabungsmethoden werden uns einmal weiter sehen lassen.

Als weiteres Ergebnis konnte die Feststellung gemacht werden, daß das östliche Zuchtgebiet um Oxus und Jaxartes, das höchstwahrscheinlich das altarische Stammesgebiet darstellt, schon in sehr früher Zeit, mindestens seit dem 3. Jahrtausend, eine Mittelstellung für weite Räume des östlichen Abendlandes und Vorderasiens innegehabt hat. In diesem Gebiet haben wir den Ausgangspunkt zu sehen, von dem ein großer Teil der Pferdehaltung jener Räume seinen Ursprung, viel weitreichender aber noch seinen stetigen Fortschritt genommen hat. Auf die Einzelheiten dieser Vorgänge werde ich noch bei der Behandlung der Pferdegebiße zurückkommen.

Die vier erhaltenen Tafeln des Pferdetextes gehören zu einer Serie, die nach Ausweis der Unterschrift der letzten Tafel noch umfangreicher gewesen ist und vollständig also mindestens fünf Tafeln umfaßt hat. Außerdem sind<sup>1</sup> noch eine Anzahl Bruchstücke bekannt, die von anderer Seite veröffentlicht werden sollen.

Die Tafeln sind unter sich nicht einheitlich abgefaßt. Rein äußerlich ist die 4. Tafel zweiseitig, während die übrigen viersseitig sind. Inhaltlich haben sie trotz aller Berührungen stark eigentümliches Gepräge, so die 1. und vor allem die 2. Tafel. Bei den großen Unterschieden kann für die Serie keine einheitliche Redaktion angenommen werden. Der heutige Textbestand ist vielmehr zufällig durch die Fundumstände zusammengesetzt worden. Aus der Annahme verschiedener Fassungen des Pferdetextes kann geschlossen werden, daß er zu hethitischer Zeit ein beliebtes literarisches Thema dargestellt hat, das die Schreibschulen in verschiedenen Bearbeitungen weitergegeben haben.

Die einzelnen Tafeln verteilen sich auf folgende Texte:

- Taf. I: VAT. 13060 = KUB. I 13;
- Taf. II: Bo. = KBo. III 5;
- Taf. III: VAT. 13059 = KUB. I 11;
- Taf. IV: VAT. 6693 = KBo. III 2<sup>2</sup>;
- Fragm.: Bo. 9059 = KUB. II 12a.

<sup>1</sup> Nach brieflicher Mitteilung von Herrn Prof. Ehelolf.

<sup>2</sup> Von Taf. IV sind bei der Herausgabe des Textes Vorder- und Rückseite vertauscht. Der Text führt also nach Taf. III in Z. 1 der Rückseite der 4. Tafel weiter.

Bei der Übersetzung bin ich bemüht gewesen, die Sprache des Textes möglichst durch im Deutschen entsprechende Wendungen wiederzugeben. Ich fürchtete anders, die Aussage des Textes soweit herabzumindern, daß sie im nichthethitologischen Ansehen allen Ausdruck verlöre. Da die Kikkulischrift eine pferdezüchterische Fachabhandlung ist, muß eine Übersetzung dem Rechnung tragen. Dadurch ist es geschehen, daß beispielsweise dem Verbum *ašnu-* die Bedeutung „abschirren“ zugeordnet wurde, die nur für den vorliegenden Zusammenhang Geltung haben kann. Obwohl eine wörtliche Übersetzung möglich wäre, wirkt das vorgezogene „abschirren“ so deutlich orientierend und gibt so genau wieder, was in einem modernen Pferdetext an dieser Stelle stehen müßte, daß ich auf diese Übersetzung auch in dem Falle nicht verzichten wollte, mangelhafter Kenntnis des Hethitischen angesehen zu werden.

Den meisten Anstoß mag meine Wiedergabe der Wendung *ANA GISKAK šarā hūittija-* mit „kurz anbinden“ erregen. Es war hierbei zu bedenken, daß eine wörtliche Übersetzung eher geeignet ist, Vorstellungen von Schildbürgerstreichen erstehen zu lassen, als irgendeine Verbindung zu Maßnahmen der Pferdehaltung zu geben. Ausschlaggebend war die Meinung, daß es weniger mühevoll wäre, wenn die geringe Anzahl der Hethitologen auch meine Anmerkungen und den Kommentar beachtete, als daß einem nichthethitologischen Pferdeliebhaber die Freude des Lesens genommen würde.

Ich habe versucht, die tageweise begrenzten Angaben des Textes für die einzelnen Trainingsmaßnahmen zu einer durchlaufenden Tagezählung zu verwenden. Es konnte hierbei keine unbedingte Zuverlässigkeit erreicht werden, da die verbalen Ausdrucksmittel nicht so eindeutig gehandhabt worden sind, um die zweifelsfreie Erstreckung mancher Zeitspannen hinreichend abzugrenzen. So wechselt schon in ein und derselben Wendung die Anwendung des Verbums in der Art, daß das eine Verbum einfach gebraucht wird, während das andere im Iterativ steht (Taf. I: III 3 f.; Taf. II: I 26 f.). Bei einer Stelle wie Taf. I: III 4 f. würde man vom Verbum aus glauben, daß der nächstfolgende der vorher besprochenen Tage gemeint sei. Die Fortsetzung zeigt, daß es sich um eine neue Spanne Tage handeln muß, das Verbum mithin im Iterativ stehen müßte. Auch Taf.

II:III 20 und IV 59 ist der Iterativ nicht gesetzt, während in einer Anzahl anderer Fälle der Iterativ wieder fälschlich steht (Taf. I:I 47; 1R. 4; Taf. II:I 60; II 10; III 3).

Aus diesem Grunde sowie dem weiteren der gelegentlichen Lücken konnte die Durchzählung der Tage nicht unbedingt genau festgelegt werden. Immerhin läßt sie erkennen, daß sich die Behandlung der Pferde in den erhaltenen Tafeln über fast ein halbes Jahr erstreckte. Das kann ohne Zweifel als beachtlich bezeichnet werden und für die Höhe der hethitischen Pferdehaltung in Anspruch genommen werden. Welches Maß von Pflege und Sorgfalt in dieser Zeit aufgewendet wurde, mag der Gegenüberstellung der 1835 von Helmuth von Moltke<sup>3</sup> in der Walachei beobachteten Pferdehaltung entnommen werden: „... Sie (die Pferde) sind klein und unansehnlich wie überall, wo das Tier zu frühzeitig eingespannt wird, haben aber ihre eigentümlichen Vorzüge. Die Ställe sind nur aus Zweigen geflochten und mit einer niedrigen Raufe, ebenfalls aus Flechtwerk, versehen, in welche das einzige Nahrungsmittel während der ungünstigen Jahreszeit, das Heu, geworfen wird. Von Körnerfutter, von Decken, Streu, Putzen, von Tränken im Stall und regelmäßiger Wartung ist nicht die Rede ...“

<sup>3</sup> Tagebuch einer Reise nach Konstantinopel (Gesammelte Schriften und Denkwürdigkeiten I, Berlin 1892, S. 137).

Warnemünde, im August 1938.

Hanns A. Potratz.

## Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort . . . . .	3— 6
1. Abschnitt: Zur Geschichte der Pferdezucht im Altertum . . . . .	9— 61
I. Teil: Sachliches.	
1. Die Absicht des Kikkulitextes . . . . .	11— 16
2. Zur Frage der Rennen . . . . .	16— 21
3. Die Möglichkeiten der Verwendung des Pferdes . . . . .	22— 27
II. Teil: Geschichtliches.	
1. Die Kenntnis des Pferdes im alten Vorderasien . . . . .	28— 40
2. Der Ursprung des Kikkulitextes . . . . .	41— 49
3. Die Kenntnis des Pferdes im alten Europa . . . . .	49— 61
2. Abschnitt: Text und Übersetzung des Kikkulitextes. . . . .	63— 171
Tafel I (KUB. I 13) . . . . .	66— 93
Tafel II (KBo. III 5) . . . . .	94— 129
Tafel III (KUB. I 11) . . . . .	130— 149
Tafel IV (KBo. III 2) . . . . .	150— 169
Fragment (KUB. II 12a) . . . . .	170— 171
3. Abschnitt: Sprachliche Erläuterungen . . . . .	173— 213
Schrifttumskürzungen . . . . .	214— 215

1. Abschnitt

Zur Geschichte der Pferdezucht im Altertum

Es versteht sich von selbst, daß eine so einzigartige Schrift, wie es eine Anleitung zur Vorbereitung von Pferden auf Rennen aus dem 14. Jahrhundert v. d. Z. ist, in mancherlei Hinsicht geeignet ist, für die Geschichte der Pferdezucht besondere Aufschlüsse zu geben. Angesichts dieser weitreichenden Bedeutung des Textes erscheint es notwendig, die sachlichen und geschichtlichen Zusammenhänge der Pferdezucht des vor- und frühgeschichtlichen Altertums ausführlicher darzustellen.

Ich habe im Folgenden versucht, die durch den Pferdetext gegebenen grundsätzlichen Fragen zusammenzustellen und durch die uns bekannten Tatsachen der alten Pferdezucht zu erweitern. Nur die reichen Funde der Pferdegebiße sind, wie ich schon bemerkt habe, hier nicht in extenso dargelegt worden, da ihre Behandlung eine besondere Arbeit erfordert hat. Die Untersuchung wurde unter zwei Gesichtspunkte aufgeteilt. Vorausgenommen wurden die sachlichen Fragen der Pferdehaltung, in einem zweiten Teile sind dann die geschichtlichen Verhältnisse ausgeführt.

## I. Teil.

### I. Die Absicht des Kikkulitextes.

Es ist seit alters eine Gewohnheit des Keilschrifttraumes gewesen, daß jede beschriebene Tontafel mit einer Unterschrift versehen worden ist, die den Inhalt der betreffenden Tafel sowie deren Schreiber angibt. Im Hethitischen pflegte man diese vollständige Unterschrift nur unter die letzte Tafel einer Serie anzubringen. Durch den bedauerlichen Umstand, daß der Schluß des Kikkulitextes bisher noch nicht aufgefunden ist, war auch seine eigentliche Bedeutung nicht von vornherein klar. Wohl stellt sich der Verfasser am Anfange ausdrücklich vor, aber leider bietet der Text sonst keinen unmittelbaren

Hinweis auf das endgültige Ziel der in ihm angegebenen Maßnahmen.

So hat man gerade anfangs gern an eine tierärztliche Absicht des Pferdetextes glauben wollen, und man findet ihn gelegentlich<sup>1</sup> als ‚Veterinärtext‘ bezeichnet. Götz<sup>2</sup> und vor ihm schon Sommer<sup>3</sup> oder Ehelolf<sup>3</sup> sehen ihn als «Akklimations»-text an, wesentlich also auch medizinisch. Die Einbürgerung des Pferdes auf dem kleinasiatischen Hochlande habe besondere Maßnahmen erfordert, die dann eigens in einer Schrift zusammengefaßt worden seien.

Gegen diese Ansichten sind beträchtliche Bedenken geltend zu machen. Einmal ist die Höhe des kleinasiatischen Hochlandes nicht derart<sup>4</sup>, daß sie eine besondere pneumatische Vorbereitung nötig machte. Beispielsweise verbringen die Pferde der norwegischen Bauern den Sommer im Hochlande, ohne daß irgendwelche gesundheitliche Störungen auftraten. Auch können heute deutsche Pferde ohne jede Sonderbehandlung in Ankara leben. Man darf sich wohl überhaupt nicht zu übertriebene Vorstellungen von der klimatischen Empfindlichkeit der Pferde machen. Es ist hier an die Erfahrungen zu erinnern, die während des Hottentottenaufstandes in Deutsch-Südwestafrika gemacht worden sind. Damals haben die dort verwendeten deutschen Pferde sich im Feldzuge schließlich besser bewährt als die gleichzeitig aus Argentinien — also einem klimatisch ähnlicheren Gebiet — eigens dorthin gebrachten Pferde. Ausschlaggebend ist immer der im Pferde liegende Rassewert.

Die Annahme der Notwendigkeit einer klimatischen Anpassung des Pferdes setzt voraus, daß dieses in dem betreffenden Gebiete vorher nicht gelebt hätte. Wir wissen aber, daß das Pferd in Kleinasien mindestens seit der Zeit der assyrischen Handelskontore, also der zweiten Hälfte des 3. Jahrht. v. d. Z., bekannt gewesen ist<sup>5</sup>. Es ist wenig wahrscheinlich, daß zur

1 So auch in der Edition.

2 Kulturgeschichte S. 59 und S. 111.

3 In einer Anmerkung BoSt. 10 S. 39 Anm. 3.

4 Sie beträgt durchschnittlich noch unter 1000 m über NN.

5 Die Belege werden im einzelnen weiter unten gebracht.

Hethiterzeit, tausend Jahre später, veränderte Bedingungen bestanden haben.

Schließlich ist noch eine reine Überlegung anzustellen. Aus den arischen Fremdwörtern können wir entnehmen, daß der Anteil der Arier am Zustandekommen des Pferdetextes nicht gering gewesen ist, zumal dies der einzige hethitische Text ist, an dem sich unmittelbarer arischer Einfluß feststellen läßt. Die Arier sind aber in Vorderasien Einwanderer, welche die neuen Verhältnisse nicht haben voraussehen können. Sie haben also nicht wissen können, daß sie einmal genötigt sein würden, ihre Pferde umklimatisieren zu müssen, und daß es deshalb nützlich wäre, sich für diesen Fall einen Erfahrungsschatz anzulegen. Der Text verlangt aber diese Tradition; denn was er bringt, sind keine hingeworfenen Anmerkungen oder zusammenhangslose Notizen über gelegentlich gemachte Erfahrungen. Vielmehr ist alles ein eng zusammengehöriges Ganzes mit einem weitgehend durchgeführten und wohlorganisierten Verhältnis zugemessener Wege und zugewogenen Futters, mit einer Fülle von Beobachtungen, die nicht von heute auf morgen auf gelesen werden. An keiner Stelle finden wir eine zurückhaltende Bemerkung derart, daß etwa dieses oder jenes nützlich sein könnte, sondern nur aneinandergereihte Aussagen von der Sicherheit, die von einem vielfach erreichten Ziele ausgeht, und welche die leidenschaftslose Darbietung eines ererbten, längst erprobten Wissensbesitzes darstellt.

Die Notwendigkeit der Eingewöhnung in neue klimatische und örtliche Verhältnisse anzunehmen, verlangt schwerer wiegende Gründe als einige pflegliche Behandlungseigentümlichkeiten, die sich gut dem Rahmen eines Trainingstextes einfügen und die den eigentlichen Sinn eines solchen ausmachen.

Es ist aber weiter auch das Fehlen einer veterinären Absicht des Pferdetextes zu erhellen.

Wir erhalten die Abmessungen eines ‚Wašanna‘ genannten Instrumentes überliefert, das als ein mit einem Zaun umgebenes Karree geschildert wird. Die so vielfältig mitgeteilten Streckenabmessungen werden teilweise durch Angabe der Zahl der entsprechenden Rundfahrten um dieses Karree erläutert. Könnte nun die Zumessung bestimmter Wegstrecken als medizinische Maßnahme durchaus sinnvoll erscheinen, so kann das aber nie-

mals die Einspannung der verlangten Leistung in eine bestimmte Figur. Ist eine gewisse Strecke Bewegung unter Umständen der Gesundheit eines Pferdes zuträglich, so wird es aber in jedem Falle gleichgültig bleiben, in welcher Form die Bewegung erfolgt.

Es mag noch auf die Länge der Zeit, über die der Text sich erstreckt, auf die Tatsache des ständigen Galoppierens der angeblich kranken Pferde und auf die gelegentliche Ausgedehntheit mancher vorgeschriebener Wegstrecken hingewiesen werden. Ein Pferd, das die angegebene Behandlung rund 170 Tage (der vollständige Text reicht aber über einen noch längeren Zeitraum!) verträgt, muß bei deren Beginn ausnehmend gesund und darüber hinaus von bemerkenswert guter Konstitution sein.

Die gegebenen Hinweise genügen, um zu erweisen, daß den Vorschriften des Pferdetextes keine veterinären Bedenken zu grundeliegen können. Es verengen sich somit die Möglichkeiten für die eigentliche Absicht des Kikkulitextes auf die Niederschrift fester Regeln zu einer irgendwie bedingten Leistungssteigerung der Pferde; denn zu keinem anderen Zwecke pflegt man sich sonst mit Pferden abzugeben. Eine solche Absicht setzt aber voraus, daß auch eine Nachprüfung des erreichten Leistungsstandes möglich ist. Die Pferdezucht kennt zwei Arten von Leistungsprüfungen, einmal die Bewährung des Pferdes in der Arbeit, dann die Gegenüberstellung verschiedener Zuchtergebnisse bei Wettrennen. Ich habe weiter unten ausgeführt, daß das Pferd im Altertum für die Arbeit aus Gründen seiner ganz unzulänglichen Anspannung keine Bedeutung gehabt hat. Die Möglichkeit der Beobachtung des in einem Pferde liegenden Wertes bei der Arbeit entfällt im Altertum also so gut wie ganz. Aber auch wo dies nicht der Fall wäre, ist die züchterische Leistungsprüfung durch Rennen nicht zu entbehren. Keine erfolgreiche Pferdezucht kann ohne Rennen auskommen, und auch heute ist die Reihe der berühmten Rennpferde Ausgangspunkt großer Pferdefamilien.

Ist das Ziel der Maßnahmen des Kikkulitextes die Vorbereitung auf eine solche Leistungsprüfung der hethitischen Pferde im Rennen? Die Frage ist zu bejahen, denn wir haben im Text selbst einen mittelbaren Beleg dafür.

Ich habe soeben das ‚Wašanna‘ genannte Karree angeführt, das für die Zurücklegung der im Texte vorgeschriebenen Wegstrecken von maßgeblicher Bedeutung ist. Ohne Zweifel ist der Sinn dieses Vierecks, eine Normalstrecke bestimmter Abmessung zu geben. Es befremdet aber, daß man für die Strecke diese Gestalt genommen hat, denn eine einzige Geradeausfahrt wäre doch naheliegender und für die Wagen auch weit gefahrloser. Es muß also ein Grund vorhanden gewesen sein, daß man zu dieser Form kam. Er kann nur darin liegen, daß die Gelegenheit, bei der die Pferde ihre erworbenen Fähigkeiten unter Beweis zu stellen hatten, gleich beschaffen gewesen sein muß. Diese genaue Festlegung des Weges wird aber nur unter der Annahme verständlich, daß man auch andere Gespanne zu gleichen Bedingungen dieselbe Wegstrecke zurücklegen lassen wollte. Es dürfte schwer sein, anders eine sinnvolle Erklärung dafür zu finden. Eine solche festliegende Maßstrecke aber ist eine Rennbahn, und es kann dann kaum bezweifelt werden, daß auf ihr auch tatsächlich Rennen ausgefahren worden sind. Ich muß in der Einspannung des Streckenpensums der Pferde in eine Figur, die zu wiederholten Malen ausgefahren werden muß, und die für die Pferde und den Lenker, vor allem aber auch für den Wagen selbst eine Erschwerung der Umstände bedeutet, den eigentlich zwingenden Grund zur Annahme des Kikkulitextes als eines Vorbereitungstextes für Wettrennen sehen.

Die Frage ist noch offen, wie man für die Gestalt der Rennbahn gerade auf ein Viereck gekommen ist. Zum Unterschiede von unseren heutigen Karrees, die ein Ausbrechen der Pferde verhindern sollen, mußte das hethitische Wašanna außen herum umfahren werden. Die Umgrenzung war aus Holz erstellt. Das alles berührt sehr merkwürdig, wenn man diese umständliche Anlage und die Einfachheit einer geraden Rennstrecke nebeneinander hält.

Ich möchte nun glauben, daß eine geschichtliche Erinnerung stark genug sein könnte, um auch eine an sich unzweckmäßige Einrichtung unter veränderten Umständen beibehalten zu lassen. Ich halte es für möglich, daß das Wašanna auf die Verhältnisse der arischen Wanderzeit zurückgeht und die Wagenburg des Lagers zum Vorbild hat. Für die Arier der Wanderzeit war



es das Gegebene, ihre Wettrennen um dieses immer vorhandene Wegemaß herumzuführen. Es ist nur natürlich, daß die Hethiter bei ihrer pferdezüchterischen Abhängigkeit auch die Form der arischen Rennbahn übernommen haben.

Bei diesem Hinweis auf die arische Lagerform überrascht die Rechteckform. Sie würde besagen, daß die Anlage des Lagers nicht der Willkür des Augenblicks überlassen worden ist, sondern daß ihr fest überlieferte Abmessungen zugrundelagen. Man wird aber auch an die uralte römische Lagerform erinnern müssen, von der wir wissen, daß sie altes indogermanisches Erbgut ist, das auch die norditalischen Terramaren überliefern. Ließe sich das Rechtecklager auch bei den Ostindogermanen feststellen, so könnten wir in ihm einen ebenso alten indogermanischen Gemeinbesitz sehen, wie er für das rechteckige Vorhallenhaus schon lange bekannt ist.

Es darf vielleicht als eine gewisse Beipflichtung für das eben geäußerte Zurückgehen der hethitischen Rennbahn auf die alte arische Lagerform gelten, wenn die Rennbahn von Stonehenge in England, die etwa ein halbes Jahrtausend älter ist, eine Langbahn von 3000 m Länge und 100 m Breite ist. Hier unter einer bodenständigen Bevölkerung war es ein Leichtes, ein immer gültiges Maß in einer feststehenden Anlage zu schaffen.

## 2. Zur Frage der Rennen.

Der Kikkulitext ist also als literarischer Niederschlag der pferdezüchterischen Bemühungen der Hethiter anzusehen. Mit dem Anstoß in dieser Richtung haben die Hethiter von ihren mitannischen Lehrmeistern auch die altarische züchterische Leistungsprüfung durch Rennen übernommen.

In der Literatur wird gelegentlich die Haltung von Pferden zu kultischen Zwecken vertreten. Ich glaube, daß die Frage der Haltung 'heiliger' Tiere und die Abhaltung von Pferderennen nichts miteinander zu tun haben. Heilige Pferde werden unter sorgfältiger Beachtung bestimmter Regeln großgezogen<sup>6</sup>, um

<sup>6</sup> Am weitgehendsten zeigt das beispielsweise die Aufzucht der zum indischen Aśwamedha bestimmten Pferde.

schließlich einer kultischen Bestimmung, meist der Opferung, zugeführt zu werden.

Nun sind uns auch Pferderennen im Zusammenhange mit kultischen Festen aus dem Altertum gut überliefert. Auch die Rennbahn von Stonehenge<sup>7</sup> entbehrt dieses Hinweises auf heilige Spiele, in diesem Falle Leichenspiele, nicht. Ich glaube allerdings, daß das Zusammentreffen von religiösen Festen und sportlichen Wettkämpfen meist durch die Umstände bedingt ist. Jede echte Wettkampfabsicht geht dahin, aus einer möglichst großen Anzahl von Kämpfern den besten zu ermitteln. Bei keiner anderen Gelegenheit aber bot sich im Altertume die Möglichkeit, auch entfernter Wohnende zu einem gemeinsamen Vorhaben zu vereinen als bei der Zusammenkunft zum Begehen der großen religiösen Feste. Auch bei uns noch boten die kirchlichen Feiern Gelegenheit zu Fest und Handel für alle Auseinanderwohnenden.

Es wäre also die Annahme zu erwägen, ob die den Kikkulitext voraussetzenden Rennen im Rahmen irgendwelcher kultischen Veranstaltungen abgehalten worden sind.

Nicht als Wettrennen dürfen wir dabei die Ehrung großer Toter durch mehrmaliges Umreiten des Aufgebahrten oder Beigesetzten ansehen. Wir hören davon einige Male in der Überlieferung. So reiten auserwählte Helden um den Scheiterhaufen des Beowulf<sup>8</sup>:

Dann umritten den Hügel die rüstigen Helden,  
der Edlinge zwölf, die ....  
in Liedern sangen die Leichenklage  
und den König priesen.

Ähnlich ist eine Stelle aus der Ilias<sup>9</sup>, die deswegen noch besonders bemerkenswert ist, als hier das Umreiten deutlich von den später folgenden Leichenspielen mit Pferderennen getrennt ist:

Laßt noch nicht von den Wagen die stampfenden Rosse  
uns lösen,

<sup>7</sup> Wenn diese Anlage auch kein Gestirnheiligtum gewesen ist, sondern — eine Erkenntnis Schuchhardts — eine monumentale Grabanlage.

<sup>8</sup> Beowulfslid, Vers 3171 ff.

<sup>9</sup> Ilias XXIII 7—9 u. 12.

sondern wir wollen mitsamt den Rossen und Wagen uns nahend

Patrokles erst noch beweinen; denn das ist die Ehre der Toten.

Dreimal lenkten sie rings um den Toten die mahnigen Rosse, weinend ...

Schließlich berichtet Jordanes<sup>10</sup> von der Beisetzung des Attila: de tota gente Hunnorum lectissimi equites in eo loco quo erat positus in modum circensium cursibus ambientes facta eius cantu funereo tali ordine referebant.

Die Wettkampfsabsicht entfällt auch völlig bei einem merkwürdigen kultischen Umritt, den uns die Heimskringla überliefert<sup>11</sup>, wo der schwedische König als Teil eines Opfers den Tempel umreitet. Das hier vorliegende Begebnis einer beabsichtigten Beschwörung reiht es der inneren Bedeutung nach jenen Fällen von Haltung heiliger Pferde bei. Es handelt sich nur noch um Erfordernisse des Gottesdienstes. Die Belege für diese Art von Pferdehaltung sind im Schrifttum häufiger<sup>12</sup>.

Bei den Leichenspielen der Thraker<sup>13</sup>, die uns immer als ausgezeichnete Reiter entgegentreten, werden wir reiterische Übungen voraussetzen dürfen, auch wenn Herodot das nicht ausdrücklich mitteilt. Welcher Art sie gewesen sind, kann nicht gesagt werden. Auch bei den Reiterwettkämpfen spanischer Völkerschaften<sup>14</sup> ist nicht sicher, ob es sich um Pferderennen oder um Waffenspiele berittener Mannschaften handelt.

Hingegen sind uns Wettrennen bei Leichenbegängen in der Ilias zu zwei verschiedenen Malen bezeugt. Einmal XXII 162 ff.:

So wie die Rosse mit stampfenden Hufen  
rasch umsprengen das Ziel, denn es winkt ein bedeutender  
Kampfpreis,

<sup>10</sup> Getica 49.

<sup>11</sup> Thule XIV S. 58.

<sup>12</sup> Herodot VII 40, 55 u. 113; auch Her. III 84 gehört inhaltlich hierher. Ferner Xenophon, Cyr. VIII 3, 13; Curtius III 3, 6; Livius V 23,5; Tacitus, Germ. X; bei den alten Preußen bezeugt es Peter von Dusberg; u. a.

<sup>13</sup> Her. V 8.

<sup>14</sup> Strabo III 155.

sei es ein Dreifuß oder ein Weib, einem Toten zu Ehren:  
also ...

Dann in aller Ausführlichkeit Ilias XXIII 262 ff.:

zuerst bestimmte er prächtige Preise den Lenkern der schnellsten Wagen ...

Bei den Hethitern ist bisher Ähnliches nicht bekannt geworden. Angesichts dessen wird man der Frage nachgehen wollen, ob aus hethitischer Zeit Wettspiele überhaupt überliefert sind. Beim Vorliegen einer entsprechenden inneren Einstellung würde die Ausdehnung der sportlichen Veranstaltungen auch auf Pferderennen durchaus denkbar sein.

Aus den hethitischen Festbeschreibungen sind zwei Fälle bekannt, die zunächst den Anschein von Wettkämpfen erwecken. Beide sind schon von Ehelolf<sup>15</sup> mitgeteilt.

Beiden Fällen ist aber der Charakter echter Wettspiele abzusprechen, weil ihnen die Normung der Mittel fehlt und es ihnen nicht um die Ermittlung des tatsächlichen Besten geht.

Der ‚Wettlauf‘ in KUB. X 18 ist eine Beamtengehnheit, die nicht besonders altertümlich aussieht. Im Gegenteil ist eine grobe Komik der Situation nicht zu verkennen; denn die *LÖMESEDI* werden keineswegs immer Jünglinge gewesen sein. Ich schließe das aus dem zu erwerbenden Amt, das für sehr ehrenvoll gehalten wurde<sup>16</sup>. Es war also keine Versammlung erlesen schneller Mannschaft, die ihren Ersten ermitteln wollte, sondern es handelt sich um eine der vielen abgeschmackten Szenen selbstaufgegebener Devotheit, in der an den Fürstenhöfen aller Zeiten um reiche Pfründen gebuhlt wurde.

<sup>15</sup> SPAW. phil.-hist. Kl. XII (1925) S. 267–272 ‚Wettlauf und szenisches Spiel im hethitischen Ritual‘. Vgl. dazu auch die Besprechungen Schubarts in Gnomon II (1926) S. 63 und Lammerts ebendort S. 366 f. Friedrich nennt noch Parallelen bei Fray Bernardino de Sahagun (aus dem Aztekischen übersetzt von Ed. Seler) S. 65–72 und S. 173 f. Von diesen ist S. 70 besonders bemerkenswert, wo einem Gefangenen ebenfalls ein Holzsword gegeben wird, mit dem er sich gegen vier mit Obsidianschwertern (d. h. Holzsworder mit Schneiden von eingesetzten Obsidiansplittern) ausgerüsteten Gegnern verteidigen muß. Auch hier wird der Gefangene nach seiner ‚Besiegung‘ dem Gotte geopfert.

<sup>16</sup> Xenophon An. IV 4, versieht es der Statthalter Tiribazus beim persischen König; auf die assyrischen und ägyptischen Verhältnisse hat bereits Ehelolf a. a. O. hingewiesen.

Der Scheinkampf KUB. XVIII 35 : III 9 ff. gibt schon durch die ungleiche Bewaffnung zu erkennen, daß keine echte Wettkampfabsicht vorliegt. Ehelolf a.a.O. spricht daher mit Recht von szenischem Spiel. Nicht teilen möchte ich die Ansicht Ehelolfs, daß in der ungleichen Bewaffnung der Parteien — die Hattileute kämpfen mit Bronzewaffen, die Mašaleute mit Holz- waffen — alte Bewaffnungsverhältnisse vorliegen. Wäre dieser Scheinkampf wirklich historische Erinnerung, so würde sie auf die Zeit der hethitischen Landnahme zurückgehen, die um die Wende des 3. zum 2. Jahrtausend v. d. Z. erfolgt ist. Damals aber fand in Europa erst der Übergang der Jungsteinzeit zur Metallzeit statt, während Vorderasien Kupfer schon im 4. Jahrtausend gekannt und verarbeitet hat. Auch die assyrischen Handelskontore in Kaneš, Ankuwa und anderen kleinasiatischen Orten vom Ende des 3. Jahrtausends bis zum Hethiterereinbruch wesentlich immer Kupfer<sup>17</sup>. Das heißt aber auch, daß man dieses Metall in Kleinasien gekannt und auch in genügender Menge zur Verfügung gehabt hat. Es erscheint daher unwahrscheinlich, daß die in Kleinasien landnehmenden Indogermanen, die späteren Hethiter, so weit überlegene Waffen mitgebracht haben.

So glaube ich in diesem Scheinkampf die verderbte Ausführung eines alten Siegeszaubers annehmen zu können. Freund und Feind der dramatischen Vorstellung sind als Personifizierungen realer Feindschaftsverhältnisse gedacht, und wie der Feind auf der Szene besiegt wird, so wird der richtige Feind nun auch auf dem Schlachtfelde besiegt werden. Am eindringlichsten erzählt davon Tacitus<sup>18</sup> bei den Germanen: *est et alia observatio auspiorum qua gravium bellorum eventus explorant. eius gentis cum qua bellum est captivum quoquo modo interceptum cum electo popularium suorum patriis quemque armis committunt. victoria huius vel illius pro praeiudicio accipitur.*

Auch bei den Altindern tritt uns dieses Denken entgegen, wenn sie beispielsweise<sup>19</sup> vor einem schwierigen Flußübergang

17 Landsberger AO. XXIV:4 S. 22 f.; Götze, Kulturgeschichte S. 73.

18 Germania X.

19 Rgveda III 33.

Personifikationen des Flusses auf die Szene stellen, die auf Befragen den Übergang zu gestatten versprechen. Es entspricht der einfachen indogermanischen Glaubensart, wenn diese Auskunft den Altindern als tatsächliche Zusage des Flusses gilt. Es bedeutet ein Erliegen der alten indogermanischen Schicksalsgläubigkeit gegenüber dem Kleinasientum, wenn im Hethitischen der Ausgang einer solchen Befragung der Götter durch Verschiebung des Kräfteverhältnisses vorweggenommen wird. Wir sehen darin einen Zug jenes Vorganges sichtbar werden, der in der Geschichte der Indogermanen in den Randgebieten allenthalben zu beobachten ist, und dem Junker für den Iran den treffendsten Ausdruck gegeben hat: „Die Geschichte der Arier im Iran ist die Geschichte ihrer Entarisierung.“

Es ist somit nicht wahrscheinlich, daß die Rennen des Kikkulitextes zu kultischen Veranstaltungen gehören, da anscheinend den Hethitern Wettkämpfe überhaupt fremd gewesen sind. Sie haben von den Mitanni-Ariern nur die Übung der Pferderennen übernommen, weil sie unzertrennlicher Bestandteil arischer Lebenshaltung waren und das ritterliche Vorbild der arischen Großen auch zur Annahme derer adliger Gewohnheiten reizte. Der durch die Ariereinwanderung erfolgte Aufschwung der Pferdezucht bildete dabei die äußerliche Grundlage für die Rennen.

Für den Zusammenhang war die Darlegung beabsichtigt, daß, wie züchterische Leistungsprüfung durch Rennen, auch der Gedanke der Veranstaltung von Rennen aus sportlichen Wettkampfabsichten in Vorderasien nicht vorhanden gewesen ist. Demgegenüber wird weiter unten darzulegen sein, daß das Pferd schon in alter Zeit bekannt war. Das plötzliche Erscheinen einer Schrift über die Vorbereitung von Pferden auf Rennen in der Hethiterzeit bedeutet also auch das Auftauchen einer ganz neuartigen Gesinnung im vorderasiatischen Räume. Der alten merkantilen Wertung des Pferdes nach seinem Nutzen für den Handel stellt sich eine neue Auffassung gegenüber, die schon die freie Ungebundenheit reiterlichen Weltgefühles erkennen läßt. Zwar zwingt die Kraft der alten Zweistromlandkultur noch alles in ihre starre Form, aber der zur Darstellung gelangte Inhalt ist unerhört neu in Vorderasien.

### 3. Die Möglichkeiten der Verwendung des Pferdes.

Es ist notwendig, noch einiges über die Art der Pferderennen und über die Verwendung des Pferdes überhaupt zu sagen.

Die Rennen, die das letzte Ziel der von Kikkuli vorgesehenen Maßnahmen sind, wurden am Wagen ausgefahren. Wir können das den Zeitworten entnehmen, die auf die Verhältnisse des Wagenspannes zugeschnitten sind. Einige Male wird auch ausdrücklich von „Gespannen“ gesprochen<sup>20</sup>. Wenn die Angaben des Textes sich auch zunächst nur auf das Training beziehen<sup>21</sup>, so können wir aus ihrer Ausschließlichkeit jedoch auch auf das Rennen selbst schließen. Da wegen der Jochanspannung am Wagen wenigstens zweispännig gefahren werden mußte, wäre das für den beim gerittenen Rennen dann notwendigen Alleingang denkbar ungünstigste Gewöhnung gewesen.

Gerittene Rennen sind aus der Frühzeit nicht überliefert. Aber auch die Tatsache des Reitens selbst tritt in älterer Zeit, jenseits des 1. Jahrtausends v. d. Z., gegenüber dem Fahren zurück. Die ältesten Darstellungen zeigen meist Wagengespanne. Aus dem 3. Jahrht. ist mir nur das Siegel Legrain<sup>22</sup> Nr. 154 bekannt, das einen Reiter zeigt. Nur in Elam scheint das Reiten schon frühzeitig größere Bedeutung gehabt zu haben. Es ist dann bezeichnend, daß auf den ägyptischen Darstellungen der Hethiterzeit nur Hethiter als Reiter abgebildet sind. Da die Hethiter in Hinsicht auf den Umgang mit Pferden weitgehend von den mitannischen Ariern beeinflußt sind, werden wir das stärkere Hervortreten des Reitens in Vorderasien seit dieser Zeit auf die Mitanni-Arier zurückführen. Zu diesem Ergebnis gelangt auch Moortgat<sup>23</sup> auf Grund seiner motivgeschichtlichen Untersuchungen.

Im hethitischen Schrifttum sind bisher nur zwei Stellen bekannt<sup>24</sup>, die die Tatsache des Reitens erwähnen. Bei dem einen

20 Taf. II : II 5 f.; eb. II 51 f.

21 Wir bewegen beispielsweise die Pferde beim Beginn des Trainings auch gern am Traberwagen.

22 UMBS. XIV.

23 Die bildende Kunst des Alten Orients und die Bergvölker (Berlin 1932) S. 53.

24 Beide Stellen sind von Sommer, AOh. S. 90 Anm. und von Götze, Kulturgesch. S. 111 Anm. 7 bezeichnet.

Beleg<sup>25</sup> handelt es sich um ein Bruchstück der letzten Tafel einer Festbeschreibung: <sup>6</sup>ta-aš-ša-an A-NA ANŠÜ.KUR.RA ti-ja-az-zi <sup>7</sup>nu ša-ra-a Dan-zi-li-ja-aš pí-ḫu-u-ši-ja pa-iz-zi <sup>8</sup>nu-kán LUGAL-uš Éḫi-lam-ni an-da IS-TU ANŠÜ.KUR.RA <sup>9</sup>kat-ta ti-ja-zi na-aš-kán Éḫa-li-en-tu-u-as <sup>10</sup>an-da pa-iz-zi, und er (der König) setzt sich zu Pferde <sup>7</sup>und begibt sich herauf zum p. des Gottes Anzil. <sup>8</sup>Dann steigt der König im Torhaus drinnen vom Pferde <sup>9</sup>ab und geht ins ḫ.-Haus hinein. Die andere Stelle<sup>26</sup> entstammt einem ähnlichen Text, leider ist aber der Zusammenhang zerbrochen, so daß sich kein Gesamtsinn ergibt; JANSÜ.KUR.RA-it ša-ra-a pí-en-na-i, zu Pferde (wörtl. instr. ‚mit dem Pferde‘) reitet er hinauf.

Es mußte auffallen, wie spärlich die Zeugnisse für das Reiten sind, je weiter man in der Zeit zurückging. Man hat daraus den Schluß ziehen wollen, daß man lange, bevor man das Reiten lernte, gefahren habe. Bedarf das auch nicht einer ernsthaften Auseinandersetzung, so bleibt doch die genannte Armut der Belege für das Reiten in älterer Zeit bestehen.

Wir haben den Grund hierfür in der Art der Quellen zu sehen. Für die zur Untersuchung stehende Frage sind wir ganz auf die Überlieferung des keilschriftlichen Raumes angewiesen<sup>27</sup>. Es handelt sich aber dort ausschließlich um offizielle Berichte<sup>28</sup>. Die uns so übermittelten Verwendungsmöglichkeiten des Pferdes sind also nur die von oberen, meist kriegstechnischen, Gesichtspunkten vorgezeichneten.

Es ist nun eine bisher wenig beachtete Tatsache, daß der Reiter in der Geschichte des Kriegswesens lange Zeit nur eine nebeneordnete Bedeutung gehabt hat. Von einer richtigen Kavallerie können wir genau genommen erst seit dem Beginne des abendländischen Mittelalters reden. Wir dürfen dem beispielsweise das Vorkommen bewaffneter Reiter in den Schlachtdarstellungen der assyrischen Könige nicht an die Seite stellen. Bei

25 KUB. VII 25 : I 6 ff.

26 KUB. X 3 : I 11.

27 Ägypten kennt das Pferd erst seit der Hethiterzeit, scheidet für ältere Zeiten also aus. Die vorgeschichtlichen Bodenfunde können die Tatsache des Reitens aber erst seit der Erfindung des Steigbügels einwandfrei erweisen, welches Ereignis aber erst zu einem späten Zeitpunkt der Reiterei eingetreten ist.

28 Die durchaus in Bildform auf Reliefs u. ä. abgefaßt sein können.

ihnen handelt es sich um zu Pferde gebrachte Fußsoldaten mit geringem kämpferischen Mehrwert. Übrigens sind sie in Assyrien auch nicht vor Aššurnasirapli II. (883—859) bezeugt.

Die eigentliche Überlegenheit der Reiter vermag sich erst beim Einsatz geschlossener Geschwader durchzusetzen. Die festgefügte Reitereinheit bildet den gefürchteten taktischen Körper, dessen Kampfkraft erst durch die modernen Kriegsmittel seine überragende Geltung verloren hat.

Mit diesen kavalleristischen Gesichtspunkten aber hatten die Reitertruppen der Alten zu keiner Zeit etwas gemein. Sie dienten dem Plänkeln und dem Verfolgen<sup>29</sup> des geschlagenen Feindes und reichten im allgemeinen nicht einmal dazu aus, die Flanken des Fußheeres zuverlässig zu schirmen. Für die geschlossene Attacke waren diese Truppen nicht ausreichend, und wir sehen sie in der Tat auch niemals in einer solchen Situation. Es entspricht dem auch, daß der Streitwagen die gesamtassyrische Zeit hindurch seine Bedeutung behält, er wird sogar zur Erhöhung seines Kampfwertes massiger gehalten und spielt bis in persische Zeit eine große Rolle.

Es scheint nicht leicht zu sein, für diesen Umstand eine befriedigende Erklärung zu finden. Ich glaube aber, daß der Grund nur in einem technischen Verhalt gesucht werden kann. Ist die Tatsache des Reitens durch Jahrhunderte bekannt, so fällt es schwer einzusehen, daß in diesen langen Jahren nirgends die tatsächliche kämpferische Bedeutung des Reiterheeres erkannt worden sein sollte. Kam es nicht dazu, dann muß ein zwingendes sachliches Hindernis bestanden haben.

Und als solche technische Einzelheit haben wir die fehlende Kenntnis des Steigbügels anzusehen. Unerläßliche Voraussetzung für den handhaften Gebrauch von Lanze und Schwert vom Pferd herab ist fester Sitz auf diesem. Das Einlegen der Lanze zum Einreiten gegen die Schlachtordnung des Feindes ist nur möglich, wenn dem Reiter auf dem Pferde ein Halt geboten ist, der ihn den Anprall überstehen läßt. Erst mit Steigbügel war die Voraussetzung zur Bildung kavalleristischer Einheiten gegeben. Und in ihm beruht der geschichtlich so tiefgreifende

<sup>29</sup> Diesem so ungeheuer wichtigen taktischen Gedanken verdanken die Assyrer die Durchschlagskraft ihrer Erfolge, die praktisch meistens einer völligen Vernichtung des Feindes gleichkamen.

Unterschied zwischen den Speerreitern etwa assyrischer Prägung und den abendländischen Lanzenreitern. Der assyrische Speerreiter hatte die gleiche Bedeutung wie die zahlreichen assyrischen Bogenschützen zu Pferde. Von ferne schleudern oder schießen sie ihre Geschosse auf den Feind und sind nach dem Verlust ihrer Hauptwaffe für den weiteren Kampfverlauf von minderm Wert. Erst bei der Auflösung der Schlachtordnung treten sie bei der Niedermachung des besiegten Feindes wieder in Tätigkeit<sup>30</sup>. Hingegen ist die hauptsächlichste Überlegenheit des abendländischen Reiterheeres der unwiderstehliche Angriff. In geschlossener Attacke wird durch die Wucht des Anpralles der Feind zu überreiten versucht.

Diese Bedeutung des Steigbügels ist bisher so gut wie garnicht beachtet worden<sup>31</sup>. Die daran zu knüpfenden Schlußfolgerungen habe ich eben gegeben. Es stimmt dazu, daß die Einrichtung eigentlicher Kavallerien mit der weiteren Verbreitung des Steigbügels zusammenfällt.

Der Steigbügel scheint seinen Ursprung bei jenen Reitervölkern des Ostens zu haben, deren Bedeutung für die Pferdezucht immer noch nicht klar genug abzugrenzen ist. Im Abendlande stammen die ältesten Funde aus den Awarengräbern Ungarns<sup>32</sup>. In Deutschland kenne ich die ersten Steigbügel aus alemannischen Reihengräbern des 7. Jahrhunderts<sup>33</sup> n. d. Z. Die untere zeitliche Grenze für das Auftreten des Steigbügels bilden also die Bewegungen des großen Völkeraufbruches<sup>34</sup>.

Nun ist die Festlegung eines Gerätes wie des Steigbügels aus dem Grunde schwierig, als man sich seiner in Gestalt lederner

<sup>30</sup> So etwa in der Elamerschlacht Assurbanipals (Foto Mansell 438—440). Wir treffen sie sonst beim Aufmarsch an (Foto Mansell 394, 433, 444, 448) und bei der Jagd (Foto Mansell 372, 476, 477, 484, 490).

<sup>31</sup> Die kleine Abhandlung des Generalleutnant Brandt, „Streifzug durch die Geschichte der Reiterei“ weist darauf hin. Leider ist dieser lesenswerte Aufsatz an abgelegener Stelle im Skt. Georg XXIII : 30 (1933) S. 3—5 und XXIV : 1 (1933) S. 10—12 veröffentlicht worden.

<sup>32</sup> Hampel, Altertümer des frühen Mittelalters in Ungarn (Braunschweig 1905).

<sup>33</sup> Veeck, Die Alemannen in Württemberg II (1931) Taf. 64 B 1a u. b (Pfahlheim), Taf. 66 1a u. b (Wilfingen).

<sup>34</sup> Vgl. zum Aufkommen des Steigbügels auch die Ausführungen P. Reineckes Germania 17 (1933) S. 220—222.

Schlaufen durch lange Zeit bedient haben kann. Im Boden aber wäre solches Riemenwerk längst vergangen. Und wir erhalten in der Tat in dieser Richtung einen Hinweis. Der Bildfries der berühmten Vase von Tschertomlyk<sup>35</sup> zeigt unter anderem auch einen abgesessenen Reiter. Vom Sattel seines Pferdes hängt dabei ein Riemenende herab, das unten deutlich in eine Schlaufe ausgeht. Mit großer Deutlichkeit ist auch die Niete zur Befestigung der Schlaufe am Riemen wiedergegeben. In dieser aus dem 4. Jahrhundert v.d.Z. stammenden Darstellung haben wir vorläufig das älteste Zeugnis für den Steigbügel zu sehen. Wesentlich älter wird er wahrscheinlich überhaupt nicht sein; denn auf den skythischen Darstellungen kommt er sonst, wenn man von einigen unklaren Stücken absehen will, nicht vor. Die arischen Stämme wissen noch nichts von ihm, auch den Persern ist er unbekannt. Außer dem Schweigen aller Quellen bekunden das Stellen wie Xenophon *De re equ.* VI 12, wo Xenophon erzählt, daß die Perser sich aufs Pferd helfen ließen, und Hipparch. I 17, wo er die Abrichtung der persischen Pferde zum Niederknien schildert. Beim Vorhandensein eines Steigbügels würden die Hilfen zum Aufsitzen keine solche Rolle spielen.

Auch Darstellungen des skythisch-chinesischen Grenzstiles der letzten vorchristlichen Jahrhunderte kennen den Steigbügel<sup>36</sup>.

Die Fußraste des Assyrerkönigs Salmanassar III. von einem bronzenen Beschlagstreifen des sog. Balawattores<sup>37</sup>, die Unger RV. XII (1928) S. 392 mitteilt, hat nicht als Steigbügel zu gelten. Sie ist einmalig zur größeren Bequemlichkeit eines Gebirgsrittes eingerichtet worden, ohne daß die Entwicklung der Reiterei hier in eine Notwendigkeit gemündet wäre. Daher wiederholt sich das Fußbrett in Assyrien nicht mehr, auch davon abgesehen, daß es inhaltlich noch keinen Steigbügel darstellt.

35 *Compte Rendu de la Comm. Imp. Archeologique* 1864 (Petersburg 1865) Taf. III; *Recueil d'Antiquités de la Scythie* (Petersburg 1866) Taf. XXXIII; RV. 2<sup>1</sup> (Berlin 1925) Taf. 155 Abb. a.

36 So die Abbildung bei Minns, *Scythian and Greeks* (Cambridge 1913) S. 96 Abb. 27.

37 Schiene Ju 6; King, *Bronze Reliefs from the Gates of Shalmaneser* (London 1915).

Mit dem Vorstehenden war der Nachweis beabsichtigt, daß der Reiter im Kriegswesen des Altertums aus bestimmtem technischen Grunde dem Wagenkämpfer am Kampfwert nachstand. Als fehlend war im Geschirr der Alten der Steigbügel angesehen worden. Aus dieser minderen Bedeutung des Reiters im Kampfe also wäre es zu erklären, daß ihm in den bildlichen und schriftlichen Berichten weit weniger Platz gegeben worden ist als etwa den Streitwagen, deren Haltung und Zahl lange Zeit für den Ausgang der Schlacht bestimmend gewesen ist. Es wäre aus diesem Verhältnis aber nicht zu schließen, daß das Wagenfahren zeitlich dem Reiten vorausgegangen ist. Dieser Schluß verböte sich auch nach den Ergebnissen der Überlieferung, indem der Vergleich der Darstellungen von Wagen und Reiter zeigt, daß beide ungefähr gleichzeitig in unser Blickfeld treten. In Europa zwar hat der Wagen durch die Bildritzung in der Steinkiste von Züschen Krs. Fritzlar (s. darüber noch weiter unten) einen zeitlichen Vorrang, da die Reiter der schwedischen Felszeichnungen der Schilde wegen schon in die frühe Eisenzeit gehören. Das ist aber nur eine Überlieferungslücke, denn wir haben aus Vorderasien ein ausgezeichnetes Reiterbild auf einem Siegel aus der Zeit der Gutidynastie (Mitte des 3. Jhrt.)<sup>38</sup>. Noch viel älter würden aus dem elamischen Gebiet hocharchaische Knochenritzungen mit kleinen Reitern<sup>39</sup> sein, wenn ihre Ansetzung vor Susa I von de Mecquenem<sup>40</sup> sich halten ließe. Jedenfalls findet die Annahme des höheren Alters des Wagenfahrens gegenüber dem Reiten in den geschichtlichen Verhältnissen keine Stütze. Es liegt also auch kein Grund vor, von der viel natürlicher erscheinenden Meinung, daß man lange vor dem Fahren schon geritten hat, abzugehen. Die Wagenfahrt zeigt sich vielmehr erst durch die Erfordernisse der Kriegstechnik ausgebildet. Die Tatsache, daß das Pferd das ganze Altertum hindurch keine Lasten gezogen hat, wird noch ausführlicher behandelt werden.

38 Legrain, *The Culture of the Babylonians from their Seals*, Philadelphia 1925 (UMBS. XIV) Nr. 154.

39 *L'Anthropologie* XL (1930) S. 227 Abb. 8; MDP. 25 (1934) S. 199 Abb. 24a u. b; Abb. 25.

40 *L'Anthropologie* XL.

## II. Teil.

Man hat jener unglücklichen Fragestellung viel Scharfsinn vergeblich geopfert, welcher Kulturkreis die Zähmung des Pferdes für sich in Anspruch nehmen dürfe. Der Streit ist schließlich nur noch ein Verdächtigen der Zuverlässigkeit der Zeugnisse der verschiedenen Richtungen geworden<sup>1</sup>.

Es ist meine Überzeugung, daß die Frage der ersten Zähmung des Pferdes kein geschichtlicher Vorwurf mehr ist, sondern vielmehr eine Angelegenheit der Urgeschichte. Man bedenke, daß die Abfassung des Kikkulitextes im Abendlande in die Hochbronzezeit fällt. War die Pferdezucht der Bronzezeit aber bereits auf der Höhe züchterischer Auslese, welcher weiten Weg mußte die Entwicklung an Gewöhnung, Beobachtung und Erfahrung zurückgelegt haben! Wie lange allein mag es gedauert haben, ehe aus dem Nichts eine brauchbare Zäumung erprobt war. Wie weit aber ist von da noch ein Wagen entfernt.

Innerhalb der geschichtlichen Zeit<sup>2</sup> ist so nur die Fragestellung möglich: welche Stellung hat das Pferd in der Daseinführung der Menschen dieser Zeit gehabt. Vermögen wir hierfür in den einzelnen Kulturprovinzen besondere Kennzeichen zu erfassen, mag es möglich werden, über die Pferdefrage zu gültigen Schlüssen zu gelangen.

Es sollen im Folgenden die Zeugnisse für das Vorkommen des gezähmten Pferdes in den einzelnen Gebieten Vorderasiens und in Europa nicht nur im Hinblick auf einen möglichen zeitlichen Vorrang der einen Seite zusammengestellt werden, sondern vor allem auch daraufhin geprüft werden, wie weit die Pferdehaltung einer inneren Einstellung entsprach. Nur wo diese Verbindung des Pferdes mit den Menschen vorliegt, wird auch ein altes Zuchtgebiet des Pferdes anzunehmen sein.

### I. Die Kenntnis des Pferdes im alten Vorderasien.

Bald nach dem Bekanntwerden des Kikkulitextes mit seinen arischen Fremdwörtern wurden Stimmen laut, die das Pferd als

<sup>1</sup> Man stelle die Ausführungen von Lechler, *Mannus* 25 (1933) S. 123 ff. und die von Gertrud Hermes, *Anthropos* 30 (Wien 1935) S. 803 ff. und 31 (1936) S. 115 ff. und S. 364 ff. gegenüber.

überhaupt erst durch die Arier nach Vorderasien gebracht ansehen wollten. Man war diesem Irrtum um so eher zum Opfer gefallen, als man schon vorher aus der vorderasiatischen Situation glaubte Ähnliches entnehmen zu können. Etwa in und seit der Hethiterzeit findet sich — plötzlich wohl nur wegen der vorhergehenden Zeit politischen Niederganges, von der wir nur unzulängliche Kenntnis haben — im gesamten Vorderasien eine gesteigerte Verwendung des Pferdes. Das ließ den Eindruck entstehen, als ob das Pferd vorher nicht bekannt gewesen wäre.

Eine verhängnisvolle Rolle hat dann in dieser Frage der in einem thebanischen Grabe gefundene Rennwagen gespielt, der sich heute im Ägyptischen Museum zu Florenz befindet<sup>3</sup>. Rosellini<sup>4</sup> hatte seinerzeit die zu diesem Wagen verwendeten Holzarten untersuchen lassen und festgestellt, daß für Achse, Speichen und Deichsel Eichenholz, für alle gebogenen Teile Eschenholz, für das Joch anscheinend Weißbuche und für alle Bindungen Birkenbast gebraucht worden waren. Die von Schuchardt mitgeteilte<sup>5</sup> neuerliche Bestimmung der Holzarten durch Wittmack hat bis auf die Deichsel, für die Ulmenholz angenommen wurde, die Ergebnisse Rossellinis bestätigt. Da diese Holzarten in Ägypten nicht vorkommen, wurde mit Recht geschlossen, daß der Wagen ein Einfuhrstück aus weiter nördlich gelegenen Ländern darstellen müsse. Die Verwendung von Birkenbast, der nur in frischem Zustande verarbeitet werden kann, ließ den weiteren Schluß zu, daß der Wagen als fertige Arbeit eingeführt worden sein muß.

Besteht bis hierher an der Richtigkeit der angestellten Überlegungen kein Zweifel, so hat man jedoch für die Frage des Ursprunges des Florentiner Wagens die vorliegenden Verhältnisse alsbald außer Acht gelassen. Die gegebene Kennzeichnung 'nördlich von Ägypten' ist seit Schuchardt immer mehr mit dem Begriff der nordischen Kultur gleichgesetzt worden und ist heute fast allgemein geläufig<sup>6</sup>. Hiergegen muß geltend gemacht

<sup>2</sup> Die wir heute vom Beginne der jüngeren Steinzeit, also rund von 4000 ab, zählen müssen.

<sup>3</sup> Abgebildet von Rosellini, *Monumenti Civili* Tafelbd. II Taf. 12 : 2.

<sup>4</sup> *Mon. Civ.* III (1836) S. 263 f.

<sup>5</sup> *PZ.* IV (1912) S. 447.

<sup>6</sup> Vgl. im Gegensatz dazu die richtigstellenden Ausführungen Dittmanns, *Germania* 18 (1934) S. 249 ff.

werden, daß die für den so angenommenen Handelsverkehr vorliegenden Entfernungen außerordentlich groß sind. Es handelt sich zudem um schwer verfrachtbare Stücke, die keineswegs mit der Verhandlung beispielsweise eines Schwertes verglichen werden können. Das Vorkommen eines ähnlichen Wagentypus auf den Felszeichnungen des Nordens allein reicht zunächst doch nicht aus, um die anderen bestehenden Einwendungen aus dem Wege zu räumen.

Es darf nicht übersehen werden, daß Ägypten zu dieser Zeit in vielfachen Beziehungen zu Vorderasien steht. Über deren Art unterrichten uns weitgehend die in Tell-el-Amarna gefundenen Briefwechsel der vorderasiatischen und ägyptischen Könige. Neben freundschaftlicher Konversation und politischen Mitteilungen nimmt die Aufzählung der sich gegenseitig überreichten Geschenke einen breiten Raum ein. So schickt Tušratta von Mitanni an Amenophis III. Pferde und Wagen<sup>7</sup>, desgleichen der Kassite Burnaburiaš von Babylon<sup>8</sup> und Ašur-uballit von Assyrien<sup>9</sup> an Amenophis IV. Der umgekehrte Fall, daß der Ägypterkönig Pferde oder Wagen nach Vorderasien schickte, kommt nicht vor. Wir wissen auch, daß die Ägypter vor dem Hyksoseinbruch das Pferd nicht gekannt haben. Die erhaltenen Pferdegebisse<sup>10</sup> aber gehören wieder ausnahmslos dem vorderasiatischen Formenkreise an.

Es kann daher nicht bezweifelt werden, daß Ägypten in Hinsicht seiner Pferdehaltung weitgehend von den vorderasiatischen Verhältnissen abhängig ist. Es liegt somit zunächst auch kein Grund vor, daß der Wagen sich hiervon ausschließen sollte. Die Art der beim Wagenbau verwendeten Hölzer besagt nichts für eine weiter nördliche Heimat als Vorderasien. Dem Vorkommen der Birke in den nördlichen Bergländern Vorderasiens steht botanisch nichts entgegen. Wenn die heutige Birkengrenze von

7 Kn. 17,36 u. 39 f.; Kn. 19,84.

8 Kn. 9,37 f.

9 Kn. 15,12 u. Kn. 15,9—12.

10 Borchardt, MDOG. 50 (Oktober 1912) S. 37 Abb. 26/27 u. 28/29; Popplow, Pferd und Wagen im alten Orient (Berlin 1934) S. 70 Abb. 47; Lefebvre des Noëttes, Annales du Service des Antiquités XI (Kairo 1911) Taf. III Abb. 5; Flinders-Petrie, Ancient Gaza IV (London 1934) Taf. XXIII u. Taf. XXXV Nr. 558, Taf. XXXV Nr. 555; Macalister, The Excavations at Gezer (London 1912) II S. 13 Abb. 214.

der pontischen Küste zum Kaspisee geht, so hat das in der heute weitgehend um sich gegriffenen Waldarmut Vorderasiens seinen Grund. Assyr. siḫpu ‚Birkenbast‘ (Landsberger) zeigt, daß den Assyriern die Birke bekannt gewesen ist.

Der mit dem Florentiner Wagen versuchte Weg ist also nicht im beabsichtigten Sinne verwertbar. Im übrigen aber bietet Ägypten für die Pferdefrage keine Handhaben, da es das Pferd — wie schon ausgesprochen wurde — erst um die Mitte des 2. Jahrtausends v. d. Z. kennengelernt hat.

Es ist in diesem Zusammenhange von Belang, daß der Streitwagen in Vorderasien auf ein hohes Alter zurückblicken kann. Er findet sich auf einem Plattenbruchstück mit figürlicher Darstellung aus Ur<sup>11</sup> etwa um die Wende des 4. zum 3. Jahrtausend v. d. Z. Ferner zeigen ihn die etwas jüngeren Darstellungen der sog. „Geierstele“<sup>12</sup> und der „Standarte von Ur“<sup>13</sup> aus der ersten Hälfte des 3. Jahrtausends.

E. Wahle hat noch RV. 14 (1922) S. 237 angesichts der teilweise weggebrochenen Wagendarstellung auf der Geierstele von irgendwelchen abseitigen Bedeutungsmöglichkeiten dieses Wagens gesprochen, um ihn nicht als Streitwagen anerkennen zu müssen. Auch von der Geierstele aus, die zur Verherrlichung einer siegreichen Schlacht deren Verlauf darzustellen sich bemüht, durfte diese Tatsache nicht bestritten werden. Die Bebilderung der Standarte von Ur aber schließt jeden Zweifel aus, da auf ihr die Wagen im Augenblick der Schlacht wiedergegeben werden. Während die letzten Gespanne noch Schritt fahren, sind die vorderen bereits am Feinde und sprengen über die Leichen der Erschlagenen hinweg. Die nächsten Bildstreifen zeigen dann die Einbringung und Vorführung der Gefangenen.

Das Vorhandensein eines altsumerischen Streitwagens kann so nicht bestritten werden. Allerdings hat dieses alte Gefährt nichts von der Leichtigkeit des Streitwagens der Hethiterzeit, ganz abgesehen davon, daß es teilweise (so auf der Standarte von Ur) vielleicht vierräderig gewesen ist. Der schwere Kasten saß auf klobigen Scheibenrädern; es ist offensichtlich, daß man

11 Ur-Excavations II (1934) Taf. 181b.

12 Heuzey et Thureau-Dangin, Restitution matérielle de la Stèle des Vautours (Paris 1909).

13 Ur-Excavations II (1934) Taf. 91 u. 92.



sich vom Anprall der Masse in der Schlacht Erfolg versprach. Im 2. Jahrtausend ändert sich das, man macht den Wagen leichter und kommt durch die Wucht der schnelleren Fahrt zum gleichen Ziele. Der taktische Gedanke aber ist derselbe in Sumer wie auf den Höhepunkten der Wagentaktik im Hethiterreich und in Assyrien, wie auch in seiner späten Nachblüte in den persischen Sichelwagen<sup>14</sup>. Die Ausbildung großer Streitwagengeschwader dürfte sich übrigens in Sumer und Akkad durch das dichte Netz von Kanälen, deren Aushub zu beiden Seiten des Grabens Dämme bildete, ausgeschlossen haben.

Es soll hier noch auf Wagenfunde aus den Königsgräbern von Ur eingegangen werden, auch wenn es sich bei ihnen nicht um Streitwagen handelt. Die merkwürdigen Fundumstände sowie das hohe Alter lassen jene Funde geeignet erscheinen, vergleichsweise betrachtet zu werden.

Unter den Königsgräbern von Ur, die etwa 2800—2600 anzusetzen sind, sind einige dadurch berühmt geworden, daß dem beigesetzten Toten außer vielem Gerät auch Gesinde und Tiere mitgegeben worden sind. In keinem Falle hat sich bisher im Zwischenstromlande Ähnliches feststellen lassen. In zweien dieser Gräber (dem Grabe der Šubad und dem Grabe Nr. 789) ließen sich nun auch Fahrzeuge beobachten, die mitsamt den zugehörigen Zugtieren ins Grab gebracht worden waren. Beim Grabe der Šubad handelt es sich um eine mit Pferden bespannte Schleife, beim Grabe 789 um zwei mit je drei Ochsen bespannte vierrädrige Wagen<sup>15</sup>. Nach der Bespannung zu schließen sind es also Lastwagen gewesen. Das Holz war natürlich vergangen, aber die Verfärbung des Bodens ließ bei der Ausgrabung den Bau der Wagen mit genügender Deutlichkeit erkennen. Die Wagen sind unterschiedlicher Größe. Der größere hat vier gleich große Scheibenräder von 1 m Durchmesser, eine Achsenlänge von gleichfalls 1 m, eine Wagenkastenbreite von 0,50 m. Der kleinere Wagen wies ebenfalls Scheibenräder auf, maß aber die Vorderräder mit 0,60 m Durchmesser, während die Hinterräder 0,80 m betrugen; seine Achsenlänge war 0,70 m, der Achsendurchmesser 0,14 m und die Wagenkastenbreite 0,56 m. Die

14 Vgl. zu diesen Xenophon An. I 8:10 u. Cyr. VI 1:27 bis 30 u. VII 1:47.

15 Ur-Excavations (1934) S. 64 u. Taf. 29, 30, 33 u. 34.

Räder waren mit kupfernen Vorsteckbolzen von 0,185 m und 0,105 m Länge auf der Achse gehalten.

Es läßt sich der Nachweis erbringen, daß das Pferd im Zwischenstromlande seit alten Zeiten bekannt gewesen ist. Auf Bildwerken altsumerischer Zeit erhalten wir zu verschiedenen Malen Darstellungen eines altertümlichen Streitwagens überliefert, der mit Pferden oder Pferdebastarden bespannt ist. Am ältesten ist anscheinend ein Gipssteinrelief aus Ur<sup>16</sup>, das in einer in Khafaje gefundenen Alabasterplatte<sup>17</sup> eine überraschende Ergänzung gefunden hat und an die Wende des 4. zum 3. Jahrtausend zu setzen ist. Etwas jünger sind Darstellungen auf der Standarte von Ur<sup>18</sup> und auf einem Rollsiegel aus Babylon<sup>19</sup>, die aus der ersten Hälfte des 3. Jahrtausend v. d. Z. stammen.

Man hat bei diesen Stücken die Zugtiere nicht als Pferde anerkennen wollen, sondern gemeint, es wären Esel oder neuerdings<sup>20</sup> Maultiere bzw. Maulesel. Die Eselsfrage hätte überhaupt nicht diskutiert zu werden brauchen, denn niemand wird glauben wollen, daß ein mit Eseln bespannter Wagen ein furchtbares Instrument des Kampfes sei. Anders liegt es schon beim Maul, aber dieses setzt ja bereits das Pferd voraus. Deswegen einen Maulimport anzunehmen, ist methodisch unzulässig, solange wir dafür keinen anderen Beleg haben, als eben nur das Vorhandensein des Maules.

Die Tatsache ist bemerkenswert, daß bei den Ausgrabungen in Ur in den Königsgräbern der altsumerischen Zeit auch Gefährte mitsamt den beigesetzten Zugtieren herausgekommen sind. Im Grabe der Königin Šubad fanden sich vor einem hölzernen Stuhlschlitten auch die Skelette von einstmals davor angespannt gewesenen Equiden. Der Ausgräber Woolley sieht sie als Überreste von Eseln an, meint aber im übrigen, daß die

16 Ur-Excavations II (1934) Taf. 181b.

17 Preusser, Tell Asmar and Khafaje (Chicago 1932) Abb. 44; Ur-Excavations II (1934) Taf. 181a.

18 Ur-Excavations II (1934) Taf. 91 u. 92; Woolley, Ur und die Sintflut, Taf. 18 u. 19.

19 Berlin VA 2952; Weber, Altorientalische Siegelbilder Nr. 406; eine gute Abbildung zeigt Hilzheimer, PZ. 22 (1931) S. 2 Abb. 1.

20 Hilzheimer PZ. 22 (1931) S. 1 ff.; ihm folgend Friedrichs AO. XXXII:3/4 S. 4 f. und Popplow, Pferd und Wagen im alten Orient (Berlin 1934) S. 6 ff.

Skelette sich in so bad a state befanden, that it was impossible to preserve them. Da er aber wenige Zeilen später das Tier auf dem bekannten Zügelring<sup>21</sup> ebenso trocken als Esel bezeichnet, obgleich wir wissen, daß es sich bei ihm bestimmt um keinen Esel handelt<sup>22</sup>, kann man der Kennzeichnung Woolleys keine unbedingte Zuverlässigkeit beilegen. Wahrscheinlich ist er ohne besondere Gründe von der bisher allgemein gültigen Ansicht ausgegangen.

Ich glaube aber nicht einmal, daß die altsumerischen Reliefs Maule meinen, sondern ich bin der Überzeugung, daß tatsächlich Pferdegespanne vorliegen. Der Versuch Popplows<sup>23</sup> durch Feststellung abfallender Kruppe, schmaler Hosen und kleiner Hufe den Eselseinschlag zu sichern, bedeutet eine Überanstrengung der Überlieferung. Die erhaltenen Bildwerke sind Arbeiten städtischer Handwerker, die Pferde vielleicht gar nicht gekannt haben, und deren Bild nach dem ihnen geläufigen des altvorderasiatischen Lasttieres, das Esels, schufen. Entsprechendes können wir beispielsweise auch in assyrischer Zeit feststellen. Foto Mansell 464 bis 466 zeigt als Tragtier mit Packsattel einen Pferdchengst, was wir sehr sicher als falsch bezeichnen dürfen. Entweder ist ein Pferd gemeint, und dann muß es eine Stute sein, oder aber, wahrscheinlicher, es ist ein Maul gemeint, das der Steinmetz nicht genügend vom Pferd differenzieren konnte. Auf der sog. Wildpferdjagd Foto Mansell 485, 489 unterscheiden sich die gejagten ‚Wildpferde‘ nicht von den Pferden assyrischer Zucht. Man beachte vor allem den trockenen Kopf und die trockenen Beine; die kurze Mähne finden wir auch bei assyrischen Wagenpferden<sup>24</sup>, so daß als einziges Wildpferdmerkmal der kurze, aber zu dünn behaarte Schweif gelten könnte. Man vergleiche damit den Wildpferdkopf aus der europäischen Altsteinzeit<sup>25</sup> und die kleine Elfenbeinritzung eines

21 Ur-Excavations II (1934) Taf. 166.

22 Außer dem ganzen Habitus, etwa der prachtvollen Rückenlinie und den hohen Beinen, spricht gegen Esel zwingend die herabfallende Mähne eines gleichen Stückes aus den Königsgräbern: Childe, The most ancient East (London 1928) Taf. XXI Abb. a.

23 Pferd und Wagen im alten Orient (Berlin 1934) S. 6.

24 Foto Mansell 396.

25 Kühn, Die Malerei der Eiszeit (München 1922) S. 13.

Wildpferdes aus dem 3. Jahrht. aus Susa<sup>26</sup>, um den ganzen Abstand zu ermessen. Erinnern wir schließlich noch an das auf der Hinterhand lahrende Pferd des Standbildes des Augustus und an den Paßgänger in einer Kaserne zu Potsdam, so glaube ich mit der oben ausgesprochenen Unzulänglichkeit der altsumerischen Kunsthandwerker keineswegs Fernliegendes gesagt zu haben. Es bleibt noch auf die ungefüge Arbeit jener frühen Bildwerke hinzuweisen. Schließlich sprechen wir die Sumerer selbst, die auf den Darstellungen alles andere als Abbilder appollinischer Schönheit sind, auch ohne Diskussion als artrechte Zweibeiner und nicht etwa als Pithekanthropoiden an.

Die Frage des altsumerischen Pferdes wird durch die philologische Untersuchung des sumerischen Wortschatzes, der über eine ansehnliche Menge von Wörtern für Pferd, Maul und Esel verfügt, eine bedeutsame Auseinanderlegung erfahren. Diese Untersuchung steht vorläufig noch aus. Sie leidet an der besonderen Schwierigkeit, daß zwischen die altsumerische und die babylonische Zeit anscheinend ein Wechsel des Sprachgebrauches zu setzen ist<sup>27</sup>, der nicht ohne weiteres zu fassen ist. An sich ist derartige keineswegs befremdlich. Beispielsweise haben wir im Deutschen den Übergang vor mhd. zu ‚Pferd‘ nhd. (aus mlt. *paraveredus* ‚Postpferd‘), ohne daß damit eine Veränderung des Pferdebestandes zu verbinden wäre. Für den Zusammenhang genügt der Hinweis, daß das sumerische Wort für ‚Pferd‘ *ANSŪ.KU.RA* in der Schreibung *ANSŪ.KUR* schon in den in Strichschrift geschriebenen Urkunden von Dschemdet Nasr vorkommt<sup>28</sup>.

Aus der Zeit der Gutidynastie (2425–2300) wäre noch das Siegel Legrain Nr. 154<sup>29</sup> zu nennen, das einen Reiter zeigt. In der Zeit der 1. Dynastie von Babylon (2050–1750) sodann, kommt das Pferd in einem Kultliede<sup>30</sup> vor, ferner ist es in einem Wirtschaftstext<sup>31</sup> enthalten, der eine Anweisung zur Herausgabe von Futter für Pferde enthält. Die nebensächliche Behandlung

26 MDP. VII S. 26 Abb. 15. v

27 Diese Vermutung hat schon Deimel SL. Nr. 208<sup>48</sup> ausgesprochen.

28 OECT. VII (1928) Nr. 73 Vs. 2, 6; s. Zeichenliste Nr. 129 f.

29 UMBS. XIV.

30 Langdon, Babylonian Liturgies Nr. 197 I 13, 14.

31 VAT. 6088: Ungnad, OLZ. 1907 Sp. 638 f.

des Gegenstandes zeigt, daß das Pferd damals keine Neuigkeit im Blickfeld der Babylonier darstellte.

Man hat dem Umstand große Bedeutung zumessen wollen, daß das Pferd in den Gesetzesbestimmungen des Codex Hammurapi keine Berücksichtigung gefunden habe, obgleich dies bei anderen Tieren geschehen sei. Ist ein solcher Schluß *ex silentio* immer unbefriedigend, so ist diesem Einwand noch entgegenzuhalten, daß das Pferd auch in den gesetzlichen Vorschriften des alten Testaments nicht erwähnt worden ist. Gleichwohl finden sich in ihm Bestimmungen über andere Tiere<sup>32</sup>, und wir wissen auch, daß das Pferd in Palästina seit der Mitte des 2. Jahrht. bekannt gewesen ist. Der eigentliche Grund für das zunächst auffällige Fehlen des Pferdes in den beiden Gesetzeswerken wird darin zu sehen sein, daß das Pferd weder in Babylonien noch in Palästina eigentlich volkstümlich gewesen und immer nur auf die Hofhaltungen der Könige und Großen des Landes beschränkt geblieben ist.

Schließlich ist das Pferd in Elam, dem östlichen Nachbargebiet Babyloniens, gleichfalls für frühe Zeit zu belegen. Es haben sich in Susa Knochenritzungen von einzelnen Pferden<sup>33</sup> und Reitern<sup>34</sup> gefunden, die zeitlich zwischen Susa I und II (Wende des 4. zum 3. Jahrht. v. d. Z.) herausgekommen sind, von de Mecquenem aber noch älter angesetzt werden. Ferner sind zwei stilisierte Pferdezeichnungen auf einer bemalten Schale<sup>35</sup> aus Susa I, also aus dem 4. Jahrht., erhalten, sowie die Elfenbeingravierung eines Wildpferdes<sup>36</sup>, die zwar zum Inventar von Susa II gehört, in ihrer Linienführung aber weit archaischer aussieht. Die geschichtliche Zeit Vorderasiens kennt solche naturhafte Wiedergabe sonst nicht, und ohne den Fundzusammenhang möchte man das Stück am ehesten in die Altsteinzeit versetzen. Endlich sind noch Zeichnungen von kleinen Pferdeköpfen auf Tontafeln mit Strichschrift zu nennen<sup>37</sup>. Es

32 So Exod. 21; Deut. 15 : 19 ff., 22 : 1 ff.

33 MDP 25 (1934) S. 199 Abb. 23.

34 L'Anthropologie XL (1930) S. 227 Abb. 8; RA XXVII (1930) S. 192 Abb. 15; MDP 25 (1934) S. 199 Abb. 24 a, b u. Abb. 25.

35 MDP 13 (1912) Taf. 2 Abb. 2.

36 MDP 7 S. 26 Abb. 15.

37 MDP 17 (1923) Taf. 105; MDP 26 (1935) Taf. X.

handelt sich hierbei um kleine Viehlisten, in denen sich nach wechselnden Zahlzeichen die Kopfzeichnungen verschiedener Tiere, darunter auch des Pferdes, finden.

Diesen elamischen Funden sind wegen der auch sonst bestehenden Beziehungen die großen Funde von Anau anzufügen, die für das 4. vorchristl. Jahrht. im dortigen Gebiet des Vorhandensein eines reichen Hauspferdbestandes dartun<sup>38</sup>. Dieser Verbindung wird deswegen besonderer Wert zukommen, als hier ein Hinweis gegeben ist, welchen Weg die alte Pferdekennntnis Vorderasiens einmal gegangen ist.

Betrachten wir noch die Verhältnisse des alten Kleinasien, so können wir das Pferd dort mindestens seit der letzten Hälfte des 3. Jahrtausend v. d. Z. feststellen. In dem Schriftverkehr der sog. 'kappadokischen' Handelskontore, welche die Assyrer im oberen Halysgebiet unter sehr eigentümlichen Umständen bis zum Hethitereinbruch um die Jahrtausendwende unterhielten, werden auch einige Male Pferde erwähnt<sup>39</sup>. Ferner finden sich auf Tontafelurkunden Siegelabdrücke, die in ganz ungefügter Arbeit pferdebespannte Stuhlwagen wiedergeben<sup>40</sup>. Und schließlich sind aus dieser Zeit auch kleine aufgezäumte Pferdeköpfe aus Ton gefunden worden<sup>41</sup>.

Der vorstehend gegebenen Zusammenstellung ist zu entnehmen, daß das Pferd in Vorderasien — mit Ausnahme von Ägypten und Palästina — seit ältesten Zeiten bekannt ist. Gegenüber dieser Tatsache aber fällt auf, wie gering die Bedeutung des Pferdes im Ablauf vorderasiatischer Lebenshaltung bis in die Mitte des 2. Jahrtausends v. d. Z. geblieben ist. Innerhalb der Wirtschaftsführung hat es keinen Platz erhalten, weder seine Stärke noch seine Schnelligkeit hat man recht eigentlich zu nutzen verstanden. Fast ausschließlich in der Abseitigkeit besonderer Verwendung zur Bespannung des Streitwagens tritt es uns entgegen.

38 Ulrich Duerst, The Horse of Anau in its Relation to the Races of domestic Horses (in: Pumpelly, Explorations in Turkestan II (1908) S. 401—431; ebendort S. 384 ff.).

39 Vgl. die Belege bei Götze, Kulturgeschichte S. 72 Anm. 7.

40 Ed. Meyer, Reich und Kultur der Chetiter (Berlin 1914) Abb. 43 u. 44; Götze, Kulturgeschichte Abb. 7.

41 Ed. Meyer, Reich u. Kultur der Chetiter (Berlin 1914) Abb. 45.

Dieser Verhalt zeigt mit großer Deutlichkeit, daß die Entwicklung der alten zweistromländischen Kultur ohne das Pferd erfolgt ist. Nicht einmal der Handel hat es zu seinem Aufbau verwenden können. Das Pferd ist also als ein Fremdes an einen bereits weitgehend vorgeformten Lebenskreis herangetreten, wenn auch schon zu einem frühen Zeitpunkt. Fragen wir nach der Richtung seiner Herkunft, so bleibt dafür nur eine Seite offen: der Osten, bzw. der Nordosten. Süden und Westen haben das Pferd erst in geschichtlicher Zeit kennengelernt, und der Norden mit seinen großen Gebirgen scheidet als Heimat eigener Zuchten aus. Im Osten aber haben wir über Elam eine Beziehung in die Weideländer Nordirans und des Oxusgebietes vorliegen. Das aber sind dieselben Gebiete, aus denen im Anfange des 2. Jahrht. und dann 1000 Jahre später wieder jene gefürchteten Reiter herkamen, die zeitweise die Kulturländer Vorderasiens unter ihre Herrschaft brachten. Die Geschichte jener Zeiten wird von der Bodenforschung West- und Nordirans alle Antwort zu erhalten haben.

Es bleibt zu überlegen, wie es hat geschehen können, daß das Pferd in Vorderasien einige tausend Jahre bekannt sein konnte, ohne daß man mit ihm etwas rechtes anzufangen wußte. Das muß einen zwingenden sachlichen Grund haben, und wir haben einen solchen in der unzulänglichen Anspannung des Altertums zu erblicken.

Das Pferdegeschirr der Alten war sehr einfach; denn es bestand bis in die römische Zeit nur aus einem Halsstück<sup>42</sup>,

42 Die von Hilzheimer PZ. 22 (1931) S. 6 verwendete (und von dem ihm folgenden Friedrichs) AO. XXXII 3/4 (1931) S. 24 übernommene) Bezeichnung 'Halsband' ist sachlich unrichtig, da das Halsstück niemals so hoch sitzt, daß die Vorstellung eines Halsbandes entsteht. Wenn das auf der Standarte von Ur so aussieht, so hätten beide berücksichtigen müssen, daß die Quadrupeden alles andere als Pferdehälse haben. Dieses Halsstück wird immer wieder als Bruststück angesprochen, so zuletzt noch M. Wolff AfO. X (1936) S. 327 bei der Anspannung der Pferdedarstellung Foto Mansell 520 A: 'Ein zum Ziehen um die Brust liegendes Bruststück (modern vielleicht Siele)'. Ein Bruststück hat es im Altertum nie gegeben und konnte es auch nicht geben, solange durch die Jochanspannung der Zugansatz am Widerrist zu liegen kam. Es ist ohne weiteres klar, daß ein vom Widerrist ausgehendes Zugstück niemals vor der Brust liegen bleiben wird, sondern notwendig nach oben rutschen muß.

d. h. einem um den Hals herumgehenden Lederstück, das zu dem vor dem Widerrist aufliegenden Joch führte. Die Zugübertragung ging durch das am Deichselende befestigte Joch über die Deichsel. Stränge also gab es nicht, und die Deichsel diente außer zur Steuerung des Fahrzeuges auch zum Ziehen<sup>43</sup>. Erst in assyrischer Zeit kommt zum Halsstück ein Bauchgurt<sup>44</sup> hinzu, um das Auf- und Abschlagen des Joches zu verhindern. Eine Neuerung, die sich nicht einmal sehr schnell ausbreitete; so fehlt der Bauchgurt beispielsweise noch bei dem Elamergespann des Assurbanipalreliefs Foto Mansell 449.

Es leuchtet ein, daß bei einer solchen Anspannung das Pferd niemals zum Ziehen schwerer Lasten in Frage kommen konnte, da die Größe der zu bewegenden Last notwendig einen entsprechenden Druck des Halsstückes auf die Luftröhre ausübte. So erklärt es sich, daß das Pferd uns in der Überlieferung immer nur als leichtes Wagenpferd entgegentritt; niemals zieht es den Lastwagen oder gar den Pflug. Das gilt nicht nur für den

Gerade auch das Foto Mansell 520 A zeigt deutlich, daß das Zugstück vom Widerrist zum Halse geht, eine Tatsache, so allgemein dem gesamten Altertum, daß dazu nichts gesagt zu werden braucht. Dafür, daß man sich schon in assyrischer Zeit bemühte, das Zugstück möglichst tief zu bekommen, ist ein bemerkenswertes, wenn auch übertriebenes Beispiel bei Andrae, Farbige Keramik von Assur, Taf. 7, zu sehen. Die Bezeichnung 'Siele' ist für das Halsstück also unter gar keinen Umständen zutreffend.

43 Die Wiederherstellung G. Beuthners von bronzzeitlichen Pferderennen am Ostseestrande ist hinsichtlich ihrer Anspannung anachronistisch. Das Sielengeschirr mit Bruststück und Strängen ist erst 2000 Jahre später erfunden worden. Übrigens ist die Anspannung auch so, wie Beuthner sie zeigt, nicht fahrfähig, da die Deichsel schlagen würde.

44 Irreführenderweise bezeichnet Hilzheimer PZ. 22 (1931) S. 6 u. ö. den Bauchriemen als 'Brustgurt', ohne zu bedenken, daß wir beim Pferde als 'Brust' nur die Vorderseite des über den Vorderbeinen liegenden Teiles des Rumpfes zu nennen pflegen. Da Friedrichs AO. XXXII 3/4 (1933) und Popplow, Pferd und Wagen im alten Orient, S. 14 u. 17 Hilzheimer folgen, kann es sich kaum um ein Versehen handeln. Schließlich ist bei solchen Namen nicht der anatomische Befund maßgeblich, sondern der Gebrauch. Und dieser nennt nun einmal alles das, was die Unterseite des Rumpfes zwischen den vier Beinen ist, 'Bauch', auch wenn die Zoologie teilweise anderer Meinung ist. Beim Pferdegeschirr aber sind Brust- und Bauchgurt zweierlei.

vorderasiatischen Raum, sondern für das Altertum schlechthin; auch Awesta und Rgveda schließen sich dem nicht aus<sup>45</sup>.

Bedenken wir, daß das alte Zweistromland durch Handel groß geworden ist, so werden wir verstehen, daß in einer solchen Welt nur voll nutzbare ‚Gottesgaben‘ auch volle Daseinsberechtigung haben. Der kommerzielle Darstellungswert des Pferdes aber war damals äußerst gering. Nur die immer so genannten ‚Barbaren‘ haben im ganzen Altertum gewußt, daß vom Rücken der Pferde aus diese Männererde eine stets gedeckte Tafel war, die nur des Zugriffs harnte. Für den Handel jedoch waren Esel, Maul und Ochse nicht zu übertreffen. Der im hethitischen Gesetzbuch erhaltene Tarif für Viehpreise läßt das anschaulich hervortreten. Der höchste Preis, der für ein Tier überhaupt gezahlt wird, eine Mine Silber, ist für das Maultier angesetzt<sup>46</sup>. Demgegenüber beträgt der Gegenwert eines Gespannpferdes<sup>47</sup> nur ein Drittel, nämlich 20 Halbsekel Silber, eines gewöhnlichen Pferdes<sup>47</sup> 14 Halbsekel, eines jährigen Hengstes<sup>47</sup> 10 Halbsekel. Das wertvollste Pferd, das eingefahrene Wagenpferd, ist nach dieser Liste nur 5 Halbsekel teurer als ein Pflugrind. Nach den Diebstahlparagraphen<sup>48</sup> werden beide sogar ganz gleich geahndet. Dieselbe Gleichsetzung findet sich auch für Laststute und Kuh<sup>49</sup>.

45 Vgl. Hertel, Die awestischen Jahreszeitenfeste: *Äfringān* 3. BSAW. 85 : 2 (1933) S. 3.

46 § 180, nach der Zählung Hroznýs. Den Mehrwert des Maules gegenüber den Rindern bezeugt auch Ilias X 352 f.: ‚denn (Mäuler) sind besser geeignet als Rinder den festen Pflug zu bewegen‘.

47 § 180, nach der Zählung Hroznýs.

48 § 64 u. 65.

49 § 68 u. 69. Im Preistarif ist nur der Preis für eine jährige Laststute enthalten und fälschlich zu hoch angegeben; wahrscheinlich handelt es sich um einen Schreibfehler. In den Diebstahlparagraphen (§ 59) erscheint ein *ANSÜ.KUR.RA.MAH* (dem ein *GUD.MAH* im vorhergehenden Paragraphen entspricht), dessen Diebstahl ein Drittel höher geahndet wird als der eines Wagenpferdes, woraus man auf einen größeren Wert des *ANSÜ.KUR.RA.MAH* wird schließen müssen. Bei der Kleinheit der altvorderasiatischen Pferdeschläge ist denkbar, daß *MAH* eine größere Pferdeart meint. Andererseits fällt aber auf, daß die Gesetze Zuchttiere so wenig von anderen Tieren in der Bewertung unterscheiden. Da man zur Zucht ausgesuchte Stücke

## 2. Der Ursprung des Kikkulitextes.

Das Vorhandensein einer regelrecht festgelegten Pferdedressur schon im 14. vorchristl. Jahrhundert gibt dem Trainingstext des Mitannimannes Kikkuli für die Geschichte des Pferdes besondere Bedeutung. Wir besitzen aus keiner Zeit des Altertums eine ähnliche Abhandlung. Der vielgenannte Pferdetraktat des Xenophon<sup>50</sup> ist weit davon entfernt ein straffes Reglement einer geordneten Pferdebehandlung zu bieten.

Erst im Abendlande finden sich seit dem Beginne der Neuzeit — und da zunächst auch nur kurze — Schriften über Pferdebereitung<sup>51</sup>. Der Kikkulitext ist also innerhalb dreier Jahrtausende eine einmalige literarische Leistung geblieben.

Das darf nicht übersehen werden, wenn allein aus der Gegebenheit einer solchen Schrift geschichtlich zuverlässige Schlüsse gezogen werden sollen. So hat man geglaubt, aus dem Vorhandensein von arischen Fremdwörtern im Pferdetext ihn als arisches Einfuhrstück erklären zu können.

Der Schluß in dieser Form ist oberflächlich, denn jeder wird zurückfragen, warum die Arier selbst niemals ein gleiches Gebrauchsbuch verfaßt haben. Die Perser sind mit ihren Pferden außerordentlich verwachsen gewesen<sup>52</sup>, wie es auch die Inder in ihrer Frühzeit waren<sup>53</sup>. Beide Völker haben ein reiches und tie-

genommen haben wird, wird zu erwägen sein, ob mit *MAH* Zuchttiere gemeint sind. Übersetzen würde ich ‚großbrassige Tiere‘.

50 De re equestri.

51 Die ältesten mir bekannt gewordenen Seiten dieser Art sind in einem 1676 (in 2. Auflage) in London gedruckten Handbuche *The Compleat Gamaster: or, Instructions How to play at Billiards etc. together with all manner of usual and most Gentile Games, either on Cards or Dice. To which is added, The Arts and Mysteries of Riding, Racing, Archery and Cock-Fighting.* (Vorhanden in der Prov.-Bibl. Hannover). Die erste Auflage dieses Buches konnte ich leider in den öffentlichen Bibliotheken Deutschlands nicht erhalten. Auch ein älteres Werk des Engländers Gervase Markham, *How to chase, ride, traine and diet both Hunting-horses and running Horses* (Smith, London 1595) konnte mir in Deutschland nicht nachgewiesen werden.

52 Herodot I 136: „Ihre Kinder erziehen sie (die Perser) vom 5. Jahre bis zum 20. nur in drei Gegenständen: Reiten, Bogenschießen und die Wahrheit sagen.“

53 Das höchste Opfer war bei den Indern das Roßopfer. Es war ein Fürstenopfer und machte die Opferherren unverwundbar und

fes Schrifttum hervorgebracht. Dennoch findet man bei beiden nicht eine Zeile über Pferdezucht.

Auch die Griechen und Römer haben das Pferd gekannt. Die Griechen haben einige unbedeutende Beschreibungen von Pferdedingen hinterlassen, die Römer — gemäß ihrer diesseitigen Einstellung — tierärztliche Beobachtungen und Regeln<sup>54</sup>.

Für die Abfassung eines Trainingstextes ist also nicht das Vorhandensein guter Pferdezüchter ausschlaggebend. Diese wissen es ja, und ein Wissen skribiert zu sehen, ist nicht allen Zeiten der größte Ehrgeiz. Es sind vielmehr bestimmte wissenschaftliche Voraussetzungen bedingend für das Entstehen einer Schrift. Auch der Kikkulitext gehört hinsichtlich seines Daseins und seiner Form in eine wissenschaftliche Situation, und zwar in die des alten Vorderasien.

Es mag übertrieben erscheinen, in jener alten Zeit schon von Wissenschaft zu reden, aber wir haben in dem von den Sumerern ausgehenden Kulturkreise in der Tat solche Denkweisen. Ich erinnere hier an die großen Gegenstandslisten (wie die 24 Tafeln umfassende *HAR.ra* = *HUBULLU*), die unter bestimmten Stichworten eine Aufzählung der betreffenden zugehörigen Teile und verwandten Gegenstände bringen, und auf philologischem Gebiete an die mehrsprachigen Wörterbücher. Derartige Arbeiten können nicht mehr unter das sonst geläufige Schrifttum religiöser, philosophischer oder geschichtlicher Stoffe eingereiht werden. Vielmehr offenbart sich hierin bei den Sumerern zum ersten Male in der Geschichte der Menschheit das Bestreben, Umwelt und Geschehen möglichst vollständig und nach Gesichtspunkten zu ordnen und aufzuzeichnen.

Nun sind die Hethiter zwar Indogermanen, die um die Wende des 3. zum 2. Jahrtausend in Kleinasien eingewandert sind. Auf sie würde die eben geschilderte Kultureigentümlichkeit zunächst also keine Anwendung finden. Jedoch ist es so, daß von Anbeginn an die Kultur des südlichen Zweistromlandes auf die Hethiter ihre Wirkung gehabt hat. Die Eroberung Babylons um

verlieh ihnen beständigen Sieg und allgemeine Herrschaft. Ferner tritt Indra auch als Wagenkämpfer auf: Macdonell, *Vedic Mythology* (Straßburg 1877) S. 55.

<sup>54</sup> Z. B. Publius Vegetius Renatus, *Digestorum artis mulomedicinae libri VI*.

1750 vor Chr. durch sie scheint — wenn sie geschichtlich auch nur ein kurzes Zwischenspiel war — Fäden geknüpft zu haben, die bis zum Untergange des Hethiterreiches nicht mehr abgerissen sind. Der bei allen Indogermanen vorhandene Zug der Überschätzung fremden Kulturgutes ist dabei auch bei den Hethitern in verhängnisvoller Weise hervorgetreten. Hinzukommt, daß in den der hethitischen Landnahme vorausgehenden Jahrhunderten Kleinasien durch Vermittlung der assyrischen Handelskontore schon dem altzweistromländischen Kultureinwirken offen gestanden hatte. Es ist daher verständlich, wenn in den hethitischen Schreiberschulen bald auch jener altsumerische Hang zur Inventarisierung der Welt weitergepflegt worden ist.

Zu den Auswirkungen der eben gekennzeichneten Neigung des keilschriftlichen Kulturraumes gehört auch die Abfassung des Kikkulitextes. Er erhebt sich hinsichtlich seiner Form in nichts über die uns bekannten Textgattungen. Die mangelhaft entwickelte Darstellungsfähigkeit erinnert an die Mengen der hethitischen Rituale, Verträge und Gesetze, die Katalogisierung des Inhalts mit der fast abgestorbenen Abwandlung des Ausdrucks an die Trockenheit babylonischer Kommentare.

Ganz neuartig ist aber der zur Darstellung gelangte Inhalt. Auch hier liegen die Dinge aber nicht derartig, daß gesagt werden könnte, den Hethitern sei das Pferd so neu gewesen, daß sie seiner Erscheinung eine besondere Abhandlung gewidmet hätten. Der Schluß wäre nicht bündig, denn der Kikkulitext ist keine Beschreibung des Pferdes und seiner Lebensart, sondern eine Anweisung zur Vorbereitung auf Rennen. Das Neue waren also nicht die Pferde, sondern die Rennen und in der Tat sind die indischen Fremdwörter Rundenbezeichnungen der Rennbahn.

Diese Tatsache fällt dadurch besonders ins Gewicht, daß die altindischen Ausdrücke in Verbindung mit Wörtern hurrischer Sprache stehen. Während es sich bei diesen aber um allgemeine Begriffe (auzamewa ‚Sprengen‘ und Zahlworte) handelt, ist die Rundenangabe ausschließlich altindisch bezeichnet und als Fremdwort schlechthin übernommen worden.

Rennen und Rennbahn sind das unbedingt Neue, was der Kikkulitext vermittelt. Sie sind der entscheidende Anteil der Arier an der vorderasiatischen Pferdehaltung. Man hat sich zu vergegenwärtigen, welche einschneidenden Veränderungen aber

damit verbunden sind. Jenem tiefen Verlangen nach Ruhe und Ausgeglichenheit, das allen Kulturvölkern eignet, weil in der Behauptung des gegenwärtigen Zustandes das erlangte Übergewicht am wenigsten gefährdet ist, tritt nunmehr die Freude am Wagen, der Drang nach Bewegung gegenüber. Es ist eine neue Gesinnung, die der vorderasiatischen Haltung so fremd ist, daß sie nur so lange Fuß fassen kann, bis das arische Blut ihrer Träger verbraucht ist. Der Kikkulitext ist ihr deutlichstes Zeugnis in Vorderasien geblieben.

Er ist aber vielleicht auch die ihrem Wesen nach zutiefst arische Schrift, die wir überhaupt haben. Es ist das einzige Mal, daß die morgenländische Schreibkunst sich hergab, einem Inhalt Gestalt zu geben, der ihrem Denken unverständlich war und unter den Gattungen herkömmlicher schrifttümlicher Stoffe keine Entsprechung hatte. Sonst ist es immer so gewesen, daß die „Barbaren“ wohl im Kampfe überlegen waren, die schönen Künste aber kampflös den Unterworfenen überlassen blieben. Aus einem Zustande anfänglicher Nichtachtung haben die meist mit dem Priestertum eng verbundenen Gelehrtenschulen es schnell verstanden, dem dunklen Inhalt ihrer mythischen und kultischen Überlieferung soviel geheimnisvolle Macht beizulegen, daß die Haltung der Eroberer sich gegenüber den Tempeln sehr bald nicht mehr von der der eingeborenen Dynastien unterschied.

So kommt es, daß durch die ganzen Eroberungen des alten Orient kaum jemals eine Unterbrechung der Stoffe der Überlieferung eingetreten ist. Die Hethiter, ein rein indogermanisches Volk, sind in so großer Zahl eingewandert, daß sie für die Zeit ihrer Herrschaft auch ihre Sprache durchzusetzen vermochten. Ihr schrifttümlicher Nachlaß aber ist so ausgesprochen kleinasiatisch, daß man ohne die Sprache niemals darauf gekommen wäre, daß sich Indogermanen mit ihm beschäftigt hätten. Die Kassiten, die etwas später Babylonien eroberten, haben dort nicht nur ihre Sprache aufgegeben und das Babylonische angenommen, sondern darüber hinaus eine Zeit der Blüte des babylonischen Schrifttums heraufgeführt. Die altpersischen religiösen Texte des Awesta sind so voller Wirrnis der religiösen Durchmischung, daß sie heute wohl die schwerst verständlichen Schriften des Altertums überhaupt sind. Die altindischen Texte

des Veda sind so weitgehend religiös durcharbeitet worden, daß es heute nur von Fall zu Fall gelingt, die zugrundeliegenden altindogermanischen Verhalte aufzubauen. An eine Herstellung rein altindischer religiöser Haltung aber kann kaum gedacht werden. Die sogenannten religiösen Reformationen eines Zarathustra und eines Buddha sind in diesen aufgezeichneten Entwicklungen nur die letzten Stationen der Ausmerzungen jener Reste arischen Denkens, die sich allem zum Trotz gehalten hatten.

Der Pferdetext des Kikkuli aber ist dieser ständigen und bewußten Anähnlichung entgangen, denn man hatte ja nichts, mit dem man ihn gleichen konnte. Nur an der pedantischen Aufzählung der einzelnen Angaben merkt man den Reporterstift jener ahnungslosen Schreiber, die das Fehlen praktischer Anschauung durch die Genauigkeit ihrer Niederschrift wettzumachen suchten.

Bei der pferdezüchterischen Vorliebe des Mitannivolkes ist es verständlich, daß unter den neuen Motiven der darstellenden Kunst der Mitannizeit der Kampf zu Wagen oder als Reiter einen bevorzugten Platz einnimmt. Die motivkundlichen Untersuchungen Moortgats<sup>55</sup> haben das sehr deutlich gemacht, wie es der besondere Wert dieser Arbeit ist, den Anteil der Wandervölker des 2. Jahrtausends am Inhalt der bildenden Kunst dieser und der folgenden Zeit aufgezeigt zu haben. Aus den geschichtlichen Zusammenhängen würde zu schließen sein, daß auch die Kassu Babyloniens von Hause aus einen Hang zur Pferdehaltung mitgebracht haben. Und das bekannte kassitische Siegelbild<sup>56</sup> scheint mir mehr auf diesen eignen Anteil an der neuen Pferdezeit Vorderasiens zurückzugehen, mithin der mitannischen Entwicklung gleichzulaufen. Im übrigen gehört diese Frage in einen größeren Zusammenhang.

Von woher waren nun jene arischen Stämme gekommen, die in der ersten Hälfte des 2. Jahrts. im oberen Zweistromgebiet Land genommen hatten? Ihrer Sprache nach gehörten sie zum indischen Zweige des arischen Volkes, wenn zu jener Zeit die

<sup>55</sup> Die bildende Kunst des alten Orients und die Bergvölker (Berlin 1932) S. 50 ff.

<sup>56</sup> Wreszinski, Löwenjagd im alten Ägypten (Leipzig 1932) Taf. 6 Abb. 18.

Teilung in Inder und Iranier überhaupt schon vorhanden war. Solange wir Arier kennen, siedeln oder weiden sie im Iran. Auch die Inder haben vom Iran aus ihr Land erobert. Es liegt also nahe, bei der Frage nach der Herkunft der mitannischen Arier zunächst auch an den Iran denken.

Und noch eine weitere Überlegung führt zu diesem Ziele. Die arischen Mitannistämme sind mit jener großen Völkerbewegung nach Subartu gelangt, die wir nach demjenigen Volke, das sich zu dieser Zeit Babylon für 5 Jahrhunderte unterwarf, den Kassitensturm zu nennen pflegen. Die Kassiten oder Kassu sind ihrem Namen nach ein weder indogermanisches noch semitisches Volkstum, das schon seit fast einem Jahrtausend vorher in den westiranischen Randgebirgen bekannt ist. Sind die Kassiten von diesen Bergen herabgestiegen, so können wir nicht in der Annahme fehlgehen, daß die Mitanni-Arier denselben Weg gegangen sind<sup>57</sup>.

Es ist wenig wahrscheinlich, daß die Kassu, ein nicht sehr großer Gebirgsstamm, von sich aus eine Bewegung angefangen hat, die mit unverminderter Stoßkraft bis nach Ägypten führen

57 Man bringt mit der Kassitenbewegung auch die Einwanderung der Hethiter in Kleinasien in Zusammenhang, so auch noch Götze, Kulturgech. S. 36 f. Das ist nicht richtig. Die Richtung des Hethiterzuges ist durch die Zerstörung von Troja II um 2000 und die Eroberung Babylons um 1800 festgelegt. Die Verlängerung dieses Wanderweges nach Nordwesten gibt die Herkunft der Hethiter an: sie sind Westindogermanen aus Europa, was auch ihre Sprache bestätigt. Hingegen geht der Kassusturm senkrecht zu dieser hethitischen Achse und beginnt erst, als die Kraft der Hethiter am Ende ist. Die Träger der Kassuwanderung aber sind Ostindogermanen, deren Herkunft wir am ehesten in Nordiran zu suchen haben.

Daß es sich um verschiedene Völkerbewegungen handelt, ergibt sich am klarsten aus der Tatsache, daß die Geschichte des Hethiterstaates denselben Bruch zwischen altem und neuem Reich aufweist, der für die vorderasiatischen Staatengebilde jener Zeit typisch ist. Mithin war Hattu zur Zeit der Kassuwanderung bereits ein konsolidiertes Staatswesen, das durch die dann hereinbrechende Völkerwanderung in Mitleidenschaft gezogen worden ist.

An eine innere Verbindung zwischen den beiden Bewegungen ist also nicht zu denken, wenn man nicht ursächlich die Eroberung Babylons durch die Hethiter und die Wirren in ihrem Gefolge als günstigsten Zeitpunkt für die Ostvölker zum Losschlagen ansehen mag.

konnte. Sie haben nur im Blickfeld der Babylonier ihren Namen hergeben müssen, weil von ihrem Gebiet der Stoß ausging. Von maßgeblicher Bedeutung in diesem Völkeraufbruch sind aber die Arier gewesen, wie das Vorkommen arischer Namen unter den Kassaherrschern, das Auftreten eines geschlossenen arischen Volksteils, der Mitanni-Arier, und die große Bedeutung des Pferdes innerhalb jener Wanderbewegung dartun. Ist es doch so, daß erst seit dem Kassitensturm die Bedeutung des Pferdes in Vorderasien erkannt worden ist. Die ganze Taktik des Krieges verschiebt sich dadurch, daß das Schwergewicht des Kampfes jetzt den Streitwagengeschwadern zufällt<sup>58</sup>. Und ganz ist seither diese besondere Stellung des Pferdes in Vorderasien nicht mehr verloren gegangen. Einesteils wird der rassenmäßige Einschlag zu groß gewesen sein, als daß er gänzlich zu überwinden gewesen wäre. Zum andern aber scheint die einmal hergestellte Verbindung zum arischen Nordiran nicht mehr unterbrochen worden zu sein. Seit dem ausgehenden 2. Jahrht. kämpfen die Assyrier an ihrer Nordostgrenze unaufhörlich gegen benachbarte Feinde, deren Namen bekunden, daß es sich um arische Stämme handelt. Und daß diese Beziehungen nicht nur feindlicher Natur waren, zeigt die Tatsache, daß die Assyrier in der späteren Landschaft Medien ihre wichtigsten Gestüte unterhielten.

Das alte Zweistromland des Oxus und Jaxartes ist schon im Altertum wegen seiner Zucht einer ausgezeichneten Pferderasse berühmt gewesen. Schon Schlieffen<sup>59</sup> hat unter Hinweis auf Strabo<sup>60</sup> darauf aufmerksam gemacht, daß das Ursprungsgebiet der nisäischen Pferde in der Oxusgegend zu suchen sei. Herodot<sup>61</sup> habe diese Zucht irrtümlich in das gleichfalls wegen Pferdereichtums berühmte Medien versetzt. Ferner hat Yetts<sup>62</sup> ausführlich dargelegt, daß auch die chinesischen Kaiser seit dem 2. vorchristl. Jahrh. ihren Pferdebestand aus Ferghāna beziehen.

58 Der Verlauf jener vielbenannten Schlacht von Qadeš zwischen Hethitern und Ägyptern zeigt das sehr anschaulich.

59 Die Pferde des Altertums (Neuwied 1867).

60 Buch 11, Kap. 7.

61 Buch 7 Kap. 40.

62 The Horse: a factor in Early Chinese History. Eur. Sept. Ant. 9 (1934) S. 231 ff.



In jenen Bewegungen der Kassuzeit taucht noch ein weiteres Volkstum zum ersten Male im Lichte der Geschichte auf, die Luristanleute. Die Geschichte dieser Kultur, von deren Urheber wir vorläufig weder Rasse noch Namen wissen, ist geeignet, für den geschichtlichen Ablauf jener Zeit besondere Hinweise zu geben. Unter der Hinterlassenschaft der Luristanleute finden wir eine unverhältnismäßig große Anzahl von Pferdegebeissen. Auch Pferdebestattungen sind aus Luristan bekannt.

Alles weist also darauf hin, daß wir im nördlichen Iran ein altes arisches Volkstum anzunehmen haben, das sich vorzugsweise mit Pferdezucht befaßt hat. Die Ursprünge der vorderasiatischen Pferdehaltung sind in diesem Gebiet zu suchen.

Überblicken wir diese ganzen Vorgänge, so können wir für die Entstehung des Kikkulitextes zusammenfassen, daß die ihm zugrundeliegende pferdezüchterische Tradition mitgebrachtes Gut der in Mitanni landnehmenden Arier ist. Diese Stämme sind im Verlaufe jener großen Völkerbewegung des 2. vorchristl. Jahrht. in das Zweistromland gelangt. Sie kamen von den westiranischen Randgebieten herab, die jedoch nicht ihre Heimat gewesen sind. Als solche haben wir vielmehr Nordiran anzusehen, dessen altes Königtum Baktrien an jene arische Frühzeit anknüpfen wird.

Wie groß das arische Vorbild in der Pferdehaltung gewesen ist, kann abschließend zwei bezeichnenden Verhalten aus späterer Zeit entnommen werden. Von Salomo (nach der Tradition etwa 965—930), der auch als großer Pferdehalter und -händler berühmt geworden ist, wird berichtet<sup>63</sup>, daß die Lenker seiner Prachtgespanne sich die Haare mit Goldstaub pudern mußten. Man ging in der Übernahme also so weit, daß auch die zur Pferdepflege nebensächliche Blondheit der Arier nachgeahmt wurde, nur um die Vorstellung echt arischer Wagengespanne recht eindrucklich erstehen zu lassen. Den weiteren Beleg überliefert uns das alte Testament<sup>64</sup>, wo vom König Josia (trad. etwa 640—609) erzählt wird, daß er abtat die Rosse, welche die Könige Juda der Sonne am Eingange des Hauses des Herrn gesetzt hatten ... die Wagen der Sonne verbrannte er mit Feuer.

63 Josephus Antiqu. VIII 7,3.

64 2. Kön. 23,11.

Ein Pferdeopfer hat es im alten Vorderasien nie gegeben, zudem ist das Pferd in Palästina erst um die Mitte des 2. Jahrht. bekannt geworden. Die der Sonne geweihten Pferde können daher niemals aus irgendwelchen bodenständigen altvorderasiatischen Kulturen übernommen worden sein. Vielmehr haben die jüdischen Könige von den Großen der arischen Mitanni dieses ausgesprochen indogermanische Fürstenopfer entlehnt, weil es in der Mitannizeit nun einmal Ausdruck ritterlicher Hofhaltung war. Wie so häufig in der Geschichte hat dann eine religiöse Erneuerung den wenig volkstümlichen Kult abgeschafft und den einheimischen religiösen Empfindungen wieder zum Durchbruch verholfen. Uns aber ist hiermit wieder ein Wesenszug arischer Geisteshaltung aus der Frühzeit vermittelt.

### 3. Die Kenntnis des Pferdes im alten Europa.

Es ist aufgezeigt worden, daß das Pferd im alten Orient seit frühen Zeiten bekannt gewesen ist, daß aber im 2. vorchristl. Jahrtausend durch einwandernde arische Stämme neue Anschauungen über die Verwendung des Pferdes Verbreitung gefunden haben. Die Herkunft der Arier muß in etwa aus Nordiran erfolgt sein.

Damit wird von Wichtigkeit, wie sich zu diesen Tatsachen die abendländische Pferdehaltung verhält. Es ist in letzter Zeit versucht worden<sup>65</sup>, die Kenntnis des gezähmten Pferdes für das Abendland in Abrede zu stellen und dem unbestimmten Osten zuzuschreiben. Ich habe herausgestellt, daß der alte Orient für die Frage nach der ersten Zähmung des Pferdes ausscheidet. Ein Raum, der es in seinem ganzen Bestehen nicht vermocht hat, zum Pferde in ein rechtes Verhältnis zu kommen, kann nicht dafür in Anspruch genommen werden, Entscheidendes in der Pferdezucht geleistet zu haben. Vielmehr ist anzunehmen, daß das Pferd durch die alten weitläufigen Handelsverbindungen im alten Orient bekannt und eingeführt worden ist.

65 Gertrud Hermes, Das gezähmte Pferd im neolithischen und frühbronzezeitlichen Europa? Anthropos XXX (Wien 1935) S. 803—823 und Anthropos XXXI (1936) S. 115—129.

Ich habe bereits oben meine Überzeugung dahin zusammengefaßt, daß die Frage der ersten Zähmung des Pferdes in sehr viel frühere Zeit zurückzugehen hat, als sie Geschichtsschreibung und Vorgeschichtsforschung vorläufig überblicken können. Für die Geschichte ist nur die Frage von Belang, ob überhaupt und in welcher Art das Pferd innerhalb der Daseinsführung der Menschen eines betrachteten Gebietes einen Platz gehabt hat. Die Frage der Zähmung gehört den Spekulationen der Urgeschichtsforschung an.

Der erwähnte Versuch, Alteuropa die Kenntnis und Verwendung des Pferdes abzustreiten, ist als verfehlt anzusehen, da sich Belege beibringen lassen, die bereits für die Jungsteinzeit die Kenntnis des Pferdes erweisen.

Als ältestes Zeugnis haben wir eine spanische Felszeichnung von Los Conjorros<sup>66</sup> vorliegen, die der älteren Jungsteinzeit, also dem 4. vorchristl. Jahrtausend, angehört. Auf ihr führen Männer Pferde am Zügel; der Charakter der Zähmung ist nicht zu verkennen.

Von besonderer Bedeutung für die vorliegende Frage ist die Rennbahn von Stonehenge<sup>67</sup>. Mit ihr haben wir eine Pferderennbahn aus der Zeit der Wende vom 3. zum 2. vorchristl. Jahrtausend überliefert erhalten. Sie setzt voraus, daß zu dieser Zeit Rennen geritten oder gefahren worden sind. Ich habe bereits oben darauf hingewiesen, daß Rennen immer Ausdruck eines erreichten züchterischen Höhestandes sind. Ihnen muß zwangsläufig eine lange Entwicklung der Zucht und Pferdegewöhnung vorausgegangen sein<sup>68</sup>.

Gleichfalls aus der westeuropäischen Jungsteinzeit stammt eine Pferdebestattung aus einem Kuppelgrab mit Holzdecke von Emst<sup>69</sup>, nördlich von Vaassen, Gelderland. Das Grab enthielt außer einem menschlichen Skelett die Reste eines Pferdeske-

66 L'Anthropologie 25 (1914) S. 240 Abb. 13.

67 Schuchhardt, PZ. 2 (1910) S. 292 ff.; Alteuropa<sup>2</sup> S. 70 ff.

68 Es mag erwähnt werden, daß ein Zusammenhang zwischen Stonehenge und der Rennbahn von Boğazköy nicht herzustellen ist. Bei jener handelt es sich um eine Langbahn von 3000 m Länge und 100 m Breite mit einem Hin- und einem Herlauf um zwei Wendemarken an den Enden, diese hingegen ist eine Rundbahn um eine Umzäunung von vielleicht 300- zu 200 m Durchmesser.

69 Holwerda, PZ. 4 (1912) S. 368 f. u. Taf. 32:2.

lettes, von dem nur der Kopf und die Zähne gut erkennbar waren. Als Beigaben waren zwei Glockenbecher, Scherben megolithischer Stichkeramik, ein Feuersteinmesser und verschiedene Feuersteinspäne vorhanden.

Angesichts dieser westlichen Belege alter Pferdezeit wird man an die Verbreitung denken, die das Pferd auch späterhin zur Keltenzeit in diesem Gebiete gehabt hat. Keltisch ist die latènezeitliche Sitte der Wagengräber<sup>70</sup>, d. h. die Tatsache, daß man dem verstorbenen Häuptling seinen Streitwagen mit ins Grab gibt. Der Gebrauch des Kriegswagens<sup>71</sup> wird uns bei Caesar<sup>72</sup> von den Galliern bis auf seine Zeit überliefert, wenn wir das auch nur noch bedingt werden annehmen wollen. Es ist ferner bezeichnend, daß Streitwagen in den irischen Sagen bis ins frühe Mittelalter in Erinnerung geblieben sind<sup>73</sup>. Räder vom Streitwagen finden sich dann unter der Darstellung keltischer Beutestücke auf einem Steinrelief aus dem Athena-Heiligtum von Pergamon<sup>74</sup>. Es darf weiter für die Bedeutung der keltischen Pferdezeit in Anspruch genommen werden, daß im Lateinischen die Fachbezeichnungen des Reitens und Fahrens aus dem Keltischen stammen<sup>75</sup>. Schließlich ist noch des Vorhandenseins einer besonderen Pferdegöttheit, der Epona, bei den Galliern zu gedenken. Es hat also bei den Kelten eine ausgesprochene pferdezüchterische Neigung bestanden. So dürfte es geschichtlich nicht unzulässig sein, die vorläufige Überlieferungslücke zwischen der Jungsteinzeit und dem 1. Jahrtausend durch die Annahme einer zusammenhängenden Fortdauer der westabendländischen Pferdezeit von den frühesten Anfängen an zu schließen.

Bei den vielfachen kulturellen Verbindungen des Westens zum nordischen Kreise erscheint es wenig wahrscheinlich, daß das Pferd im Norden fremd geblieben sein sollte. Es ist aber gar-

70 Déchelette, Manuel II S. 748 f. kennt unter den Wagengräbern Frankreichs nur 5 hallstattzeitliche, alle übrigen sind latènezeitlich.

71 So z. B. bei Livius X 27 u. 28,9 in der Schlacht von Sentinum; nach Liv. X 30,4 war die gallische Wagenruppe sehr zahlreich.

72 Bell. Gall. IV 33.

73 Thurneysen, Sagen aus dem alten Irland (Berlin 1901) S. XI.

74 Forrer, Reallexikon (Berlin 1907) S. 602 Taf. 169.

75 So auch essetum „Streitwagen“ und carrus „Karren“.

nicht nötig, eine solche Entlehnung anzunehmen, da im Norden selbst sich Belege für die Kenntnis des Pferdes finden.

Schon in der Mittelsteinzeit ist die Anwesenheit des Pferdes durch Knochen in einer Schalenbank der Ancycluszeit in Kuröd<sup>76</sup> bei Uddevalla, Bohuslän, bezeugt. Wilke<sup>77</sup> und Rydbeck<sup>78</sup> haben dann eine Reihe von Fällen namhaft gemacht, wo Pferdeknochen in jungsteinzeitlichen Fundzusammenhängen des Nordens herausgekommen sind.

In Skandinavien sind Teile des Pferdeskelettes in Wohnplätzen der Ganggräberzeit gefunden worden, so in Gullrum<sup>79</sup> (Ksp. Hafdem u. Näs, Gotland), Lindskov<sup>80</sup> (bei Horsens, Jütland), am Rosborger See<sup>81</sup> (Jütland). Ferner in einem Ganggrabe von Västertorp<sup>82</sup> („Erkedösen“, Ksp. Isie, Schonen), im Gange des Ganggrabes von Örenäs<sup>83</sup> (Ksp. Glumslöv, Schonen), in der südl. Kammer des Doppelganggrabes von Stenstrup<sup>84</sup> (Ksp. Højby, Seeland). Aus der Steinkistenzeit sind in Skandinavien Pferdeknochen in der oberen Wohnplatzschicht der Grotte von Stora Karlsö<sup>85</sup> (westl. Gotland) gehoben worden, ferner in dem Ganggrabe mit steinkistenzeitlichem Inventar von Knaggegaarden<sup>86</sup> (Ksp. Luttra, Västergotland), schließlich in den Steinkisten von Ranten<sup>87</sup> (bei Falköping, Västergotland) und Torseke<sup>88</sup> (Ksp. Fjälkestad, Schonen). Endlich ist ein im Ull-

76 Rydbeck, Das Pferd als Transport- und Kampfmittel in den Völkerwanderungen der Ganggräberzeit. Aarsberättelse 1933/34 (Lund 1934) S. 78.

77 Jahrbuch des städt. Mus. f. Völkerkunde zu Leipzig 7, 1915/17 (Leipzig 1918) S. 45 mit Anm. 2.

78 Rydbeck, a.a.O. S. 77–98.

79 Rydbeck, a.a.O. S. 80 f.

80 Berlingske Tidende 27. 2. 1900; Aarbøger f. nord. Oldkynd. 1917 S. 306 Anm. 1.

81 Aarbøger f. nord. Oldkynd. 1892 S. 177.

82 Bruzelius, Svenska fornlemningar I (Lund 1853) S. 23.

83 Wibling, Fornvännen 1908 S. 232.

84 Rydbeck, a.a.O. S. 87.

85 Andersson, Ymer 1901 S. 91.

86 Verner, Antikv. berättelser I S. 9; Hildebrand, Antikv. Tidskr. f. Sver. I S. 256 f.

87 Verner, Antikv. berättelser I S. 9.

88 Antikv. Tidskr. f. Sver. III S. 29.

torpbach bei Ingelsted in Schonen gefundener Fohlenschädel<sup>89</sup>, in dessen Stirnnaht ein Feuersteindolch steckte, von besonderer Bedeutung. Da die obere Hälfte des Dolches abgebrochen ist, kann eine genaue zeitliche Einordnung nicht gegeben werden. Jedoch gehört der Fund frühestens in die erste Hälfte der Steinkistenzeit<sup>90</sup>, für die er die Beschäftigung des Menschen mit dem Pferde anzeigt.

In Norddeutschland sind Pferdeknochen aus jungsteinzeitlichen Wohnplätzen von Gägelow<sup>91</sup> (bei Wismar, Mecklenburg), Dreweskirchen<sup>92</sup> (Mecklenburg) erhalten; ferner aus den Ganggräbern von Prieschendorf<sup>93</sup> (bei Grevesmühlen) und von Lübow<sup>94</sup> (bei Wismar), aus einer Steinkiste von Gerlebogk<sup>95</sup> (bei Osternienburg, Prov. Sachsen), die 3 Amphoren der sächsisch-thüringischen Schnurkeramik enthielt. Weiter sagt die aus megalithischem Fundzusammenhang stammende Bernsteinschnitzung eines Pferdes aus Woldenburg<sup>96</sup> (Neumark) für das Vorhandensein des Pferdes aus.

Aus Süddeutschland hat Wahle<sup>97</sup> einzelne Vorkommen des Pferdes zusammengestellt. Auch für die Schweiz ist die Anwesenheit des Pferdes bezeugt<sup>98</sup>. Reinerth's Ansicht<sup>99</sup>, daß von einer „weitgehenden Züchtung nicht die Rede sein“ könnte, trifft nach allem Gesagten nicht zu. Die Verbreitung der Pferdezucht ist in einem Gebirgslande zahlenmäßig durch die Natur begrenzt.

89 G. Andersson, Ymer 1901 S. 79 f.; Palleske, Globus 1901 S. 368; RV. 52 mit Taf. 95a; Rydbeck, a.a.O. S. 82 Abb. 17–18, S. 83 Abb. 19.

90 Forssander, Der ostskandinavische Norden während der ältesten Metallzeit Europas (Lund 1936) S. 123 Abb. 23.

91 Beltz, Die vorgeschichtlichen Altertümer in Mecklenburg (1910) S. 121.

92 Beltz, a.a.O. S. 134.

93 Beltz, a.a.O. S. 98.

94 Beltz, a.a.O. S. 100.

95 Anhaltische Geschichtsblätter 5 (Köthen 1930) S. 109.

96 Gandert, Friedberger Heimatkalender 1925; RV. I Taf. 134a.

97 Die Besiedlung Südwestdeutschlands. 12. Bericht der röm.-germ. Komm. 1920.

98 Reinerth, Die jüngere Steinzeit der Schweiz (Augsburg 1926) S. 43, sowie die Tabelle im Anhang.

99 A.a.O. S. 43.

Mit den angeführten Belegen für das Pferd innerhalb der Jungsteinzeit des mittleren und nördlichen Europa ist unmittelbar noch nichts über die Zähmung dieses Pferdes gesagt. Es will mir allerdings merkwürdig erscheinen, daß in einem bäuerlich bewirtschafteten Lande Platz für ausgedehnten Wildpferdbestand gewesen sein sollte. Noch weit merkwürdiger aber würde es sein, wenn die jungsteinzeitlichen Bauern das wilde Pferd Jahrtausende gekannt haben sollten, ohne daß sie es ihrem Haustierbestand eingereiht hätten.

Nun läßt sich aber das gezähmte Pferd auch für die Jungsteinzeit ausdrücklich belegen. Die Ritzung eines Steines der Steinkiste von Züschen<sup>100</sup> (Krs. Fritzlar) zeigt die stark stilisierte Zeichnung eines zweirädrigen Wagens. Da sich am vorderen Ende der Deichsel ein Joch befindet, hat man bislang angenommen, daß eine Ochsenspannung dargestellt worden sei. Zu diesem Schlusse besteht aber keine Notwendigkeit, weil im Altertum das Pferd nur mittels des Joches angespannt werden konnte. Ich habe darüber bereits weiter oben gehandelt. Daß auch im westländischen Altertum für Pferde die Jochanspannung notwendig war, zeigen die Bildstreifen eines Eimers von Watsch<sup>101</sup> (Niederösterreich) sehr deutlich. Nun läßt die Tatsache der Ausschmückung des Züschen-Grabes durch bildliche Darstellung vermuten, daß es für einen bedeutenderen Mann angelegt worden ist. Einem solchen würde ein Ochsenkarren schlecht anstehen. Hat man in der Steinkiste von Göhlitsch (Krs. Merseburg) Bogen, Köcher und Axt bildlich mitgegeben, so wird naheliegen, daß auch hier das Instrument des Kampfes, der zweirädrige Streitwagen, im Bilde gemeint sein soll. Auf jeden Fall aber haben wir in der Bildritzung des Grabes von Züschen ein Pferdegespann vorliegen.

Eine wertvolle Ergänzung zur Rennbahn von Stonehenge und zur Darstellung der Steinkiste von Züschen bilden die bronzezeitlichen Felszeichnungen Südschwedens aus dem 2. vor-

100 Boehlau u. von Gilsa, Neolithische Denkmäler aus Hessen-Kassel. = Zschr. d. Vereins für hessische Geschichte u. Landeskunde NF. Suppl. 12. Kassel 1898.

101 Forrer, Reallexikon (Straßburg 1907) S. 742 Taf. 212.

christl. Jahrh., beispielsweise von Bohuslän<sup>102</sup> und Frännarp<sup>103</sup>, ferner die Zeichnung des Steines VII aus dem Kiviksgrab<sup>104</sup>. Die Darstellungen zeigen leichte, zweirädrige, von Pferden gezogene Wagen, die am ehesten als Streitwagen zu deuten sind. Trotz eines zeitlichen Abstandes sind verbindende Linien greifbar.

Im Zusammenhang mit den jungsteinzeitlichen Belegen von Pferdezucht kommt den bronzezeitlichen Felsbildern noch eine weitere Bedeutung zu. Die Darstellung von Streitwagen auf den Felsbildern besagt ja nicht, daß dieser soeben erst erfunden worden sei. Von ihm bis zum ersten Tage der Zähmung liegt vielmehr notwendig eine Entwicklung zurück, die wir wohl immer zu gering veranschlagen werden. In ihr war die Frage der Zäumung und Anspannung zu lösen, aber auch die nicht minder wichtige der Heranzüchtung eines brauchbaren Wagenpferdes. Reiten kann man auf einem halbgebändigten Wildpferd, nicht aber kann man ein solches an den Wagen spannen.

Auch im Osten und Südosten Europas ist das Pferd bekannt gewesen. Es darf als gesichert gelten, daß das Pferd zum Haustierbestand der südrussischen Tripoljekultur gehörte<sup>105</sup>, wie aus den Resten von Pferdeskeletten geschlossen werden kann. Auch unter den Mustern der bemalten Gefäße finden sich Zeichnungen des Pferdes, so aus Petreny<sup>106</sup>. Unter den Tiergräbern der polnischen bandkeramischen Zlotakultur sind Pferdebestattungen bekannt, die teils allein, teils mit menschlichen Beisetzungen zusammen angelegt worden sind. Solche Bestattungen sind auf dem Grabfeld von Zlota<sup>107</sup> (Gouv. Sandomierz, Polen) angetroffen worden. Auch in schnurkeramischen Katakombengräbern der Ukraine sind neben den Knochenresten

102 Hoernes-Menghin, Urgesch. der bildenden Kunst<sup>2</sup> (Wien 1915) S. 235 Abb. 1.

103 Almgren, Hällristningar ok Kultbruk (Stockholm 1926/27) S. 100 Abb. 64.

104 RV. 3 Taf. 56a; Kühn, Die vorgeschichtliche Kunst Deutschlands (1935) S. 278.

105 Trudy 13 : 1 (1905) S. 9 ff.; Ebert, Südrußland im Altertum (Bonn 1921) S. 35.

106 Trudy 13 (1905) Taf. 8 u. 9.

107 Zurovski, PZ. 21 (1930) S. 17.

vom Rind und vom Schaf Pferdeknochen gefunden worden<sup>108</sup>. Es zeigt sich also, daß das Pferd sowohl in den nordischen als auch den donauländischen Kulturen des Südostens bekannt gewesen ist.

Nach den angeführten Belegen kann nicht mehr bezweifelt werden, daß das Pferd im alten Europa bereits die ganze Jungsteinzeit, also das 4. und 3. Jahrtausend v.d.Z. hindurch, bekannt gewesen und gezähmt worden ist. Die Äußerung Hilzheimers<sup>109</sup>, daß das Pferd in Mitteleuropa nicht vor der Bronzezeit domestiziert worden sei, ist also unzutreffend.

Die Mißverständnisse in der abendländischen Pferdefrage sind nur dadurch zu verstehen, daß die Überlieferung des Abendlandes von anderer Art ist als beispielsweise die schriftlichen und darstellenden Quellen des alten Orients. Denen gegenüber haben wir im alten Europa eine ausgesprochene Abneigung gegen bildliche Wiedergabe vorliegen. Damit entfällt auch die eine bequemste Möglichkeit, Zeugnisse des kulturellen Ablaufes einer Zeit durch Darstellungen zu gewinnen. Die andere Möglichkeit, durch Funde von notwendigen Gerätschaften auf einen betreffenden geschichtlichen Verhalt schließen zu können, ist erst von dem Zeitpunkt ab gegeben, als die benötigten Handstücke aus dauerhaften Stoffen hergestellt worden sind. Hiermit aber hat es bei der Pferdefrage auch seine besondere Bedeutung.

Als älteste derartige Fundstücke, welche die Zähmung des Pferdes erweisen, haben Mundstücke und Gebißknebel zu gelten. Die Tatsache, daß die ersten Trensenknebel aber Einzelteile sind, die ursprünglich durch ein Mundstück von Sehnen verbunden waren, deutet richtunggebend an, daß damit nicht der älteste Zustand von Zähmung überhaupt mitgeteilt ist. Der Trensenknebel stellt kein notwendiges Bestandteil der Zäumung dar. Lange vor ihm hat der einfache Lederzaum mit einem Mundstück aus Leder oder Sehnen bestanden, deren Spuren aber im Boden heute nicht mehr festzustellen sind, wenn nicht ungewöhnlich günstige Umstände vorliegen. Lange vor dem Trensenknebel aus Horn und Bronze aber wird der Knebel

<sup>108</sup> Ivan Borkovskij, *Obzor praeistoricky* IX 1930/31 (Prag 1931) S. 81.

<sup>109</sup> RV. 10 (1927/28) S. 109.

aus Holz in Gebrauch gewesen sein, wie beispielsweise auch heute noch bei den langen Vierspännerleinen beim Durchgang durch die äußeren Zügelringe der Deichselpferde Holzknebel eingeknotet sind.

Es darf deshalb eine anfängliche Seltenheit von Gebiß und Knebel nicht etwa einer entsprechenden Seltenheit des Pferdes gleichgesetzt werden. Wie vorsichtig man in der Beurteilung der Fundhäufigkeit zu sein hat, mag einer beispielhaft angeführten Beobachtung Helmut von Moltkes<sup>110</sup> aus der Walachei entnommen werden: „... Sobald sie (die Wagen) sich der Post nähern, wird das Geheul verdoppelt. Der so benachrichtigte Stallknecht legt seine Stricke auf der Erde zurecht, der Wagen wird herangefahren, die Pferde in das Geschirr hineingeführt. Dieses besteht aus einer Halfter, die dem Tiere anstatt eines Kums um den Hals geworfen wird, und einer dünnen ungarischen Strickhalfter um den Kopf der Sattel- und Handpferde. Nur die Spitzpferde haben eine leichte eiserne Wassertrense an Stricken, um sie zu lenken; diese und die Glocke des Sattelpferdes sind die einzigen Metallteile der Anschirung.“

Die aus dem Jahre 1835 aus einem wegen Pferdereichtums bekannten Gebiete stammende Aufzeichnung spricht es genugsam aus, daß die Häufigkeit dauerhafter Geschirrtteile nicht ohne weiteres eine entsprechende Verbreitung des Pferdes angibt. Vielmehr ist sie ein Ausfluß verschiedenartiger Strebungen, wie des persönlichen Geschmacks, des allgemeinen kulturellen Hochstandes und des wirtschaftlichen Wohlergehens. Auf diesen und ähnlichen Gründen beruht auch das Aufkommen und die Verbreitung der besser gearbeiteten Geschirrstücke aus der zweiten Hälfte der Bronzezeit, die aber keinesfalls besagen, daß das Pferd sich eben erst ausbreitete.

Müßten wir beispielsweise im Zweistromlande nach den Gebißfunden gehen und hätten keine schriftliche und darstellende Überlieferung, was sollte man den drei (!) Trensen unklarer Zeitstellung aus Assur und Nimrud entnehmen? Es bliebe nur der Schluß übrig, daß das Pferd in Assyrien seit rund 1000 v.d.Z. schwach vertreten gewesen, in Babylonien aber überhaupt unbekannt geblieben wäre.

<sup>110</sup> Tagebuch einer Reise nach Konstantinopel (5. Nov. 1835), *Gesammelte Schriften und Denkwürdigkeiten I*, Berlin 1892, S. 136.

Es sollte damit deutlich gemacht werden, daß die Darstellung der alteuropäischen Pferdeverhältnisse mehr Scharfsinn als die einfache Auszählung der Gebiß- und Knebelfunde erfordert. Diese sind zur Beurteilung des erreichten Standes der Pferdezucht von Belang, nicht aber für deren Beginn. Auch in Vorderasien und dem übrigen Osten finden sich Zäumungsstücke erst seit der gleichen Zeit wie im Abendlande, d. h. etwa seit der Mitte des 2. Jahrtausends v. d. Z. Es ist oben gezeigt worden, daß das Pferd dort noch bis an den Anfang des 3. Jahrtausends zu verfolgen gewesen ist.

Entsprechendes hat für das Abendland Geltung. Auch hier berechtigt die Zahl der Belege für die Pferdezucht in älterer Zeit, die Verhältnisse der gut bezeugten späteren Zeit vom Ende der Bronzezeit zurückzuverlegen, sofern Leitfossilien vorhanden sind, welche die Berechtigung dieses Vorgehens decken. Nur in diesem Sinne sind die ältesten Funde von Zäumungsstücken für die Pferdefrage geschichtlich verwertbar.

Ich habe bisher mit Absicht die Möglichkeit des jungsteinzeitlichen Trensenknebels zurückgestellt, um die Frage des jungsteinzeitlichen Pferdes von der Belastung durch die gegen jenen erhobenen Einwände freizuhalten. Im mitteldeutschen Raume sind zwei Fälle bekannt geworden, bei denen in handkeramischen Fundzusammenhängen auch knebelähnliche Geräte aus Hirschhorn herausgekommen sind. Der eine, der Knebel von Halberstadt<sup>111</sup>, ist durch die Fundumstände nicht zweifelsfrei gesichert. Der andere, von Zauschwitz<sup>112</sup> bei Pegau, bietet zwar eine bessere Fundlage, hat aber durch Größe und abweichende Bearbeitung seine besondere Fragestellung.

Ich gebe diese Stücke vor allem deswegen mit einer gewissen Zurückhaltung wieder, weil auch die erste Hälfte der Bronzezeit den Trensenknebel nach den bisherigen Funden recht eigentlich noch nicht zu kennen scheint. Der einzige bekannt gewordene Fund dieser Zeit, wieder aus mitteldeutschem Gebiet, „das aufgezümmte Pferd von Gleina“<sup>113</sup>, stammt von einem Begräbnisplatz der Aunjetitzer Kultur, ist in seiner Zugehörigkeit

111 Bärthold, PZ. 4 (1912) S. 376 mit Abb. 3; W. Schultz, Jahreschrift f. d. Vorgesch. d. sächs.-thür. Länder XX (1932) Taf. II Abb. 2.

112 Im Zwingermuseum Dresden; unveröffentlicht.

113 Krs. Querfurt; W. Schulz, a.a.O. Taf. II Abb. 1.

aber gleichfalls nicht unbedingt sicher. Als Knebel sind zwei durchbohrte Eberhauer genommen, ein einzigartiger Fall. Dagegen handelt es sich bei einem Bronzestück aus Gallemose<sup>114</sup> der Periode I wegen seiner Form und seiner Länge (31,5 cm) um keinen Trensenknebel.

Eine typologische Unterscheidung ist bei den Hirschhornknebeln nicht möglich, da bei ihnen fast ausnahmslos die Werkform des Geweihzackens beibehalten worden ist. Erst die Metallknebel entwickeln schnell eine beachtliche Formenvielfalt. So kann die Typologie für die zeitliche Einordnung der ältesten Knebel keinen Hinweis geben, die Entscheidung liegt vielmehr ausschließlich beim Fundzusammenhang.

Da ich die Trensenknebel einer besonderen Bearbeitung unterzogen habe, genügt es hier, den bereits gegebenen Hinweis zu wiederholen, daß Trensenknebel und Gebißreste seit der Mitte der Bronzezeit auftreten. Die älteren Stücke sind noch ausnahmslos aus Hirschhorn, selten aus Bein; erst seit der P. IV/V der Bronzezeit treten Metallknebel auf. Daneben bleiben auch weiterhin Horn- und Beinknebel in Gebrauch, die sich auch noch in der Völkerwanderungszeit in beträchtlicher Zahl finden.

Für die hier behandelte Frage aber sind die Knebel von minderer Bedeutung, da ihre Aussagen nur eine Station auf dem langen Wege der Pferdegewöhnung sind. Wir aber haben es mit den voraufliegenden Zeiten zu tun. Für welche die Darlegung beabsichtigt war, daß der Trensenknebel keinesfalls am Anfange der Pferdehaltung steht und also auch nicht für die alteuropäische Pferdefrage in einem solchen Sinne zu verwenden geht.

Das Vorhandensein alter Pferdezucht kann für Europa nicht bestritten werden. Die Größe der Pferdehaltung wird durch die Verhältnisse gegeben worden sein, daß der nordische und auch der donauländische Kreis Bauernkulturen waren, deren Viehzucht durch die außerhalb des Ackerlandes verfügbaren Weideflächen bedingt wurde. Dagegen haben sich im Ostraume dieser Kulturen anscheinend schon in alter Zeit ausgesprochen pferdezüchterische Stämme entwickelt. Und deren Abzweigung vom indogermanischen Kerngebiete muß mit der Bildung des arischen Zweiges zusammenfallen.

Es ist bezeichnend, daß das erste Auftreten der Arier in der

114 Nordiske Fornvidsminder Heft 3 Taf. 16.

Geschichte — die Einwanderung der Mitanni-Arier in Vorderasien — als hochentwickelte Pferdezüchter erfolgt. Ich habe bereits oben gesagt, daß die Herkunft dieser arischen Stämme nur nordöstlich des Zweistromlandes aus Nordiran und dem Oxusgebiet angenommen werden kann. Hier also haben wir die Aufstauung jener Wanderstämme anzunehmen, die dann im Anfange des 2. Jahrtausends in großen Heerzügen in verschiedenen Richtungen losbrachen. Denn auch China hat zur selben Zeit wie Vorderasien eine „Barbaren“überflutung weiten Ausmaßes erlebt. Ebendiese Völkerwelle hat aber China die Kenntnis des Streitwagens vermittelt. In dieser letzten Tatsache ist zugleich der Beweis dafür zu sehen, daß die Pferdehaltung nicht etwa ein aller Kulturbesitz des fernen Ostens ist, den die Arier erst im Osten übernommen haben. Es sind vielmehr arische Stämme gewesen, die jene Reiterkultur entwickelt haben, die Vorderasien und Ägypten zeitweise ein neues Ideal gegeben hat. Wieweit nicht auch ältere Bewegungen des 3. und 4. Jahrtausend v.d.Z. im vorderasiatischen Raume mit diesen arischen Stämmen zusammengebracht werden müssen, ist noch nicht genügend abzusehen.

Das Vorhandensein der Mitanni-Arier in der ersten Hälfte des 2. Jahrtausends v. d. Z. zeigt, daß zu dieser Zeit die Trennung der Ostindogermanen von ihren westlichen Brüdern vollzogen war. Da die Entwicklung der weitgehenden sprachlichen Verschiedenheiten beider Gruppen kaum sehr plötzlich erfolgt sein wird, ist die Jungsteinzeit für diese Absonderung dem ersten Auftreten der Arier zu nahe. Dieses für die ganze Indogermanenforschung so bedeutungsvolle Ereignis verlegt sich dadurch zeitlich weiter zurück, vielleicht bis in die Mittelsteinzeit, und wird dadurch der Geschichtsforschung noch schwerer faßbar, als es bisher gewesen ist. Auch die Frage des engeren Raumes, auf dem sich das Ostindogermanentum herausbildete, ist mehr denn je von Bedeutung.

Es liegt außerhalb dieser Arbeit, auf diese Fragestellung einzugehen. Was zu ihr beizutragen beabsichtigt war, ist die Darlegung der großen Verbundenheit der ältesten Arier mit dem Pferde, die so groß ist, daß beim Auftreten von Reitervölkern in der alten Geschichte es immer nur Arier sein können. Die Hunnen- und Mongolenzüge der geschichtlichen Zeit sind nur

die Nachfahren jenes uralten Reiterruhmes, den die Arier einst begründet haben. Erst als die weiten Wanderungen deren Volkskraft schwächten, drangen in ihre Sitze mongolische Völker ein und versuchten ihrerseits die ehemals arische Reiterherrschaft in die Welt hinauszutragen. Es ist ihnen nur teilweise gelungen. Im Abendlande schüttelte die germanische Wehrhaftigkeit den Ansturm des Ostens ab, nur im Morgenlande konnten die Mongolen weite Landstriche erobern.

Und hier sei abschließend der innere Unterschied jener Reiterwanderungen gegenübergestellt. Es ist schon immer hervorgehoben worden, daß das hethitische Gesetzbuch sich ganz allgemein durch eine größere Menschlichkeit von den bodenständigen Vorderasienrechten des Hammurabi und der Assyrer abhebt. Das Entsprechende haben wir für jene Wanderungen festzustellen. Der Mongolensturm ist durch so ungeheuerlichen Mord und Brand gekennzeichnet, daß die blutige Erinnerung jener Tage kein Beispiel in der Geschichte hat. Die Ströme von Blut sind die einzige Spur jenes Völkerweges geblieben.

Dagegen ist die arische Herrschaftsergreifung im Vorderasien des 2. Jahrtausends durch ein neues Weltgefühl weiter Großzügigkeit gekennzeichnet. Nur die Mitannizeit kennt eine ständige Korrespondenz der vorderasiatischen Fürsten untereinander, deren stets wiederkehrende Eingangsformel sich nächst der Frage nach dem persönlichen Wohlergehen des königlichen „Bruders“ nach dem Befinden seiner Pferde erkundigt. Die unaufhörlich als Barbaren geschmähten Hyksos bringen jenes unerhört neue religiöse Empfinden der Verehrung der Sonne nach Ägypten, das unter Amenophis IV. Echnaton den Inhalt eines großen religiösen Gebäudes abgeben sollte und das seinen ergreifendsten Ausdruck in dem berühmten Sonnenliede des Echnaton gefunden hat. Und das dann einer einheimischen Priesterreaktion genau so zum Opfer gefallen ist, wie in Juda Hunderte von Jahren später Josia „abat die Rosse, welche die Könige Juda der Sonne am Eingange des Hauses des Herrn gesetzt hatten“. Und arisch ist schließlich jener adlige Sinn wettkämpferischen Eifers, der in der Veranstaltung von Pferderennen in Vorderasien seinen einmaligen Niederschlag gefunden hat, zu deren Vorbereitung der Mitannimann Kikkuli sein Buch geschrieben hat.

## 2. Abschnitt

### Text und Übersetzung des Kikkulitextes



### Zeichenerklärung.

Majuskel = akkadisches Ideogramm.

kursive Majuskel = sumerisches Ideogramm.

Ausrufungszeichen = Rasur auf der Tafel.

eckige Klammer = an der Tafel weggebrochen und ergänzt.

spitze Klammer = vom Schreiber wahrscheinlich versehenlich ausgelassen.

doppelt umrandete  
eckige Klammer = zu tilgende Zeichen.

runde Klammer = im Deutschen zu ergänzende Wörter.

# I. Tafel.

VAT 13060 = KUB I: 13<sup>1</sup>.

Vs. I.

1. UM-MA<sup>2</sup> IKi-ik-ku-li LŪa-[ — ]-uš-ša-an-ni
2. SA KUR.URUMi-it-ta-an-ni

3. ma-a-an ANŠŪ.KUR.RA.ĤIA zé-e-ni u-zu-uĥ-ri-ti-i
4. tar-na-i na-aš tu-u-ri-ja-zi na-aš 3 DANA pí-en-na-i
5. pá-r-aĥ-zi-ma-aš A-NA 7 IKU.ĤIA EGIR-pa-ma-aš
6. A-NA 10 IKU.ĤIA par-aĥ-zi na-aš ar-ĥa la-a-i
7. na-aš-kán aš-nu-zi ša-ak-ru-wa-an-zi-ja-aš
8. [n]a-aš I-NA- É LŪIS pí-e-ĥu-te-iz-zi
9. [nu-uš]-ma-aš 1 UP-NA kán-za 2 UP-NA ŠE 1 UP-NA  
ú-zu-uĥ-ri-<in> UD.DU.A
10. [a]n-da im-mi-an-da-an pa-a-i na-at ar-ĥa
11. a-da-zi ma-aĥ-ĥa-an-ma ŠAG.GAL-SU-NU zi-in-na-an-zi
12. na-aš-kán A-NA GISKAK ša-ra-a ĥu-it-ti-e-iz-zi

13. ma-aĥ-ĥa-an-ma ne-ku-uz me-ĥur<sup>3</sup> ki-ša-ri
14. [n]a-aš-kán IŠ-TU É LŪIS pa-ra-a ú-wa-da-an-zi
15. [na-]a[š] tu-u-ri-ja-an-zi na-aš 1 DANA pí-en-na-i
16. [la-aĥ-ĥi-l]<sup>4</sup>a-aĥ-ĥi-eš-ki-nu-zi-ma-aš A-NA 7 IKU.ĤIA
17. [ma-aĥ-ĥa-a]<sup>5</sup>ma-aš EGIR-pa u-un-na-i na-aš ar-ĥa
18. [la-a-a]<sup>6</sup>n-zi na-aš-kán aš-nu-zi ša-ak-ru-wa-an-zi-ja-aš
19. nam-ma-aš I-N[A] É LUIS pí-e-ĥu-te-iz-zi
20. nu-uš-ma-aš 3 U[P-NA] ú-zu-uĥ-ri-in UD.DU.A 2 UP-NA  
NA ŠE
21. 2 UP-NA kán-za an[-da i]m-mi-ja-an-da-an pa-a-i
22. ma-aĥ-ĥa-an-ma ŠAG.GAL[ŠU-NU z]i-in-na-an-zi

1 Transkription und französische Übersetzung von F. Hrozný AOr. III S. 438—461 (L'entraînement des chevaux chez les anciens Indo-Européens d'après un texte Mitannien-Hittite provenant du 14<sup>e</sup> siècle av. J.—C.). 2 Z. 1—12 s. a. Forrer, ZDMG. NF. 1 S. 252 f. 3 Diese Stellung von nekuz meĥur am Anfang eines Paragraphen schränkt Sommer BoSt. 7 S. 34<sup>γ</sup> ein. 4 Erg. n. Kol. IV 42. 5 Erg. n. Z. 53 f. 6 Erg. n. Z. 54; Kol. II 7; u. pass. 7 Erg. n. Z. 11.

# I. Tafel.

Vs. I.

1. Folgendermaßen (spricht) Kikkuli, der . . .
2. aus dem Lande Mitanni:

1. Tag.

3. Wenn er die Pferde im Herbst auf die Luzerne weide (?)
4. läßt, spannt er sie an und fährt sie 3 Meilen;
5. er sprengt sie aber über 7 Feld. Zurück aber
6. sprengt er sie über 10 Feld; und er spannt sie aus
7. und schirrt sie ab, und man reibt sie trocken.
8. Er bringt sie ins Knechtehaus
9. und gibt ihnen 1 Hand Weizen, 2 Hände Gerste, 1 Hand  
Luzerneheu<sup>1</sup>
10. zusammengemischt. Und das fressen sie aus;
11. wenn sie aber mit ihrem Futter fertig sind,
12. bindet er sie kurz an<sup>2</sup>.

13. Wenn es aber Abend wird,
14. bringt man sie aus dem Knechtehaus
15. und spannt sie an. Und er fährt sie 1 Meile,
16. läßt sie aber über 7 Feld sprengen.
17. Wenn er sie zurückfährt, spannt man sie
18. aus; er schirrt sie ab, und man reibt sie trocken.
19. Dann bringt er sie ins Knechtehaus
20. und gibt ihnen 3 Hände Luzerneheu, 2 Hände Gerste,
21. 2 Hände Weizen zusammengemischt.
22. Wenn sie aber mit ihrem Futter fertig sind,

1 Da hier wie auch im Folgenden das „Luzerneheu“ häufig unter das Futter gemischt wird, müssen wir ohne weiteres annehmen, daß die Luzerne in diesen Fällen gehäckselt gewesen ist, auch wenn der Text das nicht ausdrücklich angibt. 2 Wörtl. „er zieht sie am Pflock herauf“; vgl. zu dieser Wendung den Kommentar!

Vs. I.

23. nu-uš-ma-aš pu-u-ri[-ja-al-li]<sup>8</sup> da-a-i

24. ma-aḥ-ḥa-an-ma tu[- ] ki[-ša-ri]<sup>9</sup>  
25. na-aš-kán IS-TU É [LÚŠ pa-ra-a ú-wa-da-an-zi]<sup>10</sup>  
26. [n]a-aš tu-u-ri[-ja-an-[-zi na-aš 1 DANA pí-en-na-i]<sup>11</sup>  
27. [A]-NA 7 IKU-ma pár-aḥ<sup>12</sup>[-zi nu 2<sup>?</sup> DANA ša-ra-a ti-  
it-ta-nu-an-zi]<sup>13</sup>  
28. [m]a-aḥ-ḥa-an-ma-aš EGIR[-pa u-un-na-i]<sup>14</sup>  
29. [n]a-aš ar-ḥa la-a-an[-zi na-aš-kán aš-nu-zi]<sup>15</sup>  
30. [š]a-ak-ru-wa-zi-ja-aš [nam-ma-aš I-NA É LÚŠ]<sup>16</sup>  
31. [a]n-da pí-e-ḥu-tc-iz-zi n[u<sup>17</sup> ú-zu-uh-]ri-in [UD.DU.A]  
32. 2<sup>18</sup> UP-NA kán-za 1 UP-NA ŠE 4 UP-[NA im-]<sup>19</sup>mi-ja-  
[an-da-an]  
33. [A]-NA 2 ANŠU.KUR.RA 1 QA-TAM-MA[-pít 1 UP]-NA  
Š[E]  
34. [p]a-a-i ma-aḥ-ḥa-an-ma ŠA[G.GAL-ŠU-NU zi-in-]<sup>20</sup>n[a-  
an-zi]<sup>20</sup>  
35. [n]u MI-an ḥu-u-ma-an-d[a-an ú-zu-uh-ri-in]<sup>21</sup> UD[.DU.A]<sup>21</sup>  
36. [a]z-zi-ik-kán-[-zi]

37. [m]a-aḥ-ḥa-an-ma<sup>22</sup> lu-uk-kat-t[a na-as IS-TU É LÚŠ]<sup>23</sup>  
38. [pa]-ra-a ú-wa-da-an-zi [na-aš tu-u-ri-ja-an-zi]<sup>24</sup>

8 Erg. n. einem unveröffentlichten Fragment 308 : Rs. 1.  
9 Die Ergänzung der Zeile ist schwierig; es muß in ihr eine Zeit-  
bestimmung gestanden haben, die zeitlich nach nekuz mehur fällt.  
Als solche kommt nur EN.NU.UN MURUB vor, das aber nach den  
Spuren nicht hierherpaßt. 10 Erg. n. Z. 14. 11 Erg. n.  
Z. 15. 12 Der Text hat hier ku, das aber nur für aḥ oder ḥi  
verschrieben sein kann. 13 Erg. sehr unsicher n. Z. 41 f.; ferner  
Taf. II : IV 45 f.; Taf. III : I 40 f.; Taf. IV : Vs. 3. 14 Erg. n.  
Z. 53. 15 Erg. n. Z. 18. 16 Erg. n. Z. 19. 17 Für  
nušmaš reicht der Platz nicht aus. 18 Erhalten ist nur ein Keil;  
nach den Zeilenanfängen muß aber mindestens noch ein Keil davor  
gestanden haben. 19 Für das gewöhnlich stehende anda reicht  
der Platz nicht; ohne anda auch Taf. IV : Vs. 51. 20 Erg. n.  
Z. 22. 21 Erg. n. Kol. II 10. 22 Z. 37—43 werden teilweise  
durch das Bruchstück KUB. II : 12c ergänzt, das zur Tafel gehört und  
jetzt auch an seiner Stelle eingefügt ist. 23 Erg. n. Kol. II 12.  
24 Erg. n. Kol. II 13.

Vs. I.

23. stellt er ihnen einen Trog(?)hin.

24. Wenn es aber Mitternacht(?) wird,  
25. bringt man sie aus dem Knechtehaus  
26. und spannt sie an; und er fährt sie 1 Meile,  
27. über 7 Feld aber sprengt er sie. 2<sup>?</sup> Meilen läßt man (die  
Kutscher) aufsitzen(?).  
28. Wenn er sie aber zurückfährt,  
29. spannt man sie aus; er schirrt sie ab  
30. und reibt sie trocken. Dann bringt er sie ins  
31. Knechtehaus und gibt Luzerneheu  
32. 2 Hände, Weizen 1 Hand, Gerste 4 Hände gemischt,  
33. auf (je) 2 Pferde dazu noch 1 Hand Gerste.  
34. Wenn sie aber mit ihrem Futter fertig sind,  
35. fressen sie die ganze Nacht  
36. Luzerneheu.

2. Tag.

37. Wenn (es) aber hell (wird), bringt man sie aus  
38. dem Knechtehaus und spannt sie an.

Vs. I.

39. [n]a-aš 2 DANA  $\frac{1}{2}$  DANA-ja p[i-en-n]a-i  
 40. [pár-a]ḥ-zi-ma-aš A-NA 7 IKU.ḪIA EGIR-pa-ma-aš  
 41. [A-N]A 10 IKU.ḪIA pár-ḥi-[zi] nu 3 DANA  
 42. [ša-r]a-a ti-i[t-ta]-nu-an-zi
- 
43. [ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš]<sup>25</sup> EGIR-pa [u-]u[n-n]a-i n[a-aš ar-ḥa]<sup>26</sup>  
 44. [la-a-an-z]i<sup>26</sup> na-aš-kán aš-nu-z[i nu-uš-ma-]aš pu[-ri-ja-al-li]<sup>27</sup>  
 45. [da-a-i]<sup>27</sup> na-aš A-NA GISKAK ša-ra[-a ḥ]u-it-ti-ja-z[i]  
 46. [ma]-aḥ-ḥa-an-ma UD-az ták-ša-an ti-i-e-zi  
 47. [nu] ú-zu-uḥ-ri-in UD.DU.A az-zi-ik-kán-zi  
 48. ! ! ! ! ! ma-aḥ-ḥa-an-ma  
 49. [U]D-MU EGIR-pa 2 AM-MA-TI wa-aḥ-zi  
 50. na-aš ša-ak-ru-wa-an-zi nam-ma-aš A-NA GISKAK  
 51. ša-ra-a ḥu-it-ti-ja-an-zi ma-aḥ-ḥa-an-ma  
 52. ne-ku-uz me-ḥur ki-ša-ri na-aš tu-u-ri-ja-an-zi  
 53. na-aš 1 DANA pí-en-na-i ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš EGIR-pa  
 54. u-un-na-i na-aš-kán ar-ḥa la-a-an-zi  
 55. na-aš aš-nu-an-zi na-aš I-NA É LÖIŠ an-da  
 56. pí-e-ḥu-da-an-zi nu MI-an ḥu-u-ma-an-da-an  
 57. ú-zu-uḥ-ri-in UD.DU.A IN.NU.DA-aš i-wa-ar  
 58. [a]z-zi-ik-kán-zi

59. ma-aḥ-ḥa-an-ma lu-uk-kat-ta na-aš IS-TU É LÖIŠ  
 60. pa-ra-a ú-wa-da-an-zi na-aš tu-u-ri-ja-an-zi

Vs. II.

1. na-as 2 DANA pí-en-na-i ma-aḥ-ḥ[a-an-ma-aš]<sup>28</sup>  
 2. EGIR-pa u-un-na-i na-aš ar-ḥa [la-a-an-zi]<sup>29</sup>  
 3. na-aš-kán aš-nu-an-zi ša-ak-ru-w[a-an-zi-j]a-aš Ū-UL  
 4. nam-ma-aš I-NA É LÖIŠ pí-e-ḥu-da-an-[zi]  
 5. ne-ku-uz me-ḥur-ma-aš nam-ma tu-u-ri-ja-[an-zi]  
 6. na-aš 1 DANA pí-en-na-i ma-aḥ-ḥa-an-ma[-aš]<sup>28</sup>

25 Erg. n. Kol. IV 59. 26 Erg. n. Kol. IV 60. 27 Erg. n. Z. 23. 28 Erg. n. Kol. I 53. 29 Erg. n. Kol. I 54.

Vs. I.

39. Und er fährt sie 2 Meilen und  $\frac{1}{2}$  Meile,  
 40. sprengt sie aber über 7 Feld; zurück aber  
 41. sprengt er sie über 10 Feld. Und 3 Meilen  
 42. läßt man (die Kutscher) aufsitzen (?).
- 
43. Wenn er sie aber zurückfährt, spannt man  
 44. sie aus; er schirrt sie ab und stellt ihnen einen Trog (?)  
 45. hin und bindet sie kurz an<sup>3</sup>.  
 46. Wenn aber der Mittag kommt,  
 47. fressen sie Luzerneheu;  
 48. wenn aber  
 49. der Tag sich 2 Ellen zurückwendet,  
 50. reibt man sie ab. Dann bindet man sie  
 51. kurz an. Wenn es aber Abend  
 52. wird, spannt man sie an;  
 53. und er fährt sie 1 Meile. Wenn er sie aber  
 54. zurückfährt, spannt man sie aus und  
 55. schirrt sie ab; und bringt sie ins  
 56. Knechtehaus. Und die ganze Nacht  
 57. fressen sie Luzerneheu wie  
 58. Stroh

3. Tag.

59. Wenn (es) hell (wird), bringt man sie aus dem  
 60. Knechtehaus und spannt sie an.

Vs. II.

1. Er fährt sie 2 Meilen; wenn er sie  
 2. zurückfährt, spannt man sie aus  
 3. und schirrt sie ab, reibt sie aber nicht ab.  
 4. Dann bringt man sie ins Knechtehaus.  
 5. Am Abend aber spannt man sie wieder an,  
 6. und er fährt sie 1 Meile. Wenn er sie

3 Vgl. Anm. 2 auf S. 67.

Vs. II.

7. *EGIR*-pa u-un-na-i na-aš ar-ḥa la-a-an-zi
8. na-aš-kán aš-nu-zi ša-ak-ru-wa-an-zi-ma-aš Ū-UL
9. na-aš I-NA *É LŪIS* pí-e-ḥu-te-iz-zi
10. nu *MI*-an ḥu-u-ma-an-da-an ú-zu-uh-ri-in *UD-DU.A*
11. az-zi-ik-kán-zi

12. ma-aḥ-ḥa-an-ma lu-uk-kat-ta na-aš IS-TU *É LŪIS*
13. pa-ra-a ú-wa-da-an-zi na-aš tu-u-ri-ja-an-zi
14. na-aš 2 *DANA* pí-en-na-i pár-aḥ-zi-ma-aš A[-N]A 80 *IKU. HIA*
15. [*EG*]*IR*-pa-ma-at 1 *DANA* 20 <*IKU*>-ja pár-ḥa-an-du-uš ú-wa-an-zi
16. [ma-aḥ]<sup>30</sup>-ḥa-an-ma-aš *EGIR*-pa u-un-na-i
17. n<sup>31</sup>[a-as a]r-ḥa la-a-an-zi na-aš IS-TU *TUG.HIA*<sup>32</sup>
18. an-[da w]<sup>33</sup>a-aš-ša-an-zi na-aš-kán I-NA *É [LŪIS]*<sup>34</sup>
19. an-[da pí-e-ḥu-]d[a-an-zi]<sup>35</sup> *É LŪ[IS-ma EGIR-an]*<sup>36</sup>
20. m[e-ik]-k[i a-a-an ma-aḥ-ḥa-an-ma *ANŠU.KUR.RA.MES*]<sup>37</sup>
21. [al-l]a-n[i-ja-an-zi ZU-DU-ŠU-NU-ja]<sup>38</sup>
22. [ú]<sup>39</sup>-iz-zi nu-u[š-ma-aš *KUŠKA.TAB.ANŠU*]<sup>40</sup>
23. [pa]<sup>41</sup>-ra-a da-an-z[i nu-uš-ma-aš *TUG.HIA*]<sup>42</sup>
24. ar-ḥa da-an-zi [nu-uš-ma-aš *URUDŠE-RI-IN*]<sup>43</sup>-NA-TI
25. an-da da-a[-i]

26. ḥa-aš-ši-i-ma-kán<sup>44</sup> *MUN* mar[-ri-]at-ta-ri
27. A-NA *DUGNAM-ZI-TI*<sup>45</sup>-ja *BULUG AL.GAZ*

28. [w]a-ḥa-nu-wa-am-ma-an nu-uš-ma-a[š] 1 *DUG.GAL*

30 Erg. n. Z. 7. 31 Die Zeilenanfänge von Z. 17–20, die an der Tafel noch erhalten sind, sind in der Edition vergessen. 32 So nach Taf. III : III 7; Taf. IV : Vs. 27. 33 Erg. n. Taf. III : IV 39. 34 Erg. n. Taf. III : III 3. 35 Erg. n. Taf. III : III 4. 36 Erg. nach Taf. IV : Rs. 36. 37 Erg. n. Taf. III : III 5. 38 Erg. n. Taf. III : III 6. 39 Erg. n. Taf. IV : Vs. 26. 40 Erg. n. Taf. III : III 7. 39 Erg. n. Taf. IV : Rs. 10f. 42 Vgl. für Z. 22 und 23 Taf. III : III 7; IV 43; Taf. IV : Rs. 37. 43 Erg. n. Taf. IV : Rs. 37. 44 Zu Z. 26 s. a. Sommer, *Aph.* S. 188; zu Z. 26–30 s. a. Götze, *Madd.* S. 73. 45 So bietet die Tafel und nicht -*MU*-ja, wie die Edition gibt.

Vs. II.

7. zurückfährt, spannt man sie aus
8. und schirrt sie ab; man reibt sie aber nicht ab.
9. Er bringt sie ins Knechtehaus,
10. und die ganze Nacht fressen sie
11. Luzerneheu.

4. Tag.

12. Wenn (es) hell (wird), bringt man sie aus dem
13. Knechtehaus und spannt sie an,
14. und er fährt sie 2 Meilen, sprengt sie aber über 80 Feld.
15. Zurück aber kommt man 1 Meile und 20 Feld gesprengt.
16. Wenn er sie zurückgefahren hat,
17. spannt man sie aus und bedeckt sie mit
18. Decken; und man bringt sie ins
19. Knechtehaus. Das Knechtehaus aber (wird) hinterher
20. sehr warm; wenn die Pferde
21. unruhig werden, und ihnen der Schweiß
22. kommt, nimmt man ihnen den Halfter
23. ab und nimmt ihnen die Decken
24. fort und legt ihnen die Trense
25. auf.
26. Auf dem Herde aber dann wird Salz gelöst;
27. und (nachdem) in einem Mischkrug zerschrotete Nackt-  
gérste (?)
28. (an)gerührt (worden ist), gibt er ihnen 1 Eimer

Vs. II.

29. [Š]A ME-E MUN 1 DUG.GAL ME-E ŠA BULÜG AL.GAZ

30. [pa-a]-i na-at ar-ḥa a-ku-wa-an-zi

31. [nam-]ma-aš ID-i ar-ru-ma-an-zi

32. [pí-e]-ḥu-da-an-zi na-aš ar-ra-an-zi

33. [kat-kat]<sup>46</sup>-ti-nu-an-zi-ja-aš ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš ID-az

34. [EGIR]-pa ú-wa-da-an-zi na-aš I-NA É LÜŠ

35. [an-d]a pí-e-ḥu-da-an-zi nu-uš-ma-aš nam-ma

36. [1 DUG.G]AL ME-E MUN 1 DUG.GAL ME-E BULÜG  
a-ku-wa-an-na

37. [pí-an]-zi ma-aḥ-ḥa-an-ma e-nu-ma-an-da-ri

38. [nam-m]<sup>47</sup>a<-aš> ID-i pí-e-ḥu-da-an-zi

39. [na-aš ar-ra-an]-zi nam-ma[-aš] kat-kat-ti-nu-an-zi

40. [ma-aḥ-ḥa-an-m]a-aš ú-e-le-na-a[z š]a-ra-a

41. [ú-wa-da-an]-zi nu-uš-ma-aš 1 [UP-N]A ú-zu-uḥ-ri-in UD.  
DU.A

42. [pi-an-zi m]a-aḥ-ḥa-an-ma ú-zu-[uḥ]-ri-in UD.DU.A

43. [a-da-an-na]<sup>48</sup> zi-in-na-an-zi

44. [na-aš nam-m]<sup>49</sup>a ar-ra-an-zi kat-kat-ti-nu-an-zi-ja-aš

45. [ma-aḥ-ḥa-an-m]<sup>50</sup>a-aš ú-e-le-na-az ša-ra-a

46. [ú-wa-da-an]<sup>50</sup>-zi nu-uš-ma-aš wa-a-tar ar-ḥa

47. [a-ku-wa-a]<sup>51</sup>n-zi na-aš nam-ma ar-ra-an-zi

48. [kat-kat-ti-nu-an-]<sup>52</sup>zi-ja-aš nu UD.KAM-an [ḥu]-u-ma-an  
[-da-an]

49. [nam-ma ar]-ri-iš-kán-zi kat-k[at-t]i-nu-[uš-ki-iz-zi-ja-aš]<sup>53</sup>

46 Vgl. Z. 44. 47 Erg. n. Z. 31; Taf. III : IV 18; u. a. 48 So nach Kol. IV 64, wenn dort so zu ergänzen ist; diese Wendung kommt sonst nicht mehr vor. Da aber analog akuwanna — Z. 36 und Taf. II : IV 49 (ergänzt) — vorkommt, scheint adanna in beiden Fällen naheliegend. 49 Erg. nach Z. 47; vgl. auch Taf. II : II 10 nu nam-ma. 50 Vgl. Z. 33 f. 51 Erg. sehr unsicher, vor allem des vorhergehenden nušmaš wegen; wenn dieses nicht versehentlich für einfaches nu steht, muß man den gleichen dativas annehmen, der auch bei ad- verwendet wird. Da dieser mir aber bei aku- nicht bekannt ist, besteht für diese Stelle eine gewisse Unstimmigkeit. 52 Erg. n. Z. 44. 53 Erg. n. Kol. III 4; 6; Erg. des geringen Raumes wegen nicht sicher.

Vs. II.

29. Salzwasser (und) 1 Eimer Wasser mit zerschroteter Nacktgerste(?);

30. und das saufen sie aus.

31. Alsdann bringt man sie zum Flusse zum

32. Waschen; man wäscht sie

33. und badet sie ab. Wenn man sie vom Flusse

34. zurückbringt, bringt man sie ins

35. Knechlehaus und gibt ihnen wieder

36. 1 Eimer Salzwasser (und) 1 Eimer Wasser mit zerschroteter Nacktgerste(?) zu

37. saufen. Wenn sie aber (damit) fertig sind,

38. bringt man sie wieder zum Flusse;

39. man wäscht sie und badet sie wieder ab.

40. Wenn man sie vom Wasser herauf-

41. bringt, gibt man ihnen 1 Hand Luzerneheu.

42. Wenn sie aber das Luzerneheu

43. zu fressen fertig sind,

44. wäscht man sie wieder und badet sie ab.

45. Wenn man sie aber vom Wasser herauf-

46. bringt, saufen sie

47. Wasser; und man wäscht sie wieder

48. und badet sie ab. Und den ganzen Tag

49. wäscht man sie dann und badet sie ab.

Vs. II.

- 50.<sup>54</sup>(51) ku-i[t-ma-an-ma ID-az EGIR-pa ú-qa-an-zi nu-uš-ma-aš]<sup>55</sup>  
 51.(52) ar-r[a-an-za-an ḫal-ki-in az-zi-ik-kán-zi]<sup>55</sup>  
 52.(53) nu-uš-ma-aš [KAS-ši KAS-ši-pít 3 ḫa-az-zi-l]<sup>56</sup>a-an  
 53.(54) wa-a-tar pí-eš-k[án-zi ma-aḫ-ḫa-an-ma n]e-ku-uz m[e-ḫur]  
 54.(55) ki-ša-ri na-aš [ID-az EGIR-pa] ú-wa-da-an-zi  
 55.(56) na-aš I-NA É LŪIS an-[da pí-]c-ḫu-da-an-zi  
 56.(57) nu-uš-ma-aš 1 ŠA-A-DU me-ma-al IN.NU.DA-it  
 57.(58) me-na-aḫ-ḫa-an-da im-mi-ja-an-da-an pí-an-zi  
 58.(59) nu MI-an ḫu-u-ma-an-da-an <ú-zu-uḫ-ri-in UD.DU.A><sup>57</sup>  
 59.(60) az-zi-ik-kán-zi

- 60.(61) ma-aḫ-ḫa-an-ma lu-uk-kat-ta na-aš IŠ-TU É LŪIS  
 61.(62) pa-ra-a ú-wa-da-an-zi na-aš ID-i [ × ]  
 62.(63) ar-ru-ma-an-zi pí-e-ḫu-da-an-zi [ × ]  
 63.(64) na-aš 5 ŠU ar-ra-an-zi kal-kat-ti-nu-zi-j[a-aš]  
 64.(65) ma-aḫ-ḫa-an-ma UD-az ták-ša-an ti-ja-az-zi

Rs. III.

1. na-aš A-NA [UD 5 KAM]<sup>58</sup> ŠA zé-e-ni  
 2. ma-aḫ-ḫa-an [ANSU.KUR.RA<sup>59</sup> ú-]zu-uḫ-ri-ti-i tar-na-i  
 3. na-aš n[am-ma I-N]A UD 3 KAM 3 ŠU ar-ra-an-zi  
 4. kat-kat-ti[-nu-uš-ki-]iz-zi-ja-aš <I-NA> UD 4 KAM-ma an-da

54 Die Edition verzeichnet hier eine Zeile zuviel, wie die Kollation ergab (so auch Hrozný S. 447 Anm. 13). Die in Klammern der Zeilenzählung nachgesetzte Zahl gibt die Zeilenzählung der Edition an.  
 55 Erg. nach dem Zusammenhang und ganz unsicher; kuitman kommt in unserm Text in dieser Verbindung nicht vor; arranza ḫalkiš nach Kol. III 14.  
 56 Erg. n. Kol. IV 36; 75; und Taf. II : III 24; 60; IV 38.  
 57 Da die halbe Zeile unbeschrieben ist, wird wohl so ursprünglich gemeint gewesen sein; es kann allerdings auch nichts dagestanden haben, vgl. Taf. II : I 30.  
 58 Erg. vage, da auch für den vorhandenen Raum zu wenig. Die Zahl nach den durchgezählten Tagen eingesetzt; die Beziehung der Zahl auf die Tagesangabe in Z. 8, wie Hrozný tut, ist aus dem sich dafür ergebenden Widerspruch der Interpretation der Zz. 3—6 unmöglich.  
 59 Erg. n. Kol. I 3f.

Vs. II.

50. So oft sie aber vom Flusse zurückkommen,  
 51. fressen sie genetztes Getreide;  
 52. und man gibt ihnen Weg für Weg 3 Schöpfkellen  
 53. Wasser. Wenn es aber Abend  
 54. wird und man sie vom Flusse zurückbringt,  
 55. bringt man sie ins Knechtehaus  
 56. und gibt ihnen eine Kelle Mehl mit Strohhacksel  
 57. durcheinandergemischt;  
 58. und die ganze Nacht fressen sie  
 59. Luzerneheu.

5. Tag.

60. Wenn (es) hell (wird), bringt man sie aus dem  
 61. Knechtehaus und bringt sie zum Flusse  
 62. zum Waschen;  
 63. und 5 Mal wäscht man sie und badet sie ab.  
 64. Wenn aber der Mittag kommt,

Rs. III.

1. am 5. Tage im Herbst,  
 2. wenn er die Pferde<sup>4</sup> auf die Luzerneweide(?) läßt,  
 3. wäscht man sie 3 Tage 3 Mal  
 4. und badet sie ab; 4 Tage aber schirrt man

6.—8. Tag.

9.—12. Tag.

4 Hier sind wie Kol. I 3 wieder nicht die Trainingspferde gemeint sondern die Pferde allgemein; die jahreszeitliche Fixierung vom Anfang wird also nochmals aufgenommen.

Rs. III.

5. ḥa-ma[-an-k]án-zi nu UD-[a]t UD-at 1 ŠU
6. [ar-ri-i]š-kán-zi kat-kat-ti-<nu>uš-ki-iz-zi-ja-aš
7. [SAG.GAL-SU-NU]<sup>60</sup>-ja ú-zu-uḥ-ri-in-na UD-at UD-at-pít
8. [az-zi-i]k-kán-zi I-NA UD 5 KAM-ma IŠ-TU IA.NUN
9. [IN.NU.D]<sup>61</sup>A-aš i-wa-ar iš-kán-zi
10. [na-aš I-N]A É LŪIS an-da pí-e-ḥu-da-an-zi
11. [É LŪIS-m]a an-da ša-ḥa-a-an nu I-NA UD 10 KAM
12. [EGIR-an a-ra]-an-da-ri A-NA GIS-ru-ma iš-tar-na
13. ti-an-zi nu-uš-ma-aš ki-e-iz SAG.GAL iš-ḥu-wa-an
14. ki-e-iz-ma-aš ar-ra-an-za ḥal-ki-iš iš-ḥu-wa-an
15. ú-zu-uḥ-ri-in-na-a az-z(i-i)k-kán-zi
16. I-NA UD 7 KAM-ma-kán IŠ-TU É LŪIS pa-ra-a
17. ú-wa-da-an-zi na-aš a-a-an-te-it ú-e-te[-ni-it]
18. ar-ra-an-zi nu ú-zu-uḥ-ri-in UD.DU.A<sup>62</sup>
19. a-da-an-zi nam-ma-aš IŠ-TU IA.[NUN iš-kán-zi]
20. nu I-NA É LŪIS an-da pí-e-ḥ[u-da]-an-zi
21. nu I-NA UD 3 KAM EGIR-an a-r[a-an]d]a-ri
22. É LŪIS-ma an-da ša-ḥ[a-a-an]-zi
23. I-NA UD 4 KAM-ma IŠ-TU É LŪIS pa-ra-a
24. ú-wa-an-da-an-zi nu<sup>63</sup> U[D.KAM] ḥu-u-ma-an-da-an
25. [k]i-iš-du-wa-an-te-eš g[a-ni-n]<sup>64</sup>a-an-te-eš a-ra-an-da-ri
26. [ma-a]ḥ-ḥa-an-ma ne-ku-u[z] me-ḥur ki-ša-ri
27. [na-aš G]<sup>65</sup>IR.MEŠ-it ka[t-ta]-an 10 IKU.ḪIA ar-nu-an-zi
28. [ma-aḥ-ḥa-an]-ma MI[-az] ki-ša-ri nu MI-an ḥu-u-ma-an
29. [ú-zu-uḥ-ri-in UD.DU.]<sup>66</sup>A az-zi-ik-kán-zi

60 Erg. unsicher. 61 Erg. unsicher; vgl. hierzu S. 192.  
 62) Nach meiner Kollation bietet die Tafel so und nicht A-NA, wie die Edition gibt. 63 Von nu bis Z. 29 vgl. auch Götze, Madd. S. 77. 64 Erg. n. Kol. IV 26. 65 Vgl. Z. 34. 66 Erg. n. Kol. II 10 u. öfters.

Rs. III.

5. sie auf<sup>5</sup> und Tag für Tag
6. wäscht man sie 1 Mal und badet sie ab.
7. Ihr Futter und Luzerne fressen sie Tag
8. für Tag. Am 5. Tage aber reibt man sie mit Feinöl
9. reichlich ein.
10. Und man bringt sie ins Knechtehaus;
11. das Knechtehaus aber (ist) eingestreut(?). Und 10 Tage
12. stehen sie danach. Man stellt aber ein Brett
13. dazwischen<sup>6</sup>; und diesseits (wird) ihnen Futter geschüttet,
14. jenseits (wird) ihnen das genetzte Getreide geschüttet.
15. Und sie fressen Luzerne.
16. Am 7. Tage aber bringt man sie aus dem
17. Knechtehaus und gießt sie mit warmem
18. Wasser ab. Sie fressen Luzerneheu,
19. dann reibt man sie mit Feinöl ein
20. und bringt sie (wieder) ins Knechtehaus hinein.
21. Und drei Tage stehen sie danach;
22. das Knechtehaus aber streut(?) man ein
23. Am 4. Tage aber bringt man sie aus dem
24. Knechtehaus, und den ganzen Tag
25. stehen sie hungrig und durstig.
26. Wenn es aber Abend wird,
27. bewegt man sie am Halfter<sup>7</sup> 10 Feld.
28. Wenn es aber Nacht wird, fressen sie die ganze Nacht
29. Luzerneheu.

5 Die Pferde werden angeschrirt, um sie ans Geschirr zu gewöhnen, werden aber nicht angespannt. 6 Nach dem Folgenden ist gemeint, daß man den Trog durch eine Querwand in zwei Teile teilt. 7 Wörtl. „zu Fuß“; man führt sie, ohne sie an den Wagen zu spannen.



30. [lu-uk-kat-ta-ma-aš IS-]<sup>67</sup>TU É LŪIS pa-ra-a  
 31. [ú-wa-da-an-zi]<sup>68</sup> ka-ru-ú-a-ri-wa-ar  
 32. [na-aš 5? ŠU ú-e-]<sup>69</sup>le-ni-it kat-kat-nu-an-zi  
 33. [A-NA ú-zu-uḫ-ri-]<sup>70</sup>li-ja tar-na-an-zi ŠAG.GAL-ŠU-NU-ja  
 34. [az-zi-ik-kán-zi]<sup>71</sup> nu I-NA UD 10.KAM GIRMES-it kat-ta-an  
 35. p[í-en-nu-ma-an-z]<sup>72</sup>i 2 DANA ar-nu-an-zi  
 36. I[-NA UD 11? KAM-ma 3 DA]<sup>73</sup>NA i-ja-an-da-ri ma-aḫ-ḫa-an-ma 2 DANA  
 37. U[D-at UD-at ar-nu-a]<sup>74</sup>n-zi na-aš EGIR-pa ú-wa-da-an-zi  
 38. [na-aš A-NA GISKAK ša-ra-]<sup>75</sup>a ḫu-it-li-an-zi  
 39. [nu UD.KAM ḫu-u-ma-an-da-an a-pí-e-ni-i]š-<sup>76</sup>[ša]-an a-ra-an-da-ri  
 40. [ma-aḫ-ḫa-an-ma UD-az ták-ša-an ti-i-e-iz]<sup>77</sup>-zi  
 41. [nu 1 UP-NA ú-zu-uḫ-ri-in a-da-an-zi ma-aḫ-ḫa-an-mi]<sup>78</sup>a ne-ku-uz me-ḫur  
 42. [ki-ša-ri na-aš tu-u-ri-ja-an-zi na-]<sup>79</sup>aš 30 IKU.ḪIA  
 43. [pí-en-na-i ma-aḫ-ḫa-a]n-ma-aš EGIR-pa u-un[-na-]i  
 44. [na-aš ar-ḫa la-a-a]n-zi na-aš-kán aš-nu-an-zi  
 45. [ša-ak-ru-wa-a]<sup>80</sup>n[-z]<sup>81</sup>i-ma-aš Ū-UL nu I-NA É LŪIS  
 46. [an-da pí-e-ḫ]<sup>81</sup>u-te-iz-zi nu MI-an ḫu-u-ma-an-da-an  
 47. [ú-zu-uḫ-ri-i]n UD.DU.A IN.NU.DA-aš i-wa-ar az-zi-ik-kán-zi

67 Erg. n. Kol. IV 1; beachte die Stellung des karuwariwar. 68 Vgl. Z. 16 f.; 23 f. 69 Erg. n. Taf. II : III 19 f.; 54 f.; Taf. III : III 13; u. a. 70 Vgl. Z. 52. 71 Erg. n. Kol. IV 44 f.; Taf. II : I 34. 72 Erg. n. Z. 56; Kol. IV 6; u. a. 73 Erg. unsicher, da die Wendung in dieser Form nicht mehr vorkommt. 74 Erg. vage. 75 Erg. n. Kol. I 45; u. öfters. 76 Vgl. Z. 60. 77 Vgl. Z. 62. 78 Erg. gemäß Taf. III : II 20 f.; der geringe Platz spricht für diese Ergänzung und nicht für die von Z. 63 f., wohin der Zusammenhang sonst verweist; für UD.DU.A reicht der Platz nicht. 79 Erg. gemäß Taf. III : II 22. 80 Erg. n. Taf. IV : Vs. 15; 20. 81 Vgl. Kol. IV 31; ohne Objekt diese Wendung nur noch, gleichfalls lädiert, Kol. IV 56.

30. Am Morgen aber bringt man sie aus dem  
 31. Knechtehaus in aller Frühe  
 32. und badet sie 5 Mal mit Wasser ab.  
 33. Und man läßt sie auf die Luzerne-weide<sup>8)</sup>; (weiter aber)  
 26.—35. Tag.  
 34. fressen sie ihr Futter. 10 Tage bewegt man (sie) am  
 35. Halfter am Wagen<sup>8</sup> 2 Meilen;  
 36. am 11. Tage aber gehen sie 3 Meilen. Wenn man (sie)  
 37. aber 2 Meilen  
 37. Tag für Tag bewegt und man sie zurückbringt,  
 38. bindet man sie kurz an<sup>9</sup>.  
 39. Und den ganzen Tag stehen sie so;  
 40. wenn aber der Mittag kommt,  
 41. fressen sie 1 Hand Luzerneheu. Wenn es aber Abend  
 42. wird, spannt man sie an; und er fährt sie 30 Feld. —  
 43. Wenn er sie zurückfährt,  
 44. spannt man sie aus und schirrt sie ab;  
 45. man reibt sie aber nicht ab und bringt sie ins  
 46. Knechtehaus. Und die ganze Nacht fressen  
 47. sie Luzerneheu wie Stroh.

8) Man spannt sie zwar an den Wagen, fährt sie aber nicht vom Wagen aus, sondern führt sie am Kopf. 9 Vgl. Anm. 2 auf S. 67.

48. [lu-uk-kat-ta-]<sup>82</sup>ma-aš IŠ-TU É LÖIŠ pa-ra-a ú-wa-da-an-zi  
 49. [na-aš tu-u-r]i-ja-an-zi na-aš ½ DANA pí-en-na-i  
 50. [pár-ah-zi-ma-]<sup>83</sup>aš Ū-UL ma-ah-ḫa-an-ma-aš EGIR-pa  
 u-un-na-i  
 51. [na-aš ar-ḫ]a la-a-an-zi na-aš a-a-an-te-it ú-c-te-(ni->it  
 52. [ar-ra-an]<sup>84</sup>zi na-aš A-N[A] ú-zu-uḫ-ri-ti-i tar-na-an-zi  
 53. [nu a-da-an-n]<sup>85</sup>a ŠAG.GAL-ŠU[-NU 1] ŠA-A-DU me-ma-al  
 54. [an-da im]-mi-ja-an-d[a-a]n pí-an-zi ma-ah-ḫa-an-ma  
 55. [ŠAG.GAL z]i-in-na-an-zi nam-ma-aš tu-u-ri-ja-an-zi  
 56. nu I-NA UD 10 KAM pí-en-nu-ma-an-zi 2 [DANA] ar-  
 nu-an-zi  
 57. UD-at UD-at-ma te-pu pí-[en-ni-eš-k]i-iz-zi  
 58. ḫal-ki-in-na ŠA ḪA.LA-SU[-NU az-]zi-ik-kán-zi

59. I-NA UD 11 KAM-ma-aš-kán A-NA [GISKA]K ša-ra-a  
 ḫu-it-ti-an-zi  
 60. na-at UD.KAM-an ḫu-u-ma-an[-d]a-an a-pí-e-ni-eš-ša-an  
 61. a-ra-an-da-ri ŠAG.GAL-ša-ma-aš wa-a-tar-ra Ū-UL pí-an-zi  
 62. ma-ah-ḫa-an-ma UD-az ták-ša-an ti-i-e-iz-zi  
 63. nu-uš-ma-aš 1 UP-NU ú-zu-uḫ-ri-in UD.DU.A pí-an-zi  
 64. [ma]-ah-ḫa-an-ma ne-ku-uz me-ḫur ki-ša-ri  
 65. [na]-aš-kán IŠ-TU É LÖIŠ pa-ra-a ú-wa-da-an-zi  
 66. [na]-aš tu-u-ri-ja-an-zi na-aš ½ DANA ! pí-en-na-i  
 67. [ma-ah-]ḫa-an-ma-aš EGIR-pa u-un-na-i na-aš ar-ḫa la-  
 a-an-zi  
 68. [na-aš-kán aš-nu]-an-zi wa-a-tar-ra-aš-ma-aš pí-an-zi  
 69. [nam-ma-aš I-]NA É LÖIŠ an-da pí-e-ḫu-da-an-zi  
 70. [nu MI-an ḫ]<sup>87</sup>u-u-ma-an-da-an ú-zu-uḫ-ri-in UD.DU.A  
 71. [az-zi-ik-]kán-zi

82 Erg. n. Kol. IV 1; 32; v. öfters. 83 Vgl. Taf. II : II 28;  
 Erg. n. Kol. IV 16, 28; u. öfters. 84 Vgl. Z. 18. 85 Vgl.  
 die parallelen Stellen Kol. II 35—37, Taf. II : IV 49; inhaltlich etwa  
 Taf. II : IV 41 f. u. a. 86 Erg. n. Kol. IV 68. 87 Erg. n.  
 Kol. IV 69.

48. Am Morgen aber bringt man sie aus dem Knechtehaus  
 49. und spannt sie an; und er fährt sie ½ Meile,  
 50. sprengt sie aber nicht. Wenn er sie zurückfährt,  
 51. spannt man sie aus und gießt sie mit warmem  
 52. Wasser ab und läßt sie auf die Luzerne-weide (?).  
 53. Und zu fressen gibt man (ihnen) ihr Futter (und) 1 Kelle  
 54. Mehl zusammengemischt. Wenn sie aber  
 55. mit dem Futter fertig sind, dann spannt man sie an  
 36.—45. Tag.  
 56. und 10 Tage bewegt man (sie) am Wagen 2 Meilen.  
 57. Tag für Tag fährt er aber ein wenig;  
 58. und von ihrer Ration fressen<sup>10</sup> sie das Getreide.

59. Am 11. Tage aber bindet man sie kurz an<sup>11</sup>,  
 60. und den ganzen Tag stehen sie so;  
 61. Futter und Wasser gibt man ihnen nicht.  
 62. Wenn aber der Mittag kommt,  
 63. gibt man ihnen 1 Hand Luzerneheu;  
 64. wenn es aber Abend wird,  
 65. bringt man sie aus dem Knechtehaus  
 66. und spannt sie an; und er fährt sie ½ Meile.  
 67. Wenn er sie aber zurückfährt, spannt man sie aus  
 68. und schirrt sie ab und gibt ihnen Wasser.  
 69. Dann bringt man sie ins Knechtehaus,  
 70. und die ganze Nacht fressen  
 71. sie Luzerneheu.

10 Besser wäre hier — wie fast immer — schon zu sagen: „be-  
 kommen sie zu fressen“. 11 Vgl. Anm. 2 auf S. 67.

1. lu-uk-kat-ta-ma-aš-kán ka[-ru-ú-a-r]<sup>88</sup>i-wa-ar IŠ-TU É LÖIS
  2. pa-ra-a ú-wa-da-an-[zi na-aš t]<sup>89</sup>u-u-ri-ja-an-zi
  3. na-aš ½ DANA pí-en-na-i [pár-aḥ-zi-]ma-aš A-NA 7 IKU
  4. ma-aḥ-ḥa-an-ma EGIR-pa u[-un-na-i]<sup>90</sup> na-aš ar-ḥa la-a-an-zi
  5. na-aš ar-ra-an-zi n[a-aš 3 ŠU]<sup>91</sup> kat-kat-ti-nu-an-zi
- 
6. nam-ma-aš I-NA UD 10 KAM [pí-]en-nu-ma-an-zi 3 DANA
  7. ar-nu-an-zi UD-at [UD-at-ma t]<sup>92</sup>e-pu pí-en-ni-eš-ki-iz-zi
  8. A-NA<sup>93</sup> 7 IKU.ḤIA[-ma-aš la-aḥ-ḥi-la-aḥ-ḥi-eš-k]<sup>94</sup>i-nu-zi
  9. ma-aḥ-ḥa-an-ma-[aš ar-ḥa la-a-an-zi n]<sup>95</sup>a-aš-kán aš-nu-an-zi
  10. wa-a-tar-ša-ma-a[š pí-an-zi]<sup>96</sup> na-aš I-NA É LÖI]<sup>97</sup>S pí-e-ḥu-da-an-zi
  11. nu ú-zu-uḥ-r[i-in UD.DU.A ŠA ḤA.LA-SU]<sup>98</sup>NU az-zi-ik-kán-zi
- 
12. I-NA UD 11.KAM-[ma-aš-kán A-NA GIŠKAK ša-ra-a ḥu-it-t]<sup>99</sup>i-ja-an-zi
  13. ma-aḥ-ḥa-an-m[a UD-az ták-ša-an ti-i-e-iz-]<sup>100</sup>zi
  14. nu 1 UP-NA [ú-zu-uḥ-ri-in UD.DU.A pí-an-z]<sup>101</sup>i ma-aḥ-ḥa-an-ma
  15. ne-ku-uz [me-ḥur ki-ša-ri na-aš tu-u-ri-ja-a]<sup>102</sup>n-zi na-aš 30 IKU.ḤIA pí-en-na-i
  16. pár-aḥ-zi-ma[-aš Ū-UL]<sup>103</sup> ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš]<sup>104</sup> ar-ḥa la-a-an-zi
  17. na-aš-kán [aš-nu-an-zi wa-a-tar-ša-ma-aš Ū-]<sup>105</sup>UL pí-an-zi
  18. na-aš I-NA [É LÖIS an-da pí-e-ḥu-d]<sup>106</sup>a-an-zi

88 Erg. n. Kol. III 31; Taf. IV:Vs. 64. 89 Erg. n. Z. 34, u. öfters.  
 90 Erg. n. Z. 35f. 91 Erg. n. Kol. III 57. 92 Im Text I-NA ver-  
 schrieben. 93 Erg. n. Z. 42; Kol. I 16. 94 Erg. n. Taf. II:I 38.  
 95 Satzeinleitung fehlt; vgl. Kol. III 68. 96 Erg. n. Z. 61; 68. 97 Erg.  
 n. Z. 17; 30. 98 Erg. n. Kol. III 58. 99 Erg. n. Kol. III 59.  
 100 Erg. n. Kol. III 62. 101 Erg. n. Kol. III 63. 102 Erg. n.  
 Kol. III 64 u. 66; Taf. II:I 15f.; Taf. III:IV 6f. 103 So wahr-  
 scheinlich der geringen Schrittstrecke wegen; vgl. Kol. III 50. 104 Erg.  
 n. Taf. II:I 38. 105 Erg. n. Z. 30. 106 Vgl. Kol. I 55f.;  
 u. öfters.

1. Am Morgen aber in aller Frühe bringt man sie aus dem
2. Knechtehaus und spannt sie an;
3. und er fährt sie ½ Meile, sprengt sie aber über 7 Feld.
4. Wenn er sie zurückfährt, spannt man sie aus

5. und wäscht sie und badet sie 3 Mal ab.

6. Dann bewegt man sie 10 Tage am Wagen 3 Meilen;
7. Tag für Tag aber fährt er ein wenig,
8. über 7 Feld aber läßt er sie sprengen.
9. Wenn man sie aber ausspannt, schirrt man sie ab
10. (und) gibt ihnen Wasser und bringt sie ins Knechtehaus.
11. Und von ihrer Ration fressen<sup>12</sup> sie das Luzerneheu.

12. Am 11. Tage bindet man sie kurz an<sup>13</sup>;
13. wenn aber der Mittag kommt,
14. gibt man 1 Hand Luzerneheu. Wenn es aber
15. Nacht wird, spannt man sie an; und er
- führt sie 30 Feld.
16. Er sprengt sie aber nicht; wenn man sie ausspannt,
17. schirrt man sie ab, Wasser gibt man ihnen nicht.
18. Man bringt sie ins Knechtehaus,

12 Vgl. Anm. 10 auf S. 83.

13 Vgl. Anm. 2 auf S. 67.

Rs. IV.

19. nu *MI*-an *ḥu-u-ma*[-an-da-an ú-zu-uḥ-ri-]in *UD.DU.A*  
20. az-zi-ik-kán-[zi ×]

21. [lu-uk-kat-t]<sup>107</sup>a-ma-aš-kán *IŠ-TU É* [*LÜIŠ* pa-ra-a ú-wa-da-]<sup>107</sup>an-zi  
22. [na-aš] tu-u-ri-ja-an-zi na[-aš ½ *DANA* pí-en-na-i]<sup>107</sup>  
23. [ma-aḥ]-ḥa-an-ma-aš *EGIR*-pa u-u[n-na-i na-aš ar-ḥa la-a-an-zi]<sup>107</sup>  
24. [na]-aš-kán aš-nu-an-zi na[-aš *A-NA GISKAK* ša-ra-a]<sup>108</sup>  
25. [ḥ]u-it-ti-ja-an-zi nu<sup>109</sup> [ki-iš-du-]wa[-an-te-eš]<sup>110</sup>  
26. [g]a-ni-na-an-te-eš a-ra-an-d[a-r]i ma-aḥ-ḥa[-an-ma]  
27. ne-ku-uz <me-ḥur> ki-ša-ri na-aš tu-u-ri-ja-an[-zi]  
28. na-aš ½ *DA(NA)* 20 *IKU*-ja pí-en-na-i pár-aḥ-zi-ma-aš [*A-NA 7 IKU*]<sup>111</sup>  
29. ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš *EGIR*-pa u-un-na-i na-aš ar-ḥa l[a-a-an-zi na-aš-kán]  
30. aš-nu-an-zi wa-a-tar-ša-ma-aš<sup>112</sup> *Ú-UL* pí-an-zi na-aš [*I-NA É LÜIŠ*]  
31. an-da pí-e-ḥu-te-iz-zi nu *MI*-an *ḥu-u-ma*-an-da-an ú-zu-uḥ-ri-[in<sup>113</sup> az-zi-ik-kán-zi]

32. lu-uk-kat-ta-ma-aš-kán *IŠ-TU É LÜIŠ* pa-ra-a ú-wa-da-an-[zi]  
33. na-aš tu-u-ri-ja-an-zi na-aš ½ *DANA* 20 *IKU*-ja pí-en-na-i  
34. pár-aḥ-zi-ma-aš *A-NA 7 IKU* ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš [*EGIR*]-pa u-un-na-i  
35. na-aš ar-ḥa la-a-an-zi na-aš ar-ra-a[n-z]i na-aš 3 *ŠU*  
36. kat-kat-ti-nu-an-zi wa-a-tar-ša-ma-aš<sup>112</sup> 3 ḥa-a[z-zi]-la-an pí-an[-zi]  
37. na-aš ar-ḥa ú-wa-an-zi na-aš-kán *I-NA É* [*LÜIŠ*] an-da  
38. pí-e-ḥu-da-an-zi nu-uš-ma-aš 1 *ŠA-A-DU* m[c-ma-a]<sup>115</sup> an-da

107 Erg. n. Kol. III 65—67.

108 Vgl. Kol. I 45; u. öfters.

109 Von nu bis Z. 31. s. a. Götze, Madd. S. 77. 110 Erg. n. Kol. III 25. 111 Erg. n. Z. 34. 112 Vgl. Anm. 95 auf S. 84.

113 Da hier schon der Rand beginnt, wird wohl kaum noch *UD.DU.A* gestanden haben. 115 Vgl. Taf. II:III 27; Taf. IV:Rs. 34; u. öfters.

Rs. IV.

19. und die ganze Nacht fressen  
20. sie Luzerneheu.

58. Tag.

21. Am Morgen aber bringt man sie aus dem Knechtehaus  
22. und spannt sie an; und er fährt sie ½ Meile.  
23. Wenn er sie aber zurückfährt, spannt man sie aus  
24. und schirrt sie ab; man bindet sie  
25. kurz an<sup>14</sup>, und hungrig  
26. (und) durstig stehen sie. Wenn es aber  
27. Abend wird, spannt man sie an;  
28. und er fährt sie ½ Meile und 20 Feld, sprengt sie aber über 7 Feld.  
29. Wenn er sie zurückfährt, spannt man sie aus und  
30. schirrt sie ab; Wasser gibt man ihnen nicht. Man bringt sie  
31. ins Knechtehaus, und die ganze Nacht fressen sie Luzerne.

59. Tag.

32. Am Morgen aber bringt man sie aus dem Knechtehaus  
33. und spannt sie an; und er fährt sie ½ Meile und 20 Feld,  
34. sprengt sie aber über 7 Feld. Wenn er sie zurückfährt,  
35. spannt man sie aus und wäscht sie und badet sie  
36. 3 Mal ab; Wasser gibt man ihnen 3 Schöpfkellen.  
37. Und sie kommen zurück<sup>15</sup> und man bringt sie ins  
38. Knechtehaus und gibt ihnen 1 Kelle Mehl

14 Vgl. Anm. 2 auf S. 67. 15 Wörtl. „fort“ (nämlich vom Flusse), vielleicht aber ist beim verbum ein -da- vergessen und vielmehr zu übersetzen: „und man führt sie weg und bringt . . .“.

Rs. IV.

39. im-mi-ja-an-da-an pí-an-zi ma-aḥ-ḥa-an-ma [ŠAG.GAL zi-in-n]<sup>116</sup>a-an-zi  
40. nu MI-an ḥu-u-ma-an-da-an ú-zu-uḥ-ri-in UD.DU.A [az-zi-ik]-kán-zi

41. EGIR-an-da-ma I-NA 10 MU-ŠI tu-u-ri-eš-ki-iz[-zi MI-ti-ma]<sup>117</sup> MI-ti  
42. te-pu pí-en-ni-eš-ki-iz-zi la-aḥ-ḥi-la-aḥ-ḥi-eš-k[i-nu-zi-ma-aš]<sup>118</sup>  
43. A-NA 7 IKU.ḪIA ma-aḥ-ḥa-an-ma 5 MU-SU ki-[ša-ri]  
44. na-aš a-a-an-te-it ar-ra-i ŠAG.GAL-Š[U-NU-ja]<sup>119</sup>  
45. az-zi-ik-kán-zi nu ku-it-ma-an [10 MUSU]<sup>120</sup>  
46. ša-ra-a ti-it-ta-nu-an-zi na-a[t] 4 DA[NA]<sup>121</sup>  
47. pí-en-nu-ma-an-zi ar-nu-an-zi

48. ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš-kán I-NA UD 11 KAM ar-ḥa la-a-an-zi  
49. na-aš-kán aš-nu-an-zi wa-a-tar-ša-ma-aš pí-an-zi  
ú[-zu-uḥ-ri-in-na UD.DU.A]  
50. a-da-an-zi EGIR-an-da-ma 2 U[P-N]A SE an-da im-mi-[ja-an-da-an]  
51. a-da-an-zi ma-aḥ-ḥa-an-ma n[e-k]u-uz me-ḥur ki[-ša-ri]  
52. na-aš-kán IS-TU É LOIS [pa-ra]-a ú-wa-da[-an-zi]  
53. na-aš tu-u-ri-ja-an-zi na-aš 1 DANA pí-en-na-i  
54. pá-r-a[ḥ-zi-ma-aš] A-NA 7 I[KU.ḪIA m]a-aḥ-ḥa-an-ma-a[š EGIR-pa u-un-na-i]<sup>122</sup>  
55. n[a-aš a]r-ḥa la-a-an-zi na-aš-kán aš-nu-a[n-zi wa-a-tar-ša-ma-aš]<sup>123</sup>  
56. [p]í-an-zi nu I-NA É LO[IS] an-da [pí-e-ḥu-da-an-zi]<sup>124</sup>  
57. nu MI-an ḥu-u-ma-an-da-an [ú-zu-u]ḥ-r[i-in UD.D]U.A  
az-zi-ik-kán-zi

116 Erg. n. Taf. IV : Rs. 55; Vs. 46; 63. 117 Erg. n. Taf. II : III 66. 118 Erg. n. Kol. I 16; vgl. a. Z. 8. 119 Erg. n. Taf. II : I 34. 120 Erg. n. Taf. II : I 61; die Zahl nach Z. 41 u. 48. 121 Z. 46—57 werden teilweise durch das Bruchstück KUB. II 12 b ergänzt, das zur Tafel gehört und jetzt an seiner Stelle eingefügt ist. 122 Erg. n. Kol. III 67. 123 Erg. n. Kol. III 68. 124 Erg. n. Kol. III 69.

Rs. IV.

39. zusammengemischt<sup>16</sup>. Wenn sie aber mit dem Futter fertig sind,  
40. fressen sie die ganze Nacht Luzerneheu.

60.—69. Tag.

41. Danach aber spannt er sie 10 Nächte an; Nacht für Nacht aber  
42. fährt er ein wenig, läßt sie aber

64. Tag.

43. über 7 Feld sprengen. Wenn aber die 5. Nacht wird,  
44. gießt er sie mit warmem (Wasser) ab. Und sie fressen  
45. ihr Futter; und solange die 10 Nächte  
46. dauern, bewegt man sie 4 Meilen  
47. am Wagen.

70. Tag.

48. Wenn man sie aber am 11. Tage ausspannt,  
49. schirrt man sie ab und gibt ihnen Wasser; sie fressen  
50. Luzerneheu; danach fressen sie 2 Hände Gerste zusammen-  
51. gemischt<sup>16</sup>. Wenn es aber Abend wird,  
52. bringt man sie aus dem Knechtehaus  
53. und spannt sie an; er fährt sie 1 Meile,  
54. sprengt sie aber über 7 Feld. Wenn er sie zurückfährt,  
55. spannt man sie aus und schirrt sie ab und gibt ihnen  
56. Wasser. Und man bringt sie ins Knechtehaus;  
57. und die ganze Nacht fressen sie Luzerneheu.

16 Entweder ist der andere Mischungsbestandteil vergessen oder das „zusammengemischt“ steht lediglich aus Gedankenlosigkeit des Schreibers da.

58. [ma]-aḥ-ḥa-an-ma-aš-kán lu-uk-kat-ta [IS-TU É LŪI]Š pa-ra-a ú-wa-da-an-zi  
 59. [na]-aš tu-u-ri-ja-an-zi n[a-aš ½ DANA pí-en-n]<sup>125</sup>a-i ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš  
 60. [EGIR]-pa u-un-na-i na-aš ar-[ḥa la-a-an-zi na-aš-ká]<sup>125</sup>n aš-nu-an-zi  
 61. [wa]-a-tar-ša-ma-aš pí-an-zi n[a-aš A-NA GISKAK ša]<sup>126</sup>-ra-a  
 62. [ḥu]-it-ti-ja-an-zi ma-aḥ-ḥa-[an-ma UD-az ták-ša-an t]<sup>127</sup>i-e-iz-zi  
 63. [nu-u]š-ma-aš 1 UP-NA ú-zu-uḥ-ri-in UD.DU.A pí-an[-zi ma-aḥ-ḥa-an-ma]<sup>128</sup>  
 64. [a-d]<sup>129</sup>a-an-na zi-in-na-an-zi na-aš ne-ku-u[z me-ḥur]  
 65. IS-TU É LŪIS pa-ra-a ú-wa-da-an-zi n[a-aš tu-u-ri-ja-an-zi]<sup>130</sup>  
 66. n[a-aš] 1 DANA 20 IKU.ḤIA pí-en-na-i pár-aḥ-zi-ma-aš [A-NA 10 IKU.ḤIA]  
 67. ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš EGIR-pa u-un-na-i na-aš ar-ḥa [la-a-an-zi]  
 68. na-aš-kán aš-nu-an-zi wa-a-tar-ša-ma-aš<sup>126</sup> pí-an-zi nam-m[a-aš I-NA É LŪIS]  
 69. an-da pí-e-ḥu-da-an-zi nu MI-an ḥu-u-ma-an-[da-an]  
 70. ú-zu-uḥ-ri-in UD.DU.A az-zi-ik-kán-zi ŠAG.GAL[-SU-NU-ja ša-ra-a ti-it-ta-nu-an-zi]<sup>132</sup>

71. ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš-kán lu-uk-kat-ta IS-TU É LŪIS [pa-ra-a ú]-wa-da-an-zi  
 72. na-aš tu-u-ri-ja-an-zi na-aš ½ DANA 20 IKU.ḤIA [pí-e]n-na-i  
 73. pár-aḥ-zi-ma-aš A-NA 10 IKU.ḤIA ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš E[EGIR-pa u-un]-na-i

125 Vgl. Z. 21—25. 126 Vgl. Anm. 95 auf S. 84. 127 Erg. n. Kol. III 62. 128 Vgl. Kol. II 42. 129 So wahrscheinlich auch Kol. II 43 zu ergänzen. 130 Vgl. Z. 59. 132 Erg. vielleicht so; die gleiche Situation kommt sonst nicht mehr vor. Daß die Pferde zur Abfütterung mehr als Heu bekommen, ist ungewöhnlich, vgl. aber auch Taf. II : IV 10 f. Sonst etwa Taf. II : I 29 f.; Taf. IV : Vs. 35; Rs. 44.

58. Wenn man sie aber am Morgen aus dem Knechtehaus bringt,  
 59. spannt man sie an; und er fährt sie ½ Meile. Wenn er sie aber  
 60. zurückfährt, spannt man sie aus; man schirrt sie ab  
 61. und gibt ihnen Wasser und bindet sie  
 62. kurz an<sup>18</sup>. Wenn der Mittag kommt,  
 63. gibt man ihnen 1 Hand Luzerneheu; wenn sie aber  
 64. zu fressen fertig sind, bringt man sie am Abend  
 65. aus dem Knechtehaus und spannt sie an.  
 66. Und er fährt sie 1 Meile und 20 Feld, er sprengt sie aber über 10 Feld.  
 67. Wenn er sie aber zurückfährt, spannt man sie aus  
 68. und schirrt sie ab (und) man gibt ihnen Wasser. Dann bringt man sie ins  
 69. Knechtehaus; und die ganze Nacht  
 70. fressen sie Luzerneheu; und man schüttet (ihnen auch) ihr Futter auf.

71. Wenn man sie aber am Morgen aus dem Knechtehaus bringt,  
 72. spannt man sie an; er fährt sie ½ Meile und 20 Feld,  
 73. sprengt sie aber über 10 Feld. Wenn er sie zurückfährt,

18 Vgl. Anm. 2 auf S. 67.

Rs. IV.

74. na-aš ar-ḥa la-a-an-zi na-aš ar-ra-an-zi [na-aš 5]<sup>133</sup> ŠU  
75. kat-kat-ti-nu-an[-zi wa-a-tar-š]<sup>134</sup> a-aš-ma-aš 3 ḥa-a[z-zi-la-a]n  
pí-an-zi

Linker Rand.

1. ú-c-te-na-az-ma ku-wa-pí ḥa-an-te-[iz-zi BAL-ši<sup>135</sup> ša]-ra-a  
ú-wa-da-an-zi nu-uš-ma-aš ú-zu-uḥ-ri-in UD.DU.A Ū-UL  
[pa-a-i]
2. ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš I-NA 2 KAS-ni ša-r[a-a ú-wa-da-an-zi]<sup>137</sup>  
nu-uš-ma-aš 1 UP-NA ú-zu-uḥ-ri-in UD.DU.A pa-a-i I-NA  
3<sup>138</sup> KAS-ja n[am-ma]<sup>139</sup> Ū-UL ku-it-ki pa-a-i
3. I-NA 4<sup>140</sup> KAS-ja 1 UP-NA ú-zu-uḥ-ri[-in UD.DU.A pa-a-i  
ma-aḥ-ḥa-an-ma I-NA 5 KAS-ni ú-e-te-na-az ar-ḥa ú-wa-  
an-zi [na-aš] I-NA É LOIS an-da
4. pí-e-ḥu-da-an-zi nu ú-zu-uḥ-r[i-in UD.DU.A az-zi-i]k-kán-zi  
1 [SA-A-DU] me-ma-al-la-ja an-da im-mi-ja-an-d[a-an a-]  
da-an-zi
5. EGIR-an-da-ma<sup>1</sup> MI-an [ḥu-u-ma-an-da-an ú-zu-uḥ-ri-in  
UD.DU.A az-z]<sup>141</sup> ik[-kán-zi]

133 Z. 35; die Zahl nach dem Folgenden. 134 Erg. n. Z. 36;  
der erhaltene Rest des Zeichens an der Bruchkante sieht wie ša aus,  
obwohl ra zu erwarten steht. 135 Erg. n. Taf. II : I 24; u. öfters.  
136 Erg. n. Z. 2. 137 Erg. n. Z. 1. 138 Im Text verschrieben  
als „2“. 139 Erg. n. Taf. II : II 1. 140 Im Text verschrieben  
als „3“. 141 Vgl. Kol. IV 40; 57; 69; u. öfters.

Rs. IV.

74. spannt man sie aus und wäscht sie und badet sie  
75. 5 Mal ab; Wasser gibt man ihnen 3 Schöpf-  
kellen.

Linker Rand.

1. Wenn man (sie) aber vom Wasser zum ersten Mal herauf-  
bringt, gibt man ihnen kein Luzerneheu;
2. wenn man sie aber zum 2. Mal heraufbringt,  
gibt er ihnen 1 Hand Luzerneheu. Beim  
3. Mal gibt er wieder nichts.
3. Beim 4. Mal gibt er 1 Hand Luzerneheu; wenn  
sie aber zum 5. Mal vom Wasser zurück<sup>19</sup>kommen,  
bringt man sie ins
4. Knechtehaus. Und sie fressen Luzerneheu; und (dazu)  
fressen sie 1 Kelle Mehl zusammengemischt.
5. Danach aber fressen sie die ganze Nacht Luzerneheu.

19 Wörtlich „fort“kommen.

## II. Tafel.

Konstantinopel = KBo. III : 5.

Vs. I.

1. [lu-uk-kat-ta-ma I-NA UD 3.KAM EGI]<sup>1</sup>R-an a-ra-an-da[-ri UD-at UD-at-ma]<sup>2</sup>
2. [ŠAG.GAL-SU-NU-ja ú-zu-uḫ-ri-i]<sup>3</sup>n-na-a az-zi-ik-kán-zi
3. [nu I-NA UD 4.KAM pí-en-nu-ma-an-zi 2 DANA a]<sup>4</sup>r-nu-zi pí-en-ni-eš-ki-iz-zi-ma
4. [ $\frac{1}{2}$  DANA 20 IKU-ja nu U]<sup>5</sup>D-at [UD-a]t 7 IKU pár-ḫi-iš-ki-iz-zi
5. [na-aš ar-ḫa la-a-]mi<sup>6</sup> na-aš-kán aš-nu-mi nu wa-a-tar a-ku-wa-an-zi
6. [2 UP-NA ŠE-ja an-da]<sup>7</sup> im-mi-ja-an-da-an a-da-an-zi ne-ku-uz me-ḫur-ma
7. [tu-u-ri-ja-an-z]i nu 1 DANA za-al-la-ti pí-en-na-i
8. [7IKU.ḪIA-ma]<sup>8</sup> pár-ḫa-nu-zi ma-aḫ-ḫa-an-ma-aš EGIR-pa u-un-na-an-zi
9. [na-aš ar-ḫa] la-a-an-zi na-aš aš-nu-mi<sup>6</sup> nu wa-a-tar a-ku-wa-an-zi
10. [na-aš I-NA] É LŪIS pí-e-ḫu-te-iz-zi nu ú-zu-uḫ-ri-in UD.DU.A
11. [IN.NU.DA-aš]<sup>9</sup> i-wa-ar MI-an ḫu-u-ma-an-da-an pít-tal-wa-an az-zi-ik-kán-zi

- 
12. [lu-uk-ka]<sup>10</sup>t-ta-ma-aš tu-u-ri-ja-an-zi nu 2 DANA za-al-la-ti pí-en-na-i

1 Erg. unsicher; nach. Kol. II 4; III 29 und Taf. I : III 12; 21. Die Wiederherstellung dieser wenigen zerstörten Zeilen bereitet einige Schwierigkeiten; die Ergänzungen sind daher alle recht problematisch. Daß in Z. 1 und auch 3 jedesmal mehr als 1 Tag gestanden haben muß, darauf weisen die Iterative in Z. 2, bzw. Z. 3 und 4. 2 Nach Taf. I : III 7. 3 Erg. n. Taf. I : III 7; es kann aber auch noch mehr gestanden haben. 4 Erg. n. Kol. II 10f. 5 Vgl. etwa Taf. I : IV 28. 6 1. sg. hier für die sonst übliche 3. sg. od. pl. 7 So nach Kol. III 40; IV 7; möglich ist aber auch ein anderes Getreide. 8 Erg. n. Z. 37; Taf. I : IV 53f. 9 Vgl. Z. 68, Kol. II 26 und öfters. 10 S. Z. 21.

## II. Tafel.

Vs. I.

73.—75. Tag.

1. Am Morgen<sup>1</sup> aber stehen sie nach 3 Tage;  
Tag für Tag aber
2. fressen sie ihr Futter und Luzerneheu.

76.—79. Tag.

3. Und 4 Tage bewegt man sie am Wagen 2 Meilen;  
er fährt aber
4.  $\frac{1}{2}$  Meile und 20 Feld, und Tag für Tag sprengt er 7 Feld.
5. Und spannt sie aus und schirrt sie ab; sie saufen  
Wasser
6. und fressen 2 Hände Gerste zusammengemischt<sup>2</sup>. Am  
Abend aber
7. spannt man an; und er fährt verhalten 1 Meile,
8. er läßt aber 7 Feld sprengen. Wenn man sie aber zurück-  
fährt,
9. spannt man sie aus und schirrt sie ab. Sie saufen  
Wasser,
10. und er bringt sie ins Knechtlehaus. Und sie fressen<sup>3</sup>
11. frisches Luzerneheu die ganze Nacht  
wie Stroh.

80. Tag.

- 
12. Am Morgen aber spannt man sie an; und er fährt sie ver-  
halten 2 Meilen.

1 D. h. „vom nächsten Morgen ab“. 2 Vgl. Anm. 16 auf S. 89. 3 Vgl. Anm. 10 auf S. 83.



13. [ma-aḥ-]ḥa-an-ma-aš ar-ḥa la-a-an-zi na-aš aš-nu<sup>11</sup>-an-zi  
na-at A-NA GISKAK
14. [ša-]ra-a ḥu-it-ti-ja-an-zi ma-aḥ-ḥa-an-ma UD-az ták-ša-an  
ti-i-e-iz-zi
15. [nu-u]š-ma-aš ú-zu-uḥ-ri-in UD.DU.A pít-tal-wa-an pa-i  
ma-aḥ-ḥa-an-ma
16. ne-ku-uz me-ḥur ki-ša-ri na-aš tu-u-ri-ja-az-zi nu  $\frac{1}{2}$  DANA  
20 IKU-ja
17. pí-en-na-i nam-ma-aš 20 IKU.ḤIA a-i-ka-wa-ar-ta-an-na  
pár-ḥa-a-i
18. ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš ar-ḥa la-a-an-zi na-aš aš-nu-an-zi  
wa-a-tar-ma Ū-UL a-ku-wa<sup>13</sup>-an-zi
19. na-aš I-NA É LŪIS pí-e-ḥu-te-iz-zi nu MI-an ḥu-u-ma-  
an-da-an
20. ú-zu-uḥ-ri-in UD.DU.A pít-tal-wa-an az-zi-ik-kán-zi

21. lu-uk-kat-ta-ma-aš<sup>14</sup> nam-ma tu-u-ri-ja-an-zi nu  $\frac{1}{2}$  DANA  
20 IKU-ja
22. pí-en-na-i nam-ma-aš 20 IKU.ḤIA a-i-ka-wa-ar-ta-an-na  
pár-ḥa-i
23. ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš ar-ḥa la-a-an-zi nu ú-e-te-ni-it ar-ru-  
ma-an-zi
24. na-aš 5 SU kat-kat-ti-nu-an-zi nu-uš-ma-aš ḥa-an-te-iz-zi  
BAL-ši
25. Ū-UL ku-it-ki pí-an-zi I-NA 2 KAS-ni-ma 1 UP-NA ú-zu-  
uḥ-ri-in UD.DU.A pít-tal-wa-an
26. pa-a-i nu-uš-ma-aš ú-zu-uḥ-ri-in 2 SU pí-an-zi 3 SU-ma  
Ū-UL pí-an-zi

11 Sol Die beschädigte Stelle sieht wie zu pí zu ergänzen aus; falls kein Schreibfehler vorliegt, sind aber der wagerechte Keil aš und die beiden Winkelhaken nu zu lesen, da anders píanzi in dieser Wendung, die zu häufigsten des Textes gehört, keinen Sinn gibt. 12 Von mahhanma bis Z. 17 s. a. Forrer, ZDMG. NF. 1 S. 260. 13 Am Zeichen wa fehlt der wagerechte Keil am Schluß. 14 Zu Z. 21 und 22 s. a. Forrer, ZDMG. NF. 1 S. 260f.

13. Wenn man sie ausspannt, schirrt man sie ab und bindet sie
14. kurz an<sup>4</sup>. Wenn aber der Mittag kommt,
15. gibt er ihnen frisches Luzerneheu;  
wenn es aber
16. Abend wird, spannt er sie an und fährt sie  $\frac{1}{2}$  Meile und 20 Feld;
17. alsdann sprengt er sie 20 Feld „aikawartanna“.
18. Wenn man sie ausspannt, schirrt man sie ab;  
Wasser aber saufen<sup>5</sup> sie nicht.
19. Und er bringt sie ins Knechtehaus, und die ganze Nacht
20. fressen<sup>5</sup> sie frisches Luzerneheu.

21. Am Morgen aber spannt man sie dann an, und er fährt sie  $\frac{1}{2}$  Meile und
22. 20 Feld; dann sprengt er sie 20 Feld «aikuwartanna».
23. Wenn man sie aber ausspannt, gießt man (sie) mit Wasser ab
24. und badet sie 5 Mal ab. Und beim ersten Mal
25. gibt man ihnen nichts; beim 2. Mal aber gibt er 1 Hand frisches Luzerneheu.
26. Und Luzerne gibt man ihnen 2 Mal, 3 Mal aber gibt man nicht;

4 Vgl. Anm. 2 auf S. 67. 5 Vgl. entsprechend Anm. 10 auf S. 83.

Vs. I.

27. wa-a-tar-ra-ja-aš<sup>15</sup> 4 *SU* IŠ-TU 1 UP-NI pí-eš-kán-zi<sup>16</sup> I-NA  
5 *KAS*-ma  
28. ú-e-te-ni-it iš-pi-ja-an-zi ma-aḫ-ḫa-an-ma-aš ar-ḫa ú-wa-  
an-zi  
29. nu-uš-ma-aš me-ma-al 1 *ŠA-A-DU* IT-TI *IN.NU.DA* a-da-  
an-zi<sup>17</sup> *SAG.GAL*-ja *ḪA.LA-SU-NU*  
30. ša-ra-a ti-it-ta-nu-an-zi nu *MI*-an ḫu-u-ma-an az-zi-ik-  
kán-zi

31. I-NA 8 MU-ŠI-ma pí-en-nu-ma-an-zi 5 *DANA* ar-nu-an-zi  
32. nu ku-it-ma-an 8 MU-SU aš-nu-zi I-NA MU-ŠI-ja 7 *IKU*  
pár-aḫ-ḫa-nu-uš-ki-iz-zi

33. I-NA 5 MU-ŠI-ma a-a-an-te-it ar-ru-ma-an-zi kat-kat-ti-nu-  
an-zi-ma-aš

34. Ū-UL *SAG.GAL-SU-NU*-ja az-zi-ik-kán-zi I-NA 8  
*UD.KAM*-ma

35. A-NA<sup>18</sup> *GIŠKAK* ḫu-it-ti-ja-an-zi nu-uš-ma-aš 2 UP-NA *ŠE*  
36. an-da im-mi-ja-an-da-an pí-an-zi ne-ku-uz me-ḫur-ma  
37. tu-u-ri-ja-an-zi na-aš 1 *DANA* pí-en-na-an-zi nam-ma-aš  
A-NA 7 *IKU*

38. pár-ḫa-i ma-aḫ-ḫa-an-ma-aš ar-ḫa la-a-an-zi na-aš-kán  
aš-nu-an-zi

39. nu ú-zu-uḫ-ri-in *UD.DU.A* pí-t-tal-wa-an *MI*-an ḫu-u-ma-an  
az-zi-ik-kán-zi

40. lu-uk-kat-ta-ma-aš tu-u-ri-ja-an-zi na-aš 2 *DANA* pí-en-na-i

15 Muß watar-a-šmaš heißen, da bei pai- ausnahmslos der Dativ steht. 16 Diese merkwürdige Aufrechnung — vgl. auch die vorige Zeile — ist sehr überflüssig und am falschen Platze. Es läge nahe, den ganzen Absatz nach den vielen parallelen Stellen — etwa Taf. I:1.R. 1—3 u. pass. — umzugestalten, aber es liegt doch mehr als eine einfache Verschreibung vor, was vor allem der Iterativ kenntlich macht. Ob eine andere Redaktion hier hereinreicht? 17 adanzi steht im Text über die Zeile geschrieben. 18 Im Text I-NA verschrieben.

Vs. I.

27. und Wasser gibt man ihnen 4 Mal mit 1 Kelle<sup>6</sup>. Beim  
5. Mal aber  
28. saufen sie sich an Wasser satt. Wenn sie zurückkommen<sup>7</sup>,  
29. fressen sie 1 Kelle Mehl mit Stroh(häcksel); und man  
schüttet (ihnen als) Futter ihre  
30. Ration auf. Und die ganze Nacht fressen sie.

82.—89. Tag.

31. 8 Nächte aber bewegt man sie am Wagen 5 Meilen;  
32. und solange er die 8 Nächte trainiert, läßt er die  
Nacht 7 Feld sprengen.

86. Tag.

33. In der 5. Nacht gießt man sie mit warmem (Wasser)  
ab und badet sie ab;

89. Tag.

34. ihr Futter fressen<sup>8</sup> sie nicht. Am 8. Tage aber

35. bindet man sie kurz an<sup>9</sup> und gibt ihnen 2 Hände

36. Gerste zusammengemischt<sup>10</sup>. Am Abend aber

37. spannt man sie an und fährt sie 1 Meile; dann sprengt  
er sie über

38. 7 Feld. Wenn man sie ausspannt, schirrt man sie ab;

39. und sie fressen<sup>8</sup> die ganze Nacht frisches Luzerneheu.

90. Tag.

40. Am Morgen aber spannt man sie an; und er fährt sie  
2 Meilen

6 „Hand“. 7 „fort“kommen. 8 Vgl. Anm. 10 auf S. 83.  
9 Vgl. Anm. 2 auf S. 67. 10 Vgl. Anm. 16 auf S. 89.

41. ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš ar-ḥa la-a-an-zi na-aš-kán aš-nu-an-zi  
na-at-kán <A-NA> GISKAK
42. ša-ra-a ḥu-it-ti-ja-an-zi wa-a-tar-ma-aš ŠAG.GAL-ja Ū-UL  
pí-an-zi
43. ma-aḥ-ḥa-an-ma UD-az ták-ša-an ti-i-e-iz-zi nu-uš-ma-aš  
1 UP-NU ú-zu-uḥ-ri-in UD.DU.A
44. pa-a-i ne-ku-uz<sup>19</sup> me-ḥur-ma tu-u-ri-ja-an-zi nu ½ DANA  
20 IKU.ḤIA-ja
45. pí-en-na-i nam-ma-aš 38 IKU.ḤIA pár-ḥa-a-i ḥal-zi-iš-  
ša-an-zi-ma
46. ši-i-ni-ši-el-la a-ú-za-mi-e-wa<sub>a</sub> tar-kum-ma-an-zi-ma ki-iš-  
ša-an
47. ka-a-wa 20 IKU.ḤIA pár-ḥa-a-i ka-a-ma-wa<sup>20</sup> 7<sup>21</sup> IKU.ḤIA  
pár-ḥa-a-i
48. ḥal-zi-iš-ša-an-zi-ma 2-an-ki pár-ḥu-wa-ar ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš
49. ar-ḥa la-a-an-zi nu 1-e-da-ni MI-an-ti 5 ŠU ú-e-te-ni-it
50. kat-kat-ti-nu-an-zi ar-ru-ma-an-zi ku-wa-pí nu-uš-ma-aš
51. ḥa-an-te-iz-zi BAL-ši ú-zu-uḥ-ri-in Ū-UL pa-a-i I-NA  
2 KAS-ma
52. 1 UP-NA ú-zu-uḥ-ri-in pí-an-zi I-NA 3 KAS-ma nam-ma  
Ū-UL
53. pí-an-zi I-NA 4 KAS-ma nam-ma 1 UP-NA ú-zu-uḥ-ri-in  
pa-a-i
54. wa-a-tar-ma KAS-ši KAS-ši-pít IS-TU 1 UP-NI ak-ku-  
uš-kán-zi
- 
55. ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš ú-e-te-ni-it<sup>22</sup> ar-ḥa ú-wa-an-zi nu-uš-  
ma-aš 1 SA-A-DU me-ma-al
56. IS-TU IN.NU.DA im-mi-ja-an pí-an-zi ŠAG.GAL-SU-NU-ja  
ša-ra-a
57. ar-ta-ri nam-ma-aš tu-u-ri-ja-an-zi nu I-NA 8 MU-SI

19 Von nekuz bis Z. 48 parḥuwar s. a. Forrer, ZDMG. NF. 1 S. 257.  
20 Im Text ist das letzte Zeichen -ši verschrieben. 21 Müßte zumin-  
dest 10 mehr sein, damit die 38 Feld von Z. 45 annähernd herauskommen.  
Vgl. im übrigen zu den Wenden den Kommentar. 22 Muß natür-  
lich der Ablativ stehen; vgl. Koll. III 25.

41. Wenn man sie ausspannt, schirrt man sie ab  
und bindet sie
42. kurz an<sup>9</sup>. Wasser und Futter gibt man ihnen nicht.
43. Wenn aber der Mittag kommt, gibt er ihnen  
1 Hand Luzerneheu.
44. Am Abend aber spannt man sie an; und er fährt  
½ Meile und 20 Feld, /
45. dann sprengt er sie 38 Feld. Man nennt (das)
46. «šinišella auzamēwa», erklärt (das) aber so:
47. hin sprengt er 20 Feld und her sprengt er (1)7 Feld;
48. man nennt (das) aber «das Zweimal-Sprengen». Wenn man  
sie aber
49. ausspannt, badet man sie in dieser einen Nacht 5 Mal mit
50. Wasser ab; wenn man (sie) wäscht, gibt man ihnen
51. beim ersten Mal keine Luzerne. Beim 2. Mal
52. gibt man 1 Hand Luzerne, beim 3. Mal gibt man wieder  
nicht;
53. beim 4. Mal gibt er wieder 1 Hand Luzerne.
54. Wasser aber saufen sie Mal für Mal ebenfalls mit 1 Kelle<sup>11</sup>.
- 
55. Wenn sie aber vom Wasser zurückkommen<sup>12</sup>, gibt  
man ihnen 1 Kelle Mehl
56. mit Stroh(häcksel) gemischt; und man schüttet (ihnen) ihr  
91.—98. Tag.
57. Futter auf. Dann spannt man sie an und 8 Nächte

11 „Hand“.

12 Vgl. Anm. 15 auf S. 87.

Vs. I.

58. pí-en-ni-ja-u-an-zi 6 DANA ar-nu-an-zi a-da-an-zi-ma-at  
5 ŠU<sup>23</sup>  
59. I-NA 5 MU-ŠI-ma a-a-an-te-it ar-ru-ma-an-zi ma-aḥ-ḥa-  
an-ma ú-e-te-na-za  
60. ša-ra-a ú-wa-an-zi nu ḤA.LA-ŠU-NU az-zi-kán-zi  
61. nu ku-it-ma-an 8 MU-ŠU ša-ra-a ti-it-ta-nu-an-zi ḤA.LA.  
MEŠ-ŠU-⟨NU-⟩ma  
62. az-zi-ik-kán-zi-pít wa-a-tar-ma-aš KAS-ši KAS-ši-pít IS-TU  
1 UP-NI pi-eš-kán-zi

63. [I-N]A UD 9.KAM-ma 1 UP-NU ú-zu-uḥ-ri-in UD.DU.A  
pít-tal-wa-an a-da-an-zi  
64. [1 UP]-NU SE-ma an-da im-mi-ja-an-da-an a-da-an-zi  
na-aš A-NA GISKAK  
65. [ša-ra-]a ḥu-it-ti-ja-an-zi ne-ku-uz me-ḥur-ma tu-u-ri-ja-  
an-zi  
66. [na-aš] 2 DANA za-al-la-ti pí-en-na-i ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš  
ar-ḥa  
67. [la-a-an]-zi na-aš aš-nu-an-zi wa-a-tar-ra a-ku-wa-an-zi  
nam-ma  
68. [MI-an]<sup>24</sup> ḥu-u-ma-an-da-an ú-zu-uḥ-ri-in UD.DU.A  
IN.NU.DA-aš i-wa-ar  
69. [pít-tal-w]<sup>24</sup>a-an az-zi-ik-kán-zi

70. [lu-uk-kat-t]<sup>25</sup>a-ma-aš tu-u-ri-ja-an-zi na-aš 2 DANA pí-  
en-na-i  
71. [ma-aḥ-ḥa-an-]<sup>26</sup>ma-aš ar-ḥa la-a-an-zi na-aš-kán aš-nu-  
an-zi  
72. [na-aš GISK]<sup>27</sup>AK-it ša-ra-a ḥu-it-ti-ja-an-zi wa-a-tar-ma-aš  
ŠAG.GAL-ja  
73. [Ú-UL pa-]<sup>28</sup>a-i ne-ku-uz<sup>29</sup> me-ḥur-ma tu-u-ri-ja-an-zi

23 Hinter ŠU eine kleine beschädigte Stelle, an der Spuren eines Zeichens (Kopf eines wagerechten Keiles) sichtbar sind. Die Zugehörigkeit des Zeichenrestes ist nicht klar, da an dieser Stelle kaum etwas fehlt.  
24 Vgl. Kol. II 25f. 25 Erg. n. Z. 40; 21; u. pass. 26 Erg. n. Z. 41.  
27 Erg. n. Kol. II 19; 30. 28 Vgl. Z. 42. 29 Von nekuz bis Z. 78 s. a. Forrer, ZDMG. NF. 1 S. 257 f.

Vs. I.

58. bewegt man sie am Wagen 6 Meilen; sie fressen<sup>13</sup> es<sup>14</sup> aber  
5 Mal<sup>15</sup>.  
59. In der 5. Nacht aber gießt man (sie) mit warmem (Wasser)  
ab. Wenn sie aber vom Wasser  
60. heraufkommen<sup>16</sup>, fressen sie ihre Ration.  
61. Und solange die 8 Nächte dauern, fressen sie gleichfalls  
ihre  
62. Ration; Wasser gibt man ihnen Mal für Mal ebenfalls mit  
1 Kelle.

99. Tag.

63. Am 9. Tage aber fressen sie 1 Hand frisches  
Luzerneheu;  
64. 1 Hand Gerste aber fressen sie hineingemischt. Und  
man bindet sie  
65. kurz an<sup>17</sup>. Am Abend aber spannt man sie an;  
66. und er fährt sie 2 Meilen verhalten. Wenn man sie aber  
67. ausspannt, schirrt man sie ab; sie saufen Wasser, dann  
68. fressen sie die ganze Nacht frisches Luzerneheu  
69. wie Stroh.

100. Tag.

70. Am Morgen aber spannt man sie an; und er fährt sie  
2 Meilen.  
71. Wenn man sie ausspannt, schirrt man sie ab  
72. und bindet sie kurz an<sup>17</sup>; Wasser  
und Futter  
73. gibt er ihnen nicht. Am Abend aber spannt man sie an;

13 Vgl. Anm. 10 auf S. 83. 14 Das eben angegebene Futter.  
15 Das kann nur für jeden Tag gemeint sein. 16 Der Zusammen-  
hang ist etwas merkwürdig. Da gesagt ist, daß die Pferde warm ab-  
gegossen werden, ist nicht zu verstehen, was sie am Flusse wollen.  
17 Vgl. Anm. 2 auf S. 67.

Vs. I.

74. [nu  $\frac{1}{2}$  DAN]<sup>30A</sup> 20 IKU.HIA-ja pí-en-na-i nam-ma[-aš]  
ú-iz-zi  
75. [EGIR-pa nu A-NA 8 I]<sup>31</sup>KU pár-ḥa-a-i EGIR-an-da-ma  
30 IKU.HIA pár-ḥa-a-i  
76. [ši-i-ni-ši-el-la]<sup>32</sup> a-ú-za-mi-wa<sub>a</sub> tar-kum-ma-an-zi-ma-at  
ki-iš-ša-an  
77. [ka-a-wa 8 IKU.HIA pár-]<sup>33</sup>ḥa-a-i ka-a-ma-wa 30<sup>34</sup> IKU.  
HIA pár-ḥa-a-i  
78. [ḥal-zi-iš-ša-an-z]<sup>35</sup>i-ma 2-an-ki pár-ḥu-u-wa-ar  
79. [ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš ar-]<sup>36</sup>ḥa la-a-an-zi nu 1-e-da-ni MI-ti  
5 ŠU  
80. [ú-e-le-ni-it kat-kat-ti-nu-an-zi ar-ri-iš]<sup>37</sup>kán-zi<sup>38</sup>.ma ku-wa-pí  
81. [nu-uš-ma-aš ḥa-an-te-iz-zi BAL-ši ú-zu-uḥ-]ri-in Ū-UL  
pí-an-zi  
82. [I-NA 2 KAS-ma 1 UP-NA ú-zu-uḥ-ri-in pí-an]<sup>37</sup>-zi

Vs. II.

1. I-NA 3 KAS-ma nam-ma Ū-UL pí-an-zi I-N[A 4 KAS-ma]  
2. nam-ma 1 UP-NA ú-zu-uḥ-ri-in UD.DUA pa-a-i [×]  
3. wa-a-tar-ma KAS-ši KAS-ši-pít IS-TU 1 UP-NI pí-eš-  
kán-[zi]

4. lu-uk-kat-ta-ma I-NA 4 MU-SI pí-en-nu-an-zi [×]  
5. 7 DANA ar-nu-an-zi !<sup>39</sup> nam-ma-aš tu-u-ri-ja-wa[-aš]  
6. tu-u-ri-ja-wa<-aš><sup>40</sup> 7 IKU pár-ḥa-nu-uš-ki-iz-zi

7. ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš ar-ḥa la-a-an-zi nu I-NA 4 MU-SI  
8. a-a-an-te-it ar-ru-ma-an-zi nam-ma-aš  
9. I-NA É LOIS an-da pí-e-ḥu-da-an-zi

30 Erg. n. Z. 44. 31 Erg. unsicher; die Vorwegnahme des uizzi ist ungewöhnlich. 32 Erg. n. Z. 46. 33 Erg. n. Z. 47; die Zahl der Feld ist fraglich. 34 Diese Zahl ist sicher falsch, wie die Wendenzählungen fast alle; hier dürften nur 20 stehen (wenn es ganz richtig werden sollte, sogar nur 19), dafür aber 10 mehr am Anfang der Zeile. 35 Erg. n. Z. 48. 36 Erg. n. Z. 48/9. 37 Erg. n. Z. 49–51. 38 arriškanzi noch Taf. I:II 49 und III 6; Taf. III:I 28; alle Stellen gleichfalls ergänzt. 39 Zwei wagerechte Keile ohne Bedeutung. 40 Vgl. Z. 51/52.

Vs. I.

74. er fährt sie  $\frac{1}{2}$  Meile und 20 Feld, dann kommt er  
75. zurück und sprengt über 8 Feld. Danach aber sprengt  
er 30 Feld  
76. «šinišella auzamēwa», erklärt das aber so:  
77. hin sprengt er 8 Feld und her sprengt er 30 Feld;  
78. man nennt (das) aber «das Zweimal-Sprengen».  
79. Wenn man sie ausspannt, badet man sie in dieser  
einen Nacht 5 Mal  
80. mit Wasser ab. Wenn man (sie) aber abgießt,  
81. gibt man ihnen beim ersten Mal keine Luzerne,  
82. beim 2. Mal gibt man 1 Hand Luzerne,

Vs. II.

1. beim 3. Mal aber gibt man wieder nicht, beim 4. Mal  
2. gibt er wieder 1 Hand Luzerneheu;  
3. Wasser aber gibt man Mal für Mal mit 1 Kelle<sup>18</sup>.

101.—104. N.

4. Am Morgen<sup>19</sup> aber bewegt man sie 4 Nächte am Wagen  
5. 7 Meilen; dann sprengt Gespann für  
6. Gespann 7 Feld.

104. Tag.

7. Wenn man sie aber ausspannt, gießt man sie in der 4. Nacht  
8. mit warmem (Wasser) ab; dann  
9. bringt man sie ins Knechtehaus,

18 „Hand“.

19 Vgl. Anm. 1 auf S. 95.

10. nu *ĤA.LA-SU-NU* az-zi-ik-kán-zi nu nam-ma I-NA *UD*  
3.KAM

11. pí-en-nu-ma-an-zi 7 *DANA* ar-nu-an-zi

12. I-NA 7 *MU-SI*-ma pí-en-nu-ma-an-zi 2 *SU* 7 *DANA*

13. ar-nu-an-zi tu-u-ri-ja-an-zi-ma-aš

14. ma-ši-ja-an-ki nu *KAS-ši KAS-ši-pít A-NA*<sup>41</sup> 7 *IKU.ĤIA*

15. an-da pár-ĥa-nu-uš-ki-iz-zi<sup>42</sup> ma-aĥ-ĥa-an-ma-aš ar-ĥa

16. la-a-an-zi na-aš-kán aš-nu-an-zi nam-ma-aš

17. 1 *UP-NA* ú-zu-uĥ-ri-in *UD.DU.A* ar-ĥa-ja a-da-an-zi

18. 2 *UP-NA* *ŠE*-ma *IT-TI IN.NU.DA* im-mi-ja-an-zi

19. na-at<sup>43</sup> ar-ĥa a-da-an-zi nam-ma-aš *GISKAK*-it

20. ša-ra-a ĥu-it-ti-ja-an-zi ne-ku-uz me-ĥur-ma

21. tu-u-ri-ja-an-zi na-aš 1 *DANA* a-pí-e-ni-iš-ša-an

22. pí-en-na-i ma-aĥ-ĥa-an-ma-aš ar-ĥa la-a-an-zi

23. na-aš aš-nu-an-zi nu wa-a-tar a-ku-wa-an-zi

24. nam-ma-aš I-NA *Ė LŪIS* an-da pí-e-ĥu-da-an-zi

25. nu *MI*-an ĥu-u-ma-an-da-an ú-zu-uĥ-ri-in *UD.DU.A*

26. *IN.NU.DA*-aš i-wa-ar pít-tal-wa-an az-zi-ik-kán-zi

27. ma-aĥ-ĥa-an-ma-aš lu-uk-kat-ta tu-u-ri-ja-an-zi

28. na-aš 2 *DANA* pí-en-na-an-zi pár-ĥa-an-zi-ma-aš *Ū-UL*

29. ma-aĥ-ĥa-an-ma-aš ar-ĥa la-a-an-zi na-aš-kán aš-nu-an-[zi]

30. nam-ma-aš *GISKAK*-it ša-ra-a ĥu-it-ti-ja-an-zi

31. wa-a-tar-ma-aš *ŠAG.GAL*-ja *Ū-UL* pí-an-zi

32. ma-aĥ-ĥa-an-ma *UD*-az lák-ša-an ti-i-e-iz-zi

33. nu-uš-ma-aš ú-zu-uĥ-ri-in *UD.DU.A* ša-an-na-pí-li

34. 1 *UP-NA* pí-an-zi ne-ku-uz<sup>44</sup> me-ĥur-ma

35. tu-u-ri-ja-an-zi na-aš  $\frac{1}{2}$  *DANA* 20 *IKU.ĤIA*-ja

36. pí-en-na-i *EGIR*-pa  $\frac{1}{2}$  *DANA* 7 *IKU*-ja pár-ĥa-zi

41 Im Text I-NA verschrieben. 42 So ist auf jeden Fall das vorhandene pennišk- zu verbessern; vgl. Z. 6. Außerdem steht bei penna- niemals anda. 43 Im Text na-aš verschrieben. 44 Von nekuz bis Z. 39 s. a. Forrer, ZDMG. NF. 1 S. 258.

105.—107. Tag.

10. und sie fressen ihre Ration. Und dann bewegt man (sie)  
3 Tage

11. am Wagen 7 Meilen.

107. Tag.

12. In der 7. Nacht aber bewegt man sie am Wagen 2 Mal  
7 Meilen.

13. Man spannt sie aber an,

14. so viel als (Gespanne) da sind, und Mal für Mal sprengt  
er gleichfalls über 7 Feld hin.

15. Wenn man sie aus-

16. spannt, schirrt man sie ab; dann

17. fressen sie zuerst 1 Hand Luzerneheu.

18. Man mischt aber 2 Hände Gerste mit Stroh(häcksel);

19. und das fressen sie aus. Dann bindet man sie

20. kurz an<sup>20</sup>. Am Abend aber

21. spannt man an; und er fährt so 1 Meile.

22. Wenn man sie ausspannt,

23. schirrt man sie ab; sie saufen Wasser,

24. dann bringt man sie ins Knechtehaus.

25. Und die ganze Nacht fressen sie frisches

26. Luzerneheu wie Stroh.

108. Tag.

27. Wenn man sie aber am Morgen ausspannt,

28. fährt man sie 2 Meilen, sprengt sie aber nicht.

29. Wenn man sie ausspannt, schirrt man sie ab,

30. dann bindet man sie kurz an<sup>20</sup>.

31. Wasser aber und Futter gibt man ihnen nicht.

32. Wenn der Mittag kommt,

33. gibt man ihnen Luzerneheu allein

34. 1 Hand. Am Abend aber

35. spannt man sie an; er fährt sie  $\frac{1}{2}$  Meile und 20 Feld.

36. Danach sprengt er  $\frac{1}{2}$  Meile und 7 Feld

20 Vgl. Anm. 2 auf S. 67.

Vs. II.

37. li-e-ra-u-ur-ta-an a-a-ú-za-mi-e-wa<sub>a</sub>  
 38. tar-kum-ma-an-zi-ma ki-iš-ša-an <sup>45</sup>3 wa-aḥ-nu-wa-ar>  
 39. <pár-ḥu-wa-ar>  
 40. ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš ar-ḥa la-a-an-zi na-aš ú-e-te-ni-it  
 41. 5 SU kat-kat-ti-nu-an-zi nu ḥa-an-te-iz-zi BAL-ši  
 42. ú-zu-uḥ-ri-in Ū-UL pa-a-i I-NA 2 KAS-ma-aš-ši  
 43. 1 UP-NU ú-zu-uḥ-ri-in UD.DUA pa-a-i I-NA 2 KAS-ma  
 44. nam-ma Ū-UL pa-a-i I-NA 4 KAS-ma nam-ma 1 UP-NA  
 45. ú-zu-uḥ-ri-in pa-a-i wa-a-tar-ma-aš-ši KAS-ši KAS-ši-pít  
 46. IS-TU 1 UP-NI pí-eš-kán-zi
- 
47. ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš ar-ḥa ú-wa-da-an-zi  
 48. nu-uš-ma-aš me-ma-al 1 ŠA-A-TA ar-ḥa-ja pí-an-zi
- 
49. ŠAG.GAL-SU-NU-ja a-da-an-zi ma-aḥ-ḥa-an-ma[-aš]<sup>46</sup> lu-  
 uk-kat-ta  
 50. nu I-NA 7 MU-SI pí-en-nu-ma-an-zi  
 51. 2 SU 7 DANA ar-nu-an-zi tu-u-ri-ja-wa-aš-ma  
 52. tu-u-ri-ja-wa-aš KAS-ši KAS-ši-pít 8 IKU pár-ḥa-an-na-i
- 
53. I-NA 3 MU-SI-ma a-a-an-te-it a-ar-ra-an-zi  
 54. na-[-at]<sup>47</sup> a-da-an-zi na-aš tu-u-ri-ja-an-zi  
 55. nam-ma-aš 1-e-da-ni MU-SI 3 DANA pí-en-na-i
- 
56. pár-ḥa-nu-zi-ma-aš A-NA 8 IKU I-NA 4 MU-SI-ja  
 57. 3 DANA pí-en-na-i pár-aḥ-zi-ja 8 IKU

<sup>45</sup> Der Text hinter kiššan fährt fort: 38.  $\frac{1}{2}$  DANA 7 IKU-ja 39. ḥal-zi-iš-ša-an-zi, was völlig sinnlos ist. Die Stelle muß irgendwie in Unordnung geraten sein; die Wiederherstellung ist hinsichtlich der Form nicht ganz sicher, da der Schreiber nur den Zweiwendengalopp (Kol. I 46 und 76) ausführlich erklärt. Da dieses der erste Fall ist, wo mehr als 2 Wenden gefahren werden, ist er offensichtlich mit seiner Erklärung nicht zu Rande gekommen und hat es bei diesem mißglückten Versuch bewenden lassen. Die Ergänzung ist nach Taf. III:IV 34 ff. vorgenommen. <sup>46</sup> Die Stelle ist hier etwas verunglückt; das -aš gehört an das nu in Z. 50 (ebenso Kol. III 29). Dem Schreiber sind hier offenbar die beiden Phrasen maḥḥanma lukkatta nāš, . . . und maḥḥanmaš lukkata turija- . . . durcheinandergelassen. <sup>47</sup> Wenn vorher nichts ausgefallen ist, ist das -at hier überflüssig.

Vs. II.

37. «terawurtan auzamēwa».  
 38. Man übersetzt (das) aber so: «Drei-Runden-  
 39. Sprengen».  
 40. Wenn man sie ausspannt, badet man sie 5 Mal mit Wasser  
 41. ab. Und beim ersten Mal  
 42. gibt er keine Luzerne, beim 2. Mal aber gibt er ihnen  
 43. 1 Hand Luzerne, beim 3. Mal  
 44. gibt er wieder nicht, beim 4. Mal gibt er wieder 1 Hand  
 45. Luzerne; Wasser aber gibt man ihnen Mal für Mal ebenfalls  
 46. mit 1 Kelle<sup>21</sup>.
- 
47. Wenn man sie zurück<sup>22</sup>bringt,  
 48. gibt man ihnen zuerst 1 Kelle Mehl;  
 109. Tag.  
 49. (dann) fressen<sup>23</sup> sie ihr Futter. Wenn (es) aber hell (wird)  
 109.—115. Tag.  
 50. bewegt man (sie) 7 Nächte am Wagen  
 51. 2 mal 7 Meilen; Gespann  
 52. für Gespann aber sprengt Mal für Mal ebenfalls 8 Feld.  
 111. Tag.  
 53. In der 3. Nacht aber gießt man (sie) mit warmem (Wasser) ab,  
 54. und sie fressen<sup>23</sup>. Und man spannt sie an;  
 55. dann fährt er sie in der ersten Nacht 3 Meilen,  
 112. Tag.  
 56. Er läßt sie aber über 8 Feld sprengen. Und in der 4. Nacht  
 57. fährt er (ebenfalls) 3 Meilen und sprengt 8 Feld.

<sup>21</sup> „Hand“.

<sup>22</sup> „fort“-bringt.

<sup>23</sup> Anm. 10 auf S. 83.

Vs. II.

58. nam-ma-ja I-NA 3 MU-SI tu-u-ri-eš-ki-iz-zi 1-e-da-ni  
 <MU-SI-ma><sup>48</sup>  
 59. 7 DANA pí-en-na-i pár-aḥ-zi-ma-aš 8 IKU  
 60. I-NA 2 MU-SI-ma 3 DANA pí-en-na-i !  
 61. pár-aḥ-zi-ma-aš 8 IKU.ḪIA I-NA 3 MU-SI-ja  
 62. 3 DANA<sup>49</sup> pí-en-na-i pár-aḥ-zi-ma-aš 8 IKU  
 63. ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš ar-ḥa la-a-an-zi na-aš aš-nu-an-zi  
 64. nam-ma 3 UP-NU ŠE ŠAG.GAL a-da-an-zi nam-ma-aš  
 A-NA GISKAK  
 65. ša-ra-a ḥu-it-ti-ja-an-zi ne-ku-uz me-ḥur-ma-aš  
 66. tu-u-ri-ja-an-zi na-aš 1 DANA pí-en-na-i ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš  
 67. ar-ḥa la-a-an-zi na-aš-kán aš-nu-an-zi wa-a-tar-ra a-ku-  
 an-zi  
 68. nam-ma-aš I-NA É LOIS pí-e-ḥu-da-an-zi nu MI-an ḥu-  
 u-ma-an  
 69. ú-zu-uḥ-ri-in UD.DU.A pít-tal-wa-an az-zi-ik-kán-zi  
 70. lu-uk-kat-ta-ma-aš tu-u-ri-ja-an-zi na-aš 3 DANA pí-en-na-i  
 71. pár-aḥ-zi-ma-aš A-NA 8 IKU.ḪIA

Rs. III.

1. [nam-]<sup>50</sup>ma-aš ar-ḥa la-a-an-zi na-aš [aš-nu-an-]zi  
 wa-[a-tar-ma-aš]<sup>51</sup>  
 2. ŠAG.GAL-ja Ū-UL pí-an-zi ma-aḥ-ḥa-an-ma UD-az ták-  
 ša-a[n×]  
 3. ti-i-e-iz-zi nu-uš-ma-aš ú-zu-uḥ-ri-in UD.DU.A az-zi[-ik-  
 kán-zi]  
 4. ku-it-ma-an UD-MU<sup>52</sup> 2 AM-MA-A-TI EGIR-pa wa-aḥ-ḥu-zi

48 Nach Z. 55. 49 KAS.GÍD.DA. 50 Erg. unsicher,  
 da für nam der Platz etwas groß ist; außerdem nicht zu nam passende  
 Zeichenreste. 51 Erg. n. Z. 13. 52 Das zweite Zeichen des  
 Wortes, das wie bi aussieht, hat als entgleistes MU zu gelten; vgl.  
 Taf. I:1 49.

Vs. II.

113.—115. Tag.

58. Und dann spannt er sie 3 Nächte an: in der ersten Nacht  
 59. fährt er 7 Meilen, sprengt sie aber 8 Feld;  
 114. Tag.  
 60. in der 2. Nacht fährt er 3 Meilen,  
 115. Tag.  
 61. sprengt sie aber 8 Feld; und in der 3. Nacht  
 62. fährt er (gleichfalls) 3 Meilen und sprengt sie 8 Feld.  
 63. Wenn man sie ausspannt, schirrt man sie ab;  
 64. dann fressen sie 3 Hände Gerste (und ihr) Futter. Dann  
 65. bindet man sie kurz an<sup>24</sup>. Am Abend aber  
 66. spannt man sie an; und er fährt sie 1 Meile. Wenn man sie  
 67. ausspannt, schirrt man sie ab; sie saufen<sup>25</sup> Wasser,  
 68. dann bringt man sie ins Knechtehaus. Und die ganze Nacht  
 69. fressen<sup>25</sup> sie frisches Luzerneheu.  
 116. Tag.  
 70. Am Morgen aber spannt man sie an; er fährt sie  
 3 Meilen,  
 71. sprengt sie aber über 8 Feld.

Rs. III.

1. Dann spannt man sie aus und schirrt sie ab; Wasser  
 2. und Futter gibt man ihnen nicht. Wenn der Mittag  
 3. kommt, fressen<sup>25</sup> sie Luzerneheu.  
 4. Sobald der Tag sich 2 Ellen zurückwendet,

24 Vgl. Anm. 2 auf S. 67.



Rs. III.

5. nam-ma wa-a-tar a-ku-wa-an-zi na-aš-kán A-NA GISKAK ša-ra-a
6. hu-it-ti-an-zi ne-ku-uz me-ḥur-ma tu-u-ri-ja-an-zi
7. na-aš 1 DANA pí-en-na-i ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš ar-ḥa la-a-an-zi
8. nu-uš-ma-aš wa-a-tar Ū-UL pí-an-zi na-aš I-NA É LŪIS
9. pí-e-ḥu-da-an-zi nam-ma MI-an ḥu-u-ma-an ú-zu-uḥ-ri-in UD.DU.A
10. pí-tal-wa-an az-zi-ik-kán-zi

11. lu-uk-kat-ta-ma-aš<sup>53</sup> nam-ma tu-u-ri-ja-an-zi na-aš 2 DANA pí-en-na-i
12. ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš ar-ḥa la-a-an-zi na-aš aš-nu-an-zi
13. na-aš-kán A-NA GISKAK ša-ra-a hu-it-ti-an-zi wa-a-tar-ma-aš
14. SAG.GAL-ja Ū-UL pí-an-zi ma-aḥ-ḥa-an-ma UD-az ták-ša-an
15. ti-i-e-iz-zi nu ú-zu-uḥ-ri-in UD.DU.A pí-tal-wa-an
16. 1 UP-NA a-da-an-zi ne-ku-uz me-ḥur-ma-aš tu-u-ri-ja-zi
17. na-aš ½ DA(NA) 20 IKU pí-en-na-i na-aš ti-e-ru-u-ur-ta-an-na
18. A-NA ½ DANA pár-ḥa-i

19. ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš ar-ḥa la-a-an-zi na-aš 5 ŠU
20. ú-e-te-ni-it kat-kat-ti-nu-zi nu ḥa-an-te-iz-zi BAL-ši
21. ú-zu-uḥ-ri-in Ū-UL pa-a-i I-NA 2 KAS-ma 1 UP-NA ú-zu-uḥ-ri-in[[-na]]
22. pa-a-i I-NA 3 KAS-ma nam-ma Ū-UL ku-it-ki pa-a-i
23. I-NA 4 KAS-ma nam-ma 1 UP-NA ú-zu-uḥ-ri-in UD.DU.A pa-a-i
24. wa-a-tar-ma-aš KAS-ši KAS-ši-pít IŠ-TU 1 ḥa-az-zi-li pí-eš-ki-iz-zi
25. na-aš ú-e-te-na-az ar-ḥa ú-wa-da-an-zi
26. na-aš-kán I-NA É LŪIS an-da pí-e-ḥu-da-an-zi
27. nu-uš-ma-aš 1 ŠA-A-DU me-ma-al ar-ḥa-ja pí-an-zi
28. EGIR-an-da-ma-kán ŠE SAG.GAL-SU-NU az-zi-ik-kán-zi

53 Z. 11—18 s. a. Forrer, ZDMG. NF. 1 S. 256 f.

Rs. III.

5. saufen<sup>25</sup> sie Wasser; dann bindet man sie
6. kurz an<sup>26</sup>. Am Abend aber spannt man an;
7. und er fährt 1 Meile. Wenn man sie ausspannt,
8. gibt man ihnen kein Wasser und bringt sie ins
9. Knechtehaus. Dann fressen<sup>25</sup> sie die ganze Nacht
10. frisches Luzerneheu.

117. Tag.

11. Am Morgen aber spannt man sie an; und er fährt sie 2 Meilen.
12. Wenn man sie ausspannt, schirrt man sie ab
13. und bindet sie kurz an<sup>26</sup>. Wasser
14. und Futter gibt man ihnen nicht. Wenn aber der Mittag
15. kommt, fressen<sup>25</sup> sie frisches Luzerneheu
16. 1 Hand. Am Abend aber spannt man sie an
17. und fährt sie ½ Meile und 20 Feld; und «terwurtanna»
18. über ½ Meile sprengt er sie.

19. Wenn man sie ausspannt, badet man sie 5 Mal
20. mit Wasser ab; und beim ersten Mal
21. gibt er keine Luzerne, beim 2. Mal aber gibt er 1 Hand Luzerne,
22. beim 3. Mal gibt er wieder nichts,
23. beim 4. Mal gibt er wieder 1 Hand Luzerneheu.
24. Wasser gibt er ihnen Mal für Mal ebenfalls mit 1 Schöpfkelle.
25. Und man bringt sie vom Wasser fort
26. und bringt sie ins Knechtehaus
27. und gibt ihnen zuerst 1 Kelle Mehl;
28. danach aber fressen sie Gerste (und) ihr Futter.

25 Vgl. entsprechend Anm. 10 auf S. 83.  
auf S. 67.

26 Vgl. Anm. 2

29. ma-aḥ-ḥa-an-ma[-aš] lu-uk-kat-ta nu I-NA 5 MU-SI  
pí-en-ni-iš-ki-iz-zi
30. nu 1-e-da-ni MI-ti 3 DANA pí-en-na-i pár-ḥa-i-ma-aš A-NA  
10 IKU
31. I-NA<sup>54</sup> 2-NI<sup>55</sup> MU-SI 3 MU-SI U I-NA 4 MU-SI QA-TAM-  
MA-pít pí-(en-ni-)eš-ki-iz-zi
32. pár-aḥ-ḥi-iš-ki-iz-zi-ja A-NA 10 IKU.ḤIA I-NA 6<sup>56</sup> MU-  
SI-ma
33. a-a-an-du-uš ar-ḥa ar-ru-iz-zi na-aš tu-u-ri-ja-an-zi
34. nu 1-e-da-ni<sup>57</sup> MI-ti 7 DANA pí-en-na-i an-da-ma-kán
35. A-NA 10 IKU.ḤIA pár-ḥa-a-i I-NA 2 MU-SI-ma 3 DANA  
pí-en-na-i
36. an-da-ma-kán A-NA 10 IKU.ḤIA pár-ḥa-a-i I-NA 3 MU-  
SI-ma nam-ma
37. 7 DANA pí-en-na-i pár-aḥ-ḥa-i-ma A-NA 10 IKU.ḤIA
38. na-aš ar-ḥa la-a-an-zi nu-uš-ma-aš wa-a-tar pí-an-zi
39. nu-uš-ma-aš ú-zu-uḥ-ri-in UD.DU.A 1 UP-NA pí-an-zi
40. 2 UP<NA> SE-ja an-da im-mi-ja-an-da-an a-da-an-zi
41. ma-aḥ-ḥa-an-ma ŠAG.GAL-SU-NU zi-in-na-an-zi
42. ne-ku-uz me-ḥur-ma tu-u-ri-ja-an-zi na-aš 1 DANA pí-  
en-na-i
43. ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš ar-ḥa la-a-an-zi na-aš-kán aš-nu-an-zi
44. nu wa-a-tar a-ku-wa-an-zi nam-ma-aš I-NA E LUIS
45. an-da pí-e-ḥu-te-iz-zi nu MI-an ḥu-u-ma-an ú-zu-uḥ-ri-in  
UD.DU.A

<sup>54</sup> Keine Satzeinleitung. <sup>55</sup> Zu dieser Lesung s. Sommer, *Ahh.* S. 272. <sup>56</sup> Der Text hat hier 6, das aber in 5 zu verbessern sein wird, wenn es auch zunächst so aussieht, als ob mit dem 6. Tag der Tag nach den 5 Tagen von Z. 29 gemeint sei. So wird aber die Erklärung von *āndūš* in Z. 33 schwierig, da für den 6. Tag ja noch kein Pensum angegeben ist und nicht klar wird, wovon die Pferde „warm“ geworden sein sollen. <sup>57</sup> Ganz ungewöhnlich ist, daß hier die allgemeine Angabe fehlt, daß 3 weitere Tage kommen, an denen etwas geschieht und deren erster zudem mit dem letzten vorhergehenden Tage identisch ist. Aber die 2. Tafel ist überhaupt auffallend fähig.

29. Wenn (es) aber hell (wird)<sup>28</sup>, fährt er 5 Nächte:

30. in der ersten Nacht fährt er 3 Meilen, sprengt sie aber über 10 Feld;

31. in der 2. Nacht, 3. Nacht und in der 4. Nacht fährt er ebenso

32. und sprengt (gleichfalls) über 10 Feld. In der 6.<sup>29</sup> Nacht aber

33. gießt man (sie), wenn sie (noch) warm sind<sup>30</sup>, ab und spannt sie an.

34. Und in der ersten<sup>31</sup> Nacht fährt er 7 Meilen,

35. sprengt aber über 10 Feld hin. In der 2. Nacht aber fährt er 3 Meilen

36. sprengt aber über 10 Feld hin. In der 3. Nacht dann

37. fährt er 7 Meilen, sprengt aber über 10 Feld hin.

38. Und man spannt sie aus und gibt ihnen Wasser

39. und gibt ihnen 1 Hand Luzerneheu;

40. und sie fressen<sup>32</sup> 2 Hände Gerste hineingemischt.

41. Wenn sie aber mit ihrem Futter fertig sind,

42. am Abend aber, spannt man sie an; und er fährt sie 1 Meile.

43. Wenn man sie ausspannt, schirrt man sie ab;

44. und sie saufen Wasser, dann bringt er sie ins

45. Knechtehaus. Und die ganze Nacht fressen sie

<sup>28</sup> Vgl. Anm. 1 auf S. 95. <sup>29</sup> Vgl. Anm. 56 auf S. 144. <sup>30</sup> „die Warmen“; da die normale Körperwärme hiermit nicht gemeint sein kann, kann es sich nur um die vom Gehen erhöhte Temperatur handeln. <sup>31</sup> Vgl. Anm. 57 auf S. 114. <sup>32</sup> Vgl. Anm. 10 auf S. 83.

46. pít-tal-wa-an az-zi-ik-kán-zi

47. ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš lu-uk-kat-ta tu-u-ri-ja-an-zi  
 48. na-aš 2 DANA pí-en-na-i ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš ar-ḥa la-a-an-zi  
 49. na-aš-kán aš-nu-an-zi na-aš-kán A-NA GISKAK ša-ra-a  
 50. ḥu-it-ti-ja-an-zi ma-aḥ-ḥa-an-ma UD-az ták-ša-an  
 51. ti-i-e-iz-zi nu-uš-ma-aš 1 UP-NU ú-zu-uḥ-ri-in UD.DU.A pa-a-i  
 52. ne-ku-uz<sup>58</sup> me-ḥur-ma tu-u-ri-ja-an-zi na-aš SU-SI 7 IKU  
 53. pí-en-na-i wa-ar-u-wa-ar-ma<sup>59</sup> 4 ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš  
 54. ar-ḥa la-a-an-zi na-aš 5 SU ú-e-te-ni-it  
 55. kat-kat-ti-nu-an-zi nu-uš-ma-aš ḥa-an-te-iz-zi BAL-ši  
 56. Ū-UL [k]u-it-ki pa-a-i I-NA 2 KAS-ma<sup>60</sup> ša-ra-a  
 57. ú-wa-da-an-zi nu-uš-ma-aš 1 UP-NA ú-zu-uḥ-ri-in pa-a-i  
 58. I-NA 3 KAS-ma Ū-UL ku-it-ki pa-a-i I-NA 4 KAS-ma nam-ma  
 59. 1 UP-NA ú-zu-uḥ-ri-in pa-a-i wa-a-tar-ma-aš KAS-ši KAS-ši-pít  
 60. IŠ-TU 1 ḥa-az-zi-li pí-eš-kán-zi  
 61. I-NA 5 KAS-ma ar-ḥa ú-wa-da-an-zi  
 62. na-aš I-NA É LOIS pí-e-ḥu-da-an-zi  
 63. nu 1 ŠA-A-DU me-ma-al IT-TI IN.NU.DA a-da-an-zi  
 64. ḤA.LA-SU-NU-ja ša-ra-a ar-ta-ri

65. nu I-NA 6 MU-SI I-NA É LOIS a-ra-an-da[-ri]

66. nu ŠAG.GAL az-zi-ik-kán-zi MI-ti-ma MI-ti

67. tu-u-ri-iš-ki-iz-zi-pít nu 1-e-da-ni MI 2 DANA  
 68. nu-uš<sup>61</sup> ½ DANA pí-en-na-i A-NA 7 IKU-ma-kán an-da pár-ḥa-i  
 69. nam-ma EGIR-pa ú-wa-an-zi na-aš-kán A-NA 10 IKU

58 Z. 52 f. s. a. Forrer, ZDMG. NF. 1 S. 265. 59 = wahnüwar nach den vielen parallelen Stellen; hierzu auch Götze-Ped. S. 30.  
 60 Bedingungssatz! 61 An dieser Stelle vollkommen unsinnig steht und in Z. 67 gehört; der Passus muß heißen: 67 . . . nuš 1-e-da-ni MI 2 DANA 68. ½ DANA-ja pennai.

46. frisches Luzerneheu.

125. Tag.

47. Wenn man sie am Morgen anspannt,  
 48. fährt er sie 2 Meilen. Wenn man sie ausspannt,  
 49. schirrt man sie ab und bindet sie kurz  
 50. an<sup>53</sup>. Wenn aber der Mittag  
 51. kommt, gibt er ihnen 1 Hand Luzerneheu.  
 52. Am Abend aber spannt man an; und er fährt 67 Feld,  
 53. Wenden aber 4. Wenn man sie aber  
 54. ausspannt, badet man sie 5 Mal mit  
 55. Wasser ab. Und beim ersten Mal  
 56. gibt er ihnen nichts; bringt man (sie) aber beim 2. Mal  
 57. herauf, gibt er ihnen 1 Hand Luzerneheu.  
 58. Beim 3. Mal gibt er nichts, beim 4. Mal gibt er wieder  
 59. 1 Hand Luzerne; Wasser gibt man Mal für Mal  
 60. ebenfalls mit 1 Schöpfkelle.  
 61. Beim 5. Mal aber bringt man sie (vom Flusse) fort  
 62. und bringt sie ins Knechtehaus.  
 63. Und sie fressen 1 Kelle Mehl mit Stroh(-häcksel);  
 64. (danach) schüttet man (ihnen) ihr Futter auf.

126.—131. Tag.

65. Und 6 Nächte stehen sie (dann) im Knechtehaus;  
 66. und sie fressen (ihr gewöhnliches) Futter.  
 Nacht für Nacht aber  
 67. spannt man sie an; und in der ersten Nacht  
 68. fährt er sie 2 und ½ Meile, über 7 Feld aber sprengt er hin.  
 69. Dann kommt man zurück und sprengt über 10 Feld

33 Vgl. Anm. 2 auf S. 67.

Rs. III.

70. an-da pár-ḥa-i I-NA 4 MU-SI-ja QA-TAM-MA-pít e-eš-ša-i

71. I-NA 5 MU-SI a-a-an-te-it a-ar-ru-an-zi

72. na-aš I-NA É LÜŠ pí-e-ḥu<sup>62</sup>-da-an-zi nu SAG.GAL a-da-an-zi

73. ma-aḥ-ḥa-an-ma MI-an-za ki-ša-ri na-aš tu-u-ri-ja-an-zi

74. na-aš 6 DANA pí-en-na-i A-NA 7 IKU-ma-kán an-[da pá]r-aḥ-zi

75. nam-ma-aš EGIR-pa u-un-ni-an-zi na-aš-kán A-NA 10 IKU

76. an-da pár-ḥa-i na-aš ar-ḥa la-a-an-zi na-aš-kán aš-nu-an-[zi]

77. wa-a-tar-ra a-ku-wa-an-zi

Rs. IV.

1.<sup>63</sup> [na-aš I-NA É LÜŠ an-da pí-e-ḥu-d]<sup>64</sup>a-an-zi nu-uš-ma-a[š SAG.GAL pí-an-zi]<sup>65</sup>

2. [lu-uk-kat-ta-ma-aš tu-u-ri-ja-an-zi na-aš 2 DANA]<sup>66</sup>  
½ DANA-ja pí-en-na-i A-NA 7 IKU-ma

3. [par-ḥa-a-i]<sup>67</sup> nam-[ma EGIR-pa u-un-]<sup>67</sup>na-i na-aš 10 IKU pár-aḥ-ḥa-i

4. [nu 5 DAN]<sup>68</sup>A ša-ra-a ti-i-e-iz-zi na-aš ar-ḥa la-a-an-zi

5. [na-aš-kán aš-]<sup>69</sup>nu-an-zi nam-ma wa-a-tar a-ku-wa-an-zi na-aš I-NA É LÜŠ

6. [pí-e-ḥu-te-]<sup>70</sup>iz-zi nu-uš-ma-aš 1 UP-NA ú-zu-uḥ-ri-in UD.DU<A> 1 UP-NA kán-za-ja

7. [pa-a-i]<sup>71</sup> 3 UP-NA ŠE-ja an-da im-mi-ja-an-da-an a-da-an-zi

62 Das Zeichen ḥu ist im Text verschrieben. 63 Zu den Ergänzungen bis Z. 8 ist zu berücksichtigen, daß die Angabe des Randes auf S. 27 der Edition (KBo. III) um 9 mm nach links zu rücken ist, um das richtige Verhältnis des Weggebrochenen zu markieren. 64 Vgl. Z. 5. 65 Vgl. Z. 6 f., 51 f.; Kol. III 14; u. öfters. 66 Erg. n. Z. 24; der Platz ist für die Ergänzung etwas eng, so daß vielleicht eine kürzere Form tu-u-ri-ja-zi (Z. 12) oder tu-u-ri-e-zi (Z. 28) und für na-aš vielleicht nur nu gestanden hat. 67 Erg. n. Z. 13. 68 Erg. n. Taf. I: I 41 f.; Taf. III: I 41. 69 Vgl. Kol. III 76. 70 Vgl. Z. 16 f.; für an-da ist der Platz nicht groß genug. 71 Vgl. Z. 51 f.; Kol. III 39 f.

Rs. III.

70. hin. Und 4 Nächte macht er so.

130. Tag.

71. In der 5. Nacht gießt man (sie) mit warmem (Wasser) ab

72. und bringt sie ins Knechtehaus; und sie fressen (ihr) Futter.

73. Wenn es Nacht wird, spannt man sie an;

74. er fährt sie 6 Meilen, über 7 Feld aber sprengt er hin.

75. Dann fährt man sie zurück; und er sprengt sie über 10 Feld hin.

76. Man spannt sie aus und schirrt sie ab;

77. und sie saufen Wasser.

Rs. IV.

1. Und man bringt sie ins Knechtehaus und gibt ihnen (ihr gewöhnliches) Futter.

131. Tag.

2. Am Morgen aber spannt man sie an; und er fährt 2 und ½ Meile, über 7 Feld aber

3. sprengt er sie. Dann fährt er zurück und sprengt sie 10 Feld.

4. Und 5 Meilen sitzt er auf<sup>(71)</sup>. Und man spannt sie aus

5. und schirrt sie ab; dann saufen sie Wasser. Und er bringt sie ins

6. Knechtehaus und gibt ihnen 1 Hand Luzerneheu und 1 Hand Weizen;

7. und 3 Hände Gerste fressen sie hineingemischt.

Rs. IV.

8. [ne-ku-u]<sup>72</sup> me-ḥur-ma tu-u-ri-ja-an-zi na-aš 2 DANA  
pí-en-(na->i)
  9. [ma-aḥ-ḥa-]<sup>73</sup>an-ma-aš ar-ḥa la-a-an-zi na-aš I-NA É LÚIS  
an-da
  10. [pí-e-]ḥu-te-iz-zi nu ú-zu-uḥ-ri-in UD.DU.A 1 UP-NA  
kán-za-ja
  11. [MI-an] ḥu-u-ma-an az-zi-ik-kán-zi
- 
12. [nam-]ma I-NA 1<sup>74</sup> MU-SI tu-u-ri-ja-zi na-aš 2 DANA  
½ DANA-ja pí-en-na-i
  13. na-aš-kán A-NA<sup>75</sup> 7 IKU an-da pár-aḥ-ḥa-a-i nam-ma  
EGIR-pa u-un-na-i
  14. na-aš A-NA<sup>75</sup> 10 IKU an-da pár-aḥ-ḥa-a-i ma-aḥ-ḥa-an-  
ma-aš ar-ḥa
  15. la-a-an-zi na-aš-kán aš-nu-an-zi na-aš I-NA É LÚIS an-da
  16. pí-e-ḥu-te-iz-zi ma-aḥ-ḥa-an-ma UD-az ták-ša-an ti-i-e-iz-zi
  17. nu-uš-ma-aš ú-zu-uḥ-ri-in UD.DU.A pít-tal-wa-an [pí-a]n-zi
  18. ma-aḥ-ḥa-an-ma UD-az 2 AM-MA-TI ú-e-eḥ-zi <sup>76</sup>wa-a-  
tar[-ra]
  19. a-ku-wa-an-zi ne-ku-uz me-ḥur-ma tu-u-ri-ja-an-zi
  20. na-aš 1 DANA pí-en-na-i ma-aḥ-ḥa-an-ma ar-ḥa la-a-i  
na-aš aš-nu-zi
  21. na-aš I-NA É LÚIS an-da pí-e-ḥu-te-iz-zi
  22. nu ú-zu-uḥ-ri-in UD.DU.A pít-tal-wa-an MI-an ḥu-u-ma-  
an-da-an
  23. az-zi-ik-kán-zi

72 Vgl. Z. 28. 73 Vgl. Z. 31. 74 Das Zahlzeichen ist lädiert. Vor dem senkrechten Keil steht in der Mitte ein Rest, der wie der Kopf eines kurzen wagerechten Keiles aussieht, aber doch wohl bedeutungslos sein dürfte. Gegen die höhere Zahl als 1 spricht, daß die folgenden Verbalformen nicht den Iterativ aufweisen; andererseits ist dies der einzige Fall, daß ein einzelner Tag in dieser Art behandelt wird. 75 Im Text I-NA verschrieben. 76 Im Text steht in der Zeile falsch na-aš ú-e-te-ni-it; der Schreiber hat aber den Irrtum anscheinend selbst gemerkt und hat am Rande als Korrektiv wa-a-tar[-ra] angebracht (dieses kann sich nur auf diese Zeile beziehen, da die folgenden Zeilen ganz anderen Kontext haben); die Tilgung des nas wetenit ist vom Schreiber unterblieben.

Rs. IV.

8. Am Abend aber spannt man an; und er fährt sie 2 Meilen.
  9. Wenn man sie ausspannt, bringt man sie ins
  10. Knechtehaus. Und die ganze Nacht fressen sie
  11. Luzerneheu und 1 Hand Weizen.
- 
132. Tag.
12. Dann spannt man 1 Nacht an; und er fährt sie 2 und  
½ Meile
  13. und sprengt sie über 7 Feld hin. Dann fährt er zurück
  14. und sprengt über 10 Feld hin. Wenn man sie aber aus-
  15. spannt, schirrt man sie ab; und er bringt sie ins
  16. Knechtehaus. Wenn aber der Mittag kommt,
  17. gibt man ihnen frisches Luzerneheu.
  18. Wenn der Tag sich 2 Ellen wendet, saufen sie
  19. Wasser. Am Abend aber spannt man an;
  20. und er fährt sie 1 Meile. Wenn er sie ausspannt,  
schirrt er sie ab
  21. und bringt sie ins Knechtehaus.
  22. Und die ganze Nacht fressen sie frisches
  23. Luzerneheu.

24. lu-uk-kat-ta-ma-aš tu-u-ri-ja-an-zi na-aš 2 DANA pí-en-na-i  
 25. ma-aḥ-ḥa-an-ma ar-ḥa la-a-i na-aš aš-nu-zi nu-uš-ma-aš  
 wa-a-tar  
 26. Ū-UL pa-a-i na-aš-kán A-NA GISKAK ša-ra-a ḥu-it-ti-ja-zi  
 27. ma-aḥ-ḥa-an-ma UD-az tak-ša-an ti-i-e-iz-zi nu-uš-ma-aš  
 28. 1 UP-NU ú-zu-uḥ-ri-in pa-a-i ne-ku-uz<sup>77</sup> me-ḥur-ma  
 tu-u-ri-e-zi  
 29. na-aš  $\frac{1}{2}$  DANA 20 IKU.ḤIA-ja pí-en-na-i nam-ma-aš  
 30. EGIR-pa  $\frac{1}{2}$  DANA 27 IKU-ja pár-ḥa-a-i ú-wa-aḥ-nu-  
 wa-ar-ma 5  
 31. ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš ar-ḥa la-a-an-zi na-aš I-NA É LOIS  
 32. an-da pí-e-ḥu-da-an-zi ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš-kán wa-ar-  
 šu-la-aš  
 33. pa-ra-a pa-iz-zi<sup>78</sup> na-aš 5 ŠU ar-ru-wa-an-zi nam-ma-aš  
 34. kat-kat-ti-nu-an-zi nam-ma-aš<sup>79</sup> ḥa-an-te-iz-zi BAL-ši Ū-UL  
 k[u-i]t-ki  
 35. pa-a-i I-NA 2 KAS-ma 1 UP-NA ú-zu-uḥ-ri-in UD.DU.A  
 pa-a-i  
 36. I-NA 3 KAS-ma nam-ma Ū-UL ku-it-ki pa-a-i I-NA  
 4 KAS-ma  
 37. 1 UP-NA ú-zu-uḥ-ri-in pa-a-i wa-a-tar-ma-aš KAS-ši  
 KAS-ši-pít  
 38. IS-TU 1 ḥa-az-zi-li pí-eš-kán-zi ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš  
 39. I-NA 5 KAS ar-ḥa ú-wa-da-an-zi na-aš I-NA É LOIS  
 40. pí-e-da-an-zi nu-uš-ma-aš 1 ŠA-A-DU me-ma-al a-da-an-zi  
 41. ŠAG.GAL-ŠU-NU-ja a-da-an-zi

42. I-NA UD 5.KAM-ma ŠAG.GAL.ḤIA az-zi-ik-kán-zi UD-at  
 UD-at<sup>80</sup>  
 43. tu-u-ri-iš-ki-iz-zi nu 1-e-da-ni UD-ti 3 DANA  $\frac{1}{2}$  DANA-ja  
 44. pí-en-na-i pár-ḥa-i-ma-aš A-NA 7 IKU an-da ma-aḥ-ḥa-  
 an-ma-aš

77 Von nekuz bis Z. 30 s. a. Forrer, ZDMG. NF. 1 S. 265 f. 78 Vgl.  
 zu dieser Wendung auch Götze, KIF. 1 S. 197 m. Anm. 3. 79 Wohl  
 verschrieben für nu-uš-ma-aš; vgl. Kol. I 24; 51; Kol. III 55; u. öfters.  
 80 Satzeinleitung fehlt.

24. Am Morgen spannt man sie an; und er fährt sie 2 Meilen.  
 25. Wenn er sie ausspannt, schirrt er sie ab; Wasser gibt  
 er ihnen  
 26. nicht. Dann bindet er sie kurz an<sup>34</sup>.  
 27. Wenn der Mittag kommt, gibt er ihnen  
 28. 1 Hand Luzerne. Am Abend aber spannt er an  
 29. und fährt sie  $\frac{1}{2}$  Meile und 20 Feld; dann  
 30. sprengt er sie zurück  $\frac{1}{2}$  Meile und 27 Feld, Runden aber 5.  
 31. Wenn man sie aber ausspannt, bringt man sie ins  
 32. Knechtehaus. Wenn sie sich beruhigt haben,  
 33. gießt man sie 5 Mal ab und badet sie  
 34. dann ab. Und beim ersten Mal gibt er ihnen  
 35. nichts, beim 2. Mal aber gibt er 1 Hand Luzerneheu.  
 36. beim 3. Mal gibt er wieder nichts, beim 4. Mal  
 37. gibt er 1 Hand Luzerne. Wasser gibt man ihnen Mal für Mal  
 38. ebenfalls mit 1 Schöpfkelle. Wenn man sie  
 39. beim 5. Male zurückbringt<sup>35</sup>, schickt man sie ins  
 40. Knechtehaus. Und sie fressen 1 Kelle Mehl  
 41. und fressen ihr Futter.

42. 5 Tage aber fressen<sup>36</sup> sie (ihr) Futter; und Tag für Tag  
 43. spannt man sie an. Und am ersten Tage fährt er 3 und  
 $\frac{1}{2}$  Meile,  
 44. sprengt sie aber über 7 Feld hin; wenn er sie

34 Vgl. Anm. 2 auf S. 67.  
 Anm. 10 auf S. 83.

35 „fort“-bringt.

36 Vgl.

Rs. IV.

- 45.<sup>81</sup> *EGIR*[-pa u-un-n]<sup>82</sup>a-i na-aš-kán A-NA 10 *IKU* an-da  
pár-ḥa-a-i  
46. nu 2 [*DANA* ša-ra-a]<sup>83</sup> ti-il-ta-nu-an-zi I-NA *UD* 5.*KAM*-ja  
QA-TAM-MA-pít e<sup>84</sup>-eš-ša-i-ma  
47. ma-a[ḥ-ḥa-an-ma I-N]<sup>85</sup>A *UD* 6.*KAM* ar-ḥa la-a-an-zi  
48. na-a[š a-a-an-te-it]<sup>86</sup> ú-e-te-ni-it a-ar-ra-i  
49. a-ku-w[a-an-ma w]<sup>87</sup>a-a-tar pí-an-zi ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš  
50. I-NA [*É LÚIŠ* an-da]<sup>88</sup> p[i]-e-da-an-zi n[u-uš-ma]-aš  
1 UP-NU  
51. ú-zu[-uḥ-ri-in *UD.DU.A* 1 UP-NA]<sup>89</sup> kán-za pí-an-zi  
1 UP-NA *ŠE*-ja  
52. an-da [im-mi-ja-an-da-an a-d]<sup>90</sup>a-an-zi na-aš A-NA  
*GIŠKAK*  
53. ša-r[a-a ḥu-it-ti-ja-an-zi]<sup>90</sup> ne-ku-uz me-ḥur-ma-aš  
54. tu-u[-ri-ja-an-zi na-aš 1 *DANA* p]<sup>91</sup>i-en-na-i ma-aḥ-ḥa-  
an-ma-aš  
55. ar-[ḥa la-a-an-zi na-aš-kán aš-nu-an-z]<sup>92</sup>i wa-a-tar-ra-ja  
a-ku-wa-an-zi  
56. na-aš [I-NA *É LÚIŠ* an-da pí-e-ḥ]<sup>93</sup>u-te-iz-zi nu-uš-ma-aš  
57. 2 UP-N[A *ŠE* 1 UP-NA kán-za 3 UP-NA ú-z]<sup>94</sup>u-uḥ-ri-in  
*UD.DU.A* pí-an-zi

81 Zu der hier beginnenden und bis zum Schluß reichenden Lücke ist nach Götze, *Madd.* S. 44, das fehlende Stück vorhanden, und am Original in Konstantinopel eingefügt. Leider ist es mir aber nicht gelungen, darüber Aufschluß und Kenntnis zu erlangen, so daß ich hier nur meine teilweise — namentlich zum Schluß hin — doch recht problematischen Ergänzungen bringen kann. 82 Vgl. Z. 13 f. 83 Erg. n. Taf. III: I 41. 84 Im Text steht ein wie *ZU* oder *URU* aussehendes Zeichen; da diese Werte hier aber unmöglich sind, (und nach Kol. III 70) muß es sich um eine Verschreibung handeln. 85 Vgl. für diese Wendung Taf. I: IV 48. 86 Vgl. Taf. I: III 51. 87 Erg. unsicher; zur Form vgl. Taf. I: II 36. 88 Vgl. Z. 39 f. mit Anm. 1. 89 Erg. n. Z. 6 f. 90 Erg. n. Kol. II 65. 91 Erg. n. Kol. II 66. 92 Erg. n. Kol. II 67. 93 Erg. n. Kol. II 68. 94 Die Art der Futtermittel nach dem vorhandenen Platz ergänzt; die Mengenangaben sind bloße Schätzung.

Rs. IV.

45. zurückfährt, sprengt er sie über 10 Feld hin.  
46. Und 2 Meilen läßt man (die Kutscher) aufsitzen<sup>97</sup>,  
5 Tage aber macht er so.  
139. Tag.  
47. Wenn man aber am 6. Tage ausspannt,  
48. gießt man sie mit warmem Wasser ab.  
49. Man gibt (ihnen) aber Wasser zu saufen. Wenn man  
sie aber  
50. ins Knechtehaus schickt, gibt man ihnen 1 Hand  
51. Luzerneheu (und) 1 Hand Weizen; und sie fressen  
1 Hand  
52. Gerste hineingemischt. Und man bindet sie  
53. kurz an<sup>97</sup>. Am Abend aber  
54. spannt man sie an; und er fährt sie 1 Meile. Wenn man  
sie aber  
55. ausspannt, schirrt man sie ab. Sie saufen<sup>98</sup> Wasser,  
56. und er bringt sie ins Knechtehaus. Und man  
57. gibt ihnen 2 Hände Gerste, 1 Hand Weizen, 3 Hände  
Luzerneheu.

37 Vgl. Anm. 2 auf S. 67.

38 Vgl. Anm. 10 auf S. 83.

Rs. IV.

58. ma-aḥ-ḥa[-an-ma ŠAG.GAL zi-in-na-an]<sup>95</sup>-zi nu MI-an ḥu-u-ma-an-da-an

59. ú-zu-u[ḥ-ri-in UD.DUA pí-tal-wa-an a-d]<sup>96</sup>a-an-zi

60. ma-aḥ-ḥa-a[n-ma lu-uk-kat-ta nu wa-a]<sup>97</sup>-tar a-ku-wa-an-zi

61. na-aš tu[-u-ri-ja-an-zi na-aš 2 DANA pí-en-n]<sup>98</sup>a-i A-NA 7 IKU-ma

62. an-da [pár-ḥa-i pa-ra-a-ma ½ DANA]<sup>99</sup> pí-en-na-i

63. A-NA<sup>100</sup> 1[0 IKU.HIA-ma an-da pá-r-ḥa-i ma-aḥ-ḥa-an]<sup>101</sup>-ma-aš ar-ḥa

64. la-a-an-[zi na-aš aš-nu-an-zi]<sup>102</sup> wa-a-tar-ra-ja a-ku]<sup>103</sup>-wa-an-zi

65. nam-ma ½ [UP-NA kán-za 1 UP-NA ú-zu-uḥ-ri-in UD.DUA an-]<sup>104</sup>da im-mi-an-zi

66. nam-ma-a[t a-da-an-zi ma-aḥ-ḥa-an-ma ŠAG.GAL-]<sup>106</sup>SU-NU zi-in-na-an-zi

67. na-aš tu-u[-ri-ja-an-zi na-aš ½ DANA pí-en-na-i A-N]<sup>107</sup>A 10 IKU-ma an-da

68. [pár-]ḥa-a-i ma[-aḥ-ḥa-an-ma-aš ar-ḥa la-a-an-zi]<sup>108</sup> nu] wa-a-tar a-ku-an-zi

69. [nam-]ma-aš I-N[A É LÖIS an-da pí-e-ḥu-da-an-zi]

70.<sup>109</sup> [nu-uš-ma-aš ]<sup>110</sup> 1 UP-NA ú-zu-uḥ-ri-in pí-an-zi<sup>111</sup> ne]-ku-uz me-ḥur-ma

95 Erg. n. Taf. IV : Vs. 46; Rs. 54 f. 96 Anders wird nicht zu ergänzen sein, obwohl dieses das einzige Mal ist, daß in der vorliegenden Wendung gegen die Aktionsart verstoßen wird. Ähnlich auch Kol. III 65; ein Schwanken im umgekehrten Sinne — statt des notwendigen einfachen Verbums ist fälschlich der Iterativ gesetzt — auch Kol. III 3. 97 Erg. n. Taf. III : II 1; III 49. 98 Erg. n. Taf. III : II 2; III 50. 99 Erg. n. Taf. III : II 4; III 51. 100 Anscheinend hat falsch I-NA dagestanden. 101 Erg. n. Taf. III : II 10 f.; III 55—57. 105 Erg. n. Taf. IV : Vs. 32. 106 Erg. n. Taf. III : II 11 f.; III 57 f. 107 Erg. n. Taf. III : II 13 f. 108 Erg. n. Taf. III : II 15. 109 Die Ergänzungen von hier bis zum Schlusse der Kolumne sind inhaltlich zwar leidlich klar durch die parallel laufenden Stücke Taf. III : II 20—30 und ib. III 6—13. Die Verteilung der Worte in die einzelnen Zeilen konnte aber nicht mit Sicherheit erfolgen, da die erhaltenen Reste zu gering sind, um Sichereres zu gewährleisten. Vgl. im übrigen auch die Anm. 3 auf S. 60. 110 Nicht mit der Ergänzung übereinstimmende Zeichenreste. 111 Erg. n. Taf. III : III 5 f.

Rs. IV.

58. Wenn sie mit dem Futter fertig sind, fressen sie

59. die ganze Nacht frisches Luzerneheu.

140. Tag.

60. Wenn (es) aber hell (wird), saufen sie Wasser.

61. Und man spannt sie an, und er fährt sie 2 Meilen, über 7 Feld aber

62. sprengt er sie hin; weiter aber fährt er ½ Meile,

63. sprengt aber über 10 Feld hin. Wenn man sie

64. ausspannt, schirrt man sie ab, und sie saufen Wasser.

65. Dann mischt man ½ Hand Weizen (und) 1 Hand Luzerneheu zusammen;

66. das fressen sie aus. Wenn sie mit ihrem Futter fertig sind,

67. spannt man sie an; und er fährt sie ½ Meile, über 10 Feld aber

68. sprengt er sie hin. Wenn man sie ausspannt, saufen sie Wasser.

69. Dann bringt man sie ins Knechtehaus

70. und gibt ihnen 1 Hand Luzerne. Am Abend aber



Rs. IV.

71. [tu-u-ri-ja-an-zi na-aš  $\frac{1}{2}$  DANA 20 IKU-ja pí-en-na-i]<sup>112</sup> <sup>1110</sup>  
72. [pár-ḫa-i-ma <sup>1110</sup>  $\frac{1}{2}$  DANA 27 IKU-ja ḫal-zi-iš-ša-an-  
zi-ma 5]<sup>113</sup> <sup>1110</sup>  
73. [ú-wa-aḫ-nu-wa]-ar [na-aš ar-ḫa la-a-an-zi nu-uš-ma-aš]<sup>114</sup>  
wa-a-tar  
74. [pí-an-zi nu-uš-ma]-aš [2 UP-NA kán-za 1 UP-NA ŠE  
4 UP-NA ú-zu-uḫ-ri-i]<sup>115n</sup>  
75. [an-da im-mi-ja-an-da-an a-da-an-zi]<sup>115</sup>
- 

Rechter Rand.

*DUB 2.KAM*<sup>116</sup>

---

112 Erg. n. Taf. III:II 22f. 113 Erg. n. Taf. III:IV 8f. und ib. II 55f.  
114 Erg. n. Taf. III:II 16. 115 Erg. n. Taf. III:II 28—30.  
116 So nach Götze, Madd. S. 44<sub>4</sub>; in der Edition nicht vorhanden.

Rs. IV.

71. spannt man an; und er fährt  $\frac{1}{2}$  Meile und 20 Feld.  
72. sprengt aber  $\frac{1}{2}$  Meile und 27 Feld; d. h.  
73. 5 Runden. Und man spannt sie aus und gibt ihnen  
74. Wasser; und sie fressen 2 Hände Weizen, 1 Hand Gerste,  
2 Hände Luzerne  
75. zusammengemischt.
- 

Rechter Rand.

*2. Tafel.*

### III. Tafel.

VAT 13059 = KUB I:11.

Vs. I.

1. ma-aḥ-ḥa-an-ma<sup>1</sup> *EN.NU.UN MURUB* k[i]-š[a-ri]<sup>2</sup> na-aš  
tu-u-ri-zi
  2. na-aš  $\frac{1}{2}$  *DANA* 20 *IKU*-ja pí-en-na-i pár-ḥa-i-ma
  3. A-NA 37 *IKU.ḤIA*-ja ḥal-zi-iš-ša-an-zi-ma
  4. 2 wa-aḥ-nu-wa-u-ar *SA EN.NU.UN MURUB*
- 
5. ma-aḥ-ḥa-an-ma ar-ḥa la-a-an-zi na-aš 3 *SU* ar-ra-an-zi
  6. na-aš kat-kat-ti-nu-an-zi ma-aḥ-ḥa-an-ma *DINGIRUTU*-uš  
ú-iz-zi
  7. na-aš tu-u-ri-ja-an-zi na-aš  $\frac{1}{2}$  *DANA* pí-en-na-i
  8. nam-ma-aš pa-ra-a A-NA 90 *IKU.ḤIA* pár-ḥa-a-i
  9. [w]a-aḥ-nu-u-wa-ar-ma 6 ḥal-zi-iš-[š]a-an-zi
  10. ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš ar-ḥa la-a-an-zi na-[aš a]š-nu-an-zi
  11. wa-a-tar-ma-aš Ú-UL pa-a-i nu-uš-ma-aš 1 [UP-NA]  
kán-za
  12. 1 UP-NA me-ma-al  $\frac{1}{2}$  UP-NU *SE* 4 UP-NA [ú-zu-uḥ-ri-in]  
*UD.DU.A*
  13. pí-an-zi ma-aḥ-ḥa-an *SAG.GAL* z[i-in-na-an-zi]<sup>3</sup>
  14. nu *UD.KAM*-an ḥu-u-ma[-an-da-an ú-zu-uḥ-ri-in *UD.DU.A*]<sup>4</sup>
  15. az-zi-ik-kán-[zi ne-ku-uz me-ḥur-ma]<sup>5</sup>
  16. tu-u-ri-ja-an-zi [na-aš  $\frac{1}{2}$  *DANA* 20 *IKU*-ja pí-en-na-i]<sup>6</sup>
  17. pár-ḥa-i-ma A-NA  $\frac{1}{2}$  [*DANA* 7 *IKU*-ja ú-wa-aḥ-nu-  
wa-ar-ma ḥal-zi-iš-ša-an-zi]<sup>8</sup>
  18. ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš pár-ḥa[-an-du-uš *URU*-ja ú-wa-da-  
an-zi]<sup>9</sup>

1 Zu Z. 1—9 s. a. Forrer, ZDMG NF. 1 S. 264. 2 So werden die Zeichenreste wohl am ehesten zu ergänzen sein, obwohl nach Kol. II 31 tézi zu erwarten wäre, vgl. aber auch Taf. II:III 73. 3 Erg. n. Kol. II 51. 4 Erg. n. Kol. II 52. 5 Erg. n. Kol. II 53. 6 Erg. n. Kol. II 54. 7 Das Zahlzeichen der Edition sieht wie 20 aus; nach meiner Kollation ist das Zeichen wie ein verquetschter Winkelhaken, der aber schon der Rest eines *BAR* sein kann, welches nach den parallelen Stücken Kol. II 34 und 55 (u. a.) zu erwarten steht. 8 Erg. n. Kol. II 55f.; halziššanzi hat vielleicht gefehlt, vgl. Taf. II:IV 30. 9 Erg. n. Taf. IV:Vs. 23f.

### III. Tafel.

Vs. I.

1. Wenn aber die mittlere Nachtwache wird, spannt er sie an
  2. und fährt sie  $\frac{1}{2}$  Meile und 20 Feld, er sprengt aber
  3. über 37 Feld; man nennt (das) aber
  4. «die 2 Runden der mittleren Nachtwache».
- 
5. Wenn man aber ausspannt, gießt man sie 3 Mal ab  
141. Tag.
  6. und badet sie ab. Wenn aber die Sonne kommt,
  7. spannt man sie an; und er fährt sie  $\frac{1}{2}$  Meile.
  8. Dann sprengt er sie weiter über 90 Feld,
  9. d. h. 6 Runden.
  10. Wenn man sie ausspannt, schirrt man sie ab;
  11. Wasser gibt er ihnen nicht. Und man gibt ihnen  
1 Hand Weizen,
  12. 1 Hand Mehl,  $\frac{1}{2}$  Hand Gerste und 4 Hände Luzerneheu.
  13. Wenn sie mit dem Futter fertig sind,
  14. fressen<sup>1</sup> sie den ganzen Tag
  15. Luzerneheu. Am Abend aber
  16. spannt man an; und er fährt sie  $\frac{1}{4}$  Meile und 20 Feld,
  17. sprengt aber über  $\frac{1}{2}$  Meile und 7 Feld, d. h. 3 Runden.
  18. Wenn man sie aber zur Stadt (zurück)-gesprengt bringt,

1 Vgl. Anm. 10 auf S. 83.

19. na-aš ar-ḥa la-a[-an-zi na-aš an-da wa-aš-ša-an-zi]<sup>10</sup>  
 20. na-aš I-NA É L[*UIS* an-da píe-e-ḥu-da-an-zi]<sup>10</sup>  
 21. É *LUIS*-ma E[*GIR*-an me-ik-ki a-a-an]<sup>11</sup>  
 22. ma-aḥ-ḥa-an-ma ANŠU.[*KURRA.MEŠ* al-la-ni-ja-an-zi]<sup>12</sup>  
 23. nu-uš-ma-aš *KUSKA*.*[TAB.ANŠU TUG.ḪIA-ja ar-ḥa da-an-zi]*<sup>13</sup>  
 24. nam-ma-aš *URUDSE-RI*[-IN-NA-TI an-da ti-an-zi]<sup>13</sup>  
 25. na-aš-kán pa-ra-a<sup>14</sup> [ú-wa-da-an-zi na-aš a-a-an-te-it]<sup>15</sup>  
 26. ú-e-te-ni-it a-a-[an-da-an ar-ra-an-zi]<sup>15</sup>  
 27. mu-ú-li pu-wa-<sup>16</sup> na-aš]  
 28. 5 *SU* ar-ri-i[š-kán-zi kat-kat-ti-nu-an-zi-ja-aš]<sup>18</sup>  
 29. nu-uš-ma-aš ḥa-an-[te-iz-zi *BAL*-ši Ú-UL ku-it-ki pa-a-i]<sup>19</sup>  
 30. I-NA<sup>20</sup> 2 *KAS*-n[i-ma ša-ra-a ú-wa-da-an-zi]<sup>21</sup>  
 31. nu-uš-m[a-aš<sup>22</sup> 1 UP-NA ú-]zu-[uḥ-ri-in *UD*.]*DU.A* [pít-tal-w]a-an pa-a-i  
 32. I[-NA 3 *KAS*-ma] Ú-UL pa-[a-i I-N]A 4 *KAS*-m[a n]am-ma

10 Erg. n. Taf. IV : Rs. 35. 11 Erg. n. Taf. IV : Rs. 36. 12 Erg. n. Taf. IV : Vs. 26. 13 Erg. n. Taf. IV : Vs. 27. 14 Die parallelen Stellen Kol. III 9, IV 45, Taf. IV : Rs. 38 haben vor parā noch *MI*-az. Ohne *MI*-az auch Taf. IV : Vs. 28. 15 Erg. n. Kol. III 10 f. 16 Diese Zeile ist anscheinend ḥurrisch (?) eingeschoben gewesen; nach den parallelen Stellen Kol. III : 13, IV : Vs. 29, Rs. 40, rR. 3 hat in dieser Zeile inhaltlich etwa nam-ma-aš *ID*-i kat-ta pí-e-ḥu-da-an-zi gestanden. 17 In den Parallelstellen (vgl. die vorige Anm.) fehlt merkwürdigerweise arrā-; der Iterativ ist auffällig und überflüssig. 18 Erg. n. Kol. III 13. 19 Erg. n. Taf. IV : Vs. 30. 20 Im Text A-NA verschrieben. 21 Erg. nach Kol. IV 50; da aber in der vorhergehenden Zeile ein mahhanma kaum Platz haben dürfte, wird der Passus hier wie Taf. II : III 56 f. gebaut sein. 22 Die Edition hat hier falsch pí-an-zi; die Tafel ist an dieser Stelle stark abgerieben, aber meine Kollation konnte die beiden ersten Zeichen mit hinreichender Sicherheit als nu und uš lesen; auch beim 3. Zeichen ist der erhaltene wagerechte Keil als Anstrich für ein zi zu hoch und hat mit mehr Wahrscheinlichkeit als oberster Keil des Zeichens ma zu gelten. Unter Berücksichtigung des Zusammenhanges kann an der Lesung nu-uš-ma-aš kein Zweifel sein.

19. spannt man sie aus und bedeckt sie  
 20. und bringt sie ins Knechtehaus.  
 21. Das Knechtehaus aber ist hernach sehr warm;  
 22. wenn aber die Pferde unruhig werden,  
 23. nimmt man ihnen den Halfter und die Decken ab  
 24. und legt ihnen dann die Trense an.  
 25. Und man bringt sie hinaus<sup>2</sup> und gießt sie mit warmem  
 26. Wasser ab.  
 27. Und  
 28. 5 Mal gießt man sie ab und badet sie ab.  
 29. Und beim ersten Mal gibt er ihnen nichts;  
 30. bringt man sie aber zum 2. Mal herauf,  
 31. gibt er ihnen 1 Hand frisches Luzerneheu.  
 32. Beim 3. Mal gibt er nicht, beim 4. Mal gibt er wieder

2 Wörtlich „hervor“.

Vs. I.

33. <sup>123</sup> [UP-NA] ú-zu-uḫ-ri-in UD.DU.A pa-a-i I-NA 5 KAS-  
ma<-aš>  
34. [ar-ḫa] 'ú-wa-da-an-zi nu-uš-ma-aš 1 SA-A-DU me-ma-al  
35. [an-d]a im-mi-ja-an-da pí-[a]n-zi SA ḪA.LA-SU<-NU>-ja  
36. [ḫal]-ki-in ša-ra-a ti-it-ta-nu-an-zi

37. [I-N]A UD 5 KAM-ma SAG.GAL az-zi-ik-kán-zi  
38. [nam]-ma UD-at UD-at tu-u-ri-iš-kán-zi  
39. [l]<sup>24</sup>-e-d-ni UD-ti 2 DANA  $\frac{1}{2}$  DANA-ja pí-en-na-i  
40. [pár-ḫ]a-i<-ma> 7 IKU an-da EGIR-pa-ma-aš A-NA  
10 IKU.ḪIA  
41. [pár-ḫ]a-i na-at 3 DANA ša-ra-a ti-it-ta-nu-an-zi  
42. [I-NA] UD 4 KAM-ja QA-TAM-MA-pít iš-ša-i<sup>25</sup>  
43. [ma-aḫ-ḫ]a-an-ma-aš ar-ḫa la-a-i na-aš I-NA É LOIS  
44. [an-d]a pí-e-ḫu-te-iz-zi nu-uš-ma-aš 1 UP-NA kán-za  
45. [1 UP-]NA ú-zu-uḫ-ri-in an-da im-mi-ja-an-da-an  
46. [pí-an]-zi EGIR-an-da-ma-aš 2 UP-NA SE an-da  
47. [im-mij]a-an-zi ma-aḫ-ḫa-an-ma SAG.GAL-SU-NU  
48. [zi-in-n]a-an-zi na-aš A-NA GISKAK ša-ra-a  
49. [ḫu-it-ti]-ja-an-zi ne-ku-uz me-ḫur-ma  
50. [tu-u-ri-]ja-an-zi na-aš 1 DANA pí-en-na-i  
51. [ma-aḫ-ḫa-an]-ma-aš EGIR-pa u-un-ni-an-zi na-aš ar-ḫa  
52. [la-a-an-z]i na-aš-kán aš-nu-an-zi wa-a-lar-ra-ja-aš  
53. [a-ku-wa-an-zi]<sup>26</sup> na-aš I-NA É LOIS an-da  
54. [pí-e-ḫu-da-an]<sup>27</sup>-zi nu-uš-[ma-aš 2 UP-N]<sup>27</sup>A kán-za  
1 UP-NA SE  
55. [1 UP-NA ú-zu-uḫ-r]<sup>27</sup>i-in [UD.DU.A im-mi-j]<sup>27</sup>a-an-da-an

23 So nach meiner Kollation statt der scheinbaren 2 der Edition; das sonstige Vorkommen dieses häufigen Passus legt das auch nahe.  
24 Die Edition gibt hier fälschlich Reste an, die wie zu ku zu ergänzen aussehen. Bei meiner Kollation war nur der obere Rand eines breiten Kopfes eines senkrechten Keiles zu sehen. Vgl. auch die Tagesangaben in Z. 42 u. 37. 25 Vgl. die ähnliche Wendung Taf. II : IV 46. 26 Erg. n. Taf. II : IV 55; Taf. III : II 39, III 42, IV 11; da der Platz nicht sehr groß ist, hat vielleicht eine kürzere Form a-ku-an-zi (Taf. II : IV 68) dagestanden. 27 Zur Erg. des Schlusses dieser Kolumne vgl. Kol. II 43—48 (auch Kol. II 50—53, Taf. IV : Vs. 44—46, Rs. 53—55).

Vs. I.

33. 1 Hand Luzerneheu. Beim 5. Mal aber bringt man sie  
34. (vom Flusse) fort; und er gibt ihnen 1 Kelle Mehl  
35. zusammengemischt<sup>3</sup>. Von ihrer (täglichen) Ration  
36. schüttet man ihnen das Getreide<sup>4</sup> auf.

142.—146. Tag.

37. 5 Tage aber fressen<sup>5</sup> sie (dann ihr) Futter;  
38. dann spannt man (sie) Tag für Tag an.  
39. Und am ersten Tage fährt er 2 und  $\frac{1}{2}$  Meile,  
40. sprengt aber 7 Feld hin; zurück aber sprengt er  
sie 10 Feld.  
41. Und 3 Meilen läßt man sie (die Kutscher) aufsitzen <sup>6</sup>.  
42. Und die 4 (andern) Tage macht er (es) genau so.  
43. Wenn er sie aber ausspannt, bringt er sie ins  
44. Knechtehaus, und man gibt ihnen 1 Hand Weizen  
45. (und) 1 Hand Luzerne zusammengemischt;  
46. darauf mischt man 2 Hände Gerste  
47. hinein. Wenn sie mit ihrem Futter fertig  
48. sind, bindet man sie kurz  
49. an<sup>6</sup>. Am Abend aber  
50. spannt man an; und er fährt sie 1 Meile.  
51. Wenn man sie zurückfährt, spannt man  
52. sie aus und schirrt sie ab; und sie saufen<sup>5</sup>  
53. Wasser. Und man bringt sie ins  
54. Knechtehaus. Und sie fressen 1 Hand Weizen, 1 Hand  
Gerste,  
55. 1 Hand Luzerneheu zusammengemischt.

3 Vgl. Anm. 16 auf S. 89. 4 = „Gerste“ (?).  
Anm. 10 auf S. 83. 6 Vgl. Anm. 2 auf S. 67.

5 Vgl.

Vs. I.

56. [a-da-an-zi ma-aḥ-ḥa-an-ma ŠAG.GAL zi-in-na-an]<sup>27</sup>-zi  
57. [nu MI-an ḥu-u-ma-an-da-an ú-zu-uḥ-ri-in UD.DU.A]<sup>27</sup>  
58. [pít-tal-wa-an az-zi-ik-kán-zi]<sup>27</sup>

Vs. II.

1. ma-aḥ-ḥa-an-ma lu-uk-kat-ta w[a-a-tar-ra] a-ku-wa-a[n-zi]  
2. na-aš tu-u-ri-ja-an-zi na-aš 2 DANA  
3. pí-en-na-i pár-ḥa-i-ma A-NA 7 IKU.Ḫ[IA]  
4. pa-ra-a-ma ½ DANA pí-en-na-i  
5. pár-ḥa-i-ma A-NA 10 IKU.ḪIA an-da  
6. ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš ar-ḥa la-a-an-zi  
7. na-aš aš-nu-an-zi nu-u 'š-ši wa-a-tar pí-an-zi  
8. na-aš-kán I-NA É LOIS an-da  
9. [[an-da]] pí-e-ḥu-da-an-zi  
10. nu-uš-[m]a-aš 1 UP-NA ú-zu-uḥ-ri-in [UD.DU.A]  
11. [½ UP-N]<sup>28</sup>A kán-za pí-an-zi ma-aḥ-ḥa-an [×]  
12. [ŠAG.GAL]<sup>29</sup> zi-in-na-an-zi  
13. [na]-aš tu-u-ri-ja-an-zi na-aš ½ DAN[A]  
14. [pi]-en-na-i pár-ḥa-i-ma A-NA 10 IKU.ḪIA an-da  
15. [ma]-aḥ-ḥa-an-ma-aš ar-ḥa la-a-i  
16. [na]-aš aš-nu-zi nu-uš-ma-aš wa-a-tar pí-an-zi  
17. [na-aš-]kán A-NA GISKAK ša-ra-a  
18. [ḥu-]it-ti-ja-an-zi ma-aḥ-ḥa-an-ma  
19. [UD-a]z ták-ša-an ti-i-e-iz-zi  
20. [nu] 1 UP-NA ú-zu-uḥ-ri-in UD.DU.A  
21. [pít-]tal-wa-an a-da-an-zi  
22. [ne-]ku-uz<sup>30</sup> me-ḥur-ma tu-u-ri-ja-an[-zi]  
23. [na-aš] ½ DANA 20 IKU.ḪIA-ja pí-en-[na-i]  
24. [pár-ḥa-i-j]<sup>31</sup>a ½ DANA 20 IKU.ḪIA-ja  
25. [ú-wa-aḥ]-nu-wa-u-ar-ma 5 ḥal-zi-iš-ša-an-zi  
26. [ma-aḥ-ḥa-a]n-ma ar-ḥa la-a-an-zi  
27. [na-aš aš-]nu-an-zi wa-a-tar-ra a-ku-wa-an-zi  
28. nu-uš-ma-aš 2 UP-NA kán-za 1 UP-NA ŠE  
29. 4 UP-N[A] ú-zu-uḥ-ri-in UD.DU.A

28 Zur Zahl vgl. Kol. III 55. 29 Vgl. Z. 51. 30 Z. 22—25  
s. a. Forrer, ZDMG. NF. 1 S. 265. 31 Vgl. Kol. IV 8.

Vs. I.

56. Wenn sie aber mit dem Futter fertig sind,  
57. fressen sie die ganze Nacht  
58. frisches Luzerneheu.

Vs. II.

147. Tag.

1. Wenn (es) aber hell (wird), saufen<sup>5</sup> sie Wasser;  
2. und man spannt sie an. Und erfährt sie 2 Meilen,  
3. er sprengt aber über 7 Feld;  
4. (und) er fährt weiter ½ Meile,  
5. sprengt aber über 10 Feld hin.  
6. Wenn man sie aber ausspannt,  
7. schirrt man sie ab und gibt ihnen Wasser.  
8. Und man bringt sie ins  
9. Knechtehaus  
10. und gibt ihnen 1 Hand Luzerneheu  
11. (und) ½ Hand Weizen. Wenn  
12. sie mit dem Futter fertig sind,  
13. spannt man sie an; und er fährt sie ½ Meile,  
14. sprengt aber über 10 Feld hin.  
15. Wenn er sie aber ausspannt,  
16. schirrt er sie ab; und man gibt ihnen Wasser  
17. und bindet sie kurz  
18. an<sup>8</sup>. Wenn aber  
19. der Mittag kommt,  
20. fressen sie 1 Hand frisches  
21. Luzerneheu.  
22. Am Abend aber spannt man an;  
23. und er fährt sie ½ Meile und 20 Feld  
24. und sprengt (gleichfalls) ½ Meile und 20 Feld,  
25. d. h. 5 Runden.  
26. Wenn man sie ausspannt,  
27. schirrt man sie ab; und sie saufen Wasser  
28. und fressen (dann) 2 Hände Weizen, 1 Hand Gerste  
29. und 4 Hände Luzerneheu

8 Vgl. Anm. 2 auf S. 67.

30. an-da im-mi-ja-an-da a-da-an-zi

31. ma-aḥ-ḥa-an-ma<sup>32</sup> EN.NU.UN MURUB ti-i-e-iz-zi32. na-as tu-[u-]ri-ja-an-zi na-aš  $\frac{1}{2}$  DANA 20 IKU.HIA33. pí-en-na[-i] pár-ḥa-i-ma A-NA  $\frac{1}{2}$  DANA an-da34. ú-wa-aḥ-ḥ[u-<sup>33</sup>]u-wa-ar-ma 3 ḥal-zi-iš-ša-an-zi

35. ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš ar-ḥa la-a-an-zi

36. na-aš a-a-an-te-it ú-e-te-ni-it

37. I-NA EN.NU.UN MURUB a-a-an-da-an ar-ra-an-zi

38. I-NA ID-ma 3 SU ar-ra-an-zi

39. na-aš kat-kat-ti-nu-an-zi wa-a-tar-ra a-ku-wa-an-zi

40. ma-aḥ-ḥa-an-ma<sup>34</sup> ID-az ar-ḥa ú-wa-an-zi41. na-aš <sup>135</sup> A<sup>36</sup>tu-u-ri-ja-an-zi42. na-aš  $\frac{1}{2}$  DANA pí-en-na-i pár-ḥa-i-ma 1 DANA <sup>137</sup> an-da43. ša-at-wa<sup>38</sup>-ar-ta-an-na ši-it-ta-an-na44. ḥal-zi-iš-ša-an-zi-ma 7 ú-wa-u-wa-nu-wa-ar<sup>39</sup>

45. kat-kat-ti-nu-an-te-eš pa-a-ir

46. ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš ar-ḥa la-a-an-zi na-aš-kán aš-nu-an-zi

47. wa-a-tar-ma-aš Ú-UL pí-an-zi nu-uš-ma-aš

48. 1 UP-NA kán-za 2 UP-NA me-ma-al 1 UP-NA ŠE

49. 4 UP-NA ú-zu-uḥ-ri-in UD.DU.A

50. an-da im-mi-ja-an-da-an a-da-an-zi

51. ma-aḥ-ḥa-an SAG.GAL zi-in-na-an-zi

52. nu UD.KAM-an ḥu-u-ma-an-da-an ú-zu-uḥ-ri-in UD.DU.A

53. pí-tal-wa-an az-zi-kán-zi ne-ku-uz<sup>40</sup> me-ḥur-ma54. tu-u-ri-ja-an-zi na-aš  $\frac{1}{2}$  DANA 20 IKU-ja pí-[en-na-i]55. pár-ḥa-i-ma  $\frac{1}{2}$  DANA [ḥal-z]i-iš-ša-an-zi-ma 3

56. [ú-]wa-u-aḥ-nu-wa-u-a[r]

32 Z. 31—34 s. a. Forrer, ZDMG. NF. 1 S. 264. 33 Assimilation? oder liegt eine irrtümliche Schreibung statt nu vor?

34 Z. 40—45 s. a. Forrer, ZDMG. NF. 1 S. 260. 35 Eine unbeschriebene Stelle von fast der Länge einer halben Zeile. 36 Dem

Glossenkeil dürfte kaum eine Bedeutung zukommen. 37 Reste einer Korrektur. 38 So nach meiner Kollation; Forrer liest hier falsch ša-at-ta.

39 Gemeint ist natürlich uwalnuwar.

40 Von nekuz bis Z. 56 s. a. Forrer, ZDMG. NF. 1 S. 264 f.

30. zusammengemischt.

31. Wenn die mittlere Nachtwache kommt,

32. spannt man sie an; und er fährt sie  $\frac{1}{2}$  Meile und 20 Feld,33. sprengt aber über  $\frac{1}{2}$  Meile hin,

34. d. h. 3 Runden.

35. Wenn man sie aber ausspannt,

36. gießt man sie mit warmem Wasser

37. um Mitternacht warm ab;

38. man gießt (sie) aber (dann) im Flusse 3 Mal ab

39. und badet sie ab; und sie saufen Wasser.

40. Wenn sie vom Flusse zurück<sup>9</sup>kommen,

41. spannt man sie an;

42. und er fährt sie  $\frac{1}{2}$  Meile, sprengt aber über 1 Meile hin

43. «Sattawartanna šittana»,

44. d. h. 7 Runden.

45. Nachdem sie (aber) in die Schwemme geritten waren, sind sie gegangen.

46. Wenn man sie aber ausspannt, schirrt man sie ab;

47. Wasser (aber) gibt man ihnen nicht. Und sie fressen

48. 1 Hand Weizen, 2 Hände Mehl, 1 Hand Gerste,

49. 4 Hände Luzerneheu

50. zusammengemischt.

51. Wenn sie mit dem Futter fertig sind,

148. Tag.

52. fressen sie den ganzen Tag frisches

53. Luzerneheu. Am Abend aber

54. spannt man an; und er fährt sie  $\frac{1}{2}$  Meile und 20 Feld,55. er sprengt aber  $\frac{1}{2}$  Meile, d. h. 3 Runden.

56.

9 „fort“-kommen.

Rs. III.

1. EGIR-pa URU-ja pár-ḫa-an-[du-uš ú-wa-an-zi]<sup>41</sup>
2. na-aš ar-ḫa la-a-an-zi na-aš an[-da]
3. wa-aš-ša-an-zi<sup>42</sup> na-aš-kán I-NA É LÚIS
4. an-da pí-c-ḫu-da-an-zi É LÚIS<ma> EGIR[-an]<sup>43</sup>
5. me-ik-ki a-a-an ma-aḫ-ḫa-an-ma ANŠÚ.KUR.R[A.MES]<sup>44</sup>
6. al-la-ni-ja-an-zi AZU-DU-SU-NU-ja [ú-iz-z]<sup>44i</sup>
7. nu-uš-ma-aš KUSKA.TAB.ANŠÚ TUG.ḪIA-ja [ar-ḫa]<sup>45</sup>
8. da-an-zi nu-uš-ma-aš-kán URUDŠE-RI-[IN-NA-T]<sup>45i</sup>
9. an-da ti-an-zi na-aš MI-az p[a-ra-a ú]<sup>46</sup>-wa-da-an-zi
10. na-aš-kán a-a-an-te-it ú-e-te-ni[-it]
11. a-a-an-da-an a-ar-ra-an-zi na[m-ma-aš]<sup>47</sup>
12. ID-i kat-la pí-c-ḫu-da-an[-zi]
13. na-aš 5 SU ú-e-te-ni-it kat-kat-[ti-]nu-an-zi
14. nu-uš-ma-aš ḫa-an[-te-iz]-zi B[AL-ši Ū]-UL ku-it-ki
15. pa-a-i I-NA [2 KAS-ma 1 UP-NA ú-zu-]<sup>48</sup>uḫ-ri-in-na
16. pa-a-i I-[NA 3 KAS-ma nam-ma Ū-UL ku]<sup>49</sup>-it-ki pa-a-i
17. I-NA 4 [KAS-ma nam-ma 1 UP-NA ú-zu-uḫ-]<sup>50</sup>ri-in-na
18. pa-a-i [wa-a-tar-ma-aš KAS-ši KAS-ši-pít]<sup>51</sup>
19. IS-TU [1 ḫa-az-zi-li pí-eš-kán-zi]<sup>51</sup>
- 20.<sup>52</sup> nam-ma[-aš]<sup>53</sup> ID-az ša-ra-a ú-wa-da-an-zi nu-uš-ma-aš]<sup>54</sup>  
1 SA-A-DU
21. me-m[a-al an-da im-mi-ja-an-da-an pí-an-zi SAG.GAL-  
Š]<sup>55</sup>U-NU<sup>56</sup><-ja>
22. [ša-ra-a ti-it-la-nu-an-zi na-at a-da-an-zi]<sup>55</sup>
23. [I-NA UD 5.KAM-ma ḫal-ki-in SA ḪA.LA-SU-]<sup>57</sup>NU

41 Erg. n. Taf. IV : Rs. 34 . 42 Im Text ist das letzte Zeichen als -ti  
verschieden. 43 Erg. n. Taf. IV : Rs. 36. 44 Erg. n. Taf.  
IV : Vs. 26. 45 Erg. n. Taf. IV : Vs. 27. 46 Vgl. Kol. IV 45.  
47 Vgl. Taf. IV : Rs. 39. 48 Erg. n. Taf. IV : Rs. 41. 49 Erg.  
n. Kol. IV 51f. 50 Erg. n. Kol. IV 52f. 51 Erg. n. Taf.  
IV : Vs. 32. 52 Die Ergänzung der bis Z. 31 reichenden Lücke  
bereitet insofern Schwierigkeiten, als der vorhandene Platz größer ist  
als der in den Parallelstellen Kol. I 34—41, Kol. IV 53—Anfang der  
4. Tafel, Taf. IV : Vs. 33—38, Rs. 43—47 vorhandene Text. 53 Nach  
Z. 13 ist hier vergessen, das 5. Mal in die Schwemme zu reiten; ebenso  
in dem parallelen Abschnitt Taf. IV : Vs. 29—33. 54 Erg. n.  
Taf. IV : Rs. 43f. 55 Erg. n. Taf. IV : Vs. 34f. 56 Satz-  
einleitung fehlt anscheinend; so auch in der Parallelstelle Kol. IV 56.  
57 Erg. n. Taf. IV : Vs. 1; vgl. auch die anderen Parallelstellen.

Rs. III.

1. Man kommt aber zurück zur Stadt gesprengt;
2. man spannt sie aus und bedeckt
3. sie und bringt sie ins
4. Knechtehaus. Das Knechtehaus (ist) hernach aber
5. sehr warm; wenn aber die Pferde
6. unruhig werden, und (ihnen) der Schweiß kommt,
7. nimmt man ihnen den Halfter und die Decken
8. ab und legt ihnen die Trensen
9. auf. Und nachts bringt man sie heraus
10. und gießt sie mit warmem Wasser
11. warm ab; dann bringt man sie
12. zum Flusse hinab
13. und badet sie 5 Mal mit Wasser ab.
14. Und beim ersten Mal gibt er ihnen nichts;
15. beim 2. Mal gibt er 1 Hand Luzerne,
16. beim 3. Mal gibt er wieder nichts,
17. beim 4. Mal gibt er wieder 1 Hand Luzerne.
18. Wasser aber gibt man Mal für Mal
19. 1 Schöpfkelle.

20. Dann bringt man sie vom Flusse herauf und gibt ihnen

21. 1 Kelle Mehl zusammengemischt<sup>10</sup>; und man schüttet (ihnen)

22. ihr Futter auf. Und das fressen sie.

23. 5 Tage aber fressen<sup>11</sup> sie das Getreide von Ihrer Ration

10 Vgl. Anm. 16 auf S. 92 . 11 Vgl. Anm. 10 auf S. 83.

24.<sup>58</sup> [2 *SU* az-zi-ik-kán-zi]<sup>59</sup>

25.

26.

27.

28.

29. [2 *DA*]NA  $\frac{1}{2}$  [*DANA*-ja pí-en-na-i pár-ḥa-i-ma-aš]<sup>60</sup> A-NA  
7 *IKU*30. [*EGI*]R-pa-ma-aš A-NA [10 *IKU.ḤIA* an-da pár-ḥa-i]<sup>60</sup>31. [n]a-aš 3 *DANA* <ša-ra-a ti-it-ta-nu-an-zi><sup>61</sup> nu I-NA *UD* 3  
[*KAM QA-TAM-MA*-pít iš]<sup>62</sup>-ša-i

32. m[a-ḥ-]ḥa-an-ma-aš ar-ḥa la-a-an-zi

33. [na-aš] a-a-an-te-it ú-e-te-ni-it ar-ra-an-zi

34. [na-aš] I-NA *É LOIS* an-da pí-e-ḥu-da-an-zi35. [nu-uš]-ma-aš  $\frac{1}{2}$  UP-NA kán-za 1 UP-NA ú-zu-uḥ-ri-in  
*UD.DU.A*

36. [pí-an-]zi na-aš ar-ḥa-ja a-da-an-zi

37. [*EGIR*]-an-da-ma 3 UP-NU *SE* an-da im-mi-ja-an-da38. [*SAG.GA*]L a-da-an-zi ma-ḥ-ḥa-an-ma ne-ku-uz me-ḥur

39. [ki-š]a-ri na-aš tu-u-ri-ja-an-zi

40. [na-aš] 1 *DANA* pí-en-na-i ma-ḥ-ḥa-an-ma *EGIR*[-pa]41. [u-un-ni]<sup>63</sup>-an-zi na-aš ar-ḥa la-a-an-zi[i]

42. [na-aš-k]án aš-nu-an-zi wa-a-tar-ra-ja a-ku-w[a-an-zi]

43. [nam-m]a-aš I-NA *É LOIS* an-da pí-e-ḥu-[da-an-zi nu-  
uš-ma-aš]44. 2 UP-[NA k]án-za 1 UP-NU *SE* 4 UP-NA ú-zu-uḥ-r[i-in  
*UD.DU.A*]

45. an-da im-mi-ja-an-da-an a-da-an[-zi]

46. ma-ḥ-ḥa-an-ma *SAG.GAL* zi-in-na-an-z[i]47. nu *MI*-an ḥu-u-ma-an-da-an ú-zu-uḥ-ri-i[n *UD.DU.*]A

48. pít-tal-wa-a[n] az-zi-ik-kán-zi

49. ma-ḥ-ḥa-a[n-m]a lu-uk-kat-ta nu wa-a-tar e[-ku-wa-an-zi]

50. na-aš tu-[u-]ri-ja-an-zi na-aš 2 *DANA* [pí-en-na-i]

58 Zur Ergänzung der Lücke vgl. Anm. 52 auf S. 140. 59 Nach  
Taf. IV: Vs. 36. 60 Erg. n. Taf. IV: Rs. 46 f. 61 Erg. n.  
Taf. IV: Vs. 3; Taf. III Kol. I 41. 62 Erg. n. Kol. I 42. 63 Erg.  
n. Taf. II: III 75.

24. 2 Mal.

25.

26.

27.

28.

29. fährt er 2 und  $\frac{1}{2}$  Meile, er sprengt sie aber über 7 Feld;

30. zurück aber sprengt er sie über 10 Feld hin.

150.—152. Tag.

31. Und 3 Meilen läßt man (die Kutscher) aufsitzen <sup>(7)</sup>. Und die  
(nächsten) 3 Tage macht er es genau so.

32. Wenn man sie ausspannt,

33. wäscht man sie mit warmem Wasser ab

34. und bringt sie ins Knechtehaus;

35. und man gibt ihnen  $\frac{1}{2}$  Hand Weizen (und) 1 Hand  
Luzerneheu.

36. Und das fressen sie zunächst;

37. danach aber fressen sie 3 Hände Gerste zusammen-  
gemischt.

38. Wenn es aber Abend

39. wird, spannt man sie an;

40. und er fährt sie 1 Meile. Wenn man zurück-

41. fährt, spannt man sie aus

42. und schirrt sie ab; und sie saufen Wasser.

43. Dann bringt man sie ins Knechtehaus,

44. und sie fressen 2 Hände Weizen, 1 Hand Gerste, 4 Hände  
Luzerneheu

45. zusammengemischt.

46. Wenn sie mit dem Futter fertig sind

47. fressen sie die ganze Nacht frisches

48. Luzerneheu.

153. Tag.

49. Wenn (es) aber hell (wird), saufen sie Wasser;

50. und man spannt sie an. Und er fährt sie 2 Meilen,



Rs. III.

51. pár-ḥa-i-ma A-NA 7 *IKU*  $\frac{1}{2}$  DANA-ma [pa-ra-a pí-en-na-i]<sup>64</sup>  
 52. [na-aš]-kán A-NA 10 *IKU.ḪIA* an-da pár[-ḥa-i]  
 53. ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš a[r-ḥa la-a-an-z]i na-a[š aš-nu-an-zi]  
 54. nu-uš-ši wa-a-tar pí-an[-zi na-aš I-]NA *E* [*LÚIS*]  
 55. an-da pí-e-ḥu-te-iz[-zi nu]  $\frac{1}{2}$  UP-NI kán[-za]  
 56. 1 UP-NU ú-zu-uḥ-ri-in *UD.DUA* an-da [×]  
 57. im-mi-ja-an-da-an a-da-an-zi ma-aḥ-ḥa-[an *SAG.GAL*]<sup>65</sup>  
 58. zi-in-na-an-zi ne-ku-uz me-ḥur-ma [×]  
 59. tu-u-ri-ja-an-zi na-aš  $\frac{1}{2}$  DANA pí-e[n-na-i]  
 60. pár-ḥa-i-ma A-NA 15 *IKU.ḪIA* an-da [×]

Rs. IV.

1. [ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš ar-ḥa] la-a-an-zi na-aš aš-nu-an-zi  
 2. [nu-uš-ši wa-a-tar p]<sup>66</sup>i-an-zi nam-ma-aš I-NA *E* *LÚIS*  
 3. [an-da pí-e-ḥu-da]-an-zi na-aš A-NA *GISKAK* ša-ra-a  
 4. [ša-ra-a<sup>67</sup> ḥu-it]-ti-ja-an-zi ma-aḥ-ḥa-an-ma *UD-az*  
 5. [ták-ša-an ti]-e-iz-zi nu-uš-ma-aš 1 UP-NA ú-zu-uḥ-ri-in  
 6. [pí-a]n-zi [ma-aḥ-ḥa]-an-ma<sup>68</sup> ne-ku-uz me-ḥur ki-ša-ri  
 7. [na-aš] tu-u-ri-ja-an-zi na-aš  $\frac{1}{2}$  DANA 27 *IKU-ja*  
 8. [pí-e]n-na-i pár-ḥa-an-zi-ja  $\frac{1}{2}$  DANA 27 *IKU-ja*  
 9. [ú-wa-]aḥ-nu-wa-u-wa-ar-ma 5 ḥal-zi-iš-ša-an-zi  
 10. [ma-aḥ]-ḥa-an-ma-aš ar-ḥa la-a-an-zi na-aš aš-nu-an-zi  
 11. [wa-a-]tar-ra a-ku-wa-an-zi nu-uš-ma-aš 3 UP-NU kán-za  
 12. [2 UP-]NU *ŠE* 5 UP-NU ú-zu-uḥ-ri-in-na an-da im-mi-ja-an-zi  
 13. [na-a]n<sup>69</sup> <sup>170</sup> ar-ḥa a-da-an-zi na-aš<sup>71</sup> I-NA *EN.NU.UN MURUB*  
 14. [tu-]u-ri-ja-an-zi na-aš  $\frac{1}{2}$  DANA 20 *IKU-ja*

64 Vgl. Kol. II 4. 65 Vgl. Kol. II 11 f. 66 Vgl. Kol. III 54.  
 67 Da vor ḥuittjanzi nichts mehr zu erwarten steht, kann davor nur  
 irrümlich noch einmal ša-ra-a gestanden haben; vgl. hierzu auch  
 die Doppelschreibung des anda in Kol. II 8 f. 68 Von mahḥanma  
 bis Z. 9 s. a. Forrer, ZDMG. NF. 1 S. 265. 69 So scheint dage-  
 standen zu haben; müßte wohl na-at heißen. 70 Rasur. 71 Von  
 naš bis Z. 6 ḥalzišanzi s. a. Forrer, ZDMG. NF. 1 S. 265.

Rs. III.

51. er sprengt aber über 7 Feld; (und) er fährt  $\frac{1}{2}$  Meile weiter  
 52. und sprengt sie über 10 Feld hin.  
 53. Wenn man sie ausspannt, schirrt man sie ab  
 54. und gibt ihnen Wasser und bringt sie ins  
 55. Knechtehaus; und sie fressen in  $\frac{1}{2}$  Hand Weizen.  
 56. 1 Hand Luzerneheu zusammen-  
 57. gemischt. Wenn sie aber mit dem Futter  
 58. fertig sind, am Abend aber,  
 59. spannt man an; und er fährt sie  $\frac{1}{2}$  Meile,  
 60. er sprengt aber über 15 Feld hin.

Rs. IV.

1. Wenn man sie aber ausspannt, schirrt man sie ab  
 2. und gibt ihnen Wasser; dann bringt man sie ins  
 3. Knechtehaus und bindet sie  
 154. Tag.  
 4. kurz an<sup>12</sup>. Wenn der Mittag  
 5. kommt, gibt man ihnen 1 Hand Luzerne.  
 6. Wenn es aber Abend wird,  
 7. spannt man sie an; und er fährt sie  $\frac{1}{2}$  Meile und 27 Feld.  
 8. Und man sprengt  $\frac{1}{2}$  Meile und 27 Feld,  
 9. d. h. 5 Runden.  
 10. Wenn man sie ausspannt, schirrt man sie ab;  
 11. und sie saufen Wasser. Und man mischt für sie  
 12. 3 Hände Weizen, 2 Hände Gerste und 5 Hände Luzerne  
 zusammen;  
 13. und das fressen sie aus. Und um die mittlere Nachtwache  
 14. spannt man sie an; und er fährt sie  $\frac{1}{2}$  Meile und 20 Feld;

12 Vgl. Anm. 2 auf S. 67.

Rs. IV.

15. [pí]-en-na-i pár-ḥa-i-ma ½ DANA ú-wa-aḥ-nu-wa-u-ar-ma  
16. [3] ḥal-zi-iš-ša-an-zi ma-aḥ-ḥa-an-ma ar-ḥa la-a-an-zi  
17. na-aš a-a-an-te-it ú-e-te-ni-it a-a-an-da-an  
18. ar-ḥa ar-ra-an-zi nam-ma-aš ID-i kat-ta  
19. pí-e-ḥu-da-an-zi na-aš 3 ŠU ar-ra-an-zi  
20. nam-ma-aš kat-kat-ti-nu-an-zi na-aš<sup>72</sup> ar-ra-an-du-uš  
21. tu-u-ri-ja-an-zi na-aš 1 DANA 20 IKU.ḤIA<-ja>  
22. pár-ḥa-an-du-uš pa-a-an-zi wa-ša-an-na  
23. na-aš pár-ku-wa-tar-še-it 5 IKU DAGAL-ZU-ma 3 IKU  
½ IKU-ja  
24. a-ra-aḥ-za-an-da-ma-aš IŠ-TU GIŠ.ḤIA wa-aḥ-nu-ma[-an-za]  
25. ANŠÚ.KUR.RA.MEŠ-ma a-ra-aḥ-ḥa<sup>73</sup>-an-da 6 ŠU wa-aḥ-  
nu-an-z[i]  
26. ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš ar-ḥa la-a-an-zi na-aš aš-nu-an-zi  
27. wa-a-tar-ma-aš Ū-UL pa-a-i nu-uš-ma-aš 1 UP-NA kán-za  
28. 1 UP-NU me-ma-a[1 1 UP-NU ŠE 4 UP-NU]<sup>74</sup> ú-zu-  
uḥ-ri-in  
29. an-da im-mi-ja[-an-da-an a-da-an]<sup>74</sup>-zi  
30. ma-aḥ-ḥa-an-ma ŠAG.G[AL zi-in-na-an-zi nu ú-zu]-uḥ-ri-in  
UD.DU.A  
31. UD-KAM-an ḥu-u-ma-an [az-zi-ik-kán-zi]<sup>76</sup>  
32. ne-ku-uz<sup>77</sup> me-ḥur-ma t[u-u-ri-ja-an-zi]<sup>78</sup>  
33. na-aš ½ DANA 20 IKU.ḤI[A-ja pí-en-na-i]<sup>78</sup>  
34. pár-ḥa-a-i<-ma> A-NA ½[DANA a-ú-zu-mi-e-wa<sub>a</sub>]<sup>79</sup>  
35. ti-e-wa-ar-ta-an-na [tar-kum-ma-an-zi-ma]<sup>80</sup>  
36. ki-iš-ša-an 3 wa-aḥ-nu-w[a-ar pár-ḥu-wa-ar]<sup>81</sup>  
37. na-aš pár-ḥa-an-du-uš URU-j[a ú-wa-da-an-zi]<sup>82</sup>  
38. ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš ar-ḥa la-a-[an-zi na-aš IŠ-TU  
TUG.ḤIA]<sup>83</sup>

72 Von naš bis Z. 25 s. a. Forrer, ZDMG. NF. 1 S. 262. 73 Wohl nur für -za- geschrieben. 74 Erg. n. Taf. IV:Rs. 29 f. 75 Erg. n. Kol. III 46. 76 Erg. n. Taf. IV:Rs. 31. 77 Von nekuz bis Z. 36 s. a. Forrer, ZDMG. NF. 1 S. 259. 78 Erg. n. Taf. IV:Rs. 32. 79 Entsprechend ergänzt n. Taf. IV:Vs. 18 f. 80 An sich wäre auch ḥalziššanzi möglich; da aber danach im Text niemals kiššan steht, so ist nach Taf. II:I 46 und 76, II 38 ergänzt. 81 Erg. nicht sicher, da der ganze Passus in dieser Form nicht mehr vorkommt. 82 Erg. n. Taf. IV:Vs. 24. 83 Erg. n. Taf. I:II 17.

Rs. IV.

15. sprengt aber ½ Meile, d. h.  
16. 3 Runden. Wenn man sie ausspannt,  
17. wäscht man sie mit warmem Wasser warm  
18. ab; dann führt man sie zum Fluß  
19. hinunter und gießt sie 3 Mal ab.  
20. Dann badet man sie ab. Und nachdem sie abgewaschen sind,  
21. spannt man sie an; und 1 Meile und 20 Feld  
22. gehen sie gesprengt (um) das Wašanna.  
23. Seine<sup>13</sup> Höhe<sup>14</sup> (aber ist) 5 Feld, seine Breite aber 3 und  
½ Feld;  
24. ringsherum aber ist es mit Holz umzogen.  
25. Die Pferde aber umrunden (es) außenherum 6 Mal.  
26. Wenn man sie ausspannt, schirrt man sie ab;  
27. Wasser aber gibt er ihnen nicht. Und sie fressen  
1 Hand Weizen,  
28. 1 Hand Mehl, 1 Hand Gerste (und) 4 Hände Luzerne  
29. zusammengemengt.  
30. Wenn sie mit dem Futter fertig sind, fressen sie  
155. Tag.  
31. den ganzen Tag Luzerneheu.  
32. Am Abend aber spannt man an;  
33. und er fährt sie ½ Meile und 20 Feld,  
34. sprengt aber über ½ Meile «auzamēwa  
35. te(r)awartanna»; man übersetzt (das) aber  
36. so: «das Drei-Runden-Sprengen».  
37. Und man bringt sie (zurück) zur Stadt gesprengt;  
38. wenn man sie ausspannt, bedeckt man sie

13 Nämlich des Wašanna.

14 Gemeint ist hier die Länge.

Rs. IV.

39. an-da wa-aš-ša-an-zi na-aš[-kán I-NA É LÖIS]<sup>84</sup>  
 40. an-da pí-e-ḥu-da-an-zi É [LÖIS-ma EGIR-an]<sup>85</sup>  
 41. me-ik-ki a-a-an ma-aḥ-ḥa-a[n-ma ANŠU.KUR.RA]<sup>86</sup>  
 42. al-la-ni-ja-an-zi nu [ZU-DU-SU-NU ú-iz-zi]<sup>86</sup>  
 43. nu-uš-ma-aš TUG.ĤIA KUSKA.[TAB.ANŠU-ja ar-ḥa]<sup>87</sup>  
 44. da-an-zi nam-ma URUDSE-RI-[IN-]NA-[TI an-da ti-an-zi]<sup>87</sup>  
 45. nam-ma-aš MI-an-za pa-ra-a ú-wa-da-a[n-zi]  
 46. na-aš a-a-an-te-it ú-e-te-ni-it [a-a-an-da-an]<sup>88</sup>  
 47. ar-ra-i nam-ma-aš ID-i [kat-ta pí-e-ḥu-da-an-]<sup>89</sup>zi  
 48. [nu] MI-an ḥu-u-ma-an 5 SU [kat-kat-ti-nu-an-zi]<sup>89</sup>  
 49. nu-uš-ma-aš ḥa-an-te-iz-zi BAL-š[i Ū-UL ku-it-ki pa-a-i]<sup>89</sup>  
 50. ma-aḥ-ḥa-an-ma 2 KAS-ni ša-ra[-a] ú-wa-da-an-zi  
 51. nu 1 UP-NU ú-zu-uḥ-ri-in [pa-a-i] I-NA 3 KAS-ma  
 nam-ma  
 52. Ū-UL ku-it-ki pa-a-i I[-NA] 4 KAS-ma nam-ma  
 53. 1 UP-NU ú-zu-uḥ-ri-in pa[-a-i] wa-a-tar-ra KAS-ši  
 KAS-ši-pít pí-eš-kán-zi  
 54. ma-aḥ-ḥa-an-ma<-aš> I-NA 5 KAS ar-ḥa ú-wa-da-an-zi  
 55. na-aš I-NA É LÖIS an-da pí-e-ḥu-da-an-zi  
 56. nu me-ma-al 1 ŠA-A-DU pí-an-zi ḤA.LA-SU-NU<-ja>  
 ḥal-ki-in  
 57. ša-ra-a ti-it-ta-nu-an-zi

Linker Rand.

DUB 3.KAM

84 Erg. n. Taf. IV : Rs. 35. 85 Erg. n. Taf. IV : Rs. 36. 86 Erg. n. Kol. III 6. 87 Erg. n. Taf. IV : Rs. 37 f. 88 Erg. n. Kol. III 10 f. 89 Erg. n. Taf. IV : Vs. 29 f.

Rs. IV.

39. mit Decken und bringt sie ins  
 40. Knechtehaus. Das Knechtehaus aber ist hernach  
 41. sehr warm; wenn die Pferde  
 42. unruhig werden, und ihnen<sup>15</sup> der Schweiß kommt,  
 43. nimmt man ihnen die Decken und den Halfter ab  
 44. und legt (ihnen) dann die Trense auf.  
 45. Dann bringt man sie nachts heraus  
 46. und gießt sie mit warmem Wasser warm ab.  
 47. Dann bringt man sie zum Flusse hinunter  
 48. und die ganze Nacht badet man sie 5 Mal ab.  
 49. Und beim ersten Mal gibt er ihnen nichts;  
 50. wenn man (sie) das 2. Mal heraufbringt,  
 51. gibt er 1 Hand Luzerne, beim 3. Mal gibt er  
 52. wieder nichts, beim 4. Mal gibt er wieder  
 53. 1 Hand Luzerne; Wasser gibt man Mal für Mal  
 ebenfalls.  
 54. Wenn man sie zum 5. Mal zurückbringt,  
 55. bringt man sie ins Knechtehaus;  
 56. und man gibt 1 Kelle Mehl. Und von ihrer Ration  
 57. schüttet man das Getreide auf.

Linker Rand.

3. Tafel.

15 Wörtlich: „ihr Schweiß“.

# IV. Tafel.

VAT 6693 = KBo III 2.

Vs.<sup>1</sup> I.

1. [I-NA UD 4.KAM-ma ḫal-k]<sup>2</sup>i-in A-NA ḪA.LA-SU<NU>  
pí-eš-kán-zi na-[aš tu-u-ri-eš-ki-iz-zi nu]<sup>3</sup>
2. [I-NA]<sup>4</sup> UD 1 KAM 2 DANA  $\frac{1}{2}$  [DANA-j]<sup>4</sup>a pí-en-na-i pár-  
ḫa-i-ma-aš A-NA 7 IKU EGIR-pa-ma-aš A-NA [10 IKU]<sup>4</sup>
3. [pár-ḫa-]i na-at 3 DANA ša[-ra-]a ti-it-ta-nu-an-zi ku-it-  
ma-an UD 4 KAM zi-in-na-at-ta-ri
4. [na-a]t QA-TAM-MA-pít pí-en-ni-eš[-ki-iz-]zi ma-aḫ-ḫa-an-  
ma-aš ar-ḫa la-a-an-zi na-aš a-a-an-te-it
5. [ú-]e-te-ni-it ar-ra-a[n-z]i ša-ak-ru-wa-an-zi-ja-aš nam-ma-aš  
I-NA É LÚIS
6. an-da pí-e-ḫu-da-an-zi [nu-uš]-ma-aš 1 UP-NA ú-zu-uḫ-  
ri-in UD.DU.A  $\frac{1}{2}$  UP-NU kán-za an-da
7. [i]m-mi-ja-an-da-an ar-ḫa-ja-an a-da-an-zi EGIR-an-da-ma-  
kán 2 UP-NA ŠE AS-SUM ŠAG.GAL-SU-NU
8. a-da-an-zi ma-aḫ-ḫa-an-ma zi-in-na-an-zi na-aš A-NA  
GIŠKAK ša-ra-a ḫu-it-ti-an-zi
9. ne-ku-uz me-ḫūr-ma tu-u-ri-ja-an-zi na-aš 1 DANA pí-en-  
na-i nam-ma-aš ar-ḫa la-a-an-zi
10. na-aš-kán aš-nu-an-zi ša-ak-ru-wa-an-zi-ja-aš nam-ma-aš  
I-NA É LÚIS an-da pí-e-ḫu-da-an-zi
11. nu 3 UP-NA ú-zu-uḫ-ri-in UD.DU.A 2 UP-NA kán-za  
an-da im-mi-ja-an-da-an a-da-an-zi
12. ma-aḫ-ḫa-an-ma zi-in-na-an-zi nu MI-an ḫu-u-ma-an-da-an  
ú-zu-uḫ-ri-in UD.DU.A pít-tal-wa-an az-zi-ik-kán-zi

13. lu-uk-kat-ta-ma-aš ša-ak-ru-wa-an-zi nam-ma-aš tu-u-ri-ja-  
an-zi na-aš 2 DANA pí-en-na-i
14. pár-ḫa-i-ma-aš A-NA 7 IKU ma-aḫ-ḫa-an-ma-aš ar-ḫa  
la-a-an-zi na-aš-kán aš-nu-an-zi

1 Bei der 4. Tafel sind in der Edition Vorder- und Rückseite ver-  
tauscht, wie außer dem Zusammenhang mit dem Schluß der 3. Tafel  
auch einige über den Rand geschriebene Zeilen der Vorderseite er-  
geben. 2 Erg. n. Z. 36 u. Rs. 45; die Zahl n. Z. 3. 3 Vgl.  
Rs. 46; die vorhandenen Reste können schon zur Ergänzung passen,  
ohne allerdings Sichereres zu geben. 4 Vgl. Taf. III : I 41.

# IV. Tafel.

Vs.

156.—159. Tag.

1. Und 4 Tage gibt man Getreide zu ihrer Ration.  
Und er spannt sie an und
2. am 1 Tage fährt er 2 und  $\frac{1}{2}$  Meile, sprengt sie aber  
über 7 Feld; zurück aber sprengt er sie über 10 Feld.
3. Und 3 Meilen läßt man sie (die Kutscher) aufsitzen (?).  
Und bis der 4. Tag zu Ende ist,
4. fährt er sie auf ebendiese Weise. Wenn man sie aber  
ausspannt, gießt man sie
5. mit warmem Wasser ab und reibt sie ab; dann bringt man  
sie ins
6. Knechtehaus. Und zuerst fressen sie 1 Hand Luzerneheu  
(und)  $\frac{1}{2}$  Hand Weizen
7. zusammengemengt; danach fressen sie 2 Hände Gerste in  
ihrem Futter.
8. Wenn sie fertig sind, bindet man sie kurz an<sup>1</sup>.
9. Am Abend aber spannt man an; und er fährt sie 1 Meile.  
Dann spannt man sie aus
10. und schirrt sie ab und reibt sie ab; dann bringt man  
sie ins Knechtehaus.
11. Und sie fressen 3 Hände Luzerneheu und 2 Hände Weizen  
zusammengemengt;
12. wenn sie fertig sind, fressen sie die ganze Nacht  
frisches Luzerneheu.

157. Tag.

13. Am Morgen reibt man sie ab und spannt sie dann an;  
und er fährt sie 2 Meilen,
14. sprengt sie aber über 7 Feld. Wenn man sie ausspannt,  
schirrt man sie ab,

1 Vgl. Anm. 2 auf S. 67.

Vs.

15. ša-ak-ru-wa-an-zi-ma-aš Ū-UL nam-ma-aš I-NA E LÖIS  
an-da pí-e-ḥu-da-an-zi  
16. na-aš-kán A-NA GISKAK ša-ra-a ḥu-it-ti-an-zi ma-aḥ-ḥa-an  
UD-az ták-ša-an ti-i-e-zi  
17. nu 1 UP-NA ú-zu-uḥ-ri-in UD.DU.A a-da-an-zi ne-ku-uz<sup>5</sup>  
me-ḥur-ma tu-u-ri-ja-an-zi  
18. na-aš  $\frac{1}{2}$  DANA 20 IKU-ja pí-en-na-i pár-ḥa-i-ma-aš  
1 DANA Aša-at-ta-wa-ar-ta-an-na  
19. a-ú-zu-mi-e-wa<sub>a</sub>-aš ú-w<sup>6</sup>[a]-aḥ-nu-wa-ar-ma 7 ḥal-zi-iš-ša-  
an-zi ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš ar-ḥa  
20. la-a-an-zi na-aš-kán aš-nu-an-zi ša-ak-ru-wa-an-zi-ma-aš  
Ū-UL nam-ma-aš I-NA E LÖIS  
21. an-da pí-e-ḥu-da-an-zi nu MI-an ḥu-u-ma-an ú-zu-uḥ-ri-in  
UD.DU.A pí-tal-wa-an az-zi-ik-kán-zi
- 
22. lu-uk-ka-ta-ma-aš ka-ru-ú-a-ar-ri-wa-ar ḥu-u-da-a-ak  
tu-u-ri-ja-az-zi  
23. na-aš  $\frac{1}{2}$  DANA 20 IKU-ja pí-en-na-i pár-ḥa-i-ma-aš A-NA  
7 IKU nam-ma-aš pár-ḥa-an-du-uš  
24. URU-ja ú-wa-an-zi ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš ar-ḥa la-a-an-zi  
nam-ma-aš an-da wa-aš-ša-an-zi  
25. nam-ma-aš I-NA E LÖIS an-da pí-e-ḥu-da-an-zi E LÖIS-ma  
<EGIR>'an-da [-an] me-ik-ki a-a-an  
26. ma-aḥ-ḥa-an-ma ANŠU.KUR.RAMES al-la-ni-ja-an-zi ši-i-iš-  
ḥa-u<sup>8</sup> ar-ḥa ú-iz-zi  
27. nu-uš-ma-aš KUSKA.TAB.ANSU TUG.ḪIA-ja ar-ḥa da-  
an-zi nam-ma-aš<sup>9</sup> URUDSE-RI-IN-NA<TI> an-da ti-an-zi  
28. na-aš-kán pa-ra-a ú-wa-<da><sup>10</sup>an-zi na-aš a-a-an-te-it  
ú-e-te-ni-it ar-ra-an-zi

5 Von nekuz bis Z. 19 ḥalziššanzi s. a. Forrer, ZDMG. NF. 1 S. 259.  
6 So nach meiner Kollation statt des ta- in der Edition. ú hat sogar  
deutlich 3 Keile, obwohl diese Tafel es liebt, die beiden Keile des ú  
stark ineinander zu schreiben (meist sind aber alle 3 senkrechten  
Keile recht deutlich zu sehen, so daß die Ausrufungszeichen der  
Edition meistens nicht nötig sind). 7 Vgl. Rs. 36, rR. 1; außer-  
dem paßt andan hier dem Sinne nach überhaupt nicht. 8 Satz-  
einleitung fehlt. 9 Da hier der Dativ stehen muß, ist das Ganze  
wohl nur versehentlich für nušmaš geschrieben, das auch in den  
parallelen Abschnitten steht (vgl. vor allem Taf. III : III 8). 10 Vgl.  
Taf. III : III 9.

Vs.

15. reibt sie aber nicht ab; dann bringt man sie ins  
Knechtehaus  
16. und bindet sie kurz an<sup>2</sup>. Wenn aber der Mittag kommt,  
17. fressen sie 1 Hand Luzerneheu. Am Abend aber spannt  
man an;  
18. und er fährt sie  $\frac{1}{2}$  Meile und 20 Feld, sprengt sie aber  
1 Meile «šaltawartanna  
19. auzumēwaš», d. h. 7 Runden. Wenn man sie aber  
aus-  
20. spannt, schirrt man sie ab, reibt sie aber nicht ab; dann  
bringt man sie ins  
21. Knechtehaus, und die ganze Nacht fressen sie frisches  
Luzerneheu.

158. Tag.

22. Am Morgen aber in aller Frühe spannt er sie sofort an  
23. und fährt sie  $\frac{1}{2}$  Meile und 20 Feld, sprengt sie aber  
7 Feld. Dann kommen sie zur Stadt  
24. (zurück)-gesprengt; wenn man sie ausspannt, dann be-  
deckt man sie  
25. und bringt sie dann ins Knechtehaus. Das Knechtehaus  
aber (ist) hernach sehr warm;  
26. wenn die Pferde unruhig werden, und ihnen<sup>3</sup> der Schweiß  
kommt,  
27. nimmt er ihnen den Halfter und die Decken ab und legt  
(ihnen) dann die Trense an.  
28. Und man bringt sie heraus und gießt sie mit warmem  
Wasser ab;

2 Vgl. Anm. 2 auf S. 67.

3 Wörtlich „ihr Schweiß“.

Vs.

29. nam-ma-aš ID-i kat-ta pí-e-ḫu-da-an-zi na-aš-ta 5 SU  
kat-kat-ta-ti-nu-an-zi
30. nu-uš-ma-aš ḫa-an-te-iz-zi BAL-ši Ū-UL ku-it-ki pa-a-i  
I-NA 2 KAS-ma 1 UP-NA ú-zu-uḫ-ri-in
31. pí-an-zi I-NA 3 KAS-ma-ja nam-ma Ū-UL pí-an-zi I-NA  
4 KAS-ma nam-ma 1 UP-NA ú-zu-uḫ-ri-in
32. pí-an-zi na-at a-da-an-zi wa-a-tar-ma-aš KAS-ši KAS-ši-  
pít IS-TU 1 ḫa-az-zi-li pí-eš-ki-iz-zi
33. ma-aḫ-ḫa-an-ma-aš I-NA UD 4.KAM ú-e-te-na-az ar-ḫa  
ú-wa-da-an-zi na-aš I-NA É LÖIS an-da
34. pí-e-ḫu-da-an-zi nu-uš-ma-aš 1 ŠA-A-DU me-ma-al an-da  
im-mi-ja-an-da-an a-da-an-zi
35. ŠAG.GAL-SU-NU-ja šar-ra-a ti-it-ta-nu-an-zi na-at ar-ḫa  
a-da-an-zi
36. I-NA<sup>12</sup> UD 2 KAM-ma ḫal-ki-in SA ḪALA-SU-NU 2 SU  
a-da-an-zi<sup>13</sup> na-aš na-a-wa-ar-la-an-na
37. ḫar-kán-zi na-aš I-NA UD 1.<sup>14</sup>KAM 2 DANA ½ DANA-ja  
pí-en-na-i pár-ḫa-i-ma-aš A-NA 7 IKU-aš
38. EGIR-pa-ma-aš A-NA 10 IKU.[ḪI]A an-da pár-ḫa-i I-NA  
UD 2 KAM QA-TAM-MA-pít pí-en-na-i na-at 3 DANA  
<ša-ra-a ti-it-ta-nu-an-zi><sup>15</sup>
39. ma-aḫ-ḫa-an-ma-aš ar-ḫa la-a-an-zi na-aš a-a-an-te-it  
ú-e-te-ni-it ar-ra-an-zi
40. nam-ma-aš I-NA É LÖIS an-da pí-e-ḫu-da-an-zi nu-uš-  
ma-aš 1 UP-NA ú-zu-uḫ-ri-in UD.DU.A

11 Der Text scheint — die Stelle ist über den Rand geschrieben und stark abgestoßen — hier versehentlich ḫu gehabt zu haben.

12 Z. 36—39 s. a. Forrer, ZDMG. NF. 1 S. 261.

13 Der Zusammenhang macht notwendig, hier das Verbum doch im Iterativ zu erwarten. Denn bei der Fixierung „am 2. Tage aber fressen sie . . .“ kommt man mit den nächsten beiden Zeilen nicht zu recht. Vgl. a. die parallelen Abschnitte Rs. 45 f., Taf. III : I 37 f.

14 So muß statt der im Text stehenden „2“ unbedingt verbessert werden, damit in die Tagesangaben dieser 3 Zeilen ein Sinn kommt.

15 Hier merkwürdigerweise genau so ausgelassen wie im parallelen Abschnitt Taf. III : III 31.

Vs.

29. dann bringt man sie zum Flusse hinunter und badet sie dann 5 Mal ab.
30. Und beim ersten Mal gibt er ihnen nichts; beim 2. Mal gibt man aber
31. 1 Hand Luzerne, und beim 3. Mal gibt man wieder nicht. Beim 4. Mal gibt man wieder 1 Hand Luzerne;
32. und das fressen sie. Wasser aber gibt er ihnen von Mal zu Mal gleichfalls mit 1 Schöpfkelle.
33. Wenn man sie aber am 4. Tage vom Wasser fortbringt, bringt man sie ins
34. Knechtehaus; und sie fressen 1 Kelle Mehl zusammen-gemengt<sup>4</sup>.
35. Und man schüttet ihnen ihr (gewöhnliches) Futter auf; und das fressen sie aus.

159. Tag.

160.—161. Tag.

36. 2 Tage aber fressen sie das Getreide von ihrer Ration 2 Mal. Und «nāwartanna»
37. hält man sie. Und am 1. Tage fährt er sie 2 und ½ Meile, sprengt sie aber über 7 Feld;
38. zurück aber sprengt er sie 10 Feld. Am 2. Tage fährt er ebenso. Und 3 Meilen legen sie zurück.
39. Wenn man sie ausspannt, wäscht man sie mit warmem Wasser ab;
40. dann bringt man sie ins Knechtehaus, und sie fressen 1 Hand Luzerneheu

4 Vgl. Anm. 16 auf S. 89.

Vs.

41. 1 UP-NA kán-za an-da im-mi-ja-an-da-an a-da-an-zi  
EGIR-an-da-ma-aš 4 UP-NU SE A-NA SAG.GAL-SU-NU  
42. a-da-an-zi ne-ku-uz me-ḥur-ma tu-u-ri-ja-an-zi na-aš  
1 DANA pí-en-na-i  
43. ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš ar-ḥa la-a-an-zi na-aš-kán aš-nu-an-zi  
ša-ak-ru-wa-an-zi-ja-aš  
44. nam-ma I-NA É LÖIS an-da pí-e-ḥu-da-an-zi nu-uš-ma-aš  
2 UP-NA kán-za 1 UP-NA SE  
45. 4 UP-NA ú-zu-uḥ-ri-in UD.DUA an-da im-mi-ja-an-da-an  
a-da-an-zi  
46. ma-aḥ-ḥa-an-ma SAG.GAL zi-in-na-an-zi nu MI-an  
ḥu-u-ma-an-da<an> ú-zu-uḥ-ri-in az-zi-ik-kán-zi

47. ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš lu-uk-kat-ta ša-ak-ru-wa-an-zi nam-  
ma-aš tu-u-ri-ja-an-zi  
48. na-aš 2 DANA pí-en-na-i pár-ḥa-i-ma-aš A-NA 7 IKU  
an-da EGIR-an-da-ma ½ DANA pí-en-na-i  
49. pár-ḥa-i-ma-aš A-NA 10 IKU.ḤIA an-da ma-aḥ-ḥa-an-  
ma-aš ar-ḥa la-a-an-zi na-aš-kán aš-nu-an-zi  
50. ša-ak-ru-wa-an-zi-ja<aš> na-aš I-NA É LÖIS an-da  
pí-e-ḥu-da-an-zi  
51. nu-uš-ma-aš 1 UP-NA ú-zu-uḥ-ri-in UD.DUA ½ UP-NI  
kán-za-ja an-da im-mi-ja-an-da  
52. pí-an-zi ma-aḥ-ḥa-an UD-az ták-ša-an ti-i-e-iz-zi na-aš  
tu-u-ri-ja-an-zi  
53. na-aš ½ DANA pí-en-na-i pár-ḥa-i-ma-aš 15 IKU.ḤIA  
an-da ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš  
54. ar-ḥa la-a-an-zi na-aš-kán aš-nu-an-zi ša-ak-ru-wa-an-zi-  
ja-aš nam-ma-aš  
55. I-NA É LÖIS an-da pí-e-ḥu-te-iz-zi na-aš A-NA GISKAK  
ša-ra-a  
56. ḥu-it-ti-ja-an-zi EGIR-an-da-ma-aš 1 UP-NA ú-zu-uḥ-ri-in  
UD.DUA pí-an-zi  
57. ne-ku-uz<sup>16</sup> me-ḥur-ma tu-u-ri-ja-an-zi na-aš ½ DANA  
20 IKU.ḤIA-ja pí-en-na-i

16 Z. 57—66 s. a. Forrer, ZDMG. NF. 1 S. 254 f.

Vs.

41. (und) 1 Hand Weizen zusammengemengt. Danach fressen  
sie 4 Hände Gerste zu ihrem Futter.  
42. Am Abend spannt man sie an; und er führt sie 1 Meile.  
43. Wenn man sie ausspannt, schirrt man sie ab und reibt sie  
ab;  
44. dann bringt man sie ins Knechtehaus, und sie fressen  
2 Hände Weizen, 1 Hand Gerste  
45. (und) 4 Hände Luzerneheu zusammengemengt.  
46. Wenn sie aber mit dem Futter fertig sind, fressen sie  
die ganze Nacht Luzerneheu.

162. Tag.

47. Nachdem man sie am Morgen abgerieben hat, spannt  
man sie dann an;  
48. und er fährt sie 2 Meilen, sprengt sie aber über 7 Feld  
hin; danach fährt er ½ Meile,  
49. sprengt sie aber über 10 Feld hin. Wenn man sie aus-  
spannt, schirrt man sie ab  
50. und reibt sie ab und bringt sie ins Knechtehaus;  
51. und man gibt ihnen 1 Hand Luzerneheu in ½ Hand Weizen  
zusammengemengt.  
52. Wenn der Mittag kommt, spannt man sie an;  
53. und er fährt sie ½ Meile, sprengt sie aber über  
15 Feld hin. Wenn man sie  
54. ausspannt, schirrt man sie ab und reibt sie ab; dann  
55. bringt er sie ins Knechtehaus, und man bindet sie  
56. kurz an<sup>5</sup>. Danach aber gibt man ihnen 1 Hand Luzerneheu.  
57. Am Abend aber spannt man an; und er fährt sie ½ Meile  
und 20 Feld.

5 Vgl. Anm. 2 auf S. 67.

Vs.

58. pa-an-za-wa-ar-ta-an-na A pár-ḥa-an-zi <  $\frac{1}{2}$  DANA <sup>17</sup> 27 IKU.  
HIA<-ja> ú-wa-aḥ-nu-wa-u-ar-ma  
59. 5 ḥal-zi-iš-ša-an-zi ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš ar-ḥa la-a-an-zi  
na-aš-kán aš-nu-an-zi  
60. ša-ak-ru-wa-an-zi-ja-aš nam-ma-aš I-NA É LÓIS an-da  
pí-e-ḥu-da-an-zi  
61. nu-uš-ma-aš 3 UP-NA kán-za 1 UP-NA SE 5 UP-NA  
ú-zu-uḥ-ri-in UD.DU.A  
62. an-da im-mi-ja-an-da-an a-da-an-zi ma-aḥ-ḥa-an-ma SAG.  
GAL zi-in-na-an-zi  
63. nu MI-an ḥu-u-ma-an ú-zu-uḥ-ri-in UD.DU.A pit-tal-wa-an  
az-zi-ik-kán-zi

64. lu-uk-kat-ta-ma-aš ka-ru-u-a-ri-wa-ar tu-u-ri-ja-an-zi  
na-aš  $\frac{1}{2}$  DANA<sup>18</sup>  
65. pí-en-na-i A-NA<sup>19</sup> ti-e-ra-wa-ar-ta-an-na-ma-aš  $\frac{1}{2}$  DANA  
pár-ḥa-i  
66. <sup>20</sup>u-wa-aḥ-nu-wa-ar-ma 3 ḥal-zi-iš-ša-an-zi

Rs.

1. ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš ar-ḥa la-a-an-zi na-aš a-a-an-te-it  
ú-e-te-[ni-il]  
2. ar-ra-an-zi ID-i-ma-aš kat-ta pí-e-ḥu-da-an-zi na-aš-ta  
<sup>721</sup> [SU]  
3. kat-kat-ti-nu-an-zi nu-uš-ma-aš ḥa-an-te-iz-zi BAL-ši I-NA  
2 KAS-ni-ja

<sup>17</sup> Diese Ergänzung wird durch die Größe der Rundenzahl verlangt; vgl. Taf. II:IV 30, Taf. III:IV 9. <sup>18</sup> Die Edition verzeichnet hinter DANA noch Zeichenreste, deren Existenz auf der Tafel nicht sicher zu machen war. Möglich wäre noch 7 IKU, da 3 Runden zu 57 IKU (so uR. 2, Taf. II:II 36) als auch zu 50 IKU (so Taf. II:III 17, Taf. III:I 17, II 34) ausgegeben werden. <sup>19</sup> A-NA wird wohl hinter terawartanna zu setzen sein, weil die Wendungen mit parḥ- fast ausnahmslos A-NA vor der Streckenangabe haben, hingegen sonst A-NA niemals vor den Rundenbezeichnungen steht. <sup>20</sup> Die Existenz des in der Edition vor unwahnuwar stehenden Glossenkeils ist nach meiner Kollation fraglich. <sup>21</sup> So steht da, nach der folgenden Aufzählung sollten es nur 4 (oder höchstens 5) sein.

Vs.

58. Und man sprengt sie «panzawartanna»  $\frac{1}{2}$  Meile und 27 Feld,  
d. h.  
59. 5 Runden. Wenn man sie ausspannt, schirrt man sie  
ab  
60. und reibt sie ab und bringt sie dann ins Knechtehaus.  
61. Und sie fressen 3 Hände Weizen, 1 Hand Gerste (und)  
5 Hände Luzerneheu  
62. zusammengemengt. Wenn sie aber mit dem Futter fertig  
sind,  
63. fressen sie die ganze Nacht frisches Luzerneheu.

163. Tag.

64. Am Morgen aber in aller Frühe spannt man sie an;  
und er fährt sie  
65.  $\frac{1}{2}$  Meile, sprengt sie aber «terawartanna»  $\frac{1}{2}$  Meile,  
d. h. 3 Runden.

Rs.

1. Wenn man sie ausspannt, wäscht man sie mit warmem  
Wasser  
2. ab; man bringt sie aber zum Flusse hinunter und badet sie  
<sup>76</sup> Mal  
3. ab. Und beim ersten und beim 2. Mal gibt man ihnen

<sup>6</sup> Vgl. Anm. 21 auf S. 158.



Rs.

4. Ū-UL ku-it-ki pí-an-zi ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš I-NA 3 KAS  
ú-e-te-na-az ša-ra-a
  5. ú-wa-da-an-zi 1 UP-NA u-zu-uḥ-ri-in-na pa-a-i I-NA  
4 KAS-ja nam-ma
  6. Ū-UL ku-it-ki pí-an-zi ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš ID-az ša-ra-a  
ú-wa-da-an-zi
  7. nu-uš-ma-aš KUN.ḤIA-SU<-NU> an-da wa-ar-[t]<sup>23</sup>a-an-zi  
na-aš tu-u-ri-ja-an-zi
  8. na-aš  $\frac{1}{2}$  DANA pí-en-na-i A<sup>24</sup>na-aš a-ú-zu-mi-e-wa ša-at-  
ta-wa-ar-ta-an-na
  9. 1 DANA pár-ḥa-i ú-wa-aḥ-nu-wa-ar-ma 7 ḥal-zi-iš-ša-an-zi
- 
10. ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš ar-ḥa la-a-an-zi nu-uš-ma-aš  
KUSKA.TAB.ANSŪ-SU-NU pa-ra-a Ū-UL
  11. da-an-zi na-aš kat-ta aš-nu-an-zi wa-ar-šu-la-ja-aš-ma-aš  
kat-ta pí-e-da-i
  12. nam-ma-aš tu-u-ri-ja-an-zi na-aš  $\frac{1}{2}$  DANA pí-en-na-i EGIR-  
an-da-ma-aš
  13.  $\frac{1}{2}$  DANA 7 IKU.ḤIA-ja pár-ḥa-i ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš ar-ḥa  
la-a-an-zi na-aš-kán aš-nu-an-zi
  14. ša-ak-ru-wa-an-zi-ja-aš nu-uš-ma-aš 1 UP-NA ú-zu-uḥ-ri-in  
UD.DU.A 1 UP-NA kán-za-ja
  15. pí-an-zi na-at<sup>25</sup> a-da-an-zi ma-aḥ-ḥa-an-ma ŠAG.GAL  
zi-in-na-an-zi
  16. na-aš tu-u-ri-ja-an-zi na-aš  $\frac{1}{2}$  DANA pí-en-na-i  
pár-ḥa-i-ma-aš A-NA 20 IKU
- 
17. ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš ar-ḥa la-a-an-zi na-aš aš-nu-an-zi  
ša-ak-ru-wa-an-zi-ja-aš
  18. nam-ma-aš I-NA É LŪIS an-da pí-e-ḥu-da-an-zi 3 UP-NA  
kán-za<sup>26</sup> 2 UP-NA ŠE

22 Von mahhanmaš bis Z. 9 s. a. Forrer, ZDMG. NF. 1 S. 258 f.  
23 Die Lesung -ta- ist sehr sicher; der zweite senkrechte Keil muß in der Lücke gestanden haben, da für -ša- das Zeichen viel zu auseinandergezogen wäre. 21 Der Glossenkeil soll wohl zu auzimēwa gehören. 25 Die Reste des zweiten Zeichens sind in der Edition falsch kopiert; der Text hat hier ein unscharfes, aber deutliches -at. 26 Satzeinleitung fehlt.

Rs.

4. nichts; wenn man sie aber das 3. Mal vom Wasser herauf-
  5. bringt, gibt er 1 Hand Luzerne; und beim 4. Mal gibt man
  6. wieder nichts. Wenn man sie aber vom Flusse heraufbringt,
  7. dreht man ihnen die Schwänze ein und spannt sie an;
  8. und er fährt sie  $\frac{1}{2}$  Meile und sprengt sie «auzumēwa šatta-  
wartanna»
  9. 1 Meile, d. h. 7 Runden.
- 
10. Wenn man sie ausspannt, nimmt man ihnen den Halfter  
nicht ab
  11. und schirrt sie ab; und er gewährt ihnen (Zeit) zur  
Beruhigung.
  12. Dann spannt man sie an; und er fährt sie  $\frac{1}{2}$  Meile;  
danach aber
  13. sprengt er sie  $\frac{1}{2}$  Meile und 7 Feld. Wenn man sie aus-  
spannt, schirrt man sie ab
  14. und reibt sie ab; und man gibt ihnen 1 Hand Luzerneheu  
und 1 Hand
  15. Weizen. Und das fressen sie. Wenn sie mit dem Futter  
fertig sind,
  16. spannt man sie an; und er fährt sie  $\frac{1}{2}$  Meile, sprengt  
sie aber über 20 Feld.
- 
17. Wenn man sie ausspannt, schirrt man sie ab und reibt sie  
ab;
  18. dann bringt man sie ins Knechtehaus. Und sie fressen  
3 Hände Weizen, 2 Hände Gerste

Rs.

19. 6 UP-NA ú-zu-uh-ri-in-na an-da im-mi-ja-an-da-an a-da-an-zi  
20. ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš SAG.GAL zi-in-na-an-zi na-aš I-NA EN.NU.UN MURUB tu-u-ri-ja-an-zi  
21. na-aš ½ DANA 20 IKU-ja pí-en-na-i pár-ḥa-i-ma-aš A-NA 30 IKU.ḤIA  
22. ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš ar-ḥa la-a-an-zi na-aš a-a-an-te-it ú-e-te-ni-it 1 127  
23. ar-ra-an-zi nam-ma-aš ID-i kat-ta pí-e-ḥu-da-an-zi na-aš 3 SU  
24. kat-kat-ti-nu-an-zi nam-ma-aš<sup>28</sup> tu-u-ri-ja-an-zi A<sup>29</sup>na-aš na-wa-ar-ta-an-ni  
25. wa-ša-an-na-ša-ja 1 DANA 80 IKU.ḤIA-ja pár-ḥa-i A-NA wa-ša-an-ni-ma  
26. pár-ga-tar-še-it 6 IKU pal-ḥa-tar-še-it-ma 4 IKU.ḤIA wa-ša-an-na-ma  
27. 8<sup>30</sup> ŠU wa-aḥ-nu-zi ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš ar-ḥa la-a-an-zi na-aš aš-nu-an-zi  
28. ša-ak-ru-wa-an-zi-ma-aš Ū-UL nam-ma-aš I-NA É LOIS an-da  
29. pí-e-ḥu-da-an-zi nu-uš-ma-aš 1 UP-NA kán-za 1 UP-NA me-ma-al 1 UP-NA ŠE  
30. 4 UP-NA ú-zu-uh-ri-in-na an-da im-mi-ja-an-da-an a-da-an-zi  
31. nam-ma UD.KAM-an ḥu-u-ma-an ú-zu-uh-ri-in UD.DUA az-zi-ik-kán-zi  
32. ne-ku-uz<sup>31</sup> me-ḥur-ma tu-u-ri-ja-an-zi na-aš ½ DA(NA) 20 IKU.ḤIA-ja pí-en-na-i  
33. na-aš a-ú-zu-mi-e-ša ši-i-e-ša A-NA 37 IKU.ḤIA pár-ḥa-i  
34. EGIR-pa-ja URU-ri an-da pár-ḥa-an-du-uš ú-wa-an-zi nam-ma-aš ar-ḥa la-a-an-zi

27 Zwei senkrechte Keile ohne Bedeutung. 28 Von nammaš bis Z. 27 s. a. Forrer, ZDMG. NF. 1 S. 262. 29 Der Glossenkeil gehört wohl zu nawartanni. 30 Der Text hat hier tatsächlich 8, das aber dem nawa- zufolge in 9 verbessert werden muß. Übrigens ist hier die Streckenangabe mit 180 Feld für 9 Runden einmal richtig ausgerechnet. 31 Zu Z. 32—34 s. a. Forrer, ZDMG. NF. 1 S. 260.

Rs.

19. und 6 Hände Luzerneheu zusammengemengt.  
20. Wenn sie aber mit dem Futter fertig sind, spannt man sie um die mittlere Nachtwache an;  
21. und er fährt sie ½ Meile und 20 Feld, sprengt sie aber über 30 Feld.  
22. Wenn man sie ausspannt, wäscht man sie mit warmem Wasser  
23. ab; dann bringt man sie zum Fluß hinunter und badet sie 3 Mal  
24. ab. Dann spannt man sie an; und er sprengt sie «nawartanni»  
25. um das Wašanna 1 Meile und 80 Feld; für das Wašanna aber (ist)  
26. seine Höhe<sup>7</sup> 6 Feld, seine Breite aber 4 Feld. Er umrundet das Wašanna aber  
27. 8<sup>8</sup> Mal. Wenn man sie aber ausspannt, schirrt man sie ab,  
28. reibt sie aber nicht ab, dann bringt man sie ins  
29. Knechtehaus, und sie fressen 1 Hand Weizen, 1 Hand Mehl, 1 Hand Gerste  
30. und 4 Hände Luzerne zusammengemischt.  
31. Dann fressen sie den ganzen Tag Luzerneheu. 164. Tag.  
32. Am Abend aber spannt man an; und er fährt sie ½ Meile und 20 Feld  
33. und sprengt sie «auzumēša šēša» über 37 Feld.  
34. Und sie kommen zurück zur Stadt dahingesprengt; dann spannt man sie aus

7 Gemeint ist die Länge.

8 Vgl. Anm. 30 auf S. 162.

Rs.

35. na-aš an-da wa-aš-ša-an-zi na-aš I-NA É LÖIS an-da pí-e-ḥu-da-an-zi  
36. É LÖIS-ma EGIR-an me-ik-ki a-a-an ma-aḥ-ḥa-an-ma ANŠU.KUR.RA al-la-ni-ja-an-zi<sup>A</sup>  
37. nu-uš-ma-aš KUSKA.TAB.ANŠU TUG.ḤIA-ja ar-ḥa da-a-i nu-uš-ma-aš URUDSE-RI-IN-NA-TI  
38. an-da ti-an-zi nam-ma-aš MI-az pa-ra-a ú-wa-da-an-zi na-aš a-a-an-te-it  
39. ú-e-te-ni-it ar-ra-an-zi nam-ma-aš ID-i kat-ta pí-e-ḥu-da-an-zi  
40. na-aš 4 ŠU ú-e-te-ni-it kat-kat-ti-nu-an-zi nu-uš-ma-aš ḥa-an-te-iz-zi BAL-ši  
41. Ū-UL ku-it-ki pa-a-i I-NA 2 KAS-ma 1 UP-NA ú-zu-uḥ-ri-in pí-an[-z]i  
42. I-NA 3 KAS-ni-ja nam-ma Ū-UL ku-it-ki pa-a-i I-NA 4 KAS-ma [1 UP-NA ú-]zu-uḥ-ri-in-na  
43. pí-an-zi ma-aḥ-ḥa-an-ma<aš> ú-e-te-na-az ša-ra-a ú-wa-da-an[-zi]  
44. nu-uš-ma-aš 1 SA-A-DU me-ma-al pí-an-zi ŠAG.GAL-SU-NU-ja ša-ra-a [ti-it-ta-n]u-an-zi

45. <sup>32</sup>na[-aš] I-NA UD 3.KAM ŠAG.GAL az-zi-ik-kán-zi <sup>33</sup>ni-šu-wa-[-š]u-ni-wa<sub>a</sub> ti-du-u[p ] ḥar-kán-zi  
46. na-aš tu-u-ri-ja-an-zi nu I-NA UD 1 KAM 2 DANA  $\frac{1}{2}$  DANA[-ja pí-en-na-i pár-ḥa-i-ma-aš [A-]NA 7 IKU  
47. EGIR-pa-ma-aš A-NA 10 IKU.ḤIA an-da pár-ḥa-i [I-NA UD] 2 KAM-ja QA-TAM-MA-pít  
48. pí-en-ni-eš-ki-iz-zi ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš ar-ḥa la-a-an-zi na-aš a-a-an-te-it  
49. ú-e-te-ni-it ar-ra-an-zi nam-ma-aš I-NA É LÖIS an-da pí-e-ḥu-da-an-zi  
50. nu-uš-ma-aš 1 UP-NA ú-zu-uḥ-ri-in UD.DU.A  $\frac{1}{2}$  UP-NI kán-za a-da-an-zi EGIR-an-da 2 UP-NA ŠE  
51. im-mi-ja-an-da-an a-da-an-zi ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš ne-ku-uz me-ḥur tu-u-ri-ja-an-zi

32 Z. 45—48 s. a. Forrer, ZDMG. NF. 1 S. 261. 33 Die folgenden Zeichen sind nicht gut erhalten. Ihre Lesung und Bedeutung ist fraglich.

Rs.

35. und bedeckt sie und bringt sie ins Knechtehaus.  
36. Das Knechtehaus aber (ist) hernach sehr warm; wenn die Pferde aber unruhig werden,  
37. nimmt er ihnen den Halfter und die Decken ab, und man legt ihnen die Trense  
38. auf. Dann bringt man sie nachts heraus und gießt sie mit warmem  
39. Wasser ab; alsdann bringt man sie zum Fluß hinunter  
40. und badet sie 4 Mal mit Wasser ab. Und beim ersten Mal gibt er  
41. ihnen nichts; beim 2. Mal gibt man 1 Hand Luzerne,  
42. und beim 3. Mal gibt er wieder nichts. Beim 4. Mal aber gibt man 1 Hand Luzerne.  
43. Wenn man sie aber vom Wasser heraufbringt,  
44. gibt man ihnen 1 Kelle Mehl und schüttet (ihnen) ihr Futter auf.
- 165.—167. Tag.
45. Und 3 Tage lang fressen sie (ihr gewöhnliches) Futter. Und «nišuwāšuniwa<sub>a</sub> tidup [...]» hält man (sie).  
46. Und man spannt sie an; und am 1. Tage fährt er 2 und  $\frac{1}{2}$  Meile, sprengt sie aber 7 Feld;  
47. zurück aber sprengt er sie über 10 Feld hin. Die (andern) 2 Tage fährt er ebenso.  
48. Wenn man sie ausspannt, wäscht man sie mit warmem  
49. Wasser ab; dann bringt man sie ins Knechtehaus.  
50. Und sie fressen 1 Hand Luzerne in  $\frac{1}{2}$  Hand Weizen; danach fressen sie 2 Hände  
51. Gerste gemengt<sup>9</sup>. Wenn man sie am Abend ausspannt,

<sup>9</sup> Vgl. Anm. 16 auf S. 89.

Rs.

52. na-aš 1 DANA pí-en-na-i ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš ar-ḥa  
la-a-an-zi na-aš aš-nu-an-zi
53. ša-ak-ru-wa-an-zi-ja-aš na-aš <I-NA> É LOIS an-da pí-e-  
ḥu-da-an-zi
54. n[u-uš]-ma-aš 2 UP-NA kán-za 3 UP-NA ú-zu-uḥ-ri-in  
UD.DU.A pí-an-zi ma-aḥ-ḥ[a-an]-ma
55. [ŠAG.GA]<sup>34</sup>L zi-in-na-an-zi nu MI-[an] ḥu-u-ma-an ú-zu-  
uḥ-ri-in UD.DU.A az-z[i-ik-ká]n-zi
- 
56. [lu-uk-]<sup>35</sup>kat-ta-ma-aš tu-u-ri-ja-an-zi na-aš 2 DANA  
pí-en-na-i
57. [ma-aḥ-ḥa]-an-ma-aš ar-ḥa la-a-an-zi na-aš-kán aš-nu-an-zi  
ša-ak-ru-wa-an-zi-ma-aš
58. [Ú-UL]<sup>36</sup> na-aš I-NA É LOIS an-da pí-e-ḥu-te-iz-zi  
nam-ma-aš GISKAK-it
59. [ša-ra]-a ḥu-it-ti-ja-zi ma-aḥ-ḥa-an-ma UD-az ták-ša-an  
ti[-i-e-i]z-zi
60. [nu-uš-ma]-aš 1 UP-NA ú-zu-uḥ-ri-in pa-a-i ne-ku-uz<sup>37</sup>  
me-ḥur-ma [tu-u-ri-j]a-an-zi
61. [na-aš ½] DANA 20 IKU.ḪIA-ja pí-en-na-i 4<sup>38</sup>na-aš  
a-ú-za-mi-e-wa<sub>a</sub> [ša-at-ta-]<sup>39</sup>wa-ar-ta-an-na
62. [ši-it-ta-]<sup>40</sup>ni-wa<sub>a</sub> 1 DANA pár-ḥa-i ú-wa-aḥ-nu-wa-ar-ma  
7 ḥal-zi-iš-š[a-an-zi]
- 
63. [ma-aḥ-ḥa-an-ma-aš ar]-ḥa la-a-an-zi na-aš-kán aš-nu-an-zi  
ša-ak-ru[-wa-an-zi]-ma-aš Ú-UL
64. [nu MI-an] ḥu-u[-ma-an] ú-zu-uḥ-ri-in UD.DU.A az-zi-  
ik-kán-z[i]

Unterer Rand.

1. [lu-uk-]kat-ta-ma<sup>41</sup> [tu]-u-ri-ja-an-zi na-aš ½ DANA  
20 IKU.ḪIA pí-en-[na-i]
2. [na-aš] ti-e-ru[-ar-ta]-an-na ½ DANA 7 IKU pár-ḥa-a-i  
ú-wa-aḥ-[nu-wa-ar 3]

34 Vgl. Z. 20 u. pass. 35 Vgl. Taf. II:IV 24 u. pass. 36 Vgl.  
Z. 28, Vs. 20 u. a. 37 Von nekuz bis Z. 62 s. a. Forrer, ZDMG.  
NF. 1 S. 259 f. 38 Dieselbe Stellung des Glossenkeils auch Z. 24.  
39 Erg. n. Z. 9 u. Vs. 19. 40 Erg. ganz fraglich nach Taf. III:II 43.  
41 Z. 1—3 ḥalziššanzi s. a. Forrer, ZDMG. NF. 1 S. 257.

Rs.

52. fährt er sie 1 Meile. Wenn man sie ausspannt, schirrt man  
sie ab,
53. reibt sie ab und bringt sie ins Knechtehaus.
54. Und man gibt ihnen 2 Hände Weizen (und) 3 Hände  
Luzerneheu. Wenn sie aber
55. mit dem Futter fertig sind, fressen sie die ganze  
Nacht Luzerneheu.

168. Tag.

56. Am Morgen aber spannt man sie an; und er fährt sie  
2 Meilen.
57. Wenn man sie ausspannt, schirrt man sie ab, reibt  
sie aber nicht ab;
58. und er bringt sie ins Knechtehaus und bindet sie dann
59. kurz an<sup>10</sup>. Wenn aber der Mittag kommt,
60. gibt er ihnen 1 Hand Luzerne. Am Abend aber spannt  
man an;
61. und er fährt sie ½ Meile und 20 Feld und sprengt sie,  
«anzamēwa šattawartanna šittaniwa»
62. 1 Meile, d. h. aber 7 Runden.
- 
63. Wenn man sie ausspannt, schirrt man sie ab, reibt sie  
aber nicht ab,
64. und die ganze Nacht fressen sie Luzerneheu.

Unterer Rand.

169. Tag.

1. Am Morgen aber spannt man an, und er fährt sie ½ Meile  
und 20 Feld
2. und sprengt sie «tērwartanna» ½ Meile und 7 Feld,  
d. h. aber

10 Vgl. Anm. 2 auf S. 67.

Unterer Rand.

3. [ḫal-zi-iš-ša-an-zi-m]a [EGI]R-pa[-ma URU]-ri pâr-ḫa-an-du-uš ú-wa-a[n-zi]
4. [ma-aḫ-ḫa-an-ma-aš ar-ḫa la-a]-an-zi na-[aš <sup>42</sup>wa-aš-]ša-an-zi na-aš I-NA É LÖIS an[-da pí-e-ḫu-da-an-zi]

Rechter Rand.

1. [É] LÖIS-ma EGIR-an me-ik-ki a-a-an ma-aḫ-ḫa-an-ma ANSÛ.KUR.RA.MEŠ al-la-ni-ja-an-zi KIMIN nu-uš-ma-aš KUSKA.TAB.ANSÛ TUG.ḪIA-ja ar-ḫa da-a-i
2. [nu-uš]-ma-aš URUDSE-RI-IN-NA-TI an-da da-a-i na-at IS-TU É LÖIS pa-ra-a ú-wa-da-an-zi nam-ma-aš a-a-an-te-it ú-e-te-ni-it ar-ra-an-zi
3. nam-ma-aš ID-i kat-ta pí-e-ḫu-da-an-zi na-aš 4 SU ú-e-te-ni-it kat-kat-ti-nu-an-zi nu-uš-ma-aš KAS-ši KAS-ši 1 UP-NA ú-zu-uḫ-ri-in UD.DU.A 1 UP[-NA wa-a-tar-ra]<sup>43</sup>
4. [pí]-eš-kán-zi ma-aḫ-ḫa-an-ma ú-e-te-na-az ar-ḫa ú-wa-an-zi na-aš I-NA É LÖIS an-da pí-e-ḫu-da-an-zi nam-ma-aš 1 SA-A-DU me-m[a-al pí-an-zi]
5. EGIR-an-da-ma ḫal-ki-in ḪA.LA-SU-NU ša-ra-a ti-it-ta-nu-an-zi
6. *DUB 4.KAM NU.TIL*

<sup>42</sup> Das sonst hier nicht fehlende an-da scheint in der Lücke keinen Platz mehr zu haben. <sup>43</sup> So wird zu ergänzen sein, da die Pferde in dieser Situation immer nur Heu und Wasser bekommen; störend ist, daß diese Tafel sonst bei der Wassermessung nicht UP-NU als Maß verwendet, wie das hier der Fall zu sein scheint.

Unterer Rand.

3. 3 Runden. Man kommt aber zurück zur Stadt gesprengt;
4. wenn man sie ausspannt, bedeckt man sie und bringt sie ins Knechtehaus.

Rechter Rand.

1. Das Knechtehaus aber ist hernach sehr warm; wenn die Pferde aber unruhig werden (und ihnen der Schweiß kommt), nimmt er ihnen den Halfter ab
2. und legt ihnen die Trense auf. Und man bringt sie aus dem Knechtehaus heraus und gießt sie dann mit warmem Wasser ab.
3. Dann bringt man sie zum Fluß hinunter und badet sie 4 Mal mit Wasser ab; und man gibt ihnen Mal für Mal 1 Hand Luzerneheu und 1 Hand (Kelle) Wasser.
4. Wenn sie aber vom Wasser zurück<sup>11</sup>kommen, bringt man sie ins Knechtehaus und gibt dann 1 Kelle Mehl.
5. Danach aber schüttet man von ihrer Ration das Getreide auf.
6. 4. Tafel, nicht beendet.

<sup>11</sup> Wörtl. „fort“-kommen.

# Fragment 1<sup>1</sup>.

= KUB. II 12a. Bo. 9059.

- 1.
2. ša]-ra-a ti-it-ta[-nu-an-zi
3. nu] I-NA UD 5 KAM SAG.GAL [az-zi-ik-kán-zi
4. nu] UD-at UD-at tu-u-ri-eš-[kán-zi 1-e-da-ni UD-ti
5. 2] DANA  $\frac{1}{2}$  DANA-ja pí-en-[na-i A-NA 7 IKU-ma
6. pár-ḫa]-i EGIR-pa-ma-aš [A-NA 10 IKU.ḫIA
7. pár-ḫa-i] na-aš 3 DA[NA ša-ra-a ti-it-ta-nu-an-zi
8. I-NA UD] 3.KAM ![

1 Dieses Bruchstück kann nicht in die Lücken der vier Tafeln eingefügt werden, obwohl es ihnen inhaltlich sehr nahe steht. Falls es von keiner weiteren Tafel stammt, muß es wohl von einem Doppel der vorliegenden Tafeln herrühren. Inhaltlich berührt es sich am nächsten mit Taf. III : I 36—42 und damit auch mit dem Abschnitt, der in der großen Lücke Taf. III : III 20—31 gestanden hat.

# Fragment I.

- 1.
2. schüttet man auf.
3. Und 5 Tage fressen sie (ihr gewöhnliches) Futter.
4. Und Tag für Tag spannt man an; am ersten Tage
5. fährt er 2 und  $\frac{1}{2}$  Meile, über 7 Feld aber
6. sprengt er. Zurück aber sprengt er 10 Feld.
7. Und 3 Meilen läßt man sie (die Kutscher) aufsitzen <sup>(?)</sup>.
8. 3 Tage aber

### 3. Abschnitt

## Sprachliche Erläuterungen

*KUB. I 13.*

I 1. Die von Hrozný AOr. III S. 438 mit Anm. gebotene Ergänzung des Berufsnamens erscheint nicht gerechtfertigt. Am Ende des sichtbaren wagerechten Keiles ist der Rest vom Kopf eines weiteren wagerechten Keiles zu sehen. Für den Anfang des untersten wagerechten Keiles des von Hrozný angenommenen *SU* ist der Abstand von dem sichtbaren senkrechten Keil am Schluß der kleinen Lücke zu groß. Im übrigen ist eine Ergänzung der Lücke vorläufig nicht möglich.

I 3. *zeni* ‚im Herbst‘; kommt Kol. III 1 noch einmal vor.

*zenaš*, das wie *hamešhaš/hamešhanza* einen weiteren Deklinationstypus *zenanza* entwickelt hat, ist recht zahlreich überliefert. Daß *z.* eine Jahreszeit ist, kann man aus dem Vorkommen mit *hamešhanza* und *gimmanza* XXIV 1:II 4f. und XXVII 16:I 10ff., mit *hamešhanza* XXV 30:I 10 entnehmen. XII 2:II 10 und XIII 4:II 53f. spricht man von Verlegungen des Frühlingsfestes in den *z.*; schließlich „wird es“ *z.* KBo. II 13:Vs. 25, VAT. 7700:Vs. 8 (= KIF. 1 S. 149), wie es ‚Frühling wird‘ KBo. II 7:Rs. 16, KUB. XIII 32:Vs. 7, XXV 23:I 8 und wie es ‚*teši* wird‘ KBo. II 7:I 9, KUB. XVII 35:II 12, XXV 23:IV 51.

Von den somit vier überlieferten Jahreszeitennamen sind *hamešhaš* ‚Frühling‘ und *gimmanza* ‚Winter‘ bekannt, so daß auf *zenaš* und \**tešaš* sich die Bedeutungen ‚Sommer‘ und ‚Herbst‘ zu verteilen haben. Den Ausschlag gibt das Auftreten von Gewittern, das sich in den Texten auf den Frühling und auf *t.* beschränkt. Gewitter im Frühling (immer in der Form: *GIM-an hamešhi*, bzw. *teši*, *DÜ-ri te-it-ḫa-i* ‚wenn es «im Frühling», bzw. «im *t.*», wird (und) es donnert‘) : KBo. II 7:Rs. 16, KUB. XIII 32:Vs. 7, XXV 23:I 8, ebendort I 38: *GIM-an-ma ḫa-mi-iš-ḫi te-it-ḫa-i* ‚wenn es im Frühling donnert‘. Gewitter im *teši*: KBo. II 7:Vs. 9, KUB. XVII 35:II 12 (*GIM-an-ma teši DÜ-ri te-it-ḫi-ma-an iš-ta-ma-aš-ša-an-zi* ‚wenn es aber «im *t.*» wird (und) man den Donner hört‘), XXV 23:IV 51. Von einem Gewitter im *z.* aber lesen wir nicht; ein mögliches Gewitter



mag in dem kleinen Bruchstück XX 14 vorliegen, wo der eine Abschnitt von kultischen Maßnahmen im z. spricht, worauf der nächste (Z. 8) beginnt: *GIM-an-ma te-it-ḫ[a-i]* 'wenn es aber donnert'.

Wir können dem entnehmen, daß die Jahreszeiten mit Gewittern *ḫamešḫaš* und *\*tešaš* gewesen sind. Für t. darf demnach auf „Sommer“ geschlossen werden. Es kann deswegen auch im *zenaš*, für den so „Herbst“ übrig bleibt, „gedonnert“ haben, wesentlich ist nur, daß Gewitter im z. nicht mehr zu den typischen Wettererscheinungen gehören.

Aufschlußreich wäre weiter für die Bestimmung von z. die von Ehelolf<sup>1</sup> mitgeteilte Stelle VAT. 7700: Vs. 8, bei der das Werden des z. mit dem Eintritt des Jahres in den 8. Monat zusammenfällt, wenn der hethitische Jahresanfang bekannt wäre. Nach indogermanischer Art würde er um die Winter Sonnenwende gelegen haben, und die oben festgelegte Bedeutung „Herbst“ für z. würde in der Tat für diesen Jahresanfang sprechen. Denn beim babylonischen Jahresanfang mit dem 28. März würde der z. schon in den Winter fallen; wogegen einmal spricht, daß wir für den Winter bereits *gimmanza* haben, andererseits aber auch unser Text, da man im z. die Pferde ja noch auf die Grünweide lassen kann. Auch kann der Trainingsbeginn im Winter als außerhalb des Bereiches der Möglichkeiten liegend angesehen werden. Ob man bei z. an den Verbalstamm *zenā* 'zum Ende kommen, vollenden' denken darf?

I 3. *uzuḫriti* 'auf die Luzerne' ; dat./loc. einer Weiterbildung von *uzuḫriš* 'Luzerne' (zur Wortbedeutung s. d.).

An einer sich auf den Weidegang beziehenden Bedeutung scheint nach dem Zusammenhang doch kaum vorbeizukommen zu sein. Für die einfache Bedeutung 'Weide, Grasweide' hätte man allerdings weiß zur Verfügung gehabt (ebenso wie man für 'Gras' würde *welku* haben setzen können — das übrigens auch in einem unveröffentlichten Fragment vorkommt —, wenn man dieses gemeint hätte), es kann also nur Weide der spezifischen Futterart sein, die durch *uzuḫriš* bezeichnet wird. 'Luzerne' klingt unserm Ohr fremdartiger, als es ist, denn das genau so gebildete 'Kleeweide' ist uns ganz geläufig. Die Bil-

<sup>1</sup> KIF. 1 S. 149.

dung einer Weidebezeichnung vom Wortstamm einer Futterpflanze scheint zunächst auch ungewöhnlich; aber Entsprechendes liegt vor, wenn aw. *urvarā* 'Graspflanze, Futterpflanze' (AIW. 401 ff.) wed. die 'Weide' bezeichnet.

Übrigens sehe ich in der hier angenommenen Bedeutung 'Luzerne' einen weiteren Beleg für *zenaš* 'Herbst'. Denn die Klee- und Luzerne weiden beschickt man erst, nachdem man sie zur Heugewinnung ein- oder zweimal gemäht hat. Auch bei uns läßt man die Pferde erst im Herbst, Ende August und September, auf den nachgesproßten Klee.

Die Wendung u. *tarnā* ist demnach als jahreszeitliche Festlegung anzusehen; *ANSÜ.KUR.RA.ḪIA* dieser Zeile sind also nicht die Trainingspferde, sondern Pferde allgemein. Sinngemäß ist also zu verstehen: zur Zeit, da man die Pferde auf die Luzerne weide zu lassen pflegt, sendet man die zum Training bestimmten Pferde ab und spannt sie an. Für diesen Sinn spricht auch der Zusammenhang; man kann anders die Pferde nicht auf die Weide gehen lassen und gleichzeitig anspannen wollen.

Solche jahreszeitlichen Fixierungen nach den Verhältnissen der Viehzucht sind bei Viehzüchtern keineswegs selten. Ich nenne hier Hertels Arbeit über die awestischen Jahreszeitenfeste (bisher erschienen AOr. V S. 39—60 u. 187—207; BSAW. 85: 2 1933), die weitgehend derartige Verhältnisse zu berücksichtigen hatte.

I 4. *turijazi*, so auch noch Taf. II: III 16 u. IV 12. Gegen ein versehentliches Auslassen des -an- einer eigentlich gemeinten 3. plur. spricht die Schreibung *tu-u-ri-ja-az-zi* in Taf. II: I 16 und Taf. IV: Vs. 22. Daß aber auch keine archaische Schreibung der 3. sg. vorliegt, kann dem gleichzeitigen Vorkommen der korrekten 3. sg. *turēzi* in Taf. II: IV 28 und Taf. III: I 1 entnommen werden. Gleichartig liegt es bei *tijazzi* Taf. I: II 65 neben *tēzi* passim, *ḫuitijazzi* Taf. I: I 45, Taf. II: IV 26, Taf. IV: Rs. 59 neben *ḫuitēzi* Taf. I: I 12. Es ist mit diesen Schreibungen also eine 3. plur. gemeint. Die scheinbar ausgelassene Nasalbezeichnung der Endung der 3. plur. werden wir so zu verstehen haben, daß ein Dental auf einen vorhergehenden Vokal an sich nasalierend wirkte, so daß man den Nasal in solchen Fällen nicht immer bezeichnen zu müssen glaubte. Vgl. zu

diesen Schreibungen schon Sommer KIF. 1 S. 349, Friedrich ZA. NF. V S. 42, Götze Hatt. II S. 5f.

Der Häufigkeit der Fälle der Nasalierung des Vokals vor Dentalen gegenüber möchte ich die Nasalierung eines Vokals vor Gutturalen (hikan-/henkan, zakilar/zankilar) als sekundär nach Analogie geschrieben sehen.

Zu diesen Schreibungen gehören weiter in unserem Text ašnuzi (?), adazi Taf. I: I 11, parḫazi Taf. I: II 14, šakruwazi Taf. I: I 30.

I 4. pennā- ‚treiben (Vieh)‘; dann ‚sich durch eine Vehikel fortbewegen‘, ‚fahren‘, ‚reiten‘ (Bedeutungsentwicklung wie bei uns mundartlich „wohin treibst du“, gleich, ob man zu Fuß, gefahren oder geritten kommt?).

p. ist als Gangart Schritt, der nicht zu langsam gewesen sein kann, da gelegentlich auch ausdrücklich ‚langsam‘ gefahren wird (Taf. II: I 7, 12, 66) und außerdem als langsamere Schrittart als pennā- das ‚Bewegen‘ anzusehen ist<sup>2</sup>, das zunächst nur so verstanden werden kann, daß die Pferde am Kopf geführt werden (daß dabei ‚zu Fuß‘ gegangen wurde, wird 2 Mal (Taf. I: III 27 u. 34) auch ausdrücklich gesagt). Da man das Bewegen aber schließlich auch über 7 Meilen ausdehnt, kann man nicht gut denken, daß der Pferdeknecht diese ganze Strecke nebenherläuft. So kann damit nur gemeint sein, daß man die Pferde in ruhigem Schritt gehen läßt; p. muß dann schärfer gewesen sein, da man sonst nicht diese Differenzierung hätte zu schaffen brauchen. Also etwa das, was wir mit ‚hart in der Leine gehen‘ bezeichnen würden.

Hrozný hat AOr. III S. 434ff. die Ansicht geäußert, daß die Hethiter ihre Pferde auf Paß trainiert hätten, und daß p. eben dieses ‚Paßgehen‘ bezeichne. Hroznýs Begründung, daß auf den vorderasiatischen Reliefs die Pferde paßgingen, ist nicht stichhaltig, da für den scheinbaren Paßgang der alten Bildwerke die genugsam bekannte vorstellige Zeichenweise des Altertums<sup>3</sup> ver-

<sup>2</sup> Daß arnu- als Bewegungsart langsamer als pennā- war, geht aus Stellen wie Taf. I: III 56f., IV 7f., Taf. II: I 3f., Taf. II: II 50f. hervor. Von der Gesamtstrecke wird eine kleinere abgetrennt, in der pennā- geübt wird, oder es wird gesagt, daß nur „wenig“ pennā- eintritt.

<sup>3</sup> Vgl. dazu zuletzt noch Opitz, AfO. 10 (1936) S. 355.

antwortlich zu machen ist. So gehen auf altvorderasiatischen Darstellungen nicht nur Pferde scheinbar paß, sondern beinahe alles, was an Tieren überhaupt dargestellt wird: Rinder (auf dem Tempelfries von Al-Obeid<sup>4</sup>, die Stiere auf dem Ištartor von Babylon<sup>5</sup>), Löwen (vom Wassertor in Karkemiš<sup>6</sup>, vom Burgtor in Sendschirli<sup>7</sup>), Hirsche (von einem Reliefblock aus Üjūk<sup>8</sup>, von einem Stadttor in Sendschirli<sup>9</sup>), Elefanten (auf dem schwarzen Obelisk des Salmanassar III.<sup>10</sup>). Die genannten Belege sind willkürlich herausgegriffen und vielfach zu vermehren, ganz zu schweigen von ägyptischem und griechischem Material; auch aus Mohenjo-Daro ist diese Zeichenweise überliefert. Selbst im Abendlande finden wir diese Darstellungsart noch auf dem Teppich von Bayeux<sup>11</sup>.

Von einem Paßgang der hethitischen Pferde kann also nicht die Rede sein, solange wir nicht deutliche literarische Belege dafür haben. Paßgänger hat es zu allen Zeiten gegeben, in Spanien sind sie gegen Ende des Mittelalters eigens gezüchtet worden und auch in unserem Mittelalter sind sie — als Reittiere für Frauen (Zelter!) — beliebt gewesen. Es mag sein, daß es auch bei den Hethitern welche gegeben hat, ein Training der Pferde auf Paßgang aber hat es bei den Hethitern — nach dem heutigen Material — nicht gegeben.

I 5. parḫ- ‚jagen; sprengen, galoppieren‘, wird als schärfere Gangart gegenüber pennā- nur in bedeutend kürzeren Strecken gefahren. Ich habe in der Übersetzung ‚Galopp‘ meist vermieden, da es sich doch wohl kaum um eine feste Gangart gehandelt haben wird, sondern p. lediglich die größere Fahrt gegenüber pennā- bezeichnen wird, also praktisch sich kaum über ‚Bauern-‘ oder ‚Zigeunergalopp‘ erheben dürfte. Um also den

<sup>4</sup> Woolley, Ur und die Sintflut Taf. 22.

<sup>5</sup> Koldwey, Das wiedererstehende Babylon Abb. 26 u. 27.

<sup>6</sup> Moortgat, Die bildende Kunst des alten Orients und die Bergvölker (Berlin 1932) Taf. XVII 2.

<sup>7</sup> Moortgat, a.a.O. Taf. XXII.

<sup>8</sup> Moortgat, a.a.O. Taf. XXXVI.

<sup>9</sup> Moortgat, a.a.O. Taf. XXXVII 2.

<sup>10</sup> RLA. I Taf. 8a.

<sup>11</sup> Comte, La Tapisserie de Bayeux (Paris 1878), z. B. Taf. VII, VIII, IX, LIX.

Anschein zu vermeiden, als ob die Hethiter präzise Gänge unterschieden hätten — was übrigens möglich wäre, wofür wir jedoch vorläufig keinen greifbaren Anhalt haben —, habe ich das unverfänglichere ‚sprengen‘ verwendet, das im Hochdeutschen vielleicht etwas fremd anmutet, das aber in den niederdeutschen Mundarten in dem von mir verwendeten Sinne ganz geläufig ist.

I 5. *IKU* ‚Feld‘, Unterteil der Meile. Und zwar gehen anscheinend 100 Feld auf eine Meile, was aus den Rundenbezeichnungen hervorgeht. 1 Runde wird mit 20 (Taf. II : I 17 u. 22 und auch die Bahnabmessung Taf. IV : Rs. 26) und 17 (so die Bahnabmessung Taf. III : IV 23) Feld angegeben. Die Vielfachen dieser Runde sind dann allerdings sehr nachlässig ausgerechnet: so 2 Runden mit 37 (Taf. III : I 3) und 38 (Taf. II : I 45) Feld, 3 Runden mit 57 Feld wahrscheinlich für die große Bahn (Taf. II : II 36, Taf. IV : uR. 2) und 50 Feld anscheinend für die kleinere Bahn (Taf. II : III 18, Taf. III : II 33, 55, IV 15, Taf. IV : Vs. 65). Die genauen Zahlen müßten nach den Abmessungen für 1 Runde 60 bzw. 51 Feld sein; nun werden die Entfernungen für die 3 Runden als ‚ $\frac{1}{2}$  Meile und 7 Feld‘ bzw. ‚ $\frac{1}{2}$  Meile‘ geschrieben, so daß der Schluß berechtigt ist, daß die halbe Meile 50 Feld entspricht. Ein Schluß, der noch eine weitere Stützung durch Taf. III : I 8 erfährt, wo 6 Runden als 90 Feld geschrieben sind; es finden sich zwar 6 Runden nicht mehr im Text, aber 5 Runden werden meist mit ‚ $\frac{1}{2}$  Meile und 27 Feld‘ angegeben (Taf. II : IV 30, Taf. III : IV 8). Würde man die halbe Meile hier zu 60 Feld ansetzen, so ergäben die 5 Runden mit 87 Feld nur ein Weniger von 3 Feld gegenüber den 90 Feld für 6 Runden, eine Differenz, die bei allen Rechenfehlern des Textes doch unbedingt zu groß ist und auch kein Gegenstück haben würde.

Die Länge der Meile ist unbestimmt. Das sumerische Ideogramm *KAS.GID* „großer Weg“ (vielleicht von Meilensteinsetzungen abgezogen?) sagt nichts aus. Seine akkadische Entsprechung *bēru* (das zu *brh* „sehen, schauen“ gehört<sup>13</sup> und vielleicht ursprünglich so etwas wie „Sichtweite“ gemeint hat) bezeichnet den ‚Weg eines Mannes in 2 Stunden‘, würde nach preußischem Dienstreglement also einer Entfernung von 10 km entsprechen. Die sumerisch-akkadische Meile scheint auch tat-

sächlich diese Länge zu haben; Thureau-Dangin<sup>14</sup> und Unger<sup>15</sup> geben sie mit 10 692 m an.

Diese Länge ist für den Pferdetext zu groß, weil Kikkuli die Pferde gelegentlich 7 Meilen<sup>16</sup>, auch 6<sup>17</sup> und 5<sup>17</sup> Meilen an einem Tage bzw. in einer Nacht gehen läßt, wozu meist noch die Rückwege kommen. Für den äußersten Fall ergäbe sich dabei eine verlangte Leistung von etwa 150 km. Das darf als ausgeschlossen gelten, auch von der Organisation des Trainings aus. Wenn man auch die ärgsten Stellen als fehlerhaft überliefert ansehen wollte, so wird doch damit zu rechnen sein, daß das im Text verwendete sumerische Ideogramm eine besondere kleinasiatisch-hethitische Meile meint.

Rein gefühlsmäßig, nach den Verhältnissen des Textes, würde ich diese hethitische Meile auf etwa die Hälfte der sumerischen, also rund zu 5000 m ansetzen. Ich gehe dabei von der Erwägung aus, daß die mögliche Tagesleistung eines Pferdes nur in Ausnahmefällen 100 km übersteigt. Da die Pferde, wie schon gesagt, in einigen Fällen an einem Tage 7 Meilen zwei Mal zurücklegen müssen, wäre das nach sumerischer Rechnung 150 km. Nun stellt schon die Hälfte dieser Strecke einen ansehnlichen Trainingsweg dar, und ich würde für eine noch weitere Herabsetzung der Annahme der hethitischen Meilenlänge sein, wenn dann andererseits nicht die Galoppstrecken zu stark zusammenschrumpfen würden. Ich glaube deshalb, daß 5 km für die hethitische Meile ungefähr zutreffen werden. Etwas müssen wir wohl auch den anderen Verhältnissen zugutehalten. Und daß der Osten andere Leistungsansprüche an das Pferd stellt, dafür sei beispielhaft an die Moskauer Rennen der Vorkriegszeit erinnert, bei denen Läufe über 20 km geritten wurden.

I 7. *ašnu-*, *kaus.* zu *aš-* „sein“, „herrichten“; „besorgen“ (Götze, *Madd.* S. 104).

13 RA. XVIII S. 133.

14 RV. 8 S. 58 f.

15 Taf. II : II 5, 11, 12 (hier sogar 2 mal 7 Meilen), 51 (hier 7 Nächte hintereinander 2 mal 7 Meilen), 59, III 34, 37.

16 Taf. II : I 58, III 74.

17 Taf. II : I 31.

12 Landsberger, ZA. 25 (1911) S. 385 f.

Die von mir gegebene Übersetzung „abschirren“ deckt sich nicht ausschließlich mit dem Inhalt des Verbums. Die allgemeine Bedeutung kommt auch vor, wie Taf. II: I 32 deutlich macht. Diese Stelle bezieht sich überhaupt nicht auf das Ausspannen, sondern ist nur so zu verstehen, daß, solange er (Kikkuli) in der angegebenen Weise „verfährt, trainiert“, auch die mitgeteilten Maßnahmen vorzunehmen sind.

Die übrigen Stellen des häufigen Verbums gehen in unserm Text sämtlich auf eine nach dem Ausspannen vorgenommene Tätigkeit an den Pferden. Zwischen Ausspannen und In-den-Stallbringen kann nur „abschirren“ gemeint sein, da die noch mögliche Bedeutung „beruhigen“ im Text durch den Verbalstamm warš-<sup>18</sup> bezeichnet wird. Da im Altertum ein großer Teil des Geschirrs (Halsstück und Bauchgurt) am Joch des Wagens befestigt war, fiel das Herauslösen aus diesen mit dem Arbeitsgang des Ausspannens zusammen. Das Vorkommen von ašnu- zeigt, daß mit dem Ausspannen allein die Pferde noch nicht stallfertig waren. Wir werden uns darunter das Auswechseln der Trense gegen den Stallhalter, Abfühlen der Gelenke u. ä. vorzustellen haben.

Merkwürdigerweise kommt die Entsprechung „aufschirren“ im Text nur ein einziges Mal, Taf. I: III 4/5 (anda hamank- „hineinbinden“), vor. Anscheinend fühlte man das Aufschirren durch die Angabe, daß man die Pferde aus dem Stalle bringt, und durch turija- stärker mitbezeichnet, als es beim Ausspannen mit arḥa lā- der Fall war.

I 7. šakruwa- „abreiben, trockenreiben, frottieren“; vielleicht „abschaben“ = „den Schweiß mit einem Spachtel abdrücken“.

Das Verbum ist bisher nur aus unserm Text belegt. Die allgemeine Bedeutungsrichtung gibt die Stellung im Text zwischen ‚Abschirren‘ und ‚in den Stall bringen‘. Da einige andere Möglichkeiten, wie Tränken, Beruhigen, von vornherein entfallen, verengen sich die Bedeutungssätze auf „putzen“ o. ä. Daß „putzen“ speziell nicht die vorliegende Bedeutung ist, folgert aus der direkt nach dem Ausspannen vorgenommenen Tätigkeit des š., d. h. kurz nachdem die Pferde von einer Trainingsfahrt zurück-

gekommen sind. Diese sind also noch vom Gehen warm, d. h. ihre Decke feucht oder sogar naß; die Haare sind also viel zu verfilzt, um ein Striegeln zu gestatten, abgesehen davon, daß der feuchte Schmutz viel zu fest klebt, um mechanisch entfernt werden zu können. Schweißige Pferde können nur durch Waschen gesäubert werden. Auch psychologisch dürfte der Augenblick zum Putzen nicht gegeben sein, denn die Pferde sind vom Gehen erregt, außerdem durstig und hungrig.

Einen bündigen Beleg liefert schließlich Taf. IV: Vs. 5, wo die Pferde ausgespannt und abgewaschen werden, wonach man das š. an ihnen vornimmt. Da die Pferde hier vollkommen naß sind, ist ein Putzen ganz ausgeschlossen, vielmehr ist die Bedeutung ‚frottieren, trockenreiben‘ ganz offensichtlich.

Zwischen ‚abreiben‘ und ‚abschaben‘ besteht kein eigentlicher Unterschied. Das erstere, bei uns übliche, wird mit einem Strohwisch vorgenommen, wobei außer der Abtrocknung noch eine äußerst wohltätige Massagewirkung erzielt wird; das andere ist aus dem Altertum bekannt und wurde mit einem hölzernen Spachtel vorgenommen, wobei man den Schweiß und Schaum vor dem Holz herdrückte und abschleuderte. Da mir nicht bekannt ist, daß die Hethiter den Spachtel gekannt haben, muß die endgültige Beantwortung der Frage offen bleiben und vorläufig der ersten Möglichkeit der Vorzug gegeben werden.

Das Verbum könnte möglicherweise indogermanisch sein und nach Abtrennung eines Präfixes ša-<sup>19</sup> zu idg. \*grū<sup>20</sup> (ahd. krouwon, nhd. krauen) zu stellen sein.

I 8. É LOIS „Haus des Wagenlenkers“. Da die Vokabel ‚Wagenlenker‘ nicht gerade zu unserer Umgangssprache gehört, habe ich den Ausdruck mit „Knechtehaus“ wiedergegeben, ohne damit einen anderen Sinn als den des sumerischen Ideogramms zu meinen.

Der Grund zur Einstellung der Pferde ins Knechtehaus wird in der schlechten Beschaffenheit der gewöhnlichen Pferdeställe zu sehen sein. In der von mir bereits im Vorwort zitierten Beobachtung H. von Moltkes in der Walachei waren dort die Ställe ‚aus Zweigen geflochten‘. Ähnlich werden die Pferdeunter-

18 Taf. II: IV 32f. u. Taf. IV: Rs. 11.

19 Vgl. Sturtevant, Hittite Grammar I (Philadelphia 1933).

20 Walde-Pokorny S. 597 unter \*gr-eu.

künfte der Hethiterzeit vorzustellen sein<sup>21</sup>. Um eine zuverlässige Futterzuteilung und geregelte Temperaturverhältnisse für die Pferde zu sichern, läßt Kikkuli die Trainingspferde aussondern und bei den Wagenlenkern unterbringen.

I 9. kanza „Weizen“ (?).

Da kanza bis auf vereinzelte Ausnahmen in weitaus geringsten Mengen verfüttert wird, scheidet es von vornherein als Raufutter aus. Es kann also von kanza mit einiger Sicherheit gesagt werden, daß es sich bei ihm um ein Getreide handelt. Als Kraftfutter ist die Gerste durch das Ideogramm gesichert. Hafer (dieser würde als außerordentlich gut verdaulich aber niemals so vorsichtig verfüttert worden sein) und Roggen sind weiter nördlich beheimatet und erst für spätere Zeit zu belegen. Beide sind im alten Vorderasien anscheinend überhaupt nicht bekannt gewesen und spielen auch heute noch im vorderen Orient keine Rolle. So bleibt für kanza nur ‚Weizen‘ übrig, wenn nicht irgendeine Spielart von Gerste oder Emmer gemeint ist. Für Weizen spricht auch die große Zurückhaltung in der Verfütterung, da Weizen nächst dem Roggen am schwersten verdaulich ist, und deswegen heute an Arbeitspferde überhaupt nicht verabreicht wird. Interessanterweise geht man auch bei uns für Rennpferde von dieser Regel ab, da beide als äußerst kräftige Futter, die bei genügender Ruhezeit auch hinreichend verdaut werden können, nur geringe Mastwirkung haben. Schließlich wird Weizen auch in der Ilias als Pferdefutter bezeugt, VIII 188: „Andromache, die euch zuerst immer den lieblichen Weizen gestreut hat“.

Der Stamm ist kant-. Auffällig ist, daß in den ganzen vier Tafeln immer der Nominativ kanza steht, während bei uzuhriš halkiṣ erforderlichenfalls auch der Akkusativ bezeichnet ist.

21 Daß bis zur Assyrrerzeit dann die Pflege des Pferdes weit durchgebildet war, kann dem einzigartigen Zeugnis in dem schönen Lagerrelief des Assurnasirapli II (883–859), Foto Mansell 390 (= Hall, *La Sculpture Babylonienne et Assyrienne* au British Museum, Paris 1928, Taf. XVII unten), entnommen werden. In einem geräumigen Zeltbau ist ein Pferdeknecht beim Putzen beschäftigt: mit der linken Hand hält er sich an der Mähne, während er mit der rechten mit einem gestielten Striegel oder einer Kardätsche den Rücken entlangfährt. Fast 3 Jahrtausende haben an diesem Bilde nichts geändert, es könnte ebenso gut von heute sein.

Nur ein unveröffentlichtes Bruchstück bietet den Akkusativ kantan.

Der Anklang an aw. gantuma- (mp. gandum, ai. godhuma), würde für die Beziehungen zum Iran bedeutungsvoll aussagen, da es sich bei diesem Nominalstamm um ein arisches Sondergut zu handeln scheint, wenn er auch wegen des Fehlens des Nasals der Stammsilbe im Indischen noch seine besondere Fragestellung hat. Es wäre also zu erwägen, ob das auch sonst im Hethitischen belegte kanza ein arisches Fremdwort wäre. Den altindischen Rundenbezeichnungen des Pferdetextes kann kanza dabei nicht an die Seite gesetzt werden, da diese deutlich als Fremdworte gebraucht sind, während kanza, wenn es überhaupt fremd im Hethitischen wäre, eingesipptes Lehnwort sein müßte.

Es ist hier vielleicht zu bedenken, daß der Kikkulitext noch ein weiteres lehnverdächtiges Wort bringt, nämlich den Verbalstamm wart- „drehen“, der nur einmal Taf. IV:Rs. 7 vorkommt. Es handelt sich bei diesem Stamm zwar um kein ausgesprochen arisches Verbum (lat. vert-o gehört zur selben indogermanischen Wurzel \*wer-t-), gleichwohl aber ist er im Hethitischen sonst nicht belegt. Es wäre also denkbar, daß die Hethiter dieses Verbum von den Mitanni-Ariern entlehnt hätten, zumal derselbe Stamm auch in den altindischen Rundenbezeichnungen vorkommt.

I 9. SE „Gerste“.

Von der deutschen Pferdezucht aus mutet die Gerste als hauptsächliches Kraftfutter fremd an, denn bei uns hält man sie für Pferde schlecht bekömmlich. Sofort, nachdem die Pferde gegangen sind, verfüttert, führt sie zu ‚Dampigkeit‘ (Druck auf die Luft und Schwitzen). Auch den Alten scheint diese ‚Gerstenkrankheit‘ bekannt gewesen zu sein und Ginzrot<sup>22</sup> zitiert dafür Absyrtos. Gleichwohl ist die Gerste, und bei Beobachtung einer gewissen Vorsicht bei der Verfütterung mit Recht, der ‚Hafer des Altertums‘ gewesen, wie sie heute noch der ‚Hafer des Südens‘ und des Orients ist. Bei uns gibt man Gerste nur in Gemengen und gequetscht an Pferde. Dagegen ist sie für das Altertum reichlich als Futtermittel für Pferde bezeugt, so

22 Die Wagen und Fahrwerke der Griechen und Römer und anderer alten Völker. 2 Bde. München 1817.

Ilias VIII 564, Od. IV 41, Plut. Eum. 11, Hist. Aug. Ver. 6, Vegetius I 56. Für das alte Palästina ist sie 1. Kön. 5,8 belegt.

I 9. uzuhriš ‚Luzerne‘? kommt bisher nur in den Pferdetexten vor und wird hier als Pferdefutter verwendet.

Der bündige Beleg, daß u. ein Rauhfutter ist, ist in der Tatsache zu sehen, daß u. ohne weitere Beimischung als Abfütterung für die Nacht gegeben wird. Hinzu kommt, daß u. bei weilem am meisten verfüttert wird, für die Nacht sogar ohne bestimmte Zumessung mit der einfachen Angabe, daß ‚sie die ganze Nacht u. fressen‘. Das schließt jedes Kraftfutter von vornherein aus. Ein Rauhfutter muß auch im Text enthalten sein. Da *SE* und *memal* als Kraftfutter bekannt sind, kann *kanza* für die Wichtigkeit eines Rauhfutters viel zu selten und zu wenig verfüttert wird, bleibt wieder nur u. für das Rauhfutter übrig. Daß es sich bei ihm schließlich um ein Rauhfutter handelt, zeigt der meist stehende Zusatz *UD.DU.A* ‚trocken, bzw. getrocknet‘.

Die Bedeutung *UD.DU.A* = ‚trocken‘ ergibt die 22. Tafel der Serie *HAR.ra* = *hubullu* Kol. III 9 (nach der Zählung Landsbergers; K 4351 = II R 30,5, zitiert auch in Götzes Zusammenstellung des Materials für *bulug* und *bappir* Madd. S. 67), wo (*bappir*) *UD.du.a* = *ša-pu-lu* gesetzt ist, welches zum Verbum *abālu* ‚aufgezehrt, ausgedörnt sein‘ gehört, das von Landsberger schon AfO. III S. 172 abgegrenzt ist. Daß ich in der Übersetzung *UD.DU.A* mit der Bedeutungsnuancierung ‚heu‘ wiedergebe, braucht nicht erst begründet zu werden.

Zur Bestimmung dieses Rauhfutters läßt sich noch einiges überlegen. Um ‚Grasheu‘ wird es sich bei u. *UD.DU.A* nicht handeln, da man dann wohl welku ‚Gras‘ genommen hätte, das auch in einem unveröffentlichten Fragment tatsächlich steht. Daß u. aber ein fremdes — etwa hurrisches — Wort für ‚Gras‘ sein soll, das in unserem Text gewissermaßen als Fachwort übernommen wäre, ist angesichts der Allgemeinheit eines Wortes wie ‚Gras‘ nicht besonders wahrscheinlich. Womit ich einen etwaigen fremden Ursprung des wenig hethitisch aussehenden Wortes in einem im Folgenden dargelegten Sinne nicht verreden will.

Da u. auf die Pferdetexte beschränkt ist, muß es ein Futterkraut sein, das nicht Gras ist, von den Pferden gern gefressen wurde und womöglich noch bekömmlicher als Gras war. Wir

besitzen heute zwei solcher Futterpflanzen, und es liegt kein Grund vor, zu glauben, daß im Altertum mehr vorhanden waren, nämlich den Klee in vielen Spielarten und die Luzerne. Von diesen gedeiht der Klee vorzugsweise in unseren Breiten, während die Luzerne bis vor nicht allzu langer Zeit auf den Süden Europas und den Orient beschränkt war und erst in neuester Zeit wegen ihres großen Eiweißgehaltes bei uns in Norddeutschland heimisch zu werden beginnt. Die Luzerne ist in griechischer Zeit von den Medern zur Aufzucht der Pferde verwendet worden, und die Griechen nannten die Luzerne ‚das Medische‘ (Strabo 525), eine Herkunftsbezeichnung, die sich in unserm botanischen Namen der Luzerne ‚*Medicago sativa*‘ spiegelt. Bei der Nachbarschaft des medischen und des armenisch-kappadokischen Pferdezuchtgebietes, welch letzteres ich auf diese alten Zuchten der Hethiterzeit zurückgehen lasse, muß man auch für das kleinasiatische Gebiet die Bekanntschaft der Luzerne annehmen. Ob diese Bekanntschaft in hethitischer Zeit bestanden hat, läßt sich deswegen noch nicht festlegen. Ich halte es für wahrscheinlich, mehr kann im Augenblick nicht ausgemacht werden.

Zur Schreibung *uzuhriš* ist noch zu sagen, daß mir die Abspaltung des anlautenden *ú* als Determinativ vorläufig nicht erfordert erscheint. Das Pflanzendeterminativ ist im Hethitischen selten und steht bei *welku* und *welluš* auch nicht. Daß es bei der Ableitung *uzuhriti* gleichfalls stehen sollte, spricht auch nicht gerade dafür. Entscheidendes aber ist im Augenblick nicht zu sagen.

I 12. *ANA GISKAK šarā huittija-* ‚am Pflock heraufziehen‘.

Diese Phrase ist durchaus wörtlich zu verstehen. Man hat hierbei dieselbe Anbindung sich vorzustellen, die Xenophon *De re equestri* cap. V 4 empfiehlt, nämlich die Pferde oben am Kopf anzubinden. Die Erklärung, die Xenophon dafür gibt, ist spekulativ und also unwahrscheinlich.

Vom Kopfstück des Halfters führte der Bindestrick zu einem oberhalb des Kopfes in der Wand befindlichen Haken (*GISKAK*). Bei der gewöhnlichen Anbindung mußte der Halfterstrick natürlich länger gelassen werden, als die nächste Entfernung des Kopfes vom Haken betrug. Das Pferd mußte den Kopf zum Fressen senken, es mußte sich der Fliegen erwehren und sich

schließlich auch hinlegen können. Die Alten glaubten, daß sich die Pferde bei dieser Art des Anbindens nicht so leicht im eignen Halfterstrick verfangen könnten.

Den Kopf „heraufziehen“ heißt bei dieser Anbindung, daß der Halfterstrick so weit verkürzt wird, daß sein ganzer Spielraum weggenommen wird. Die Absicht ist dabei, daß die Pferde sich nicht hinlegen sollen. Zum gleichen Zwecke verkürzen auch wir heute die Anbindung. Ungewöhnlich ist nur das Bild des Hethitischen, das sich aus den anderen Verhältnissen erklärt.

Um die stete Wiederholung des für uns schiefen Bildes der recht häufigen Wendung zu vermeiden, habe ich dafür in der Übersetzung unseren inhaltsgleichen und weniger mißverständlichen Begriff „kurz anbinden“ eingesetzt.

I 16. laḫḫilāḫḫeškinu-, It. und Kaus. zum reduplizierten laḫḫija-. Es vertritt hier und an den beiden anderen Stellen, an denen das Verbum noch vorkommt (Taf. I:IV 8 u. 42), parḫ-, muß mit diesem also bedeutungsgleich sein.

laḫḫija ist demnach nicht nur ‚zu Felde ziehen‘, sondern überhaupt ‚dahinziehen‘. Die Reduplikation erreicht hier die Intensivierung der Bedeutung, also ‚schnell dahinziehen, dahinstieben‘.

Zu bemerken ist die Stellung der Suffixe, indem das Kausativsuffix an das Iterativsuffix gehängt ist, während das Umgekehrte die Regel ist. Ferner steht der Iterativ an der vorliegenden Stelle ganz ungerechtfertigt, so daß man glauben könnte, das sk-Suffix bezeichne in dieser auffälligen Stellung garnicht den Iterativ. Da die beiden anderen Belege jedoch an Stellen stehen, wo man den Iterativ von parḫ- erwartet, wird dieses Bedenken hinfällig.

Es fällt nun auf, daß der Iterativ von parḫ- nur an einigen wenigen Stellen der 2. Tafel vorkommt (I 4, 32, II 6, 15, 52, III 32). Danach scheint es, als ob er irgendwie als ungewöhnlich empfunden worden ist. Man hat ihn vermieden, oder wie in der vorliegenden 1. Tafel, durch ein gleichwertiges Verbum umschrieben. Mit dieser Absicht wird wohl die so merkwürdig gekünstelte Bildung von l. zu erklären sein.

Dagegen kann die auffällige Stellung der Suffixe nicht erklärt werden. Da ihr inhaltliche Bedeutung anscheinend nicht

zukommt, wird ihr vielleicht nur eine Absicht des Wohlklanges o. ä. unterliegen.

I 23. nušmaš purijalli (?) dāi ‚er stellt ihnen einen Trog (?) hin‘.

Die Wendung kommt außer in einigen unveröffentlichten Bruchstücken nur noch Z. 44 vor, deren Ergänzung aber doch sehr fraglich ist. p. ist vielleicht eine Weiterbildung zum ebenso unklaren puri-; die Bedeutung des p. wird auch vom Zusammenhang her nicht klar, da nicht gesagt ist, was mit dem hingestellten p. denn eigentlich geschieht. Wäre das purija von Pap. II 12 (Sommer-Eh. S. 48) ein Libationsgefäß, so könnte ‚Trog‘ hier naheliegen. Man muß aber erwarten, daß ein Trog zum Fressen oder Saufen hingestellt wird. Hierbei ist aber auffällig, daß die Wendung in den ganzen vier Tafeln nur 2 Mal vorkommt. Aber auch die Fortsetzungen passen nicht recht zum Hinstellen eines ‚Trog‘: Z. 23 folgt überhaupt nichts (man sollte nach dem sonstigen Verhalten des Textes doch die Angabe erwarten, daß die Pferde jetzt fressen o. ä.); Z. 44 bindet man sie danach kurz an: da im Text nicht ersichtlich wird, ob man durch das kurze Anbinden nur das Nichthinlegen erreichen will oder auch das Nichtfressen, so kann man sich hier vorstellen, daß die Pferde nach dem Hinsetzen des p. fressen. Aber in einem Bruchstück ‚stehen sie‘ danach, welche Wendung zu besagen pflegt, daß sie nichts zu fressen bekommen. Es sieht doch so aus, als ob das Stellen des p. in keiner direkten Beziehung zu den Pferden steht.

I 27. šarā tittanu-

1. (Fuller) „aufschütten, vorwerfen“;
2. „aufsitzen lassen“(?);
3. „herauf-, herankommen lassen“ (von Zeitpunkten); in Verbindung mit kuitman „dauern“; Zeitabschnitte hinter sich bringen, vollenden; Feste ansetzen, begehen.

Die Bedeutung des Verbums ist nicht endgültig festzulegen, weil die Sinnerstreckung in den vorkommenden Stellen nur zum Teil klar ist. Auffällig ist schon, daß š. t. offensichtlich in mehreren verschiedenen Bedeutungen verwendet wird: beim Füttern (Taf. I:IV 70; Taf. II:I 30; Taf. III:I 36, IV 57; Taf. IV:Vs. 35, Rs. 44, rR. 5), dann bei einer Meilenangabe (Taf. I:I 27, 42; Taf. II:IV 46; mit pronominalem Objekt

Taf. III : I 41; Taf. IV : Vs. 3) und schließlich bei Aufzählungen von Nächten (Taf. I : IV 46; Taf. II : I 61).

1. Die erste Verwendung ist aus dem Zusammenhang hinreichend deutlich und kann nur (Futter) „aufschütten, vorlegen“ meinen. Die wörtliche Bedeutung „heraufsetzen“ (auf die Raufe oder in die Krippe) stimmt damit überein. Einen Beleg außerhalb unseres Textes haben wir KUB. XXIII 124 : I 25 f., wo man für die Götter Opferbrot und Opfertrank „heraufsetzt“ oder „vorlegt“.

2. Leider läßt sich für die Verbindung von š. t. mit Wegstrecken kein zuverlässiger Zusammenhang herstellen. Die vorkommenden Stellen sind sehr ähnlich gebaut, z. B. Taf. I : I 37—42: die Pferde haben je 2½ Meilen auf der Hin- und auf der Herfahrt zu gehen; nachdem noch die Geschwindstrecken mit 7 Feld auf der Hinfahrt und 10 Feld auf der Herfahrt angegeben sind, folgt die Wendung nu 3 DANA šarā tittanuanzi. Gefühlsmäßig würde man in dem Schlußsatz eine Zusammenfassung des zurückgelegten Weges vermuten wollen. Dem Verbum würde dann eine Bedeutung „(eine Strecke Weges) zurücklegen“ unterliegen.

Hierzu stimmen aber die Zahlenangaben nicht. Während in dem angegebenen Falle der Gesamtweg 5 Meilen beträgt, sind vor š. t. nur 3 Meilen geschrieben. Wenn die Zahlenangaben des Textes, vor allem wenn sie auf Rechnung beruhen, auch weitgehend fehlerhaft sind, so stimmt es doch bedenklich, daß das gleiche Zahlenverhältnis auch Taf. III : I 39—41 und Taf. IV : Vs. 2—3 anzutreffen ist. Taf. II : IV 43—46 ist die Gesamtstrecke 3½ oder 7 Meilen, vor š. t. sind aber nur 2 Meilen angesetzt. Für die angenommene Bedeutung ergibt sich also eine nicht zu überbrückende Unstimmigkeit hinsichtlich der im Text angegebenen Maße.

Angesichts dieser Bedenklichkeit wird man für š. t. einen besser in den Zusammenhang passenden Wortsinn suchen müssen. Es ist vielleicht nicht notwendig, daß zwischen dem Verbum und der sich stets findenden Streckenangabe ein enger Zusammenhang besteht. Das regelmäßige Auftreten beider in dieser Wendung kann auch zufällig sein, wenn der Zusammenhang verlangt, daß die in š. t. enthaltene Tätigkeit nur für eine bestimmte Strecke Weges Geltung haben soll.

Bei dieser Annahme könnte man eine Bedeutung „aufsitzen lassen“ für möglich halten. Die Wendung enthielte dann eine Anweisung an die Kutscher, einen Teil der Übungsstrecke neben dem Wagen einherzugehen oder vielleicht auch die Pferde zu führen. Eine derartige Maßnahme ist durchaus sinnvoll und wird auch im Text einmal ausdrücklich vorgeschrieben, nämlich Taf. I : III 34 f.: INA UD 10 KAM GIRMES-it kattan pennumanzi 2 DANA arnuanzi „10 Tage lang bewegt man (sie) zu Fuß «gefahren» (d. h. am Wagen) 2 Meilen“. Die Knechte sollen also die Pferde, die wie üblich angespannt sind, nicht vom Wagen aus fahren, sondern am Zügel führen und bewegen. In der ähnlichen Stelle Taf. I : III 27 wird nicht ausdrücklich angegeben, daß das Bewegen am Wagen erfolgt.

Leider verliert die sonst recht klare Sprache des Textes durch diese Auslegung an Eindeutigkeit. Durch das Hervorheben einer gewissen Strecke, die man die Kutscher aufsitzen läßt, wird der Anschein erweckt, als ob sie sonst zu Fuß zu gehen hätten. Das kann sowohl sachlich als auch durch die gelegentliche Ausgedehntheit der Trainingswege als unzutreffend angesehen werden. Wenn die eben entwickelte Bedeutung der Wendung richtig sein sollte, wird man der Taf. I : III 34 f. gegebenen Ausdrucksmöglichkeit des beide Male gleichen Vorganges den Vorzug geben. Da Logik aber nicht zu den ausgeprägten Eigentümlichkeiten des Hethitischen gehört, wird man diesen Einwand nicht zu schwer zu nehmen brauchen. Immerhin halte ich diese Stellen nicht für endgültig klar.

Daß der beim Verbum sich findende Kausativ auch in diesem Sinne gemeint ist, geht aus dem Vorkommen des einfachen Verbuns šarā tija- Taf. II : IV 4 hervor. Der Zusammenhang dieser Stelle ist der gleiche.

3. Das dritte Vorkommen von š. t. findet sich bei Zeitangaben. Die beiden einzigen Belegstellen des Textes sind übereinstimmend gebaut: nu kuitman x MUSU šarā tittanuanzi, was aus dem Zusammenhange nur heißen kann: „und solange die x Nächte dauern“. Dieser Sinn wird dadurch gefestigt, daß die Zahl der angegebenen Nächte mit der vorher mitgeteilten Zahl einer Anzahl Nächte übereinstimmt, für die gewisse Verhaltensmaßregeln vorgeschrieben wurden. Die gegebene Befristung wird mit der zur Behandlung stehenden Wendung



nochmals aufgenommen, um weitere Vorschriften anzufügen. Der Text erhält dadurch dieselbe Eindringlichkeit wie an jenen Stellen, wo *UD-at UD-at* „Tag für Tag“ oder *MI-ti MI-ti* „Nacht für Nacht“ angegeben ist.

Die übrigen Stellen dieser auch sonst noch belegten Wendung scheinen eine Bedeutung „(Zeitpunkte) herankommen lassen“ nahe zu legen.

So KUB. VII 1:I 21 ff. *ma-a-an 2 ŠU UD 7.KAM ša-ra-a ti-it-ta-nu-uz-zi* „wenn er 2 Mal den 7. Tag herankommen läßt“. Ferner KUB. XVII 21:I 21 ff. *nu-uš-ma-aš UD-aš ITU-aš MU-TI me-ja-ni-ja-aš SISKUR.SISKUR.ĤIA EZEN.ĤIA ki-iš-ša-an ša-ra-a Ū-UL ku-iš-ki ti-it-ta-nu-wa-an ĥar-ta* „und die Tages-, Monats- und Jahres- und . . .-opfer hat für sie niemand herankommen lassen“, d.h. niemand hat die Zeit der Opfer und Feste angesetzt, so daß ihre Abhaltung unterblieben ist.

Eine einheitliche Bedeutungsfestlegung wird dadurch erschwert, daß im Hethitischen das Subjekt mit dem des jeweiligen Satzes übereinstimmt, während wir im Deutschen die zeitliche Angabe als Subjekt setzen.

I 57. *IN.NU.DA-aš iwar* ‚wie Stroh‘, als legere Wendung für ‚reichlich‘.

Die Erklärung, des *iwar* von Sommer BoSt. 7 S. 16, nach Art von‘ trifft für die vorliegende Wendung, die auch Sommer berücksichtigt hat, nicht zu. I.i. steht ausschließlich an Stellen, wo die Pferde zur Nacht mit Luzerneheu abgefüttert werden (Taf. I:I 57, III 47, Taf. II:I 11, 68, II 26). Heu ist aber doch von sich aus schon ‚wie Stroh‘ beschaffen, so daß die ausdrückliche Kennzeichnung immerhin merkwürdig wäre. Schließlich steht bei der Gerste auch niemals die Kennzeichnung ‚wie Getreide‘, um sie vom Mehl deutlich zu trennen.

Man könnte aber auch einwenden, daß die Luzerne nicht nur rein, sondern auch mit Getreide gemengt verfüttert wurde, für welche Fälle wir ohne weiteres annehmen müssen, daß die Luzerne gehäckselt gewesen ist. Um nun die nicht gehäckselte Luzerne davon zu unterscheiden, habe man sie mit der Kennzeichnung ‚von der Beschaffenheit des Strohs‘ versehen. Diese Erklärung wäre nicht besonders logisch, da zu erwarten steht, daß man viel eher die gehäckselte Luzerne von dem ihre nor-

male Verfassung bezeichnenden Zustande unterschieden hätte, wie das auch bei einem unveröffentlichten Bruchstück bei welku getan ist. Für eine solche Zustandserklärung war das Stroh aber ebensowenig wie die Luzerne selbst geeignet, da es gleichfalls ohne besondere Kennzeichnung seiner Häckselung, die wir für die betreffenden Fälle aber ebenfalls ohne weiteres anzunehmen haben, zum Mischen des Futters verwendet wurde (Taf. I:II 57, Taf. II:I 29, 56, II 18, III 63).

Ich sehe so in I.i. eine ähnliche allgemeine Mengenbezeichnung, wie man bei uns auf dem Lande etwa ‚wie Heu‘ oder ‚wie Spreu‘ oder ‚wie Häcksel‘ im Sinne von ‚reichlich‘ gebraucht. Einen bündigen Beleg aus dem hethitischen Material kann ich nicht erbringen. Es erscheint mir aber wahrscheinlich, daß Taf. I:III 9 am Anfange der Zeile *IN.NU.DA-aš iwar* zu ergänzen sein wird. Man hat dort die Pferde mit Öl eingegeben; vor dem Verbum hat eine adverbelle Bestimmung gestanden, die teilweise weggebrochen ist. Erhalten ist *iwar* und davor ein *-aš* (das nicht viel besagt, da *iwar* ja immer den Genitiv vor sich hat) sowie der Rest des vorletzten Zeichens, der einer Ergänzung zu *DA* nicht zuwiderläuft. Da *iwar* im ganzen Text nur in der Verbindung I.i. vorkommt, und die vorhandenen Reste nicht zwingend anders besagen, glaube ich mich zu der Annahme berechtigt, daß auch diese adverbelle Bestimmung I.i. gewesen ist. Bei der von mir angenommenen Bedeutung ergibt sich für den Zusammenhang auch ein ausgezeichneter Sinn, ‚man reibt sie reichlich mit Öl ein‘.

In diesem Zusammenhang erinnere ich an KBo. I 10:41, wo *Ĥattušiliš II.* an *Kadašmanenlil* von Babylon schreibt: „in meines Bruders Lande gibt es mehr Pferde als Stroh“. Allerdings ist der Brief akkadisch geschrieben.

II 21. *allanija-* „unruhig, wild werden“.

Die Bedeutung kann aus dem Zusammenhang sehr sicher gegeben werden. Die Pferde sind gegangen. Um sie recht warm zu machen, hat man ihre Galoppstrecke im Verhältnis zu den sonstigen sehr ausgedehnt (*Hrozný* erinnert hier mit Recht an unseren Schwitzgalopp, nur daß wir bei diesem die Pferde meistens schon bei der Trainingsarbeit bedecken). Zurückgekommen, bedeckt man sie mit Decken und bringt sie so in den Stall. Weiter wird nun gesagt, daß die Pferde *allanijanî*

und ihnen der Schweiß kommt (auch hier anscheinend ein Unterschied zu unserm Schwitzgalopp, da hier auf eine nachträgliche Schweißentwicklung hingeeilt wird, während man bei uns die größte Schweißbildung während der Bewegung erzielt). Anschließend wechselt man den Stallhalter gegen die Trense aus, d. h. man zäumt sie mit Gebiß auf. Das kann aber nur bedeuten, daß man befürchtet, daß die Pferde so ungebändig werden, daß man sie ohne Zäumung nicht mehr bändigen kann. Da mit dem Schwitzen allein das Unruhigsein der Pferde nicht angegeben ist, kann dieser Hinweis nur in a. enthalten sein. Daß man sie aber auch tatsächlich nur des Unruhigwerdens wegen aufzäumt, geht gerade aus dieser Stelle hervor. Man bringt die Pferde hinterher nicht etwa aus dem Stall, sondern verabfolgt ihnen einen purgierenden Trank, wozu man ihnen das Gebiß wieder herausnehmen mußte, da die Pferde mit diesem ja nicht saufen konnten. Zu beachten ist die Reihung, indem die Hethiter das Unruhigwerden und das Ausbrechen des Schweißes nebeneinander setzen, während wir doch das Unruhigwerden aus dem Warmwerden hervorgehen lassen würden.

Ob an eine Verbindung des Verbuns mit dem verschiedentlich belegten (etwa KBo. IV 14:II pass.), aber selbst recht schwierigen allalla- ‚Aufruhr‘ gedacht werden kann, ist wegen des vorläufigen Fehlens einschlägiger Belegstellen nicht zu sichern.

II 21. ZU-DU, akkad. Ideogr., ‚Schweiß‘. Merkwürdigerweise ist Z. an der einzigen erhaltenen Stelle Taf. III:III 6 mit dem Glossenkeil geschrieben.

Wie bei SADU (= akk. SATU; einmal — Taf. II:II 48 — kommt auch im Text die Schreibung SA-A-TA vor) ist auch hier für die akkadische Tenuis (ZUTU) die entsprechende dentale Media geschrieben. Diese modifizierte Wiedergabe akkadischer Tenuen ist auch sonst zu beobachten, so beispielsweise US-GI-EN XXVII 69:II 19 u. V 3 für USKEN, MA-MI-DU KBo. V 9:II 37 für MAMITU, LOMU-DI I 1:III 3, IV 9, 11 für MUTI ‚Ehemann‘, ZI-IM-TU<sub>4</sub> ‚Gespann‘ KBo. III 6:II 18 u. 20, für das das Akkadische das nicht stimmtonige s im Anlaut hat, die gleiche Erscheinung auch im Verhältnis IM-ZA XIV 1:Vs. 8 zu EMSU. Es zeigt sich also ganz allgemein die Neigung, nicht-

stimmtonige Laute des Akkadischen mit Stimmton zu versehen. Da das Hethitische eigene Tenuen kennt, werden wir den Grund für diese auffälligen Schreibungen eher in der zeitgenössischen Artikulation der Assyrer sehen wollen.

II 22. KUSKA.TAB.ANSU ‚Halfter‘ und URUDSE-RI-IN-NATU ‚Zaum, Trense‘. Vgl. zu beiden Götze, Hatt. S. 56 f. mit Anm. 1 auf S. 57.

K. ist möglicherweise ursprünglich nicht nur Halfter, sondern auch Halfter mit einem Leder- oder Sehnenstück als Gebiß, da man ohne Gebiß kein Pferdegespann lenken kann. Vielleicht geht das Lederdeterminativ auch auf dieses Gebiß zurück und nicht auf das übrige Lederwerk des Kopfgestells. Bei S. bezieht sich das Determinativ ja auch auf das Material des Mundstücks; das Lederzeug haben wir uns für K. und S. gleich vorzustellen. Im Text ist K. deutlich als Stallhalter gemeint, während S. eine richtige Zäumung ist, die man den Pferden anlegt, wenn sie unruhig werden.

S. ist ein seltenes akkadisches Wort, das mir nur noch einmal aus der Amarnakorrespondenz bekannt ist<sup>23</sup>. Unter den Geschenken Tušrattas von Mitanni an Amenophis III. befindet sich ein „silbernes S.“, d. h. ein Zaum mit silbernem Gebiß.

Bemerkenswert ist bei dem S. des Textes die Determinierung mit URUDU ‚Kupfer‘, da sich unter den Pferdegebissen assyrischer Art nur ein einziges kupfernes befindet<sup>24</sup>. Die Seltenheit des Kupfers bei der Verfertigung von Pferdegebissen ist kein Zufall, weil der bei der leichten Oxidationsfähigkeit des Kupfers sich bildende Grünspan bei Verletzungen der Pferde am Maul infizierend wirken mußte. Das seltene Vorkommen kupferner Gebisse zeigt, daß den Alten diese Tatsache bekannt gewesen ist. Um so auffälliger wirkt daher das Auftreten derselben in dem sonst so fortschrittlichen Kikkulitext. Es bleibt zu erwägen, ob diese Eigenheit nicht aus einer sehr viel älteren Überlieferung übernommen ist, ohne daß man die inzwischen veränderten Verhältnisse beachtet hätte.

Unter S. werden wir eine Knebeltrense von der Art zu sehen haben, wie sie zur Hethiterzeit ausschließlich üblich sind. Im

<sup>23</sup> EA. 26:I 45 = Kn. 22:I 45.

<sup>24</sup> Aus Tell-el-Amarna; Borchardt, MDOG. 50 (Oktober 1912) S. 36 Abb. 26 u. 27.

übrigen sind diese erst seit ungefähr der Mitte des 2. Jahrht. auf-  
gekommen, so daß auch S. eine neue Wortbildung dieser Zeit  
sein wird. Über die vorhergehenden Zäumungen kann noch  
nichts ausgesagt werden. Auf der Standarte von Ur zeigen die  
Gespanne ein Kopfzeug, das an unsere Halfter erinnert. Die  
summarische Darstellungsart läßt aber nicht zu, darauf große  
Folgerungen aufzubauen. Es geht zu weit, wenn Hilzheimer<sup>25</sup>  
daraus eine Kappzäumung feststellen will. Es kann eine große  
Anzahl von Bildwerken verschiedener Zeiten und Gegenden  
namhaft gemacht werden, die dieselbe Zeichnung des Kopf-  
gestelles wie die Standarte von Ur zeigen, ohne daß es möglich  
wäre, alle diese Fälle als Kappzäumungen anzunehmen<sup>26</sup>. Es  
handelt sich hierbei um vereinfachte Darstellungen, die teils  
in der geringen Größe der Objekte teils in handwerklichem  
Unvermögen ihren Grund haben.

Welcher Art die Zäumungen des 3. Jahrtausends gewesen sind,  
kann noch nicht gesagt werden. Wahrscheinlich werden sie  
ein Mundstück aus Leder oder Sehnen gehabt haben. Die  
Knebeltrense aus Metall ist ein Eigentum der Hyksos- und Kassu-  
wanderung gewesen. Ich werde darüber bei der Bearbeitung  
der betreffenden Gebißfunde ausführlich handeln.

II 23. *parā dā* „fortnehmen“.

Die Bedeutung „fort“ für *parā* ergibt sich deutlich aus der  
vorliegenden Wendung. Während hier das *parā dā* des Half-  
ters und das Abnehmen der Decken in zwei getrennte Sätze  
gefaßt ist, wird das an allen übrigen Stellen in einen Satz zu-  
sammengezogen: *KUSKA.TAB.ANSÜ TUG.ĤIA-ja arĥa dā* (Taf.

25 PZ. 22 (1931) S. 7.

26 So zeigt eine Gemme aus Knossos (Wreszinski, Löwenjagd im  
alten Ägypten, Leipzig 1932, Taf. 7 Abb. 21) diese Wiedergabe des  
Zaumzeuges, ferner eine bronzene Reiterfigur aus Dodona (Carapanos,  
Dodone et ses ruines, Paris 1878, Taf. XIII Abb. 1), ein Tongefäß in  
Form eines Pferdekopfes aus dem Tumulo del figulo, Vetulonia (Mon-  
telius, La civilisation primitive en Italie, Stockholm 1904/10, Ser. B.  
Taf. 203 Abb. 10), elfenbeinerne Pferdeköpfe aus der Tomba Barbe-  
rini, Praeneste (Mühlstein, Die Kunst der Etrusker I, Berlin 1929,  
Abb. 40 u. 41), eine alamannische Zierscheibe aus Bräunlingen, Amt  
Donaueschingen (Wagner, Fundstätten u. Funde . . . im Groß-  
herzogtum Baden I, Tübingen 1908, S. 91 Abb. 61b). Diese Aufzählung  
kann noch vermehrt werden.

III:III 7f.; IV 43f.; Taf. IV:Vs. 27, Rs. 37, rR. 1). Es folgt  
daraus, daß der Sinn der vorliegenden Wendung ist, daß  
sowohl Decken als auch Halfter abgenommen werden, mit-  
hin steht das *parā* ohne Bedeutungsunterschied an Stelle eines  
sich sonst findenden *arĥa*. Gleichzeitig folgert für *URUDSER-  
INNATU*, daß es ein ganzes Zaumzeug und nicht nur das Gebiß  
bezeichnet. Im letzteren Falle würde man nicht den Halfter  
abnehmen, sondern das Gebiß einfach in ihn einhängen.

Auch die Auswertung der zweiten Belegstelle für *parā dā*-  
(Taf. IV:Rs. 10f.) ergibt den gleichen Sinn für *parā*. Zwischen  
dem Ausspannen und dem Abschirren wird angegeben, daß man  
den Halfter nicht *parā dā*- läßt. Da die Pferde noch völlig an-  
geschirrt sind, kann ein etwaiges Auflegen irgendwelcher Ge-  
schirrteile gar nicht in Frage kommen. Vielmehr wird gesagt,  
daß beim Abschirren zu beachten ist, daß der Halfter dieses Mal  
nicht abgenommen wird. Auch hier also fällt *parā* eine *arĥa*  
entsprechende Bedeutung zu.

II 26. Warum man das Salz über dem Feuer löst, ist nicht  
recht ersichtlich, da es im warmen Wasser weder schneller löst,  
noch die Lösung gesättigter wird.

II 27. *BULÜG* „Paradies- oder Nacktgerste“.

Aus der Tatsache, daß *BULÜG* zerschrotet und zu einer  
Emulsion verwendet wird, kann geschlossen werden, daß es  
keine Hülsen hat. Die sonst vorhandenen Spelzen des gelösten  
Schrotes würden es zum Saufen ungeeignet machen. Sollte  
*BULÜG* keine selbständige Frucht sein, würde man an ge-  
schälte Gerste, Graupen, denken können. Wegen des verhältnis-  
mäßig häufigen Auftretens von *BULÜG*, auch bei der Bierberei-  
tung (so auch in *HAR.ra* = *hubullu*<sup>27</sup>, scheint es mir wahr-  
scheinlicher, daß es eine besondere Fruchtart ist. Das Vor-  
kommen von *ZID.BA.BA.BULÜG* „Staubmehl von *BULÜG*“  
(Deimel, SL. 5<sup>18</sup>) scheint mir die Bedeutung „Malz“ o. ä. für  
*BULÜG* auszuschließen. Aus diesen Gründen scheint mir „Pa-  
radies- oder Nacktgerste“ am ehesten den Anforderungen für  
*BULÜG* zu entsprechen.

Bei der Verabreichung der angegebenen Lösungen handelt  
es sich um die Erzielung einer abführenden Wirkung. Der

27 Götze, Madd. S. 67.

Zweck derselben ist, den Pferden überflüssiges Fleisch und Fett abzuziehen, damit sie härter werden. Solche Maßnahmen sind natürlich nur am Trainingsbeginn notwendig, daher wiederholt sich die Prozedur im weiteren Verlaufe auch nicht mehr.

Wir verzichten heute im allgemeinen auf die Verwendung abführender Mittel zur Entluderung und kommen durch zweckmäßiges Füttern und Bewegen zum gleichen Ziele. Aus dem älteren Schrifttum der abendländischen Pferderennen sind aber derartige ‚Physics‘ gut bekannt. Jeder Trainer verfügte da über seine besonderen Rezepte, deren Verabfolgung man — meist nicht sehr berechtigt — außerordentliche Wirkung zuschrieb. Es ist aber ohne Zweifel äußerst bemerkenswert, daß schon die Frühzeit des Rennsports solche ‚Zaubertränkein‘ gekannt und verwendet hat.

II 31. arrā ‚abgießen‘; ‚waschen‘.

Diese doppelte Bedeutungsansetzung scheint insofern notwendig, als ‚waschen‘ im Deutschen einen auf die Reinigung bezüglichen Nebensinn hat, der hier vielleicht an manchen Stellen auch gemeint sein kann, aber doch sehr deutlich durch den ‚medizinischen‘ Charakter des Wassergusses ausgeschlossen wird. Schon das fünfmalige Hintereinander des Abgießens mit folgender Schwemme gibt das sehr klar. Verdeutlicht wird das noch durch die zwischen die einzelnen Güsse eingelegten Pausen, in denen man die Pferde zum Hofe zurückbringt und sie trinkt und füttert. Hier kann kein Zweifel daran sein, daß man nicht die Säuberung der Pferde beabsichtigt, sondern sie aus Abhärtungs- und Entluderungsgründen gründlich durchnässen will. Das ganze ist übrigens schon eine richtige Pferdekur.

Daß dem Verbum diese Bedeutung innewohnt, dafür spricht auch Taf. I:III 14, wo von ḫalkiš arranza die Rede ist. ‚Gewaschenes Getreide‘ kann hier kaum gemeint sein, vielmehr ‚genetztes, angefeuchtetes, nasses‘ Getreide.

Neben dem Stamm arrā- kommt auch ein u-Stamm arru- vor, der sich nur in der 2. Tafel findet, in der aber andererseits nur 2 Mal der Stamm arrā- erscheint, nämlich a-ar-ra-i Kol. IV 48 (neben ar-ru-iz-zi III 33) und a-ar-ra-an-zi II 53. Beide Formen merkwürdig durch die volle Schreibung des anlautenden a, die außer Kol. III 71 nur noch einmal Taf. III:III 11 steht. Die 3. plur. des u-Stammes arrumanzi (I 23, 33, 50, 59, II 8), arru-

wanzi (IV 33), arruanzi (III 71) ist gleichlautend mit dem Supinum des a-Stammes (Taf. I:II 31, 63).

II 33. katkatt<sup>28</sup>nu- Iterativreduplikation<sup>28</sup> zu katta ‚nieder, herunter‘ + Verbalsuffix -nu (Typus tepnu- von tepu-, Friedrich ZA. NF. 1 S. 16), ‚niederdrücken, eintauchen; abbaden‘.

Die Bedeutung ergibt der Zusammenhang hinreichend klar. Da k. sehr häufig hinter arrā- ‚abgießen‘ vorgenommen wird, muß es etwas über diese Bedeutung Hinausgehendes enthalten, so daß wegen des schon reichlich nassen arrā- nur noch das völlige Hineintauchen ins Wasser übrig bleibt. Welche Bedeutung dadurch erhärtet wird, daß k. ohne Ausnahme am Flusse vorgenommen worden ist. Wäre es nur ein Synonymon zu arrā-, so könnte es wie dieses auch auf dem Hofe verrichtet werden.

Es liegt nahe, an das deutsche ‚in die Schwemme reiten‘ zu denken, das aber zu wenig auf die im Verbum steckende Bedeutung Bezug nimmt.

II 52. ḫazzilaš ‚Schöpfkelle‘, ein Hohlmaß unbekannter Größe.

Wie Götze schon KIF. 1 S. 228, angibt, ist ḫ. die hethitische Lesung für UPNU, was namentlich die 2. Tafel ergibt in der wechselnden Verwendung von ḫ. und UPNU bei der stereotypen Wendung für das mehrmalige in-die-Schwemme-Reiten der Pferde, Taf. II: I 27, 54, 62, II 3 zu III 24, 60, IV 38. Auch die letztgenannten Stellen allein sprechen für die Identität von ḫ. und UPNU durch das Vorhandensein des enklitischen -pī, das sich nur auf die Gleichheit des folgenden ḫ. mit dem vorher bei der Luzernezumessung benutzten UPNU beziehen kann.

Diese nicht zu umgehende Entsprechung schafft einige Schwierigkeiten, da ḫ. einerseits ausgesprochenes Hohlmaß (es wird Wasser damit gemessen) sein muß, andererseits aber unmöglich Heu mit einem solchen Maß gemessen werden kann. Es findet sich nun durchgehend, daß bei der Luzernezumessung immer UPNU als Maß verwendet wird. Man wird daher annehmen dürfen, daß UPNU außer als Hohlmaß — als welches es dann ḫ. entspräche — eine allgemeinere Bedeutung ‚Handvoll‘ bewahrt hat, und in unserm Text wechselnd steht.

<sup>28</sup> Brugmann II 1 S. 56.

„Handvoll“ ist im Hochdeutschen unplastisch und von der Tagesration aus gesehen auch zu wenig. Wir haben im niederdeutschen Platt ein Wort ‚Göps‘ (Kluge, Etym.WB. führt es hochdeutsch als ‚Gaufe‘ an, das mir nicht bekannt ist), das „einmal mit beiden Händen zupacken“ meint, was man dabei halten kann, ist eine ‚Göps‘ oder auch ein ‚Göpsvoll‘. Dieses Maß werden wir für UPNU anzunehmen haben.

II 56. SA-A-DU ‚Kelle‘, gleichfalls ein Hohlmaß.

Da Mehl damit gemessen wird, kann geschlossen werden, daß es ein geringeres Maß als ḫazzilaš ist. Eine genaue Größenbestimmung ist auch für Š. nicht möglich. Auf die Wiedergabe der akkadischen Tenuis durch die Media ist schon oben hingewiesen worden.

II 56. memal „Mehl“.

Götze hat KIF. I S. 228, diese Wortbedeutung in Zweifel gezogen, trotzdem ist an ihr nicht vorbeizukommen. m. wird immer parallel den Getreiden ŠE und kanza verfüllt. Für eine etwaige Bedeutung ‚Häcksel‘ o.ä. kommt es zu selten vor und wird es in zu geringer Menge verwendet. Gerste und Weizen sind anders bestimmt worden, Hafer und Roggen waren in Vorderasien nicht bekannt<sup>29</sup>. Wichtiger noch ist die Zumessung: während die Getreide immer mit ‚Händen‘ gemessen werden, steht bei m. ohne Ausnahme das Hohlmaß ŠATU, was doch heißt, daß die Beschaffenheit des m. feiner gewesen sein muß als die der Getreide. Dagegen, daß m. irgendeine ausgefallene Sache war, spricht die verhältnismäßige Häufigkeit des Vorkommens auch außerhalb unseres Textes. Schließlich hat Götze nicht eine Stelle beigebracht, die ‚Mehl‘ zwingend ausschliesse; daß m. nicht aus Früchten hergestellt war, wie Götze a.a.O. meint, glaube ich nicht mit Sturtevant Language V (1929) S. 229.

Die Verwendung von Mehl zur Beimengung unter das Futter ist keineswegs auffällig. Pferde blasen gerne den Häcksel weg und fressen das Getreide aus dem Futter heraus, den Rest lassen sie dann in der Krippe liegen. Auch wir sind gerade in neuerer Zeit dazu übergegangen, aus demselben Grunde den Hafer zu ‚quetschen‘. Es ist also keineswegs ungewöhnlich, an-

zunehmen, daß die Hethiter Mehl unter das Futter gemischt haben, um ein gleichmäßiges Wegfressen des Futters zu erreichen. Im übrigen kann die Beimengung von Mehl aus ernährungstechnischen Gründen erfolgt sein.

Die Erklärung der Bildung des Wortes ist nicht ganz einfach, weil eine Reduplikation des Verbums mallā- im Hethitischen nicht vorhanden ist. Auch im Indogermanischen sind reduplizierte Formen der Wurzel \*mel- selten, so arm. m'ymoy, aus \*mōlmol, „Molte“ (Walde-Pokorny II, S. 284–90), ferner im Deutschen ‚malmen‘ und ‚Mulm‘, Adj. ‚mulmig‘. Eine Bedeutungsschattierung durch die Reduplikation wird bei memal zunächst nicht sichtbar. Den Wortsinn ‚Feinmehl‘ etwa legt weder unser Text besonders nahe noch das sonstige Vorkommen, da für diese Bedeutung meist das sumerische Ideogramm ZID.DA steht. In den Zusammenhang des Textes paßt „Mehl“, möglich wäre auch „Schrotmehl“.

II 56. IN.NU.DA „Stroh“.

Daß Stroh ins Futter gemischt wurde, ist nicht möglich. Die Bedeutung des Ideogrammes ist sicher. Da aber die Luzerne auch nicht ungeschnitten ins Futter gemischt werden konnte, so haben wir ohne weiteres anzunehmen, daß Stroh und Luzerneheu in den Fällen, wo sie als Bestandteile des Futters auftreten, gehäckselt gewesen sind. Ein unveröffentlichtes Bruchstück bestätigt das insofern, als dort das Futler auch dem Worte nach mit Häcksel gemischt wird.

III 8. „Man reibt sie reichlich mit Öl ein.“ Zur Übersetzung der adverbialen Bestimmung vgl. S. 192 f.

Es ist hier an die Klage des Achill um den gefallenen Patrokles zu erinnern<sup>30</sup>.

„Die Rosse haben den rühmlichen Lenker verloren, der so oft mit geschmeidigem Öle ihnen die Haare besprengt, wenn in lauterer Flut sie gebadet.“

Die Sitte des Salbens der Pferde mit Öl ist auch sonst aus dem Altertum bezeugt und hat kaum andere als ästhetische Gründe. Auch wir legen heute Wert auf glatte glänzende Felle, erreichen das allerdings besser als durch Salben dadurch, daß wir durch Warmhalten der Pferde in der kalten Jahreszeit —

30 Ilias XXIII 280 ff.

29 Vgl. die beiden betreffenden Abschnitte bei Johannes Hoops, Waldbäume und Kulturpflanzen im germanischen Altertum (Straßburg 1905).

Bedecken, vor allem bei den Ausritten — die Bildung des langen und häßlichen Winterhaares verhindern, wodurch auch das Sommerfell an Weichheit und Glanz gewinnt.

III 14. ki-i-iz-ma-aš = kēz-ma-šmaš. -ma-aš ist hier wieder einfache Schreibung für -ma-aš-ma-aš.

III 33. ANA úzuḫriti tarnanzi ,man läßt (sie) auf die Luzerne-weide‘.

Die hier und Z. 52 vorkommende Wendung stimmt doch recht merkwürdig in die ganze Lage. Einmal von der Durchführung des Trainings aus. Training heißt, die Pferde einem organisierten Verhältnis von Futter und Leistung unterwerfen. Dazu paßt aber schlecht, daß man die Pferde auf die Weide läßt. Man könnte das schließlich mit der geringen Fortgeschrittenheit des Trainings erklären, wo man den durch den Beginn des Trainings dargestellten Umbruch der Normalverhältnisse des Pferdes weniger fühlbar werden lassen wollte.

Es fügt sich aber auch der ganze Zusammenhang nicht sehr gut zusammen. An beiden Belegstellen geht voraus, daß man die Pferde abgießt bzw. abbadet, was für den Weidegang keineswegs als notwendig oder auch nur vorteilhaft angesehen werden kann. Es folgt dann die Futterzumessung des betreffenden Tages; außer der nackten Angabe u. t. wird also des Weideganges nicht weiter gedacht.

Zu einer anderen Bedeutungsansatzung für úzuḫriti ,Luzerne-weide‘ reichen diese beiden Stellen aber nicht aus.

Ich kann die Stelle nur so verstehen, daß das Gewicht der Aussage nicht auf die Weide gelegt ist, sondern auf den damit verbundenen Auslauf. Wenn man kein besonderes Gehege besaß, mußte man die Pferde zum Auslaufen eben auf die Weide lassen.

KBo. III 5.

I 7. zallati ,verhalten, langsam‘.

z. ist mir nur aus der 2. Kikkulitafel bekannt und kommt auch dort nur Kol. I 7, 12 u. 66 vor. Es erscheint in diesen Fällen als adverbiale Erweiterung zu pennā-, so daß von vornherein eine Tempomodifikation naheliegt. Eine zu schnelle Gangart scheidet dabei aus, da I 7 noch eine Galoppstrecke folgt, ferner die Wegstrecken (I 7: 1 Meile, I 12: 2 Meilen, I 66:

mindestens 1 Meile, wahrscheinlich aber auch 2 Meilen) dafür und für die Vorsicht, die Kikkuli bei den scharfen Gängen an den Tag legt, zu groß sind. Pennā- bezeichnet einen guten Schritt; man würde die Pferde sonst nicht noch am Halfter bewegen, was eine langsame Bewegungsart ist. Z. muß also verschärfend oder verhaltend für pennā- sein. Schärfer als guter Schritt würde praktisch Trab (der übrigens im Altertum nicht bekannt gewesen zu sein scheint) sein. Da aber der ganze Text sonst immer nur Galopp als schärfere Gangart über pennā- kennt, so scheint mir dies weniger wahrscheinlich. Bleibt für pennā- z. ,langsam, verhalten fahren‘, worin wir dann nur einen anderen Ausdruck für arnu- ,bewegen‘ sehen werden. Denn auch bei diesem wird man die Pferde nicht immer am Kopf geführt haben, was zwar einige Male ausdrücklich gesagt wird (*GIR.MES*-it ,zu Fuß‘ bewegt man sie), was sich aber bei größeren Entfernungen technisch von selbst ausschließt. So scheint auch arnu- gegenüber pennā- keine andere Übung zu meinen, sondern lediglich die geringere Fahrt zu bezeichnen.

Aus der sachlichen Übereinstimmung von z. pennā- und arnu- erklärt sich dann auch hinreichend das seltene Vorkommen von z.

Die Zugehörigkeit des Wortstammes ist mir nicht klar.

I 11. pīt-tal-wa-aš „gut, frisch; erstklassig“. Die letzte Bedeutung ist schon von Hrozný, SH. S. 41, aus etymologischen Gründen für seine Lesung pē-ri-wa-aš angenommen worden.

p. kommt in der 2. bis 4. Tafel (in der ersten nicht ein einziges Mal) verhältnismäßig häufig vor, und zwar ausschließlich als Adjektivum zu úzuḫriš *UD.DU.A*.

Zunächst ist die Lesung des Wortes nach den bisherigen Belegen nicht sicher, da die ständige Schreibung *BE-RI-wa-aš* auch pē-ri-wa-aš gelesen werden könnte. Eine deutlichere Schreibung ist bis jetzt nicht vorhanden. Über die Lesung des Zeichens *BE* haben sich zuletzt Güterbock<sup>31</sup> und Pedersen<sup>32</sup>

31 ZA. NF. 8 S. 225 ff.

32 AOr. 7 S. 80 ff. Pedersen hat vor allem von der enklitischen Partikel *BE* ausgehend den Lautwert *pat* wahrscheinlich machen wollen. Dieser Ausgang scheint mir wenig glücklich, wenn Pedersens etymologische Verknüpfung auch über jeden Zweifel erhaben ist. Bei einer notorisch im Auslaut stehenden Partikel drängt sich im

geäußert, die zum Ergebnis pīt, bzw. pat kamen. Andererseits sieht die Lesung pīt-tal-wa-aš aber irgendwie fremdartig aus, auch wenn Friedrich auf ḫattalu „Riegel“, Gen. ḫattalwaš hinweist, so daß man mit der endgültigen Festlegung der Lesung wird neue Belege abwarten wollen.

Das Bedeutungsfeld ist für p. bei der Beschränktheit als Eigenschaftsbezeichnung zum Rauhfutter erfreulich eng. p. kann sich lediglich auf irgendeine Beschaffenheit des Heus beziehen, und hier läßt der Charakter des Textes nur eine Richtung zu, p. kann nur auf eine verlangte Güte des Heus gehen. So wird man die Bedeutung des p. mit ‚gut, frisch‘ um so eher ansetzen dürfen, als ein derartiges Adjektivum im Hethitischen bisher noch nicht vorhanden ist (aššuš ist ethisch gut). ‚Frisch‘ muß hier ohne den im Deutschen vorhandenen zeitlichen Bezug (der für die Beschaffenheit des Heus nicht unter allen Umständen etwas aussagt, denn nicht das jüngste Heu ist das beste, sondern das bestgeerntete und bestgelagerte), gemeint sein, also ‚qualitativ frisch‘, ‚erstklassig‘. Daß p. vielleicht eine Bedeutung ‚erster‘ o. ä. unterläge, dafür könnte der EN pīt-tal-wa-an in XII 1:III 40 (leider in zerbrochenem Zusammenhang) sprechen. Über die primäre Bedeutung von p. ist zur Zeit nichts auszumachen, da bei der Unsicherheit der Lesung die von Hrozný versuchte etymologische Anknüpfung nichts besagt.

In den übrigen mir bekannten Stellen kommt p. immer als Adjektiv bei Lebensmitteln o. ä. vor. So bei Brot: KBo. V 2:I 27, II 15, XVII 12:II 20, 22; bei Fleisch: XXV 36:II 10; bei Mehl: KBo. V 2:I 28; bei einem Ölweig: KBo. V 2:I 12, II 8. Alle diese Stellen legen die Bedeutung ‚frisch‘ am nächsten.

Das Adjektivum hat eine zweite Deklination nach den nt-Stämmen entwickelt, die ja im Hethitischen überhaupt merkwürdig durchschlagende Kraft zeigen, ohne daß damit eine Bedeutungswandlung verbunden zu sein scheint (vgl. so zenaš/zanza, ḫamešḫaš/ḫamešḫanza, tuzziš/tuzzijanža). Bekannt sind

Zweifelsfälle immer der Verdacht auf, daß der silbenschießende Konsonant (vielleicht sogar mit der Vollstufe des vorhergehenden Vokals) in der Sprache verloren gegangen ist, ein -pat demnach sehr wohl zu einem -pē hätte werden können. Eine Sicherung für die Lesung des BE ist also noch nicht erreicht.

von den nt-Bildungen bei p. der Nom. sg. pīt-tal-wa-an-za (XII 1:III 40; XVII 12:II 20) und der neutr. Nom. pl. pīt-tal-wa-an-da (XV 42:I 29).

#### I 17. aikawartanna.

Über die indischen Rundenbezeichnungen ist schon geschrieben worden, so daß es genügt, Friedrich in RLA. I S. 146 (Arier in Syrien und Mesopotamien § 1d; Literatur am Ende des Artikels) zu nennen. Als auffällig ist zu bezeichnen, daß bei den Rundenangaben nur die ungeraden Zahlen von 1 bis 9 auftreten. Ein Grund hierfür ist nicht zu erkennen. Hervorheben möchte ich zwei dieser Rundenbezeichnungen, die mit dem Zahlwort ‚drei‘ und ‚sieben‘ zusammengesetzten.

1. Für die 3 Runden sind folgende Schreibungen vorhanden:

- |                           |                 |
|---------------------------|-----------------|
| a) ti-e-ra-u-ur-ta-an     | Taf. II:II 37;  |
| b) ti-e-ra-wa-ar-ta-an-na | Taf. IV:Vs. 65; |
| c) ti-e-wa-ar-ta-an-na    | Taf. III:IV 45; |
| d) ti-e-ru-ar-ta-an-na    | Taf. IV:Rs. 66; |
| e) ti-e-ru-u-ur-ta-an-na  | Taf. II:III 17. |

Daß sich für den Stamm vart- in a und e die Form wurt- findet, wird man durch die Stellung des silbenbildenden Lautes zwischen zwei r<sup>33</sup> (das stammanlautende w ist nicht die behauchte stimmhafte Labialis, sondern konsonantisches u) erklären können. Es wird sich hierbei vielleicht um eine hethitische oder mitannische Sonderform handeln, wenngleich es auch möglich ist, darin eine Schreibvariante für die Wiedergabe des vokalischen r des Stammes zu sehen.

Wichtiger ist die Schreibung des Zahlwortes (bei c ist das Zeichen -ra- ganz sicher nur vergessen worden) insofern, als sämtliche Lesungen das e voll ausgeschrieben zeigen. Wir können hier zur Erklärung also nicht von dem bisher angenommenen indischen tri- ausgehen, sondern müssen vielmehr ein Zahlwort \*ter<sup>34</sup>- zum Ausgang nehmen; ein solches aber hat es im Indischen nicht gegeben.

Man wird diese Schwierigkeit nur beheben können, indem man annimmt, daß der Schreiber für das in der Vorlage stehende \*tri-vartanna (entweder aus dem Irrtum, es liege hier das

33 r ist im Hethitischen Kehlkopf-r gewesen, vgl. Götze-Pedersen S. 30.

hethitische Zahlwort für 3<sup>34</sup> vor, oder nur wegen des Anklanges an dieses hier die Schreibung des hethitischen Zahlwortes durchgreifen ließ (für dieses ist allerdings bisher nur die Schreibung *te-ri-* belegt).

2. *ša-at-ta-wa-ar-ta-an-na* Taf. IV:Vs. 18, Rs. 8, Taf. III:II43 (hier ist nach dem 2. Zeichen *ta* vergessen).

Bei dieser Rundenbezeichnung ist am Zahlwort auffällig, daß wir nicht die ai. Form *sapta-* haben, sondern die assimilierte Prakritform *satta-*. Eine Beeinflussung vom Hethitischen schaltet hier aus, da das hethitische Zahlwort für 7 *šipta(m)-* gewesen ist<sup>34</sup>.

Wir werden hier nur das Sichtbarwerden der Tatsache erkennen können, daß die Prakritsprachen nicht ausschließlich aus den altindischen Literatursprachen hervorgegangen sind, sondern gegenüber diesen Zügen aus den nebenhergelaufenen Vulgärsprachen aufzuweisen haben, vgl. Pischel, Gramm. der Prakritsprachen (Ind. Grundr. 18). Dies war bisher in der Form zu belegen, daß im Prakrit eine Reihe von Zügen enthalten sind, die es unter Umgehung des Sanskrit mit dem Vedischen gemein hat. Das *satta-* des Altindischen von *Mitanni* zeigt, daß auch das Vedische nicht den gesamt-altindischen Sprachbestand spiegelt. Auffällig ist aber auch so, daß das *mitannische satta-* eine jüngere Sprachentwicklung gegenüber dem Vedischen und dem Sanskrit aufzeigt, wenn man bedenkt, daß die *Mitanniform* aus dem 14. Jahrhundert stammt und die Niederschrift des *Veda* nicht sehr viel über die Mitte des 1. Jahrt. anzusetzen ist.

II 29. *nušmaš adanzi*.

*ad-* ‚essen‘ wird im Hethitischen auch reflexiv gebraucht; ein Bedeutungsunterschied ist damit nicht verbunden. Merkwürdigerweise kommt im Pferdertext nicht ein einziges Mal die doch sonst so allgemeine Reflexivpartikel *-za* vor, sondern immer steht das enklitische Pronomen.

II 31 f. *MUSU* „Nacht“.

*MUSU* scheint als Zeitangabe auch im Sinne von Tag gebraucht zu werden, während die Nacht als Abschnitt des Tages durch das sumerische Ideogramm *MI* bezeichnet wird.

34 Vgl. für dieses Ebelolf, OLZ. 1929 Sp. 322 f.

Läßt schon der vorliegende Abschnitt diese Vermutung aufkommen, so wird das Tafel II:IV 12 deutlicher. Während dort der vorhergehende Absatz damit schloß, daß die Pferde die ganze Nacht (*MI*) Rauhfutter bekommen, wird fortgefahren, daß man die Pferde ‚eine Nacht (*MUSU*)‘ anspannt. Man könnte nun meinen, daß an die folgende Nacht gedacht sei. Z. 16 aber erscheint als nächste zeitliche Angabe „wenn aber der Mittag kommt“ und Z. 18 „wenn der Tag sich 2 Ellen wendet“, Z. 19 „am Abend aber“. Es ist offensichtlich, daß das obige ‚eine Nacht‘ im Sinne von ‚einen Tag lang‘ verwendet worden ist.

Im Hethitischen hat also neben der Zählung nach Tagen auch eine solche nach Nächten bestanden, wie sie auch sonst im Indogermanischen überliefert ist. Ob das für den ganzen Pferdertext verallgemeinert werden darf, ist nicht ganz sicher. Zu erkennen ist die Zählung nach Nächten noch Taf. II:II 4 ff., III 29 ff., 71 ff. Daß für diese Fälle immer *MUSU* und nicht *MI* verwendet worden ist, ist vielleicht nur Zufall. Übrigens ist *MUSU* fast nur auf die 2. Tafel beschränkt; nur Taf. I:IV 41–45 kommt es noch vor.

I 32. *wātarmaš* = *wā-tar-ma-šmaš*. *-ma-aš* ist wieder vereinfachte Schreibung für *-ma-aš-ma-aš*, vgl. *kezmaš* S. 217.

Wenn Taf. II:I 27 und Taf. III:I 52 *wa-a-tar-ra-ja-aš* steht, so müssen wir das demgemäß als Verschreibung auffassen. Entweder ist das *ja* für *ma* verschrieben, oder aber es steht das *aš* am Schluß fälschlich. Friedrich weist auf die Möglichkeit hin, daß der Schreiber im Ausgang *-ma-aš* fälschlich das enklitische Pronomen des Akkusativ *-aš* „ihnen“ erblickt hat. Entsprechend hat er dann dieses auch an *-ja* angefügt.

I 46. *šinišella auzamēwa*. Die Wendung ist die hurrische Entsprechung des hethitischen *2-anki parḫuwar* in Z. 48. Da nach der hethitischen Entsprechung das Zahlwort für 2 darin enthalten sein muß, so werden wir dieses wegen des aus dem Tusrattabrief bekannten Zahlwortes *šini* „zwei“ als im ersten Wort enthalten erkennen können. Die Erweiterung des *šini* mit *-šella* wird dann ein dem hethit. *-anki* ‚mal‘ entsprechendes hurrisches Formans sein, vorausgesetzt, daß die hurrische Phrase wörtlich die hethitische wiedergibt. *auzamēwa* vermag ich nicht zu erklären, lediglich die Bedeutung ist als mit heth. *parḫuwar* identisch anzusetzen.



In diesem Zusammenhange will ich auch die anderen wenigen hurrischen Worte des Textes anführen:

2. (a-ú-zu-mi-e-ša) ši-i-e-ša Taf. IV:Rs. 33.

Nach den ganz parallelen Abschnitten Taf. III:II 55f., IV 34ff., Taf. IV:uR. 2 würde man auch für diese Stelle annehmen, daß hier dieselbe Strecke gesprengt worden ist, also 57 Feld oder 3 Runden. Man würde in diesem Falle in šēša das hurr. Zahlwort für 3 enthalten erkennen können (daß auzumēša nicht das meist hier stehende hethit. wānuwar und ind. wātanna, sondern heth. parḫuwar wiedergibt, darf hierbei unberücksichtigt bleiben), aber leider stimmt die Streckenangabe mit 37 Feld nicht zu 3 Runden, sondern nur zu 2<sup>35</sup>. Die Beschaffenheit des Fehlers ist auch so, daß man nicht einen einfachen Schreibfehler, sondern einen richtigen Rechenfehler annehmen muß, so daß die Beweiskraft der Stelle dahin ist.

3. Hurrisch ist auch ši-it-ta-an-na Taf. III:II 43, das man in šitta + na (Pluralsuffix?) wird zerlegen können; nach dem vorhergehenden ind. šatta- und der hethit. Übersetzung müßte šitta- das hurr. Zahlwort für 7 sein. Taf. IV:Rs. 62 kommt anscheinend der gleiche Wortstamm vor; jedoch ist der Anfang der Zeile nicht erhalten, so daß nichts bestimmtes gesagt werden kann. KUB. XXVII 10:V 10 kommt ein ši-it-ta(-a) vor, aber mit dem zerstörten und rein hurrischen Zusammenhang ist nichts anzufangen.

4. ši-i-iš-ḫa-u Taf. IV:Vs. 26, dessen Bedeutung „Schweiß“ sich aus dem Parallelabschnitt Taf. III:III 6 ergibt, wo an seiner Stelle das akkadische Ideogramm ZUTU steht.

5. Hurrisch ist die Zeile Taf. III:I 27 gewesen, von der nur der Anfang mu-ú-li pu-wa- erhalten ist. Inhaltlich muß nach den Parallelabschnitten (s. diese in Anm. 16 auf S. 132) hethitisch nammaš ID-i katta pēḫudanzi entsprechendes gestanden haben.

6. Hurrisch ist schließlich noch die Zeichenfolge Taf. IV:Rs. 45 ni-šu-wa-[š]u-ni-wa ti-du-u[p], deren Abgrenzung unsicher ist. Die Stelle ist auf der Tafel schlecht lesbar. Nach dem folgenden Verbum und der gleich gebauten Stelle Taf. IV:Vs. 36f. ist in der vorliegenden Zeichenfolge eine der arischen Runden-

35 Über die Größe der Runden ist weiter unten bei der Besprechung des Wortes wašanna gehandelt.

bezeichnung entsprechende Wendung zu erwarten. Da eine hethitische Erläuterung fehlt, ist das gemeinte Zahlwort unbestimmt. Nach der erwähnten Parallelstelle und der Übereinstimmung hinsichtlich der folgenden Entfernungen, kann es sich gleichfalls um 9 Runden handeln.

I 46. tarkummā- „deuten, erklären; übersetzen“.

Das Vorkommen in den hethitischen Texten ist das älteste dieses weit gewanderten Wortstammes, der zunächst ins Assyrische entlehnt worden ist und letzten Endes heute noch in unserem Worte „Dolmetsch“ lebt<sup>36</sup>. Um ein hethitisches, also indogermanisches Verbum dürfte es sich dabei wohl nicht handeln, viel eher scheint das Wort dem kleinasiatischen Autochthonentum zuzugehören.

I 54. KAS-ši. Das angefügte hethitische Komplement ist ungewöhnlich. Da dem KAS hethitisch uršan entspricht, ist für den Dativ das Komplement -ni zu erwarten, das auch verschiedentlich vorkommt (Taf. I:IR. 2, 3; Taf. II:I 25; Taf. III:I 30, IV 50; Taf. IV:Rs. 3). Da eine Form \*urši nicht zu rechtfertigen ist, muß das Ideogramm KAS im Hethitischen zwei Entsprechungen haben: 1. uršan „Weg“ und 2. das dem Ideogramm BAL entsprechende hethitische Wort, dessen Dativausgang bei BAL gleichfalls mit -ši komplementiert ist.

II 5/6. Zu turijawaš vgl. Friedrich, ZA. NF. 1 (1924) S. 9 ff., wonach dieses Genetiv zum Infinitiv ist. Syntaktisch aber kann hier ein Genetiv nicht gemeint sein, d. t. ja gedoppelt im Sinne eines totalen Plural (der in Z. 14 derselben Kolumne durch mašjanki eine Variation erfährt) ist, ein Beziehungswort ferner nicht vorhanden ist.

In turijawaš ist daher ein selbständiger Gebrauch des Genetivs aus der längeren und daher unbequemer Verbindung ANŠU.KUR.RA turijawaš „das Pferd des Anspannens“ = „das Gespannpferd“ zu sehen, die verschiedentlich belegt ist, so in den Gesetzen § 64, 66, 180. Eine entsprechende Bildung stellt der Typus tajazilaš „(der Mann) des Diebstahls“ = „der Dieb“ dar; vgl. über diese Fälle Friedrich, Vertr. 1 S. 158, dort auch weitere Beispiele.

36 Vgl. Zimmern, Akkadische Fremdwörter S. 7 und Littmann, Morgenländische Wörter im Deutschen<sup>2</sup> unter „Dolmetsch“.

Dieser selbständig gebrauchte Genetiv ist keineswegs nur auf einige feste Begriffe beschränkt, sondern ist bei Bedarf immer wieder improvisiert worden. Ein schönes Beispiel ist dafür KUB. XIII 4:I 20 zu sehen: nam-ma-kán pář-šu-u-ra-aš pí-di SAH-aš URKU[-aš] KA-aš li-e ti-ja-zi „ferner soll an die Stelle des „Vorschneiders des Brotes“ «einer des Schweines» (d. h. einer aus dem Schweinestall, ein Schweinehirt), «einer des Hundes» (d. h. ein Hundewärter) und «einer des Tores» (d. h. ein Torhüter) nicht treten“.

## II 33. šannapili ‚allein‘.

Die Bedeutung ist von Götze, *Language XI* (1935) S. 185 ff. gegeben. Götzes Auffassung von šanna- = „eins“ schließe ich mich demgegenüber nicht an.

II 52. pář-ḫa-an-na-i ist eine der von Götze, *Madd. S. 129 f.* behandelten Erweiterungen des Verbal-Stammes auf -nā. Auch die vorliegende Stelle bestätigt das von Götze festgestellte Nebeneinandergehen des Formans mit dem iterativen sk-Suffix, da es in der parallel gebauten Stelle II 5 f. mit einem Iterativ korrespondiert. Die Bedeutung des Suffixes möchte ich gegenüber dem iterativen des sk-Suffixes in einer durativierenden Eigenschaft sehen. Die Klärung wird man einer umfänglichen Untersuchung über Aspekt und Aktionsart im Hethitischen vorbehalten müssen.

III 4. waḫuzi 3. sg. prs. zu wa/eh-, die der Text sonst als wa-aḫ-zi (Taf. I:I 49) bzw. ú-e-eh-zi (Taf. II:IV 18) gibt.

Auffällig ist das u zwischen Stamm und Endung, das sich auch in taruḫzi (Gesetze), tarḫuzzi, tarḫuiliš findet. Nach diesen Schreibungen müßte es im Hethitischen ein ḫ<sup>u</sup> mit Lippenrundung gegeben haben, so daß die Verbalstämme als waḫ<sup>u</sup>- und tarḫ<sup>u</sup>- anzusetzen sein würden. Indogermanisch würde wa/eh- nicht zur Erweiterung \*ḫeik- (Walde-Pokorny S. 233) der Wurzel \*ḫei- zu stellen sein, da dann die Lippenrundung des hethitischen Stammausganges nicht zu erklären wäre. Vielleicht gehört auch der Adjektivstamm warḫ<sup>u</sup>-i- ‚rauh‘ hierher. Ich denke dann vor allem, daß ein großer Teil der langen Reihe der mit ḫu- beginnenden Verben und Nomen (wie etwa das merkwürdige ḫuiš-w- ‚leben‘ u. a.) hierhergehören wird, aber es erscheint doch mißlich, hierüber etwas zu sagen,

ehe das ḫ<sup>u</sup> besser gesichert ist, als es mit den obigen Formen der Fall ist.

IV 32 f. waršulaš parā pāizzi ‚(eine Zeit) zur Beruhigung geht vorbei‘ (so schon Götze, *KlF. 1 S. 197*).

Der Bildung nach haben wir es auch hier wieder mit einem selbständig gebrauchten Genetiv zu tun, wie er in turijawaš (s. d.) vorliegt. Das zu ergänzende Beziehungswort, von dem w. ursprünglich abhängig gedacht ist, ist „Zeit“ o. ä. Das geht daraus hervor, daß sowohl hier als in der zweiten Wendung, in der w. vorkommt (Taf. IV:Rs. 11: waršulai-šmaš katta pēdai) beides Mal Verben stehen, die auch sonst für den Ablauf bzw. das Verbringen einer Zeit gebräuchlich sind (vgl. Güterbock, *ZA. NF. 8 S. 226 f.*).

Zur Erklärung des enklitischen aš ist zu bemerken, daß nicht der pronominale Akkusativ gemeint sein kann; vielmehr muß in dem -ma-aš wieder eine Kurzschreibung für -ma-aš-ma-aš vorliegen, das Pronomen mithin im Dativ zu verstehen sein: maḫḫan-ma-šmaš-kán ‚wenn aber für sie dann (eine Zeit)‘ . . .

## KUB. I 11.

IV 22. wašanna (zu ai. vas-?) „Umkleidung“? = der Zaun, mit dem das zu umfahrende Feldstück eingefast ist, um das Schneiden des Feldes zu verhindern.

Daß das Nomen nicht hethitisch ist, zeigt die Bildung mit -anna, da die so gebildeten hethit. Infinitive nur die verbalen sind, die nominalen bilden auf -(u)watar. Da Taf. IV:Rs. 25 eine oblique Form zeigt, scheinen die Hethiter w. als Lehnwort eingesippt zu haben.

Da der Text auch die Abmessungen des Wašanna gibt, bekommen wir auch eine Vorstellung von der hethitischen Rennbahn. Nicht daß das Wašanna schon diese Rennbahn ist — bei ihm handelt es sich nur um ein Übungskarree —, aber da es eine Rechteckform nicht zu großer Ausmaße darstellt, also eine für die Wagenfahrt nicht besonders günstige Figur, werden wir annehmen, daß das Karree nach der Form und den Maßen der Rennbahn gebildet ist.

Nun ist auffällig, daß die Abmessungen des Wašanna 2 Mal in verschiedenen Größen angegeben werden; Taf. III:IV 22 mißt das Wašanna 5 zu 3½ Feld, den Umfang also zu 17 Feld, Taf.

IV: Rs. 25 mit 6 zu 4 Feld, Umfang also zu 20 Feld. Man könnte nun die 3. und 4. Tafel zu verschiedenen Bearbeitungen des Textes zählen, die jede ein verschieden großes Wašanna zum Training empfohlen habe, wenn nicht die 2. und 4. Tafel beide Abmessungen durcheinander verwendeten. Die 3. Tafel beschränkt sich allerdings tatsächlich auf das von ihr mitgeteilte kleine Wašanna. Auch die Erklärungsmöglichkeit der Verwendung verschiedener Maßsysteme, so daß beiden Wašanna absolut gemessen die gleiche Größe unterläge, ist aus dem angeführten Grunde nicht befriedigend.

Daß man nun tatsächlich mehrere verschieden große Karrees verwendet hat, glaube ich schon deswegen nicht, weil der Unterschied praktisch nicht von großer Bedeutung ist. Ich glaube, daß am ehesten unterschiedliche Maße hereinspielen, und dann weiter — in keineswegs geringem Umfange — Rechenfehler. Die Zusammenstellung der Strecken mit gleichzeitiger Rundenangabe gibt das sehr deutlich. Es sind genannt:

für 1 Runde: 20 Feld	Taf. II: I 17; 22;	für die einzelne Runde also Feld: 20	
„ 2 Runden: 37 „	Taf. III: I 3/4;	„	18,5
38 „	Taf. II: I 46;	„	19
„ 3 „ 50 „	Taf. II: III 18; Taf. III: I 17;	„	16,7
	II 34; 55; (IV 15); Taf. IV: Vs. 66;		
57 „	Taf. II: II 36; Taf. IV: uR. 2;	„	19
„ 4. „ 67 „	Taf. II: III 53;	„	16,8
„ 5 „ 70 „	Taf. III: II 25;	„	14
77 „	Taf. II: IV 30; Taf. III: IV 9;	„	17,4
	(Taf. IV: Vs. 58).		
„ 6 „ 90 „	Taf. III: I 8/9;	„	15
„ 7 „ 100 „	Taf. III: II 44; Taf. IV: Vs. 19;	„	14,3
	Rs 7; 62;		
„ 9 „ 180 „	Taf. IV: Rs. 25;	„	20

Hiernach würden für die Runde zwei Werte in Frage kommen, die um 20 und 15 Feld liegen. Nach der direkten Angabe Taf. III: IV 22 muß das zweite Maß aber 17 betragen. Die bemerkenswerte Vielfalt der Rundenabmessung in der Zusammenstellung werden wir nur als Rechen- und Schreibfehler verstehen dürfen.

Würde man, wie S. 181 vorgeschlagen, für die hethitische Meile einen Mittelwert von rund 5 000 m annehmen, bliebe für

das ein Hundertteil der Meile messende Feld eine Länge von 50 m. Das große Wašanna von Taf. IV: Rs. 25 würde dann ein Rechteck von 300 zu 200 m gebildet haben, eine Rundenlänge dann gerade 1000 m ausgemacht haben. Das kleinere Wašanna von Taf. III: IV 22 hätte 250 zu 175 m gemessen, eine Rundenlänge dann 850 m ergeben.

### KBo. III 2.

Rs. 7. wart- „drehen, rollen“.

Die indogermanische Wurzel *uert-* „drehen, wenden“ (lat. *verto*, ai. *varitati*) ist aus dem Hethitischen bisher nicht bekannt. Die vorliegende 3. plur. ist der einzige Beleg für eine Verwendung des Verbums in hethitischem Zusammenhang. Da der Verbalstamm aber in unserm Texte auch noch bei den Rundenangaben in Verbindung mit altindischen Zahlworten vorkommt, ist die Vermutung naheliegend, daß es sich bei diesem Verbum um eine Lehnübernahme aus dem Altindischen handelt. Daß die Rundenangaben auch in ihrem Zweitbestandteil *wartanna* unhethitisch sind, steht aus dem Grunde fest, als die hethitischen Infinitive auf *-anna* ausschließlich verbal sind (z. B. Taf. I 13: IV 64 *adanna* „zu trinken“), während die nominalen auf *-watar* gebildet sind (vgl. in unserem Texte *pārhuwatar* von *pārḥ-*). Ferner ist ein Nomen *wartanna* auch sonst aus dem Altindischen überliefert (z. B. *Nivartana* „der Zurückwender“, der Name der Gottheit, die die Kühe wieder zum Stall zurückbringt).

## Schrifttumskürzungen.

AfO = Archiv für Orientforschung. Hrsg. von E. F. Weidner, Berlin.  
 AIW = Bartholomä, Altiranisches Wörterbuch.  
 AO = Der alte Orient. Hrsg. v. d. Vorderas.-Ägypt. Gesellschaft. Leipzig.  
 AOr = Archiv orientální. Prag.  
 BoSt = Boghazköistudien. Hrsg. von O. Weber. Leipzig.  
 BSAW = Berichte über die Verhandlungen der Sächs. Akad. der Wissenschaften. Leipzig.  
 Deimel, SL = Deimel, Sumerisches Lexikon. Rom 1930 ff.  
 Eur.Sept.Ant. = Eurasia Septentrionalis Antiqua. Helsinki.  
 Friedrich, Vertr. = F., Staatsverträge des Hatti-Reiches in hethitischer Sprache. Leipzig 1926 u. 1930.  
 Götze, Hatt. = G., Hattušiliš. Leipzig 1925.  
 Götze, Hatt. 2 = G., Neue Bruchstücke zum großen Text des Hattušiliš u. den Paralltexten. Leipzig 1930.  
 Götze, Kulturgesch. = Kulturgeschichte des alten Orients III. Abschn. 1. Lief.: Götze, Kleinasien. München 1933.  
 Götze, Madd. = G., Madduwattaš. Leipzig 1928.  
 Götze-Pedersen = G. und P., Muršiliš Sprachlähmung. Kopenhagen 1934.  
 Hrozný, SH = H., Die Sprache der Hethiter. Leipzig 1916.  
 KBo = Keilschrifttexte aus Boghazköi: Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Deutschen Orientgesellschaft Bd. 30 u. 36. Leipzig.  
 Klf = Kleinasiatische Forschungen. Hrsg. von F. Sommer u. H. Ehelolf. Weimar 1927.  
 Kn = Knudtzon, Die El-Amarna-Tafeln. Leipzig.  
 KUB = Keilschrifturkunden aus Boghazköi. Hrsg. v. d. Vorderasiatischen Abteilung der Staatl. Museen, Berlin. 1921 ff.  
 MDP = Mémoires de la Délégation en Perse, M. J. de Morgan. Paris 1900 ff.  
 MDOG = Mitteilungen der Deutschen Orientgesellschaft. Berlin 1899 ff.  
 MVaeg = Mitteilungen der Vorderasiatisch-Ägyptischen Gesellschaft. Leipzig.

OECT = Oxford Editions of Cuneiform Texts.  
 OLZ = Orientalistische Literaturzeitung. Berlin 1898 ff.  
 PZ = Prähistorische Zeitschrift. Berlin.  
 RA = Revue d'Assyriologie. Paris.  
 Rarch = Revue archéologique. Paris 1844 ff.  
 RLA = Reallexikon der Assyriologie. Berlin 1928 ff.  
 RV = Reallexikon der Vorgeschichte. Hrsg. von M. Ebert. Berlin 1924–1932.  
 Sommer, Ahh. = S., Die Ahhijawaurkunden. München 1932.  
 SPAW = Sitzungsberichte der Preussischen Akademie der Wissenschaften. Berlin.  
 UMBS = University Museum (Philadelphia), Babylonian Section. Philadelphia.  
 ZA = Zeitschrift für Assyriologie. Berlin.  
 ZDMG = Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Leipzig.